Biogr. 451 ba

(Gessner)

Hanhart

G

<36613538500011

<36613538500011

Bayer. Staatsbibliothek

ich wölte gern wüssen ob man
lerchen laden by üch funde. und
wie thür: und ob man sy kumlich
har möchte bringen. Man funde si villicht
zu Ragatz, inde brevior esset vectura.
Desydero circiter xii. sed nolim mitti, priusquam
precium, et vecturae conditionem intelligam.

T. T. ex animo
Con. Gesnerus.

Conrad Geßner.

Ein
Beytrag zur Geschichte
des
wissenschaftlichen Strebens
und der
Glaubensverbesserung
im 16ten Jahrhundert.

Aus den Quellen geschöpft
von

Johannes Hanhart,
Stadtpfarrer in Winterthur.

Winterthur,
in der Steinerischen Buchhandlung.
1824.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Qui altiore animo sunt, totos se ad studia doctrinæ conferunt. Qua in vita tantum abest, ut voluptates consectentur: etiam curas, sollicitudines, vigilias perferunt: optimaque parte hominis, quæ in nobis divina ducenda est, ingenii et mentis acie fruuntur, nec voluptatem requirentes, nec fugientes laborem. Nec vero intermittunt aut admirationem earum rerum, quæ sunt ab antiquis repertæ, aut investigationem novarum: quo studio quum satiari non possunt, omnium cœterarum rerum obliti, nihil abjectum, nihil humile cogitant.

(Cic. de Fin. L. V. c. XX.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herrn

Doctor und Staatsrath

Paul Usteri

weihet

dieß Lebensbild

seines großen Geistesverwandten

mit

dankbarer Verehrung

der Verfasser.

Ohne Sie wäre diese Schrift nicht angefangen, ohne Ihre Hülfe nicht fortgesetzt, ohne Ihre Aufmunterung nicht vollendet worden. Dem Plane, Conrad Geßners Leben zu beschreiben, verdankte ich Ihre nähere Bekanntschaft und Ihr freundschaftliches Wohlwollen. Indem ich Ihnen nun diese kleine Gabe der Dankbarkeit achtungsvoll anbiethe, freut sich meine Seele des reinen Genusses, den Sie durch Darstellung des segenreichen Lebens Ihres innigsten Freundes, des unvergeßlichen Eschers von der Linth, den zahlreichen Freunden und Verehrern desselben bereiten, und ich wünschte, diese kleine Schrift möchte auch etwas dazu beytragen, Sie zu schneller

Ausführung ihres herrlichen Vorhabens zu ermuntern. Das Andenken edler und verdienstvoller Männer für die Mitwelt und Nachwelt zu erhalten ist eine Pflicht der Dankbarkeit, ein Bedürfniß der Freundschaft und eine begeisternde Aufforderung für das nachkommende Geschlecht. Wenn Ihr Urtheil diese Arbeit nicht unwürdig findet des großen Mannes, den ich in seinem Leben und Wirken treu darzustellen versuchte, so kann ich hoffen, nicht vergebens gearbeitet zu haben.

Winterthur, den 12 November 1823.

Vorrede.

Das Leben und Wirken eines großen und edeln Mannes suchte ich zuerst emporstrebenden Jünglingen, dann seinen gelehrten Geistesverwandten, aber auch jedem andern gebildeten Leser, der für Menschenbildung und Menschenwürde theilnehmenden Sinn hat, treu und wahr und ansprechend darzustellen. Ob dieß mir gelungen sey, darüber mögen Andere urtheilen, aber daß ich es an treuem Fleiße nicht habe fehlen lassen, (so weit meine Pflichtgeschäfte es mir erlaubten), dieß Zeugniß kann ich mit gutem Gewissen mir selbst geben.

Conrad Geßner ist für jeden, durch seine äußere Lage wenig begünstigten, durch innern Trieb zu wissenschaftlichem Streben begeisterten Jüngling ein erhebendes Vorbild. Von ihm kann er lernen, wie unermüdeter Fleiß und weise Benutzung der köstlichsten Lebensjahre sich durchkämpft durch alle Hindernisse und empordringt zu einer ehrenvollen, tiefwir-

kenden, edelbelohnenden Thätigkeit. Er ist ein herrliches Vorbild für Euch alle, geliebte Jünglinge unsers schweizerischen Vaterlandes, die Ihr fühlet, daß nicht Adel der Geburt und nicht Gold, sondern Wissenschaft und Tugend und ächte Herzensfrömmigkeit dem Menschen seinen wahren Werth geben.

Conrad Geßner war zu allen Zeiten dem gründlichen Gelehrten ein ehrfurchtswürdiger Nahme. Möge das, was in unsern Zeiten ein Kurt Sprengel, ein Friedrich Adolph Ebert von ihm geschrieben haben, durch meine Darstellung seines Lebens nicht geschwächt werden!

Aber auch für den gebildeten Leser, dem Menschenkenntniß der lehrreichste Gegenstand seiner geistigen Thätigkeit ist, könnte vielleicht die treue, einfache, ungekünstelte Beschreibung eines Lebens, wie Geßners war, etwas Anziehendes haben.

Wie nun ich dazu gekommen sey, diese Lebensbeschreibung zu unternehmen, soll ich dem Publicum in gemüthlicher Offenherzigkeit vorlegen. Es war mir nach dem schwersten Verluste, den ein fühlender Mensch leiden kann, Bedürfniß, durch eine mich ansprechende Arbeit meinen Geist auf die Betrachtung eines andern Gegenstandes hinzuleiten. Ich suchte im Anfange des Jahres 1816 eine Aus-

gabe unsers helvetisch-reformirten Glaubensbekenntnisses. Ein unvergeßlicher, älterer Freund (Herr Doctor Heinrich Ziegler) schenkte mir dieselbe. Aber im gleichen Bande war so Manches enthalten, was mich noch weit kräftiger anzog. Ich fand mehr, als ich suchte.

Conrad Geßners Leben von Josias Simler, eine würdige und schöne Lobrede auf den Verstorbenen, Conrad Geßners Briefe, die drey ersten Bücher, waren mit manchen andern kleinern Schriften zusammen gebunden. Ich las sie und war entzückt. Eine solche Aufrichtigkeit, eine solche einfache und treue Darstellung seiner Gedanken, eine solche Mannigfaltigkeit der Gegenstände, wie sie sich in der Sammlung dieser Briefe findet, hatte ich bey meiner über die Schriften mancher Sprachen ausgebreiteten Leserey noch selten gefunden. Der Mann selbst wurde mir dadurch lieb und werth. Ich suchte ihn näher, vertrauter kennen zu lernen, aber ich konnte keine ausführlichere Lebensbeschreibung von ihm finden. Wohl aber wurde mir bekannt, wie mehrere neuere Versuche, diesen großen Mann würdig zu schildern, verunglückt waren, oder unausgeführt blieben. Der berühmte J. Jacob Scheuchzer, Stadtarzt und Professor in Zürich, hatte aus handschriftlichen Quellen

und Geßners gedruckten Büchern eine ausführlichere Lebensbeschreibung desselben ausgearbeitet. Er sendete seine Handschrift nach Nürnberg an einen Freund, um sie dort drucken zu lassen, und behielt keine Copie derselben. Die Handschrift ging (man weiß nicht wie) verloren, und es ist bis auf den heutigen Tag keine Spur derselben entdeckt worden. Auch mein berühmter Mitbürger, Professor J. Georg Sulzer in Berlin, hatte in seinen spätern Lebensjahren den Vorsatz, Conrad Geßners Leben zu beschreiben, aber er scheint nichts schriftliches darüber hinterlassen zu haben, wenigstens fand ich in so vielen seiner ungedruckten Briefe, die ich theils selbst besaß, theils mir zum Lesen verschaffte, keine Anzeige davon. Hätte ich die vortreffliche, nur zu kurze Lebensgeschichte Conrad Geßners, die Casimir Christoph Schmiedel im Jahr 1753 in lateinischer Sprache geschrieben, früher gekannt, so hätte ich mich wahrscheinlich nie an ein solches Unternehmen gewagt.

Aber der Mann war mir durch das Lesen seiner Briefe so theuer, so achtungswerth geworden. Könnte ich ihm doch ein seiner nicht unwürdiges Denkmahl stiften, dieß wurde heißer Wunsch meiner Seele.

Wie willst du dir die nöthigen Hülfsmittel verschaffen? so fragte ich mich selbst und theilte meine

Gedanken meinem hochverehrten Freunde Herrn Ulrich Hegner, Verfasser von Salys Revolutionstagen, der Molkenkur und einigen andern eben so geistvollen als humoristischen Schriften, mit. Er munterte mich auf, er rieth mir, mich an Herrn Doctor und Staatsrath Usteri zu wenden. Ich that es, und von diesem Augenblick an war Er der unermüdete Beförderer und hülfreiche Berather meines Unternehmens.

Um mir die nöthigen Materialien zu verschaffen reis'te ich nach St. Gallen, Bern, Basel. In St. Gallen fand ich auf der Bürgerbibliothek in den reichhaltigen Sammlungen des gelehrten Bürgermeisters Joachims von Watt viele eigenhändige Briefe Conrad Geßners, die ich mit einer Art heiliger Verehrung abschrieb. Der gelehrte Bibliothekar Junker Doctor Zollikofer theilte mir mit zuvorkommender Gefälligkeit alles mit, was ich nur zu benutzen wünschte.

In Bern fand ich zwar keine ungedruckten Briefe, aber die gütigste Aufnahme von Sr. Excellenz Herrn Schultheiß Graf von Müllinen, Herrn Decan Risold, Herrn Pfarrer Wyttenbach, und mannigfaltige Belehrung.

In Basel arbeitete ich einige Tage in dem Hause des gelehrten Mathematikers und gefälligen Biblio-

thekars, Herrn Professor Huber, um die reichen Schätze der Universitätsbibliothek daselbst zu benutzen.

Nun war schon ziemlich viel Stoff gesammelt, um an die Anordnung und Vorarbeitung desselben zu denken, und so erschien im Jahr 1817 in den N° 113, 114 und 115 des Morgenblattes eine Probe dieser Arbeit mit einem freundlichen Vorworte des Herrn Doctor und Staatsraths Paul Usteri.

Als ich aber in Zürich die Schätze der Simlerischen Sammlungen auf der Bürgerbibliothek, die Handschriften der Stiftsbibliothek, das Archiv der Zürcherischen Kirche im Antistitium näher kennen lernte, da sah ich erst, wie Vieles ich noch zu sammeln, zu durchlesen habe. Meine Mußezeit war aber sehr beschränkt; täglich hatte ich unter oft drückenden Sorgen 6 bis 7 Stunden Unterricht zu geben, alle Sonntage eine Predigt zu halten.

Aber die Güte meines Jugendfreundes, des gelehrten Herrn Professor Jacob Horners, Bibliothekars der Bürgerbibliothek in Zürich unterstützte mich so mit Hülfsmitteln aller Art, Handschriften und Büchern, daß ich, dank sey es seiner unermüdeten Freundestreue und Geduld, immer etwas vorrückte, meine Sammlungen immer mehr vervollständigte.

Der Zutritt zu der Stiftsbibliothek wurde mir

freundlich geöffnet, die väterliche Güte des hochwürdigen Herrn Antistes Heß erlaubte mir im Archive der Zürcherischen Kirche zu arbeiten. Der im Laufe dieses Jahres selig verstorbene Herr Chorherr und Theologe Christoph Tobler theilte mir sechs Vorlesungen über Geßners Leben handschriftlich mit, die er im Jahr 1769 während der Sommerferien im öffentlichen Hörsaale für die academische Jugend in Zürich in lateinischer Sprache gehalten hatte. Ein nachahmungswürdiges Beyspiel, besonders wenn der Gegenstand solcher Vorlesungen so wohl gewählt, so trefflich ausgeführt ist, wie die mir so zuvorkommend von dem würdigen Greise zur Benutzung angebotenen. Kurz, ich wurde in Zürich von allen Seiten unterstützt, aufgemuntert, angespornt.

Im Jahre 1819, in welchem die Secularfeyer der Reformation ein neues geistiges Leben, neuen lebendigen Antheil an allem erweckte, was das 16te Jahrhundert und die Glaubensverbesserung in demselben betraf, hoffte ich meine Sammlungen ausarbeiten zu können und hatte auch den Anfang dazu gemacht, so daß der hochwürdige Vorsteher unserer Zürcherischen Kirche, der edle Greis J. J. Heß, in seiner Säcularrede mit freundlichen Worten die nahe Erscheinung dieser Lebensgeschichte ankündigte. Aber

eine unvorhergesehene Leitung der Vorsehung versetzte mich im gleichen Jahre in einen ganz andern Wirkungskreis. Der würdige Oberpfarrer der Stadtgemeinde Winterthur, Herr Decan Johann Conrad Sulzer, starb, und die hohe Regierung würdigte mich des Zutrauens an seine Stelle gesetzt zu werden und alle Pastoralgeschäfte dieser großen Gemeinde nebst den mit der ersten Pfarrstelle verbundenen Predigten mir zu übertragen. So gingen mehrere Jahre hin, ehe ich nur an meinen Geßner denken konnte, denn meine nächsten Pflichten waren auch meine ersten und wichtigsten. Unterdessen erhielt ich durch die Freundschaft des Herrn Staatsrath Usteri die prachtvolle Ausgabe der botanischen Werke Conrad Geßners aus der Bibliothek der physikalischen Gesellschaft zum Durchlesen. Die denselben vorgesetzte Lebensgeschichte Geßners von Schmiedel weckte neue Liebe zu diesem großen Manne, neues Verlangen, sein Andenken wieder ins Leben hervorzurufen, aber auch die dankbarste Achtung für den Verfasser dieser Lebensgeschichte in mir auf, denn wahrlich Schmiedel hat alles geleistet, was er bey den ihm zu Gebot stehenden Hülfsmitteln leisten konnte. Seine lateinische Lebensgeschichte Conrad Geßners ist treu, umfassend, gelehrt und nur die Kostbarkeit des Wer-

tes, in dem sie erschien, und die Unbequemlichkeit des Formats, im größten Folio, mag Ursache gewesen seyn, daß sie weniger bekannt und gelesen wurde.

Im Jahr 1822 fing ich mit neuem Eifer, aber unter manchen Unterbrechungen, meine Arbeit an, und so ist es mir endlich gelungen, dieselbe zu vollenden.

Wenn meine Schreibart einfach und klar ist; wenn ich die lateinischen Briefe Geßners in ein Deutsch übersetzt habe, das seinem lateinischen Styl entspricht; wenn der Leser sich überzeugt, daß ich in treuer Wahrheit nur Thatsachen erzählen wollte, daß ich die mir zu Gebote stehenden Quellen gewissenhaft benutzt habe: so ist meine Absicht erreicht. Jede gründliche Belehrung werde ich mit Dank annehmen, denn ich fühle wohl, wie bey der schnellen Eile und den häufigen Störungen, mit welchen ich diese Schrift ausarbeiten mußte, noch viel Unvollkommenes und Mangelhaftes sich in derselben findet.

Ob mein sehnlichster Wunsch, eine vollständige Sammlung aller gedruckten und ungedruckten Briefe Geßners chronologisch geordnet herauszugeben, einst in Erfüllung gehen könne, das wird von dem gelehr-

ten und lesenden Publicum abhangen. Geordnet habe ich sie, und die zur Erklärung derselben nöthigen Bemerkungen könnte ich theils selbst beyfügen, theils gelehrte Aerzte und Naturforscher um ihre Hülfe dazu ansprechen.

Mit eignen Gefühlen trenne ich mich von der Beschäftigung mit dem Leben dieses großen und verdienstvollen Mannes. Es war mir oft, als sehe ich ihn selbst in seinem stillen Arbeitszimmer vor mir sitzen, als höre ich seine belehrenden, freundlichen Worte, als schöpfe ich Bereicherung meiner Kenntnisse aus dem mannigfaltigen Schatze seines Wissens. Ich konnte nie ohne Liebe und Achtung und eine gewisse Rührung, die das Andenken an selig Vollendete weckt, an seinem Leben schreiben, und beym einfachen Berichte seines frühen Todes füllten sich meine Augen unwillkührlich mit Thränen.

Und so übergebe ich denn diese Schrift dem Publicum mit dem Wunsche, daß Geßners Andenken durch dieselbe unter unsern Zeitgenossen neu belebt und aufrichtige Achtung und Theilnahme an diesem edeln Manne in manchem Herzen geweckt werden möge!

Inhalt.

I. Erste Jahre der Kindheit und Jugend Conrad Geßners. (von 1516 bis 1532.) . . . S. 1
II. Conrad Geßner reist nach Straßburg und kehrt von da wieder nach Zürich zurück. (1532 bis 1533.) 13
III. Conrad Geßner wird mit seinem Freunde, Joh. Frieß, mit einem Reisestipendium versehen, nach Frankreich geschickt. Seine Studien in Bourg en Bresse und in Paris. Ursache, warum er Paris wieder verlassen muß. Rückkehr nach Zürich. (1533 bis Febr. 1535.) 20
IV. Conrad Geßners allzufrühe Verheirathung. Schuldienst. Medicinische Studien in Basel. Abreise nach Lausanne, wohin er den Ruf als Professor der griechischen Sprache erhalten hatte. (von 1535 bis 1538.) 42
V. Conrad Geßner Professor der griechischen Sprache in Lausanne. (vom October 1537 bis zum October 1540.) 67
VI. Conrad Geßner reis't nach Montpellier und von da nach Basel zurück, erhält dort die Würde eines Doctors der Arzneykunst und kehrt nach Zürich zurück. (1540 bis 1541.) 80
VII. Conrad Geßners Beschäftigungen, Reisen, schriftstellerische Arbeiten bis zur Herausgabe seines ersten großen Werkes der allgemeinen Bibliothek oder des alphabetischen Schriftsteller-Lexicons. (von 1541 bis 1545.) 88

VIII. Geßners allgemeine Bibliothek. Reise nach Augsburg. Rückkehr nach Zürich. (1545.) S. 112
IX. Geßners unermüdetes Studium der Naturgeschichte. Verbindung mit Gelehrten in verschiedenen Ländern Europas. Sammlungen und Vorbereitung auf die Herausgabe seines großen naturhistorischen Werkes. Erscheinung desselben. (1546 bis 1558.) 125
X. Geßners Frömmigkeit. Anhänglichkeit an die evangelische Glaubensverbesserung. Verbindung mit den um ihres Glaubens willen verfolgten Engländern. Aeußerungen über Protestantismus und Katholicismus. (1550 bis 1561.) . . 158
XI. Geßners Erhohlungsreisen. Gebrauch der Bäder zu Baden und Bemerkungen darüber. Botanische Excursionen. (1555 bis 1562.) . . 177
XII. Geßner als gelehrter und ausübender Arzt. Seine Bemühungen um die deutsche Sprache. (1550 bis 1563.) 193
XIII. Geßners Vorarbeiten und Sammlungen zu einem großen umfassenden Werke über die Pflanzenkunde. (1550 bis 1563.) 209
XIV. Geßner wird von dem Kaiser Ferdinand mit einem Wappenbriefe beehrt. Tod seiner Mutter. Gefährliche Krankheiten in Zürich. (1564.) . 251
XV. Geßners letztes Lebensjahr. Unermüdete Thätigkeit. Früher Tod. Allgemeine Trauer darüber. 269
Anhang.
1. Geßners Testament. 285
2. Schicksale des schriftlichen Nachlasses Conrad Geßners. 291
Lateinischer Anhang. 300

Quellen, die ich bey Ausarbeitung dieser Lebensgeschichte benutzt habe.

Ungedruckte.

I. Vadiana. Die große Sammlung eigenhändiger Briefe der Reformatoren und anderer Gelehrten des 16ten Jahrhunderts, die Joachim von Watt veranstaltete und hinterließ. Eine Zierde der Bürgerbibliothek in St. Gallen.

II. Archiv. Ecclesiæ Turicensis. Die im Antistitium in Zürich aufbewahrte köstliche Sammlung von Briefen und Schriften seit der Reformation.

III. Bibl. Carol. Die auf der Stiftsbibliothek aufbewahrten Handschriften und Briefe.

IV. Collectio Simleriana. Die herrliche und umfassende Sammlung von Abschriften und Urkunden, von dem gelehrten Herrn Inspector Simler mit unermüdetem Fleiße zusammengetragen und auf der Bürgerbibliothek in Zürich in einer großen Reihe von Bänden aufgestellt.

Gedruckte.

I. Epistolarum Medicinalium Conradi Gesneri, Philosophi et Medici Tigurini Libri III. Tiguri excudebat Christoph. Froschov. Anno 1577.

II. Epistolarum Medicinalium, Liber Quartus. Ex Apographo. Vitebergæ, ex officina typographica Simonis Gronenbergii. 1584.

III. Conradi Gesneri Epistolæ a Casparo Bauhino nunc

primum editæ. In des Caspar Bauhins Buch: de plantis a divis sanctisque nomen habentibus. Basileæ, 1591. in 8. S. 91 – 163.

IV. Die gedruckten Werke Conrad Geßners selbst, die ich beynahe alle zu benutzen das Glück hatte.

Conrad Geßner sollte eigentlich nur mit einem s geschrieben werden, denn so unterzeichnete er sich immer.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Lebensbeschreibung Conrad Geßners.

I.

Erste Jahre der Kindheit und Jugend Conrad Geßners.
(von 1516 bis 1532.)

Wer die Geschichte der Menschheit mit überschauendem Blicke betrachtet, dem erscheinen in dem unendlichen Raume der Begebenheiten von Zeit zu Zeit, gleich hellleuchtenden Sternen, einzelne große Männer, durch welche jenes göttliche Wort: „Es werde Licht, und es ward Licht!" im Reiche geistiger Kräfte und Bestrebungen erfüllt wurde, der bemerkt gewiße Zeitpunkte, wo alles sich vereinigte die Menschheit wieder um eine Stufe höher zu heben. Und eine solche Epoche war, nach dem unpartheyischen Urtheile aller Kenner der Geschichte, jene Zeit der Glaubensverbesserung im Anfange des 16ten Jahrhunderts. Wo vorher jedes höhere Emporstreben des Gemüthes, jede freyere Thätigkeit des nach Wissenschaft forschenden Geistes unter den Bannstrahlen des Capitols und unter dem Glaubenszwange menschlicher Auto-

rität erstarrt zu seyn schien, da begann auf einmahl ein neues geistiges Leben und ergriff alle edlern Gemüther, begeisterte Männer und Jünglinge und sein Einfluß erstreckte sich auf alle Zweige der Wissenschaften. Unglaublich und überraschend müßte dem denkenden Beobachter ein Bild des Zustandes der Gelehrsamkeit in Zürich am Ende des 15ten und in der Mitte des 16ten Jahrhunderts erscheinen. Dort kein Mann, dessen Nahme mit Ruhm und Achtung konnte genannt werden; hier ihrer eine so große Menge und in so verschiedenen Fächern der Wissenschaften, daß man sich in eine ganz neue Welt versetzt fühlt. Da es nun ausgemacht ist, daß Zeit und Ort unserer Geburt einen ungemein großen Einfluß auf unsere geistige und sittliche Bildung haben, daß sie oft die Richtung unserer Thätigkeit mehr, als wir selbst uns dessen bewußt sind, bestimmen, so war es allerdings für unsern Geßner ein herrlicher Gewinn in Zürich, und zwar gerade zu der Zeit geboren zu seyn, wo der große Reformator Ulrich Zwingli neues Licht, neues geistiges Leben überall verbreitete.

Conrad Geßner erblickte nämlich das Licht der Welt zu Zürich den 26 März des Jahres 1516. *) Seine Eltern waren Ursus Geßner, ein Kürschner und Bürger von Zürich, und Frau Agathe Frick. Da dieselben sehr viele Kinder hatten, welche zu erhalten ihnen schwer fiel, so nahm ihn sein

---

*) Epistol. Medic. Lib. I. p. 22 b. ad Joannem Cratonem a Krafftheim. Vale. Tiguri 1564. Martii die 26, qui mihi natalis est et ætatis meæ 48.

mütterlicher Oheim, Hans Frick, Kaplan zu Zürich, von Kindheit an zu sich und schickte ihn in die Schule. *) Dieses Leben im Hause seines Großoheims flößte ihm eine Lieblingsneigung ein, welcher er bis an seinen Tod treu blieb: die Vorliebe für die Pflanzenkunde und für die Kenntniß der Heilkraft der Kräuter. Er äußert sich selbst darüber so in einer seiner ersten Schriften, die er mit dankbarer Liebe dem zweyten Vater und Erzieher seiner Jugend, dem Hrn. Johann Jakob Amman, Professor der griechischen und lateinischen Sprache in Zürich zugeeignet hat. **) „Du weißt, daß mein Großoheim, Johannes Frick, ein eben so guter als würdevoller Mann, die Pflanzenkunde über Alles liebte. Dieser nahm mich als Kind von meinem Vater weg, ernährte mich immer in seinem Hause, führte mich zuweilen ins Freye und lehrte mich sein einziges, kleines, aber mit Pflanzen aller Art ganz angefülltes Gärtchen bauen und besorgen. Dort brachte er mit mir die Erhohlungsstunden zu und sagte mir die Nahmen der darin befindlichen Pflanzen so oft vor,

*) C. Geßners Testament, Simlers beherzigungswerther Rede von der brüderlichen Liebe unter den Gliedern der Kirche im XVI Jahrhundert beygedruckt, p. 93: „Herr Hans Frick, meiner Mutter Vetter (in der schweizerischen Volkssprache jetzt noch für Oheim gebraucht) welcher auch mich von einem Kind auf, zu sich genommen, erzogen und zur Schule gefördert hat."

**) Catalogus Plantarum Latine, Græce, Germanice et Gallice. Tiguri apud Christophor. Froschauer 1542, in dedicatione p. 1 et 2.

daß ich ihm auf seinen Befehl jede, die er nannte, ab dem Felde, oder aus seinem Garten, sogleich bringen konnte. Er war nehmlich gewohnt, Kräuter zur Erhaltung seiner eignen Gesundheit und der Gesundheit seiner Freunde anzuwenden, und wurde so, ohne je von einer Krankheit überfallen zu werden, durch seine einfache Lebensart und den Gebrauch dieser Kräuter über 80 Jahre alt. So oft ich an ihn denke, erinnere ich mich jenes Greises, *) den ein Orakelspruch des Delphischen Apollo glücklich pries, weil er niemals über die Gränzen seines angeerbten Gütchens herausgeschritten sey. Auch mein Großoheim ging höchst selten über die Gränzen seines Gärtchens und engen Hauses hinaus, nur dann, wann er predigen mußte, und zuweilen spazierte er, wie dieß bey uns in Zürich Sitte ist, auf unserer Limmatbrücke." **)

Im gleichen Jahre, in welchem Geßner geboren wurde, kam auch ein Mann nach Zürich, den die Vorsehung ihm zum treusten, väterlichen Freunde bestimmt zu haben schien, der treffliche Oswald Myconius, welcher aber bald von da nach Luzern zurückgerufen, im Jahr 1523 als Vorsteher der Schule bey'm Fraumünster nach Zürich zurückkehrte. Diese Schule war, wie die Carolinische beym Großmün-

*) Aglaus Phosphidius. Siehe Geßners Brief an den Leo Juda in den Epistolis Reformatorum von Joh. Conrad Füßlin herausgegeben. Zürich, 1742. p. 235.

**) Ibid. Quandoque, sed omnium rarissimus ad Limagi nostri pontem, ut fit in urbe Tigurina animi aut valetudinis gratia.

ster, ganz dem Unterricht in den alten Sprachen bestimmt und in fünf Klassen eingetheilt. Daß sie aber vor der Anstellung des Myconius eben nicht in blühendem Zustand war, sehen wir aus der naiven Schilderung, die Thomas Platter von ihr macht. *)

„Ich ging zum Fraumünster in die Schule, da war ein Schulmeister, der hieß Wolfgang Knöuwel von Baar bey Zug: war magister Parisiensis, den man zu Paris genennt grand diable; er war ein großer, redlicher Mann; hatte aber der Schul nicht viel Acht, lugte mehr, wo die hübschen Meidlein wären, vor denen er sich kaum erwehren möchte. Ich hätte gerne studirt, dann ich konnte verstahn, daß es Zeit wäre: dazumahl sagte man, es würde ein Schulmeister von Einsiedeln kommen, der wäre vorhin zu Luzern gewesen, ein gar gelehrter Mann und treuer Schulmeister, aber grausam wunderlich. Da machte ich mir einen Sitz in einem Winkel, nicht weit von des Schulmeisters Stuhl, und gedachte: In dem Winkel willt du studiren oder sterben. Als er nun kam und sein Amt antrat, ging er in die Schule zum Frauen-Münster, da sprach er: Das ist eine hübsche Schul (denn sie war erst kürzlich neu gebauen), aber mich bedünkt es seyen ungeschickte Knaben. Doch wollen wir lugen: kehrt nur guten Fleiß an."

In kurzer Zeit brachte es Myconius, der im Anfang, als er mit seinen Schülern den Terenz las, alle Wörtlein in einer ganzen Comödie decliniren

*) Miscellanea Tigurina. T. III. p. 248 et 249.

und conjugiren lassen mußte, so weit, daß die Werke des Cicero, Virgil, Livius, Plutarch, Homer und Aristophanes gelesen wurden. — Conrad Geßner fand in ihm nicht nur einen vortrefflichen Lehrer, sondern auch einen Freund, der sich seiner immer mit dem wärmsten Eifer annahm, ihn vertheidigte, wo er falsch beurtheilt wurde, und ihm Hülfe und Unterstützung auswirkte. Wie sich Conrad Geßner als Schüler des Myconius betrug, darüber wollen wir den Myconius selbst hören in dem Briefe, welchen er dem 16jährigen Jüngling an den Capito in Straßburg mitgab. *)

„Der, welcher dir diesen Brief bringt, ist jener geistvolle Jüngling aus Zürich, von dem ich neulich mit dir gesprochen habe, und den du, mit seiner traurigen Lage bekannt, als Hausgenossen bey dir aufnehmen willst, damit ein so vortrefflicher Kopf nicht zu Grund gehen müsse. Ich habe ihn von den ersten Anfangsgründen an gebildet, und er bezeigte sich als mein Schüler so, daß ich mehr seine Fortschritte bewundern, als ihn zum Lernen antreiben mußte. Seine großen Anlagen darf ich dir wohl nicht mit vielen Worten rühmen, du wirst sie in kurzer Zeit selbst kennen lernen. Ich hoffe, er werde dir gefallen. Er ist gut. Was er nicht weiß, das lernt er mit großer Lust, und was er weiß, das übt er gerne. So kenne ich ihn von Kindheit an, und es müßte mich Alles trügen, wenn er nicht sehr bald deine ganze Liebe gewinnen würde. Du wirst,

*) Manuscript Bibl. Carol. Turic. T. 46. p. 311,

ihn sehr lenksam finden und bereit, dir in allem, wozu du ihn brauchen kannst, zu dienen. Ich empfehle dir also meinen Conrad und wünsche, daß du ihn mit väterlicher Gesinnung behandelst. Du wirst mich dadurch zum größten Danke gegen dich verpflichten."

Dieser treuen Sorgfalt des edeln Lehrers entsprach auch der unermüdete Fleiß des Schülers, es entsprachen ihr die großen Fortschritte desselben in der lateinischen und griechischen Sprache, und noch mehr, als durch die ausgezeichnete Geschicklichkeit unsers Conrad Geßners, müssen wir uns angezogen fühlen durch seine kindliche Pietät, durch die dankbare Liebe und Anhänglichkeit, welche er gegen alle Lehrer seiner Jugend bis zum letzten Hauche seines Lebens behielt. Wie rührende Züge seiner Liebe zu dem Myconius finden sich in seinen ungedruckten Briefen! „Du bist," so schreibt er unter dem 7ten Januar 1533, *) „du bist mein Freund und Berather „in allen Angelegenheiten. Dir allein vertraue ich „die tiefsten Geheimnisse meines Herzens." „Ich „kann" schreibt er einige Jahre später, 1526, **) „ich kann mich nicht in die Lage schicken, dich, „mein geliebtester Lehrer, oder vielmehr mein hoch„verehrter Vater, so lange nicht gesehen zu haben, „deines Umgangs so lange beraubt zu seyn. Von

*) Autograph. Gessneri in Vadianis B. C. St. Gall. Vol. III. N° 147.

**) Autograph. Gessneri in Vadianis B. C. St. Gall. Vol. IV. N° 24.

„meiner ersten Kindheit an liebte ich dich mehr, als „irgend einen andern Menschen. Könnte ich dir „nur nicht blos durch Worte, sondern auch durch „die That Beweise meiner dankbaren Liebe geben. „Doch ich bin versichert, daß du nicht daran zwei„felst. Deine Gegenliebe habe ich zwar nie verdient, „aber du hast dir durch deine vielen Verdienste um „mich ein Recht auf meine größte Liebe erworben.“

Thomas Plater hatte den Conrad Geßner in dem Hause des Myconius und nach dem Auftrage desselben in den Paradigmen der lateinischen Sprache geübt. Mehr als 30 Jahre später schrieb Geßner an den Sohn desselben, den geschickten Arzt Felix Plater: *) „Wegen der vielen und großen Verdienste „deines Vaters um mich kann ich dir keine Bitte „abschlagen, die zu erfüllen in meinen Kräften steht.“

Dem gelehrten, vielgeprüften und vielerfahrnen Rudolph Collinus (am Bühl), der im Jahr 1526 unerwartet aus seiner Seilerbude zu der Stelle eines Professors der griechischen Sprache am Collegium Carolinum in Zürich berufen wurde, dankte er noch auf dem Sterbebette für seinen Unterricht, was Collin in der Elegie auf Geßners frühen Tod rührend erwähnt. **)

---

*) 1585. Epist. Medic. L. III. p. 97.

**) Et juvat et tædet suprema revolvere dicta,
Quæ Gessnere mihi jam moriture dabas.
Chare vale, dixti, Præceptor, te duce linguam
Atthidos a lustris octo fere didici.
Ex quo te colui semper, docuique vicissim
Nunc moriar. Vitæ mors mihi principium est.

Gerne verweilten wir bey diesem schönen Zuge des Gemüthes unsers Geßners, weil eine solche dankbare Liebe und Achtung der Schüler gegen einen verdienten Lehrer mit unter die süßesten Belohnungen des mühevollen, oft mit so vielen Sorgen beladenen Schulstandes gehört.

Der lernbegierige Knabe mußte von früher Kindheit an mit Armuth und Noth und einer Menge von Schwierigkeiten kämpfen, die sich seiner Neigung zu den Wissenschaften entgegenstellten. Seine Eltern konnten nichts für ihn thun, sein guter Großoheim war in jener schweren Zeit in seinen Einkünften so beschränkt, daß er kaum sich selbst erhalten konnte. *) Da nahm sich Johann Jacob Amman, **) Professor der lateinischen Sprache, seiner an, nahm ihn in sein Haus auf und beherbergte ihn drey Jahre lang unentgeldlich. Mit dankbarem Sinne erwähnt Geßner dieser Wohlthaten in der Zueignung seines Nahmenbuches aller Erdgewächse an diesen seinen Gönner.

Um diese Zeit wurde zur Unterstützung hoffnungsvoller, aber dürftiger Studirender das Studenten-

*) Is (Joannis Frikius) jam ad extrema per temporum improbitatem redactus, vix sibi ipsi ministrat. Mycon. ad Capiton. Msc.

**) Er überlebte den Conrad Geßner und starb erst im Jahr 1573 im 73sten Jahr seines Alters. Dieser Amman zeigte dem berühmten Erasmus zuerst die Epistolas obscurorum virorum und erregte ihm dadurch ein solches Gelächter, daß ihm ein Geschwür im Angesicht aufsprang und er geheilt wurde.

amt in Zürich errichtet, von dessen Anfang im Jahr 1527 und ursprünglicher Einrichtung uns der große Nachfolger Zwinglis, der Antistes Heinrich Bullinger, schriftliche Nachrichten hinterlassen hat. Diese setzen uns auch in den Stand, den ersten Brief unsers Geßners, welcher noch vorhanden ist, richtig zu verstehen und bestimmt anzugeben, daß er im October 1529 oder 1530 muß geschrieben worden seyn. Und wie schildert denn der 13 oder 14jährige Geßner dem menschenfreundlichen, dem huldreichen Zwingli seine Lage! *) „Geliebter Zwingli, ich möchte doch „nicht, daß es dir unbekannt sey, in was für einer „herrlichen Lage ich mich befinde. Ich habe Alles „und habe Nichts, es fehlt mir Alles und fehlt mir „Nichts, wie sich Gnatho bey dem Comiker **) aus„drückt. Ich bin ganz meinen Studien ergeben, „ich lege mich mit gleichem Eifer auf die griechische „wie auf die lateinische Literatur. Wie leicht könn„ten mir aber alle meine Hoffnungen zernichtet wer„den. Mein guter Oheim, Johannes Frick, steht „am Rande des Grabes, mein Lehrer, Johann Ja„cob Amman, würde mich wohl nach dem Tode „desselben auch nicht länger bey sich behalten wol„len; mein Vater könnte mich nicht in sein Haus „aufnehmen, denn er ist mit einer großen Kinder„schaar beladen, die er kaum ernähren kann; auch „könnte keiner meiner Verwandten für mich sorgen.

---

*) Autograph. Fol. XXII. p. 215. Archii Ecclesiæ Tigurinæ.

**) Terent. Eunuch. II. 2. 12.

„Was würde denn aus dem unglücklichen Conrad „werden? So bitte und erflehe ich dich denn, huld„reicher Zwingli, bewirke durch deine so vielen hel„fende Menschenliebe, daß auch ich, wie Sebastian „Schmid, Johannes Frieß, Benedikt Finsler, un„ter die Stipendiaten aufgenommen werde. Sollte „mir mein Wunsch gewährt werden, so wirst du ge„wiß sagen können, daß ich das mir erwiesene Gute „nicht vergesse, daß ich dankbar sey, daß ich mit „der größten Anstrengung mich den Wissenschaften „weihe. Lebe wohl! Geschrieben im Hause des „Johann Jacob Amman, den 27ten Oct. 1530." *)

Die Freude wurde nun zwar dem edeln Zwingli noch zu Theil, diese Bitte gewähren zu können, aber Geßner mußte im gleichen Jahre noch, in dessen Anfang Zwingli ihm das Stipendium verschafft hatte, den bittern Schmerz erfahren, diesen vortrefflichen Mann zu verlieren. In jener unglücklichen Schlacht zu Kappel, den 11ten October 1531, fand, wie bekannt, Zwingli, der Reformator, in heldenmüthigem Kampfe für seinen Glauben den Tod; auf dem gleichen Schlachtfelde lag auch unter den Todten unsers Geßners Vater. Und sein Oheim, Andreas Geßner, der Stammvater des jetzt in Zürich blühenden Geschlechtes, wurde beynahe durch ein

*) Ich nehme diese Jahrzahl an, weil im Jahr 1529 erst den genannten drey Jünglingen 5 Mütt Kernen und 10 Pf. jährlich bewilliget und weil auf die Frühlingsfrohnfaste 1531 Conrad Geßner wirklich als Stipendiat angenommen wurde.

Wunder vom Tode gerettet. Mit 14 Wunden bedeckt lag er auf dem Schlachtfelde und soll hernach eben so viele Jahre Zunftmeister auf seiner Zunft gewesen seyn. *) Große Trauer brachte der jammervolle Ausgang der Schlacht in viele Familien der Stadt Zürich, aber der Verlust jedes einzelnen ging gewissermaßen unter in dem allgemeinen Verlust, den durch Zwinglis Tod der Staat wie die Kirche erlitten hatte. Er, der Wiederhersteller der reinen Lehre des Evangeliums, er, der muthvolle Kämpfer für Wahrheit und Licht, er, der Freund und Beschützer jedes emporstrebenden, mit heiligem Eifer den Wissenschaften sich weihenden Jünglings war nicht mehr. Wie mußte nicht die Trauerbothschaft von dem Tode ihres geliebten Zwingli vorzüglich auch die studirende Jugend in Zürich ergreifen! Ihre

---

*) Jacob Meyer erzählt in seiner handschriftlichen Chronik: Andreas Geßner, ein Gewürzkrämer, empfing in während dem Conflikt zu Kappel 14 Wunden, lag auch sehr ausgeblutet mit unter allem Jammer: An den also halb Todten kam besagter Scharfrichter (der Scharfrichter von Zug, der alle Verwundeten enthaupten mußte, (tantum religio potuit suadere malorum), um auch seinen grausamen Befehl zu exequiren. Dem ruften die andern ortischen Knecht zu: Schone! schone! das ist unser Andresli Geßner, der uns Gewürz brachte. Wir wollen ihn nehmen. Er ward geheilt, lebte 14 Jahre hernach von seinen Zünftern zur Saffran mit der Zunftmeisterstelle beehrt. Als er nun sterben sollte, schreibt man, habe er auf der Allment (Gemeinweide) gesprochen: O verzeihe mir, Gott, meine Sünden, ich bin ein Krämer gsyn (gewesen), dessen der Nachrichter selbst gelacht habe.

Stimme, ihre wehmüthige Klage erschallt uns noch in den Aeußerungen Geßners aus diesem Zeitpunkte: „Als uns," schreibt er seinem Myconius, „als uns „ein schreckliches Mißgeschick im Kriege getroffen „hatte, als wir, ein Verlust für alle, mit schmerz„licher Sehnsucht unsern Zwingli vermißten, da „konnte ich, ein Jüngling von 15 Jahren, als ich „hörte, mein Vater sey in der Schlacht geblieben, „obgleich meine Mutter nun mit ihren kleinen Kin„dern eine arme Wittwe war, zuerst meinem Schmerz „gebieten; aber als ich hörte, auch Zwingli sey „uns entrissen worden, da hatte alle Standhaftig„keit, alle Kraft philosophischer Trostgründe ein „Ende. Ich brach in Thränen aus und verging „beynahe in meinen Thränen, denn ich fühlte wohl, „daß wir an ihm einen gemeinschaftlichen Vater ver„loren hätten."

II.

Conrad Geßner reis't nach Straßburg, und kehrt von da wieder nach Zürich zurück.

(1532 bis 1533.)

Unter die traurigen Folgen, die Zwinglis Tod für unsern Geßner hatte, mußte ihm vorzüglich der Umstand schwer fallen, daß sein bisheriger Wohlthäter, der Professor J. Jacob Amman, sich genöthiget sah, ihn seiner Mutter zurückzusenden. Er mußte als Chorherr des Stifts wöchentlich eine bestimmte

Summe zur Unterhaltung der von den Siegern vertriebenen evangelischen Geistlichen beytragen und konnte also dem armen Conrad nicht mehr beystehen. Seine Mutter hatte zwar durch die Pest mehrere ihrer Kinder verloren und lebte mit den übrigen *) in frommer Arbeitsamkeit und Genügsamkeit. Jeder lernte schon nach Maßgab seines Alters und seiner Kräfte etwas verdienen. Conrad allein, den Studien gewidmet, sollte nun seiner guten, frommen Mutter zur Last fallen. Wie manchen Kummer mag dieß seinem tief fühlenden Herzen gemacht haben! Auch hier half der väterlich gesinnte Myconius. Er hatte mit dem Wolfgang Fabricius Capito, **) damahls Prediger in Straßburg, wegen seines geliebten Schülers gesprochen und ihn geneigt gefunden, denselben als Famulus anzunehmen. Nun schickte er ihn im Junius 1532 mit dem schon (p. 6.) erwähnten Briefe dahin. Geßner muß ungewöhnlich groß für sein Alter gewesen seyn, da Myconius nö-

---

*) Laborant omnes, quisque pro suo modulo.

**) Capito, eigentlich Köpflein, ein eifriger Beförderer der Reformation und sehr gelehrter Mann, früher Pfarrer an der Cathedralkirche zu Basel. Geßner redet in seiner Bibliothek so von ihm: Capito, Doctor der Theologie, ein geborner Deutscher, hochverdienter Prediger in Straßburg, in den drey Sprachen gelehrt, vorzüglich aber in Kenntniß der hebräischen Sprache keinem nachstehend. Als Jüngling lebte ich einige Monathe in seinem Hause und habe da die Frömmigkeit und Gelehrsamkeit des Mannes aus eigner Erfahrung kennen gelernt.

thig fand, dem guten Zeugnisse für seine Kenntnisse und seinen Charakter beyzufügen: „Laß dich doch „durch seine lange und hohe Gestalt nicht abschre„cken, er ist erst 16 Jahre alt." *)

So kam denn Geßner in Straßburg an, voll froher Hoffnung im Hause eines so gelehrten Mannes, unter seiner Aufsicht und Leitung in kurzer Zeit die größten Fortschritte zu machen, und daß er seine Zeit daselbst nicht verlor, davon sind noch handschriftliche Beweise vorhanden.

Ergriffen von edelm Unwillen, daß noch kein schriftliches Denkmahl zur Ehre des unvergeßlichen Zwingli erschienen sey, verfertigte er während seines kurzen Aufenthalts in Straßburg in griechischer Sprache eine Sammlung von Trauergedichten auf Zwinglis Tod, welche jetzt noch von Geßners eigner Hand geschrieben in der an Seltenheiten aus jener Zeit so reichen Bürgerbibliothek in Zürich aufbewahrt sind, und eignete diese Arbeit eines dankbaren Sinnes dem Antistes Heinrich Bullinger und dem Theodor Bibliander in einem Briefe zu, der in feuriger Begeisterung geschrieben, diesen Männern gewiß eine vortheilhafte Meinung von diesem Jünglinge beybringen mußte, welcher in beyden gelehrten Sprachen sich so kräftig und beredt auszudrücken wußte. Einige Stellen aus diesem auch ungedruckten Briefe heben wir aus, weil sie uns einen Blick in seinen Geist und in sein Herz öffnen:

---

*) Ne vero proceritas te teneat, sedecim annorum est, non amplius.

„So oft ich bey mir selbst die große Undankbar„keit unsers Zeitalters erwäge, so oft wird meine „Seele vom bittersten Schmerze verwundet. So „selten ist Treue in der Freundschaft, so nahe die „Vergessenheit der Verstorbenen, wie Plinius sagt. „Von allen Bürgern unserer Stadt ist ja kein ein„ziger, der nur ein Wörtchen des Dankes laut wer„den lasse gegen jenen tapfern Helden Huldreich „Zwingli. Einen Helden nenne ich doch mit Recht „den Mann, welchen keine Gewalt, keine Drohun„gen, kein Neid, keine Nachstellungen von der Bahn „der Wahrheit und des Rechtes abwendig machen „konnte. Sein Nahme wird vom Auslande hoch „gepriesen, soll denn bey uns allein, um die er „sich die größten Verdienste erworben hat, ihm keine „Ehre, keine Hochachtung, keine Aeußerung der „Dankbarkeit bewiesen werden? Das schmerzt mich, „das quält mich, das nagt an meinem Herzen. „Wenn ich nur seinen Nahmen höre, so erstecken „Thränen meine Stimme und Schmerz umwölkt „meine ganze Seele."

Wer so zum Andenken eines verstorbenen Edeln schreibt, so schreibt zu einer Zeit, wo Angst und Furcht sich allgemein der Gemüther bemächtiget hatten, wo nur wenige es wagten, ihre Ueberzeugung frey auszusprechen, für dessen Geist und Herz muß man Achtung fassen.

Ob nun gleich Geßner in Kapitos Hause jeden freyen Augenblick zum Lesen der beßten griechischen und lateinischen Schriftsteller und zum Erlernen der hebräischen Sprache anwandte, weil immer noch der

Gedanke vorherrschte, er müsse sich dem Predigtamte widmen. Ob er gleich auch selbst einem Buchhändler in Straßburg, dem Wendelin Richelius, Unterricht in den Anfangsgründen der griechischen Sprache gab, *) so war doch der größte Theil seiner Zeit ihm durch Geschäfte geraubt, die ihn niederdrückten und ihm wie ein Sklavendienst vorkamen. Gerade in dem Alter, wo der aufstrebende Jüngling Freyheit als die Seele seiner Studien ansieht, wo sein Geist aus dem Gefühl eigner Kraft die Fittige entfaltet und sich in die Höhe schwingen will, in diesem Zeitpunkte gebunden, gefesselt, des eignen Willens ganz beraubt zu seyn, das ist ein schweres Leiden. Der gute Geßner erlag beynahe unter dieser Last. Ein Vierteljahr hatte er es ausgehalten, nun muß er sein Herz einem Freunde öffnen, dem Freunde, der im Stand war, ihm zu helfen, dem Manne, welcher an Geist und Herz seinem Vorgänger, Zwingli, so ähnlich war; er schreibt an den Antistes Bullinger folgenden Klagebrief: **)

„Meine gegenwärtige Lage versetzt mich in eine so peinigende Ungewißheit, daß ich gar nicht weiß, was ich thun soll. Ich nehme meine Zuflucht zu dir, ich flehe dich um Hülfe an, denn hier fehlt mir Rath und Hoffnung. Nimmst du dich meiner nicht an, so ist es um mich geschehen. Denn was für eine Hoffnung würde dem Unglücklichen noch

---

*) Epist. C. Gessn. L. III. p. 138.

**) Msc. ex Bibl. Carol.

übrig bleiben, welchem so, ohne allen Gewinn, die unwiederbringliche Zeit der Jugend verloren geht. Ja, sie entflieht, meine Jugend, der günstigste Zeitpunkt zum Lernen, läßt mich hinter sich zurück und ruft mir zu: Niemand wird mich von hinten ergreifen. *) Wie wenige Zeit für seine eignen Studien demjenigen übrig bleibe, der so viele Geschäfte seines Herren zu besorgen hat, das kannst du wohl errathen. Keine Stunde, ja kein Augenblick im Tage findet sich, den ich mein nennen, an dem ich frey mich den Wissenschaften weihen kann. Du kennst jenen Vers Homers:

„Welchem Jupiter schickt den Tag der traurigen Knechtschaft,
„Dem nimmt er die Hälfte der in ihm wohnenden Kraft weg.“

So bitte ich denn, daß deine Menschenliebe mir in meiner Verlegenheit irgend einen Rath ertheilen wolle. Wenn mir ein Stipendium ertheilt würde, das nicht geringer wäre, als das der Andern, so werde ich nach Zürich zurückkehren, sobald ich die Erlaubniß dazu erhalte; wird meine Bitte verweigert, ach! dann muß ich wider meinen Willen dem Dienste der Musen entsagen. Möchte ich doch recht bald eine Antwort von dir erhalten, um zu erfahren, was aus mir werden soll! Lebe wohl, und laß mich deiner Menschenliebe empfohlen seyn.

---

*) Οὐδεὶς ἐμὲ δράξεται ἐξόπισθεν.

„Fußfällig fleh' ich dich, o Herr,
„Sieh mich doch an, erbarm' dich mein.

Lebe wohl; in schneller Eile geschrieben im Hause des Capito dein dich demüthig flehender
Conrad Geßner.

So war das Herz des hochgesinnten Jünglings gebrochen, so ängstlich besorgte er, dem entsagen zu müssen, was seinem Leben allein Werth gab, wornach er mit unauslöschlichem Verlangen einer angebornen Kraft strebte, den Wissenschaften und der Bildung seines Geistes leben zu können. Dieser Brief wurde wahrscheinlich im October 1532 geschrieben, *) und schon im November des gleichen Jahres entließ ihn Capito nach Zürich mit einer dringenden Empfehlung an den Antistes Bullinger und den Leo Judä.**) Diesen Jüngling, der nicht nur die schönsten Hoffnungen gebe, sondern auch schon so vieles leiste, habe er nicht länger bey sich zurückhal-

*) In die gleiche Zeit mag auch der Brief an Leo Jud fallen, in welchem er ihn bittet, sich zu verwenden, daß ihm ein Reisestipendium verliehen werde und über die Bemerkung des Stiftverwalters in Zürich: es sey nicht nach dem Canonischen Rechte, daß einem Jünglinge zur Fortsetzung seiner Studien im Auslande ein Stipendium gegeben werde, in die unmuthsvollen Worte ausbricht: O der unsinnigen Rechte, Gebräuche und Sitten der Stiftsherren! Wie sehr hätten wir einen Zwingli nöthig, der uns die wahren Rechte lehre! Siehe in Epistolis Reformatorum. Ex Editione J. Conradi Fuesslin. Epist. 60. p. 232 – 237.

**) Epist. T. III. p. 33. Ex Scrin. Eccl. Tig.

ten wollen, er verdiene eine kräftige Unterstützung und es seye sehr zu wünschen, daß er auch fremder Menschen Sitten und Gebräuche kennen lerne, er werde gewiß ihrer kräftigen Verwendung Ehre machen.

So kam Conrad Geßner als ein 16jähriger Jüngling von Straßburg wieder nach Zürich zurück, reicher an mancherley Lebenserfahrungen, aber auch in peinlicher Ungewißheit, was nun über sein künftiges Schicksal werde beschlossen werden.

III.

Conrad Geßner wird mit seinem Freunde, Johannes Frieß, mit einem Reisestipendium versehen, nach Frankreich geschickt. Seine Studien in Bourg en Bresse und in Paris. Ursache, warum er Paris bald wieder verlassen muß. Rückkehr nach Zürich.

(1533 bis Februar 1535.)

Wie dem guten Jünglinge zu Muthe war, als er nun im Anfange des Jahres 1533 sehnlich auf die Entscheidung seines Schicksals harrte und dieselbe sich immer verzögerte, und die Mutter in ihrer dürftigen Lage über die Verlassenheit ihres geliebten Sohnes jammerte, das können wir uns wohl denken. Freye Muße, um ganz und mit ungetheilter Seele den Studien leben zu können, dieß war das Ziel seiner Wünsche, und fremde Länder zu sehen, um seine Kenntnisse zu vermehren, sein sehnlichstes Verlangen. Und diese Sehnsucht drückt er in einem theils griechisch, theils lateinisch geschrie-

benen Brief an seinen väterlichen Beschützer Myconius in Basel so geistvoll aus, daß wir denselben, als Beweis seiner Geistesbildung, in einer treuen Uebersetzung hier einzurücken uns nicht enthalten können. *)

Dem gelehrten und frommen Oswald Myconius,
Vorsteher der Baslerischen Kirche,
seinem verehrungswürdigsten Lehrer und Beschützer.

Deinen Brief, mein einziger Gönner, habe ich, wie man zu sagen pflegt, mit offenen Armen empfangen:

Lächelnd, mit Thränen im Auge, nahm' in die Händ ihn und küßt' ihn,
Dreymal küßt' ich den Brief und hoch war erfreuet das Herz mir;
Gleich dem Manne, der satt nun des Brotes, des labenden Weines,
Herzlich sich freut, denn lang litt Hünger er, mangelnd der Speise. **)

Wie es mir an Freyheit fehlt, weißt du wohl. Denn frey nennt man doch den, welcher gehen kann, wohin es ihm beliebt. †) Mit dem größten Rechte sagst du, die den Musen geweiheten Geister seyen frey.

---

*) Autograph. Gessneri in Vadianis Bibl. C. St. Gall. Vol. III. p. 147.

**) Δακρυοεντα γελων ꝛc.

†) Ἐλεύθερος γὰρ ἐτυμολογεῖται ὁ ἐλεύθων, ὅπου ἐρᾷ.

Auch die Dichter scheinen die Freyheit der Pieriden dadurch anzudeuten, daß sie dieselben geflügelt darstellen. So will ich denn best meiner Kräften und muthvoll fortstudiren, ob ich etwa durch Hülfe der Musen zu größerer Freyheit gelange. Allerdings wohnt wahre Freyheit nur in der Seele, die mit Kenntnissen reich geschmückt und mit wahrer Frömmigkeit erfüllt ist.

Hier ist alles von panischem Schrecken ergriffen, alles erschallt von drohenden Kriegesgerüchten. Nächstens werden die Zunftversammlungen bey uns gehalten werden, und da, heißt es, werden die Fünf-Ortischen auch dabey seyn. Wir bethen alle Tage, daß dieses alles einen glücklichen Ausgang nehmen möge.

Mehr konnte ich nicht schreiben, denn der Bothe wartet und will schon weggehen. Lebe wohl und sey mir ferner ein väterlicher Berather in allen meinen Angelegenheiten.

Zürich, den 7ten Januar 1533.

Dein Conrad Geßner.

Schneller und bereitwilliger, als er es zu glauben schien, wurde sein Wunsch erfüllt. Bullinger und Pellicanus wirkten ihm ein Reisestipendium aus, er sollte mit seinem Freunde Johannes Frieß in Frankreich wandern. Bullinger selbst drückt sich in seiner herzlichen Sprache darüber so aus: *)

„1533 wurden Johannes Friesius und Conrad

*) Acta Ecclesiastica F. II. p. 59.

„Geßner zum ersten in der Frohnfasten Cinerum ge„wandlen geschickt und zogend gen Basel und Pa„ris. Einem ward geordnet 6 Mütt Kernen oder „das Geld dafür und fl. 28."

Und Conrad Pellicanus schrieb unter dem 19ten Februar 1533 an seinen Freund Oswald Myconius, Evangelisten in Basel: *)

„Diese zwey Jünglinge schickten wir, um die „Weisheit und die Sitten der Franzosen kennen zu „lernen, damit sie einst zu allem gutem Werke tüchti„ger zu uns zurückkehren, wenn es dem Herrn gefällt. „Meiner Meinung nach wäre es nicht gut für sie „gewesen, nur Zürich gesehen, nur Zürich gehört „zu haben. Auch du wirst ihnen gewiß gern gute „Empfehlungsschreiben mitgeben, damit sie desto „sicherer reisen können."

So ziehen nun diese beyden Jünglinge freudig ihres Wegs. Die unermeßliche Welt dehnt sich aus vor ihren Blicken. Sie sind entflohen dem engen Schulzwange. Sie können sich mit angeborner Kraft hineinwerfen in den Ocean des menschlichen Wissens; Sie können ihn nun stillen den brennenden Durst na' Befriedigung ihrer Wißbegierde. Sie können nun Erfahrungen sammeln in fremden Ländern. Wer wollte sie nicht mit den beßten Wünschen begleiten?

Im Jahr 1533, den 25ten Februar, finden wir die beyden hoffnungsvollen Jünglinge zu Basel in dem Hause des edeln Myconius. Brüderlich vereint, zwey treue Freunde schrieben sie ihrem gemeinschaft-

*) Epist. in Scrin. Ecclesiæ Tigurinæ T. 15. p. 98.

lichen Beschützer folgenden Brief, in welchem Geßners Styl unverkennbar sich zeigt. *)

„Schneegestöber, Regen und Windstürme hindern uns, unsere Reise fortzusetzen. Unterdessen verweilen wir frey gehalten zu Basel bey dem Myconius und warten auf heitern Himmel und mildere Witterung. Alle Straßen sind mit Schnee bedeckt, vorzüglich die Berge, über welche der Paß noch nicht offen steht. Auch das hält uns auf, weil wir einige Franzosen und andere, welche die Reise mit uns machen wollen, hier antreffen werden.

„Wir bitten dich, die Güte für uns zu haben, uns von dem Senat ein Zeugniß zu erlangen, daß wir Züricher seyen und daß unser Senat uns des Studirens wegen in die Fremde geschickt habe. Diesen Rath haben uns hier sehr viele Gelehrte gegeben, denn ein solches Zeugniß werde uns die nöthige Sicherheit verschaffen. Wir bitten und erflehen dich, daß du dich unser annehmen wollest; denn wenn du dich für uns bemühest, wirst du ein solches schriftliches Zeugniß leicht erhalten. Sobald es uns wird zugekommen seyn, werden wir so bald als möglich mit unsern Reisegefährten uns auf den Weg begeben. Lebe wohl, und laß uns dir empfohlen seyn.

Basel im Hause des Myconius den 25ten Februar.

Johannes Frieß und Conrad Geßner
ganz die deinigen."

Endlich wird die Reise nach Frankreich angetreten. Geßner war durch den väterlichen Besorger seiner Kind-

*) Simlerian. B. C. Turicensis. F. 33.

heit, den geschickten Professor Amman, *) aufmerksam gemacht worden, das Studium der Medicin möchte seinem Geiste und Charakter weit angemessener seyn, als das Studium der Theologie. Ein Rath, der dem psychologischen Scharfblicke Ammans Ehre macht. Aber den Gedanken hätte Geßner ja nicht dürfen laut werden lassen, er hätte Lust, das Studium der damahls in Zürich allein seligmachenden Theologie gegen das Studium der Medicin oder der Naturwissenschaften zu vertauschen. Aber der Funke war einmahl in seiner Seele angezündet, seiner Wißbegierde ein neues Feld geöffnet, und so mußten seine Studien in Frankreich einen ausgedehntern Kreis umfassen. Die eigentliche Bestimmung ihrer Reise war Bourges, das alte Avaricum Biturigum, die Hauptstadt des Herzogthums Berry, damals eine berühmte Universität. Sie reis'ten über Paris dahin und mögen etwa im Monath März dort angekommen seyn, denn schon vom 14ten April des Jahres 1533 lesen wir einige Nachrichten Conrad Geßners an seine zwey bewährtesten Freunde, den Oswald Myconius und den Antistes Bullinger, über seine Lage daselbst. An den Myconius schreibt Geßner: **)

„Wir sind zwar gesund und wohlbehalten in Bourges angekommen, aber wahrlich hier lacht uns nicht alles an. Alle andern Wissenschaften sind hier ver-

*) Cum mihi in Gallias itinere instituto medicam artem commendares, quam inter cæteras ingenio meo aptiorem esse tum conjiciebus. Dedicat. Catal. Plant.

**) Vadiana V. IV. N. 22. Autographon.

nachläßiget, nur die Rechtsgelehrsamkeit nicht, denn diese wird des Alciatus wegen in großen Ehren gehalten. Das schimmste ist, daß wenn einer hier nicht Ueberfluß an Gold hat, er keinen Zutritt findet, wenn er nicht irgend eine Stelle bekleidet, oder ein Geschäft hat, das ihm Geld bringt. Denn Arbeit ist dem Menschen eine Schatzkammer. *) Bald werde ich dir mehr schreiben, wenn ich etwas Sicheres über meine Lage weiß."

Wir haben oben gesehen, wie viel den beyden studirenden Jünglingen jährlich bestimmt war. In der Schweiz, wo nur die größte Sparsamkeit den anscheinenden Wohlstand erhalten kann, mochte dieß hinlänglich scheinen; aber in Frankreich, auf einer Universität, die von so vielen Vornehmen und Reichen besucht wurde, konnten sie wohl damit nicht auskommen. Auch wußte Geßner bey seiner brennenden Wissensbegierde den Werth des Geldes eben nicht hoch zu schätzen, ja er mußte wohl glauben, Reichthum an Kenntnissen, ein gebildeter Geist und eine Sammlung der beßten Bücher in jedem Fache sey mehr werth, als einige hundert Gulden mehr oder weniger im Schatze zu haben. Dennoch wollte er nicht mit einer neuen Bitte sich an Bullingern wenden. Er beschloß, sich durch Privatunterricht zu erhalten, und meldet dieß dem Bullinger in folgendem Brief. **)

---

*) Ὁ γὰρ κάματος θήσαυρός ἐστι τοῖς ἀνθρώποις.

**) Ex collectione Huberiana Basileæ Vol. 23. p. 18. Biturigibus mens. Aprilis.

„Könnten wir die Musen von Bourges eben so sehr rühmen, wie unsere Gesundheit, so stühnde es trefflich um uns. Doch nie haben die Götter den Menschen alles zusammen gegeben. Hier blüht das bürgerliche Recht. Wir haben kein Verlangen darnach, und auch ihr scheint nicht zu wünschen, daß wir uns darauf legen. Den Tisch kann man hier jährlich um nicht weniger als um 100 Franken haben. *) Eben so zu Paris, wo ein solches Gedränge von Menschen war, daß wir nicht einmahl eine ruhige Wohnung zum Studiren hätten finden können. Wir leben also, wie wir können, weil es uns nicht vergönnt ist zu leben, wie wir wollen. Warum mußte man uns doch in Frankreich schicken? und zwar mit einem solchen Stipendium? Frieß weiß noch nicht recht, was er anfangen soll, ich bitte euch also, ihn für entschuldigt zu halten, wenn er noch nicht schreibt. Mir hat ein glückliches Loos die Söhne des hiesigen Professors der griechischen Sprache, Melchior, **) zum Unterrichten zugewie-

*) Non minoris hic quam centum francis comparatur.

**) Melchior Wolmar von Rothweil, in Bern erzogen, in Paris gebildet, erwarb sich einen großen Ruhm durch seine Beredsamkeit und seine große Kenntniß der griechischen Sprache. Margaretha von Valois, Königinn von Navarra, stellte ihn als Professor zu Bourges en Bresse an, wo er über griechische und lateinische Schriftsteller las, und durch die Verwendung des berühmten Juristen Andreas Alccatus die Würde eines Doctors der Rechtsgelehrtheit erhielt. Theodor de Beza besuchte mit Geßnern die Vorlesungen dieses berühmten und für

sen. Was sollte ich thun? wohin mich wenden? Ich habe diesen Antrag übernommen, wenn mir auch gleich wenig Zeit für meine Studien übrig bleibt, doch unter der Bedingung, daß ich nicht zu dieser Lehrstelle verpflichtet sey, wenn ihr, hochverehrte Vorsteher der Kirche und Schulen, meinen Entschluß mißbilligen solltet. Ich überlasse also euerer Weisheit und Billigkeit, zu bestimmen, wie ich weiter hierin handeln soll. Nur bitte ich, wenn ich länger in Frankreich bleiben soll, die ganze, für dieß Jahr übrige Summe auf Einmahl durch den ersten sichern Bothen zu schicken. Denn sehr selten findet man gute Bothen. Frankreich ist wirklich ein goldenes Land, denn ohne Gold findet man nichts

---

die reinere Lehre des Evangeliums eifrigen Gelehrten. Die in Frankreich sich erhebenden grausamen Verfolgungen gegen die Reformirten und ein Ruf des Herzogs Ulrich von Würtemberg zogen ihn im Jahr 1535 als Professor der Rechte und der griechischen Sprache auf die Universität Tübingen. Daselbst lehrte er 20 Jahre lang mit großem Ruhm, und wählte später Isny, die Geburtsstadt seiner Gattinn, zum ruhigen Aufenthalt seines höheren Alters. Er und seine Gattinn starben an einem Tage, „weil die göttliche Vorsehung wollte, daß diejenigen, welche 27 Jahre lang in der heiligsten und innigsten Freundschaft verbunden gelebt hatten, auch im gleichen Grabe bey einander ruhen sollten,“ sagt Theodor de Beza, sein gewesener Pflegesohn, in dem sehr seltenen Buche: Les vrais pourtraits des hommes illustres en piété et doctrine par Theodore de Beza 1581.

daselbst. Lebe wohl und nimm dich unser treulich an. Von Herzen dein Geßner."

Geßner erhielt keine Antwort, die seinen Entschluß abgeändert hätte, und so übernahm er denn den ihm angebothenen Privatunterricht, und verdankte dieser mühsamen Arbeit gewiß auch, was alle, die sie nicht bloß mechanisch treiben, ihr bisher verdankt haben: er entwickelte seine eignen Ideen besser und gab ihnen bestimmtere Klarheit, und dann erfuhr er auch an sich selbst, was so mancher vielbeschäftigte Gelehrte oder Staatsmann mit Wahrheit sagen kann: Je mehr bestimmte Geschäffte, desto sorgfältigere Benutzung jedes freyen Augenblicks. *) Er sagte von sich selbst:

„So oft mir ein Augenblick freyer Muße zu Theil ward, so warf ich mich in das Lesen der besten lateinischen und griechischen Schriftsteller, vorzüglich studirte ich die griechischen Aerzte und die Schriftsteller über die Pflanzen und ihre Kräfte."

Mit diesem unermüdeten Fleiß und einem Heißhunger, der Alles verschlang, dem aber seine Kräfte gewachsen waren, studirte er ein Jahr lang zu Bourges. Sein Freund Johannes Frieß war früher schon nach Paris gegangen. Beydes sehen wir aus einem Briefe desAntistes Bullinger an diese beyden Jünglinge, der gewiß wohl verdient, hier eingerückt zu werden. **)

---

*) Bibliotheca universalis. Tit. Conradus Gessnerus.

**) Bibl. Carolina F. II. D. 2. p. 488. Autographon Bullingeri.

Dem Johannes Frieß, der sich in Paris, und dem Conrad Geßner, der sich zu Bourges aufhält. Diesen zwey hoffnungsvollen Jünglingen.

Gnade und Friede sey mit euch!

Geliebteste Söhne!

Wir erhalten keine Briefe von euch; ob dieß Schuld der Bothen oder euere eigene sey, wissen wir nicht. Doch erinnern wir euch in Zukunft, entweder fleißiger oder sorgfältiger im Anvertrauen euerer Briefe zu seyn. Unsere Lage ist gut und wäre noch besser, wenn Deutschland ruhig wäre, wo der König Ferdinand *) einen schweren Krieg erregt hat, indem er ohne alle rechtlichen Gründe das Herzogthum Würtemberg in Besitz nahm. Zur Wiedereroberung desselben waffnen sich der Fürst von Hessen und der Herzog Ulrich mit großer Macht, nachdem sie vergeblich alle friedlichen Unterhandlungen versucht haben. Wir erwarten alle Tage die Nachricht einer großen Schlacht; denn auch Ferdinand ist wohl gerüstet und will nicht nachgeben. Der Herr wolle uns den Frieden schenken und den Unterdrückten, die seine Gebothe halten, zu Hülfe kommen. Doch sollt ihr um unsertwillen nicht unruhig seyn, denn dieser Krieg geht uns nichts an. Zwar können wir leicht voraus sehen,

---

*) Im Jahr 1531 zum römischen König erwählt, 1530 von seinem Bruder, Kaiser Carl V., feyerlich mit dem Herzogthum Würtemberg belehnt, welches im Jahr 1534 durch den Landgraf Philipp von Hessen mit gewaffneter Hand wieder seinem rechtmäßigen Besitzer, dem Herzog Ulrich von Würtemberg eingeräumt wurde.

es werde kein Vortheil für uns seyn, wenn der König siegt, welcher gegen das Evangelium feindselig gesinnt und von großer Herrschbegierde hingerissen ist."

„Auch das befremdet uns sehr, daß Ihr uns über euere Studien, über euere Professoren und euere Freunde nichts schreibet und doch wünschten wir sehr über beydes nähere Nachrichten zu haben."

„Christoph Froschower hat uns euern Wunsch mitgetheilt, daß euer Geld eurem Buchhändler möchte gegeben werden. Wir werden dafür sorgen, daß dieß auf die Frankfurter Herbstmesse geschehe, aber unter der Bedingung, die wir Euch schon in frühern Briefen angezeigt haben, daß wir nämlich nur das auf die Zeit, und die Frohnfasten Verfallene schicken. Wenn Euch übrigens dieß unbequem ist, oder wenn eure Studien nicht den Fortgang haben, den Ihr wünscht, so ist euch erlaubt, zurückzukommen; aber nur unter der Bedingung, daß Ihr geschickter und besser zurückkommet. Vergesset es nicht, meine theuergeliebten Söhne, daß ihr durch ein Stipendium von der Kirche unterhalten werdet, gebt euch also auch Mühe der Kirche zu nützen. Lebet wohl!

Zürich den 12ten May 1534.

„Das Uebrige wird euch der brave Ueberbringer dieses Briefs, Kollinus, *) oder, wenn ihr lieber wollt, Corbonarius sagen."

Bald nach Empfang dieses Briefes reiste unser Geßner auch nach Paris, wo sein brüderlicher Freund,

---

*) Petrus Cholin von Zug.

Johannes Frieß, schon länger war. Ueber seinen Aufenthalt daselbst und die Art seines Studirens wollen wir zuerst ihn selbst hören. *)

„Im folgenden Jahre (1534) reiste ich nach Paris, um daselbst in freyerer Muße zu studiren, dazu bewogen durch den Ruhm der Stadt und der Academie. Hier bekümmerte ich mich nun wenig um die Philosophie und die strengern Wissenschaften; ich gab mich ganz dem Reitze der angenehmeren Studien hin, die ich von Kindheit an geliebt hatte, und durcheilte in schnellem Fluge die verschiedensten Schriftsteller ohne einen bestimmten Zweck. So las ich in buntem Gemische griechische und lateinische Bücher, Geschichtschreiber, Dichter, Aerzte, Philologen, zuweilen auch Dialectiker und Redner; vieles überhüpfte ich, wenige Bücher las ich ganz; ich suchte nur durch den Wechsel und die Mannigfaltigkeit meines Lesens meinen Geist angenehm zu beschäftigen, was auch heut zu Tage bey sehr vielen Jünglingen ein großes Hinderniß ist, daß sie nicht mehr Fortschritte machen. Die Schuld dieses unordentlichen Studirens lag zum Theil in meiner großen Armuth, zum Theil in meiner eigenen Nachläßigkeit; denn ich hatte kaum mein 18tes Jahr angetreten, in welchem Alter der Jüngling am wenigsten auf sich selbst achtet und sich zu beschränken weiß, wenn ihm kein guter Führer und Berather

*) Bibliotheca universalis, Tiguri apud Christophorum Froschoverum, 1545. Tit. Conradus Gessnerus. pag. 180.

zur Seite steht. Ich schreibe dieß absichtlich nieder, damit ich durch mein warnendes Beyspiel lehre, wie schädlich es sey Jünglinge ganz sich und ihrer Willkühr zu überlassen, ohne einen väterlichen Freund, wie jener Phönix es dem Achilles war, der sie aufmuntere und belehre. Wahrlich, die sind sehr zu tadeln, welche, um ihr Geld zu schonen, den Jünglingen, die sie zu ihrer weitern Ausbildung in fremde Länder schicken, keine ältern Begleiter und Aufseher (Pädagogen) mitgeben. Wie viel dieß schade, das kann ich hier nicht genug ausführen. Ihr aber, liebe Jünglinge, deren Streben durch häusliche Armuth erschwert wird, traut euch selbst nicht zu viel zu: gehet oft zu den gelehrten Männern; thut nichts ohne ihren Rath; hört ihre öffentlichen Vorträge an; zieht ja euere Privatstudien dem Besuche der Collegien euerer Professoren nicht vor; denn dieß ist ein großer Nachtheil in eueren Studien, welchen euer Alter noch nicht einsieht. Doch ich komme wieder auf mich selbst zurück."

Der 29jährige Mann, so alt war Geßner, als er das bewunderungswürdige Werk der Bibliotheca universalis schrieb, urtheilt wohl etwas zu strenge über den 18jährigen Jüngling. Die vielseitigen Studien, der unermüdete Fleiß, die umfassende Lectur dieser Jahre bereicherte nicht nur seinen Geist mit mancherley Kenntnißen und machte ihn mit den beßten Schriftstellern der Griechen und Römer vertrauter, sondern sie legten auch den Grund zu seiner Bücherkenntniß, welche ihn in den Stand setzte in neuern Zeiten das erste, noch jetzt ungemein schätz-

bare Werk über Bibliographie zu schreiben. Auch haben wir noch Proben, mit welchem Fleiß er während seines Aufenthaltes in Paris die vortrefflichsten Schriften der Griechen las, und alles sammelte, was zur Erklärung derselben dienen konnte. *)

In Paris kam Geßner in vertrauten Umgang mit jenem berühmten Johannes Steiger von Bern, **) welcher später des Schultheiß Nägeli, seines Freundes Tochter heurathete, Seckelmeister der deutschen und welschen Lande wurde, und seinem Freunde, dem er auch in Paris oft aus öconomischen Verlegenheiten half, durch sein vielvermögendes Fürwort auch seine erste Professor-Stelle in Lausanne mag verschafft haben.

Ein trauriger Vorfall vertrieb unsern Geßner von Paris. †) Er war mit Geist und Herz ein

---

*) Die öffentliche Bürgerbibliothek in Zürich besitzt durch die Güte des Herrn Chorherrn Schultheß, Doctors der Theologie, die griechische Ausgabe des Sophocles, deren sich Geßner während seines Aufenthalts in Paris bediente. Eine Menge handschriftlicher Bemerkungen, Auszüge aus den Scholien, verschiedene Lesarten, Versuche des Verdeutschens zeugen jetzt noch von dem bewundernswürdigen Fleiße des 18jährigen Geßners. Und doch war er nicht einmahl mit sich selbst zufrieden. O tempora! O mores!

**) Siehe dieses Johannes Steigers Leben im Schweizerischen Museum. 1793. 2.

†) Der einzige Brief, den ich von unserm Geßner, von Paris aus geschrieben, habe auffinden können, folgt im Anhange ungedruckter Briefe.

Freund und Anhänger der Glaubensverbesserung; sein eignes, durch zweckmäßigen Unterricht angeregtes geistiges Leben hatte er ja einem Myconius, einem Collin, einem Amman zu verdanken, Männern, die mit warmem Eifer für dieses der Menschheit neu aufgegangene Licht kämpften; er hatte in seinem so innig verehrten Zwingli ein Vorbild der aufrichtigsten Frömmigkeit, mit der reinsten Humanität und gründlichsten Gelehrsamkeit verbunden, gesehen; er fand in seinem großen Nachfolger, dem vortrefflichen Bullinger, einen väterlichen Freund und Beschützer; er war überzeugt, daß die Grundsätze der Glaubensverbesserung allein uns zu der wahren, einfachen, trostreichen, beseligenden Lehre des Evangeliums zurückführen können; wie hätte er denn gleichgültig seyn können, bey den schauervollen Begebenheiten, die er in Paris erlebte? *)

Franz der Erste, König in Frankreich, schien der Verkündigung des Evangeliums nach dem Inhalt der heiligen Schriften des alten und besonders des neuen Testamentes nicht ungünstig; seine Schwester Margarethe begünstigte die Anhänger der Reformation; Melanchthon selbst stand in Verbindung mit den Brüdern Wilhelm du Bellay und Johann du Bellay, welcher Erzbischof zu Paris war. Aber auf einmahl wurde durch den unklugen Eifer einiger Freunde der Reformation die aufblühende Hoffnung in die jammervollste Trauer verwandelt. Es brach eine Verfolgung über die Freunde der reineren Lehre aus,

*) 1533 und 1534.

und mehrere wurden unter den fürchterlichsten Qualen lebendig verbrannt. *) Auch hierüber wird uns ein ungedruckter Brief Conrad Geßners wichtige Erläuterungen geben. Er ist nach seiner Abreise von Paris unter dem 27sten December des Jahres 1534 aus dem Hause des berühmten Martin Bucers in Straßburg an den Antistes Bullinger in Zürich geschrieben, und enthält Folgendes: **)

Conrad Geßner an Heinrich Bullinger.

„Ich verließ Paris den 9ten December und bin hieher nach Straßburg gereist, theils weil mich mein Aufenthalt in Paris von Tag zu Tag mehr Geld kostete, theils weil ich es nicht mehr aushalten konnte ein Zuschauer der unerhörtesten Grausamkeit zu seyn, von der Ihr gewiß auch schon lange Manches gehört habet. In Rücksicht auf Gelehrsamkeit scheint mir unser Deutschland Frankreich gar nicht nachzustehen. Hast du aber den Anfang der unruhigen Auftritte und des schrecklichen Trauerspiels zu Paris schon vernommen, so übergebe, was nun folgt; im entgegengesetzten Falle bitte ich dich, es zu lesen. Einige unbesonnene Feuerköpfe hatten

---

*) Joachimi Camerarii vita Philippi Melanchtonis, ed. Nœssel. Halæ, 1777. p. 144. 145. Gerdesii Hist. Reformat. T. IV. p. 160. qui inter documenta huic volumini subjecta N. XI. hos ipsos libellos famosos exhibet.

**) Mscpt. Bibl. Carolina Turicens. D. 9. p. 2 b. 1534. Decembr. 27.

mehrere in französischer Sprache geschriebene Flugblätter (sie sollen in Neuschatel gedruckt worden seyn, und werden, nach der allgemeinen Stimme, dem Farellus und einem gewißen Augustiner-Mönch zugeschrieben) überall angeschlagen. Ihr Inhalt war: Sätze gegen den Mißbrauch der Messe und Bestreitung der körperlichen Gegenwart Christi in der Eucharistie. — In der gleichen Nacht fand man dieselben an den Gassen in Paris und Orleans, selbst an der Thüre des königlichen Schlafzimmers angeheftet. *) Dieß verursachte den Ausbruch der Verfolgungen. Eine Menge wurde gefänglich eingezogen; das Gerücht sagt mehr als drey hundert. Sie wurden mit neuen und unerhörten Martern gefoltert, auf die jämmerlichste Art verbrannt; ihnen die Zungen ausgerissen, die Hände abgeschnitten. Die Nahmen einer großen Menge anderer wurden

*) Johannes Sturm von Straßburg, ein trefflicher Jugendlehrer und Philologe, der sich damahls in Paris aufhielt und dessen Unterricht in der griechischen Sprache Geßner daselbst benutzte, schreibt hierüber an seinen Freund Melanchton:

„Wir waren voll der schönsten Hoffnungen für die Verbreitung des Evangeliums, als einige thörichte und rasende Menschen Alles zerstörten. Im October (1534) schlugen sie in den größten Städten Frankreichs an allen Ecken der Straßen gedruckte Flugschriften über die Mönchsorden, die Messe und die Eucharistie an, denen fürchterliche und tragische Ausrufungen beygefügt waren. Selbst an dem Schlafzimmer des Königs wurden solche angekleibt." Vide Sculteti Annales Evangelii, Annus 1534.

öffentlich ausgeschrieben, um sie zu ergreifen, wo man sie immer finden könne. Doch sagen zwey studirende Jünglinge, die vor einigen Tagen auf ihrer Flucht von Paris hieher gekommen sind (auch eine Dame vom vornehmsten Adel ist mit ihrem Gefolge hier angekommen), es seyen bis auf jetzt nur zehn lebendig verbrannt worden; man erwarte den König *) in Paris; der Senat überlasse alles seinem Urtheile, da die Zahl der Gefangenen so groß sey. — Um so grausame und schreckliche Thaten nicht selbst anzusehen, oder doch immer davon reden hören zu müssen, verließ ich Paris, da ich gerade zur gelegensten Zeit Reisegefährten gefunden hatte. — Vor diesen Unruhen lasen alle Gottesfürchtigen daselbst deine Schriften mit großer Begierde, kauften sie eifrig und redeten mit der größten Ehrfurcht und Bewunderung von dir. Nun aber, da beynahe in allen Privathäusern Nachsuchungen angestellt wurden, mußten diese frommen Schriften theils dem Vulcan geopfert, theils in die Seine geworfen werden. Auch ich und einer meiner Freunde, ein gelehrter Spanier, hatten viele solcher Schriften. Da unser Hauswirth dieselben entdeckte, wollte er sie nicht länger leiden, wenn nicht irgend ein Priester uns deßwegen die Absolution gäbe. Wir brachten es dahin, daß die Sache dem Bruder des Erzbischof von Paris, **) der damahls sein Stellvertreter und ein Gön-

*) Franz den Ersten.

**) Jean du Bellay, geb. 1492, wurde im Jahr 1532 Erzbischof von Paris, später Cardinal; ein geschickter Staats-

ner der reinen evangelischen Lehre war, vorgetragen wurde. Und so entgingen wir glücklich dem uns drohenden Ungewitter. Nun ist auch dieser Mann gefangen. Seinen Bruder, den Erzbischof, wagen sie noch nicht anzugreifen, ob sie gleich wissen, daß er dem Evangelium günstig ist. So erfüllen die Verfolger alles mit Lärm und Geschrey. *) Doch finden sich im Verborgenen noch mehrere tausend Freunde der reinen und ächten Lehre, die stillen Muth athmen und fest zusammenhalten. Am Budäus darfst du gar nicht zweifeln; er ist ganz der unsrige, und mit ihm die Gelehrtesten alle." **)

„Johannes Frieß konnte noch nicht mit mir fortreisen. Ihn hinderte eine mit Entzündung begleitete Geschwulst am Schienbein, und öftere Fieberanfälle. Dazu kömmt noch, daß er in der französischen Sprache beträchtliche Fortschritte gemacht hat,

---

mann und gelehrter Mann. Sein hier genannter Bruder ist wahrscheinlich Reni du Bellag, später Bischof in Marseille.

*) κλαγγῇ τ' ἐνοπῇ τε. Homer. Iliad. III. 5. 10.

**) Wilhelm Büde oder Budäus, geb. 1467 zu Paris, gestorben ebendaselbst 1540, war Aufseher der königlichen Bibliothek, königlicher geheimer Referendarius (Maître des requêtes) und Vorsteher der Kaufmannschaft zu Paris (Prévôt des marchands), zu seiner Zeit der größte Gelehrte und vertrauteste Kenner der griechischen Sprache in Frankreich, ein Freund des Erasmus. Seine Commentarii linguæ græcæ. Paris, 1529. fol. verdienen noch jetzt von Freunden der griechischen Sprache studirt und benutzt zu werden.

die für ihn verloren wären, wenn er nicht noch eine Zeitlang in Paris bleiben könnte. Auch hat er weniger Geld ausgegeben als ich. Zwar kann ich betheuren, daß es mir unmöglich gewesen wäre, sparsamer zu leben. Ich habe viele und zwar die beßten Bücher gekauft, die ich mit jedem Tage hier erwarte. Ich war beynahe zwey Jahre abwesend, und mußte jährlich für meine Pension 25 Kronenthaler bezahlen. Vieles kostete mich auch das Reisen, zuerst nach Paris, von da nach Bourges, und die Rückreise über Paris hieher nach Straßburg. Kurz, um Euch nicht mit Herzählung alles dessen, was Kleider, Bücher und die unentbehrlichsten Bedürfniße kosteten, beschwerlich zu seyn, so bitte ich Euch zu glauben, daß ich Euch mit Wahrheit eine gleiche Rechnung meiner Ausgaben geben kann, wie sie einst die Athenienser von dem Pericles annahmen. Wenn Ihr einen Scheffel Getreide für eine Krone rechnet, so beläuft sich mein jährliches Stipendium auf etwa 25 Kronen. Nun habe ich in diesen zwey Jahren 65 Kronen ausgegeben, also etwa 15 Kronen mehr, als mein Stipendium betrug."

„Andreas Wyngärtner ist mit einer adelichen Französin hier in Straßburg. Es wurde bekannt, daß er Lutherische Schriften in Frankreich eingeführt habe. Seine Gattinn wird gefangen zurückbehalten. Die Einziehung seines Vermögens und seiner Bücher unterliegt noch dem richterlichen Spruche. Ich bitte Euch, dieß dem Buchhändler Froschauer anzuzeigen."

„Peter Colin von Zug hat auf die freundschaftlichste und freygebigste Weise mir sein Stipendium,

22 Kronen, überlassen; ich bitte Euch, ihm das, was ich ihm schuldig bin, so bald als möglich zu bezahlen. Ich hoffe von Eurer bekannten Güte, Ihr werdet nicht so kärglich genau mit mir handeln. Auch du hast uns bey unserer Abreise versprochen, daß wenn wir über das uns Bestimmte noch etwas durchaus nöthig hätten, so wollest du uns nicht im Stiche lassen."

„Ich lebe hier im Hause des Bucerus, *) den wir nächster Tagen von Marburg zurück erwarten. So lange ich hier bleibe, werde ich mich eifrig auf die hebräische Sprache legen. Meine einzige, meine zuversichtliche Hoffnung beruhet auf dir; du kannst helfen. Ich beschwöre dich also, mir deine Liebe, deine Gewogenheit, deinen Schutz nicht zu entziehen. Grüße mir alle deine Mitarbeiter, meine Lehrer Amman und Colin, alle Studirenden, meinen Oheim Andreas Geßner, meine Mutter und meinen Großoheim Johannes Frick.

Straßburg den 27 December 1534.

Dein ergebenster
Conrad Geßner." **)

---

*) Martinus Bucerus, den Geßner selbst so schildert:
„In drey Sprachen ausnehmend gelehrt, in der heiligen Schrift wohl bewandert, scharfsinnig, von großer Beredsamkeit, seit vielen Jahren einer der ersten Prediger in Straßburg."
Er war damahls bey dem berühmten Religionsgespräche in Marburg.

**) Ueber den Petrus Colinus von Zug, dessen in diesem

Vergebens suchte Geßner in Straßburg eine Anstellung; er wurde nach Zürich zurückgerufen, und kam im Anfang des Jahres 1535, nach einer zweyjährigen Abwesenheit, wieder in seine Vaterstadt zurück.

IV.

Conrad Geßners allzufrühe Verheirathung. Schuldienst. Mediciniſche Studien in Basel. Abreise nach Lausanne, wohin er den Ruf als Professor der griechischen Sprache erhalten hatte.

(von 1535 bis 1538.)

Viele und große Erwartungen mögen die Vorsteher der Kirchen und Schulen von dem 19jährigen

---

Briefe erwähnt ist, gibt uns Conrad Geßner selbst folgende Nachrichten. Bibl. universalis. 1545. p. 147.

„Dieser Mann war in den drey Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch) sehr geschickt und der französischen Sprache vollkommen Meister. Er hielt sich etwa 20 Jahre in Frankreich auf, während welcher ganzen Zeit er theils die Jünglinge Latein und Griechisch lehrte, theils in freyer Muße seinen Studien lebte. Von da kehrte er in die Schweiz zurück und lebte nun mehrere Jahre bey uns in Zürich, wo er zuerst das lateinisch-deutsche Wörterbuch mit dem Johannes Frieß bearbeitete, und dann die geschichtlichen Bücher des Alten Testamentes mit der größten Treue, unermüdetem Fleiße und Vergleichung mehrerer Handschriften, in ein reines Latein übersetzte. Als dieses Werk im Jahr 1542 von dem Buchdrucker war vollendet worden, starb er am gleichen Tage mit den Gesinnungen der aufrichtigsten Frömmigkeit."

Jünglinge gehabt haben. Seine ausgezeichneten Anlagen, seine brennende Wißbegierde, sein unermüdeter Fleiß war allgemein bekannt, und nun kehrte er, nach einem zweyjährigen Aufenthalte im Auslande, von zwey der damahls berühmtesten Universitäten zurück.

Hoffnungsvoll blickte auf den gelehrten Sohn die fromme Mutter; es freute sich seiner der hochbetagte Großoheim Johannes Frick; es erwartete von ihm einen neuen Glanz für seine Familie sein Oheim Andreas Geßner, Zunftmeister und unter seiner Bürgerschaft sehr beliebt und angesehen; es machten mancherley Pläne für ihn die Lehrer seiner Jugend, Amman und Colin, sein väterlicher Freund Bullinger; und nun schien der feurige Jüngling auf Einmahl alle diese Hoffnungen zernichten, sich selbst alle höhern Aussichten rauben zu wollen. Er verliebt sich in ein schönes, junges, armes Mädchen, er verspricht ihr sie zu heirathen, und er hält sein Versprechen. Ihr Nahme und Stand ist uns unbekannt, wohl aber wissen wir, daß sie keine gute Haushälterinn und beynahe immer kränklich war; aber im Feuer der Jugendliebe sah unser Geßner nichts als Freude und häusliches Glück voraus, ob wir gleich nicht läugnen können, daß gerade diese äußern Fesseln ihn um desto mehr zu ausharrender Anstrengung und heldenmüthigem Kampfe gegen seine ungünstige Lage anspornten, aber auch gestehen müssen, daß der erkaltete Eifer seiner Gönner und Freunde durch diese jugendliche Unbesonnenheit einigermaßen entschuldiget wird. Alles, was wir von seiner Verheirathung

wissen, finden wir in einigen seiner ungedruckten Briefe, die uns den edeln Jüngling von einer liebenswürdigen Seite zeigen. Die erste Anzeige davon machte er in einem Brief an Herrn Heinrich Nüscheler, der von Baden aus geschrieben wurde.*)

Conrad Geßner an Heinrich Nüscheler.

Baden, den 24ten März 1535.

Hochverehrter Freund!

Ich hoffte, mit dem Gelde, das ich von dir empfangen hatte, hier in den Bädern leicht auskommen zu können. Aber, was soll ich sagen! das Schicksal, welches alles mischt und regiert, wie es will, täuschte meine Hoffnung. Ich rede hier, wie Menschen zu reden pflegen; denn es giebt kein Schicksal, wenn wir eine Gottheit und eine Vorsehung annehmen, die nicht, wie die Heiden von dem Schicksal sagen, unbeständig und blindlings ihr Rad herumwälzt, sondern das Vergangene wie das Zukünftige in einer vorherbestimmten Ordnung herbeyführt, den Willigen leitet, den Unwilligen fortzieht.**) Doch ich soll nicht länger in dunkle Worte

---

*) Heinrich Nüscheler, Meister der freyen Künste, Chorherr der Stift zum großen Münster widersetzte sich anfänglich der Reformation, nahm aber nachher die evangelische Lehre an und ward 1533 Verwalter des Studentenamts. Er war der erste Propst, der ein Weib nahm (Barbara Schönenberg) den 6ten May 1527. Er starb den 7ten May 1558. Aus einem alten Msc.

**) Volentem ducit, nolentem trahit.

einhüllen, was ich dir anzuvertrauen und in dein Freundschaftsherz niederzulegen mir vorgenommen habe, doch unter der Bedingung, daß du davon schweigest, bis ich wieder nach Zürich zurückgekehrt bin. Ich habe eine Frau genommen, nicht eine reiche, aber eine junge, eine bescheidene, eine keusche (die schönste Mitgabe), soll ich auch noch hinzufügen, eine reizend schöne,*) denn nicht um der Schönheit, sondern um des Charakters willen soll man eine Gattinn wählen. Ich folgte dem Rathe jenes Weisen, der von einem Jünglinge befragt, den zwey Mädchen, eine Reiche und eine Arme, zum Gatten wünschten, antwortete: Nimm die dir angemessene,**) das will sagen, jeder soll die ihm nächste, für ihn sich schickende nehmen. So lange ich lebe, werde ich sie niemahls verlassen, und wenn auch alle meiner Heyrath sich entgegensetzen sollten, nicht nur weil ich sie von Herzen liebe, sondern vorzüglich weil ich ihr mein Wort der Treue gegeben habe. Auch wird sie in meinen wissenschaftlichen Beschäftigungen mir keine Abhaltung, sondern vielmehr ein Sporn dazu seyn.

Schicke mir doch durch diesen Fuhrmann, den Straßburger, vier Goldgulden,†) und wenn es einmahl dahin kommt, so nimm doch meine Parthey, ich bitte dich. Zeige dich als einen Vater gegen mich, du sollst mich gewiß immer als einen gehor-

---

*) Formosam.

**) Τὴν κατὰ σαυτὸν ἕλε.

†) Quatuor aureos.

samen Sohn finden. Lebe wohl. Wenn du glaubst, es sey besser, so eröffne die Sache auch dem Bullinger und zeige ihm diesen Brief, aber ihm allein, denn er ist mein größter, mein einziger Gönner. Auf die Feyer des Osterfestes werde ich wieder zu Hause seyn. Noch einmahl, lebe wohl.

Dein Conrad Geßner.

In den Bädern zu Baden.

Und wie sollte er seinem Myconius diese Nachricht mittheilen. Er vermochte es lange nicht über sich; er besorgte, ihm Kummer zu machen; aber als er hörte, Myconius habe seine Heyrath erfahren und es thue ihm wehe, nichts von seinem lieben Geßner selbst darüber gehört zu haben, da zögerte er keinen Augenblick und schrieb ihm folgenden Brief, der seinem Geist und Herzen gleich viel Ehre macht.

Conrad Geßner an Oswald Myconius, Antistes der Kirche in Basel.

Zürich, den 30ten Juny 1535.

Geliebtester Freund und väterlicher Beschützer!

Nie hätte mir etwas Drückenderes und Traurigeres begegnen können, so wahr ich wünsche, daß Gott mich liebe und daß du immer gütig und väterlich gegen mich gesinnet seyn mögest, als daß ich hören muß, du zürnest auf mich, weil ich mich kürzlich verheyrathet habe. Wenn ich nun gestehen muß, daß ich hierin unüberlegt und mit jugendlichem Leichtsinn handelte, so muß ich hinzufügen, daß ich auch keine andere Entschuldigung vortragen kann, als

eben dieß mein aufrichtiges Geständniß. Denn was vermöchte ich anzuführen, das einem so ernsten Richter nicht allzu kindisch, rasch und unbesonnen erscheinen müßte. Da man nun aber von geschehenen Dingen nichts Böses und Schlimmes ahnen soll, und da nichts von allem, was ich zu meiner Entschuldigung schreiben könnte, dir sattsam begründet erscheinen würde, so flehe ich deine mir bekannte Menschenfreundlichkeit und Güte an, du mögest mir verzeihen, wenn ich, deiner Meinung nach, in Rücksicht auf meine Jugend und meine Lage unbesonnen gehandelt habe. Ich hoffe und ich gelobe es mir auch selbst, meine Heirath werde nicht nur kein Hinderniß meiner Studien seyn, sondern mir dafür vielmehr neuen Antrieb und mehrere Muße gewähren. Findet es sich, daß meine Frau böse ist, so werde ich zu Hause Geduld lernen, um in dieser Hinsicht den Ruhm des Sokrates zu verdienen. Ist sie gut, so habe ich nichts Tadelnswerthes begangen. Wäre sie reich, so würde mir dieß Veranlassung geben, meine Tugend im Kampfe gegen den Geiz oder die Verschwendung zu üben. Weil nun aber gerade das Gegentheil statt findet, so habe ich die Armuth als tägliche Lehrerinn der Weisheit bey mir im Hause. Du wirst vielleicht sagen, es sey ungeziemend, über solche Dinge zu scherzen. Ich will dieß aber doch lieber thun, als mich mit der ängstlichen Besorgniß aller möglichen Uebel quälen, und es bleibt immerhin ein großer Trost über Geschehenes, wenn dabey ein Fehler begangen ward, munter scherzen zu können. Dafür aber bitte ich dich, dafür flehe ich dich

an und beschwöre dich, wenn von deiner Güte, wenn von deinen vormahligen wahrhaft väterlichen Gesinnungen gegen mich noch etwas in deinem Herzen übrig blieb, so glaube ja nicht, ich hätte dich vernachlässiget und wäre deiner nicht eingedenk gewesen, weil ich in einer Sache dich nicht um Rath gefragt habe, in der ich nicht einmahl mit mir selbst genugsamen Rath pflog. Du hast es gewiß nie geglaubt und wirst es auch nie glauben, daß ich je meiner Achtung und Liebe zu dir entsagen könnte. Als ich jenen Schritt that, glühte in mir eine jugendliche Kühnheit (juvenilis audacia), die oft auch Männer von reiferm Alter und wohl selbst Greise noch nicht verläßt. Aber wenn ich dich richtig beurtheile, so wirst du mich eben darum der Verzeihung würdig halten, weil du mich deines Zornes würdig hieltest. Längst schon lebt die Gesinnung in mir, daß das Leben allen Werth für mich verlieren würde, wenn du aufhören solltest, gut von mir zu denken. Die Ursache meines bisherigen Stillschweigens ist diese: Ohne pflichtwidrig zu handeln, konnte ich dir meine Heirath nicht verschweigen, und ohne ein Gefühl von Schaam dir die Nachricht von einer Verbindung nicht mittheilen, die du mir abgerathen hättest. Nun aber bitte ich dich noch um eine Gefälligkeit, wenn du einmahl an Bullingern schreibst, so nimm dich doch meiner an und werde mein Fürsprecher. Man hat mich in die unterste Schule verstoßen, um die Grammatik und die ersten Anfangsgründe zu lehren, und doch ist mir mein Stipendium nicht um das mindeste erhöhet worden. Täglich ar-

beite ich drey Stunden in der Schule zum größten Nachtheil meiner Studien. Gerne wollte ich alles andere thun, wenn ich nur von dieser Arbeit befreyt würde. Was ich zu leisten im Stande bin, möchte ich viel lieber durch die That beweisen, als mich selbst loben und mein eigner Ruhmredner werden. In der Naturlehre, Arzneykunde und Vernunftlehre (Logik), so wie in den drey gelehrten Sprachen könnte ich etwas leisten, denn seit einiger Zeit habe ich mich auch auf das Hebräische gelegt. Mehr kann ich dir gegenwärtig nicht schreiben; auch dieß schrieb ich bey nächtlicher Lampe. Lebe wohl, du, mein einziger Schutz und Trost! liebe mich, verzeihe mir und sey mir wieder der alte, väterliche Freund. Grüße mir vielmahl deine Frau und deine ganze Familie.

Dein Conrad Geßner.

So war denn der Anfang seiner Laufbahn als verehlichter Mann ein Schuldienst, die Stelle eines Elementarlehrers der untersten Klasse, eine Stelle, die ihm keine andere Hoffnung gewährte, als recht tüchtig hungern zu können.*) Welch eine Lage für den großherzigen, emporstrebenden Jüngling! Ein Trost blieb ihm, seinen Kummer, seine Wünsche, seine Pläne dem geliebten Myconius, der ihm seine väterliche Freundschaft ganz und ohne alle Vorwürfe wieder geschenkt hatte, anzuvertrauen, ein Schimmer der Hoffnung: unermüdete Fortbildung und ein fortgesetztes

*) Unde nisi esuriturum me satis, spes nulla affulgeret. Bibl. Univers. 1545. p. 180.

Studium der medicinischen Wissenschaften. Auch hierüber wollen wir ihn selbst reden hören. *) Er fühlte das Drückende seiner Lage, aber ein Geist, wie der seinige, konnte nicht unterdrückt werden.

„Bald hoffe ich dir, geliebter Lehrer,“ schreibt er an seinen Myconius im April 1536, „ein Denkmahl und einen Beweis meiner fortgesetzten Studien, vorzüglich im medicinischen Fach, senden zu können. Diese Beschäftigung schien meiner Jugend die angemessenste. Die Theologie wird mich in einem reifern Alter unter ihre Schüler aufnehmen. Denn wenn ich schon weiß, daß Frömmigkeit sich für jedes Alter schickt, so kann doch das Studium der Theologie ohne wissenschaftliche Kenntnisse in vielen andern Fächern nicht mit Erfolg betrieben werden. **) Sie sey einst mein Ziel; aber vorher werde ich mir alle dazu nöthigen Werkzeuge anschaffen.“

Myconius hatte ihn seinem Lehrer Amman empfohlen und dringend den Wunsch geäußert, daß man einen solchen, zu den Wissenschaften gebornen Geist doch nicht in den mechanischen Beschäftigungen eines Lehrers der ersten Sprachelemente in der untersten Klasse untergehen lasse. Er hatte ihn ersucht, seine Ansichten und Wünsche auch Bullingern vorzutragen, auf den alles ankomme.

Wie dankbar äußert sich unser Geßner für diesen

---

*) Autographon Gessneri in Vadianis Vol. IV. N° 24.

**) Hæc tamen citra aliorum scientiam infeliciter tractatur. Msc.

Freundschaftsdienst *) in einem Briefe vom 12ten Junius 1536.

„Daß du mich, geliebter Lehrer, dem Amman so angelegentlich empfohlen hast, deßwegen danke ich dir mit gerührtem Herzen. Er hat Bullingern noch Nichts davon gesagt, aber er wartet auf eine gute Gelegenheit. Wenn die Sache gelingt, so habe ich meine Rettung, ja mein Leben selbst einzig und allein dir zu verdanken. Denn was für ein Leben ist ein Leben ohne wissenschaftliche Beschäftigung? Auch Aristoteles, als er gefragt wurde, was für ein Unterschied zwischen einem gebildeten und ungebildeten Menschen sey, **) antwortete ja: der gleiche, der zwischen einem Lebenden und einem Todten sich findet. Ich einmahl freue mich, so weit gekommen zu seyn, die Wahrheit dieser Behauptung einzusehen, wenn ich schon erst die Vorhöfe der Philosophie betreten habe. Ich sah, wie verborgen, mit cimmerischer Finsterniß bedeckt, ohne dieselbe alles sey. Indessen bitte ich dich, nicht etwa zu glauben, daß ich die Vorliebe für das classische Alterthum verloren habe, wenn ich schon ein Freund der Arzneykunde bin und mich mit allem Eifer darauf lege. So fahre denn fort, was du bisher immer gethan hast, ferner zu thun; nimm dich meiner an. Erreichst du deine Absicht, so wirst du an mir einen dankbaren, ich hoffe auch einen deiner nicht unwürdigen Schüler haben. Bogen und Pfeile hast du mir gegeben, sorge nun auch noch dafür, daß

---

*) Autograph. Gessneri Vadian. Vol. IV. No 34.

**) Quid ab indoctis differrent docti.

mir durch dich ein bestimmtes Ziel angewiesen werde und vollende so deine großen Verdienste um mich. Lebe wohl und laß mich dir ferner empfohlen seyn!

Dein Conrad Geßner.

Kaum hatte Myconius diesen Brief empfangen, als er schon mit besorgter Zärtlichkeit für seinen lieben Conrad an Bullingern folgendermaßen schrieb: *)

„Noch bitte ich, mein lieber Bullinger, wohl zu bedenken, daß es nicht recht ist, ein Genie, wie das unsers Geßners, so in einer untern Schule zu Grund gehen zu lassen. Ich muß ihn bewundern, und alle Gelehrten, die ihn kennen, bewundern ihn auch. Er war vor einiger Zeit hier und ging mit dem Grynäus und einigen andern Aerzten botanisiren. Alle mit einem Munde bedauerten seine traurige Lage. Du kennst den Zweck seiner Studien, und er hat darin schon solche Fortschritte gemacht, daß er in wenig Jahren seiner Vaterstadt Nutzen und Ehre bringen würde. Du, ein Prüfer und Kenner der Geister, kannst es gewiß dahin bringen, daß man ihm hilft, wenn du den Willen dazu hast. Es schmerzt mich tief, daß bey einer so geringen Zahl vortrefflicher Köpfe, dieser nicht besser unterstützt wird. Diese Worte haben keine andere Absicht, als dich aufzumuntern, selbst darüber nachzudenken, wie viel Gutes daraus entstehen könne, wenn man ihm Zeit zu seiner Ausbildung gibt, was für ein großer Verlust hingegen, wenn er so verlassen bleibt. Lebe wohl!"

---

*) Semler Vol. 41. Ann. 1536. Basel, den 16ten Junius 1536.

Unterdessen war Geßner bis tief in die Nacht hinein mit seinen medicinischen Studien beschäftiget und widmete denselben jeden freyen Augenblick unter mancherley drückenden Sorgen in einer traurigen Lage, wo er oft nicht wußte, wohin sich wenden, und bey seinem feurigen Geist die Verzögerung des Entscheides über sein Schicksal beynahe nicht erwarten konnte. Ueber beydes gibt uns folgender Brief Auskunft, ebenfalls an den Myconius geschrieben, den 3ten July 1536. *)

„Hier schicke ich dir dein Buch zurück; früher konnte ich es nicht, weil sich mir kein sicherer Bothe anboth. Ich schicke es aber nur darum, weil ich es versprochen habe, um nicht gegen mein Versprechen zu handeln, denn ich konnte es noch nicht benutzen, wie ich wollte. Dieser Epiphanius war allerdings ein gelehrter Mann, aber mehr ein Empiriker, als ein Dogmatiker, *) d. i. ein solcher, der nach bestimmten Gründen und in bestimmter Absicht Arzneyen gibt. Denn du siehst, wie er meistentheils nichts anders thut, als Hülfsmittel vorschreibt, da doch beynahe in allen Krankheiten und den Mitteln dagegen sich so viele Verschiedenheiten und Ausnahmen finden wegen des Himmelstriches, des Jahres, des Alters, des Temperaments und besonders der Ursachen und Symp-

*) Autographon Gessneri in Vadianis Bibl. Vol. IV. No 37.

**) Empiricus magis, ut apparet, quam dogmaticus, i. e recta ratione et intentione pharmaca conferens.

tome (Zufälle) einer Krankheit. Aller dieser Dinge erwähnt jener höchst selten. Ueberdieß scheint er beynahe alles Gute, was er hat, den arabischen Aerzten zu verdanken, oder nach ihrem Beyspiele zusammenzusetzen. Vom Galenus treffe ich nirgends nicht einmahl den Nahmen an. Und doch ist Galenus, nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Gelehrten, der Einzige, welcher die traurig verfallene Arzneykunde wieder herstellen kann, der Einzige, welcher verdient, in den Gymnasien durch und durch gelesen zu werden. Wenn ich den Galenus nenne, verstehe ich den Hippokrates mit dabey, welcher uns ohne die Auslegungen des Galenus nicht viel nützen würde. Das aber mißfällt mir an dem Epiphanius am meisten, daß er bey seinen medicinischen Zusammensetzungen *) gar kein Maaß zu halten weiß und überall alles durch einander mischt, eine unendliche Menge von Ingredienzien, einheimische, fremde Kräuter, Gewürze, Oehle und andere Dinge aller Art. Bey den Alten werden solche zusammengesetzte Arzneyen mit den Nahmen Fünferley, **) Viererley †) bezeichnet. In unsern Zeiten nennt man die aus vielen Ingredienzien zusammengehäuften, gegen eine Menge von Krankheiten brauchbaren Arzneyen magistralia.

Indessen danke ich dir, mein vielgeliebter Lehrer, dennoch für das mir geliehene Buch. Ich habe aus dem Mist Edelsteine gesammelt.

Was meine Lage betrifft, so weiß ich wahrlich

*) Compositionum. **) διάπεντε. †) διατεσσάρων

nicht, was ich sagen soll. Einst wird, hoffe ich, mein Schicksal eine bessere Wendung nehmen. Denn die Hoffnung allein ist alle meine Habe. Nicht daß meine Hoffnung sich auf unsere Chorherren, die undankbarsten Menschen, gründe, sondern auf rechtschaffene Männer, wo sie immer in der Welt seyn mögen. Jedes Land, in das mein Verhängniß mich bringen wird, wird mir ein Vaterland seyn. Denn aus vielen Gründen werde ich hier nicht länger bleiben können, wenn sie nicht ihre Gesinnung ändern. Amman hat noch nicht mit Bullingern geredet und macht mir gar keine Hoffnung; denn er sagt, wenn man mich auch an einen andern Ort hin entlassen werde, so werde man mir doch mein Stipendium nicht vermehren, mich also nicht in die Lage setzen, frey zu studiren. Kannst du noch etwas für mich thun, so suche mir doch wenigstens Einen Beschützer zu verschaffen. Bullinger ist mir nicht geneigt; ach, wie oft sehne ich mich seufzend nach meinem Zwingli.

Ich werde nächster Tagen meine Angelegenheit selbst vor den Chorherren vortragen, werde ihnen meine schwere Arbeit und die geringe Besoldung vorstellen und auf ihr Billigkeitsgefühl mich berufen. Ich könne unmöglich von meiner Besoldung leben und stürze mich so in große Schulden. Wenn man mir nicht helfe, so müsse ich mich entfernen. Schon in Frankreich habe ich beträchtlich viel über mein Stipendium ausgegeben, und die dort gekauften Bücher sind schon größtentheils im Schiffbruch untergegangen. Das Schlimmste ist, daß ich in meinen

Studien nicht vorwärts komme. Ich habe keine Zeit zum Studiren, kein Geld, um Bücher zu kaufen. Lange war ich kaum bey mir selbst und so angegriffen von meiner unglücklichen Lage, daß ich auch dir nicht schreiben konnte, was ich wollte, besonders über meine armselige Lebensart. Doch genug hievon. Lebe wohl, du menschenfreundlicher Mann!

Dein Conrad Geßner.

Um diese Zeit suchte Anton Soner, Pfarrer einer Kirche in den Sevennen und Vorsteher der in Frankreich zerstreuten Reformirten, in Zürich einen verheyratheten oder unverheyratheten Gelehrten, der recht gut Griechisch und Latein verstehe, um ihre Schulen zu leiten. Die Bedingungen waren sehr annehmbar. Freye Wohnung und Kost, jährlich 32 Kronen, die Reisekosten wären bezahlt worden. Die Gegend wäre fruchtbar, die Umgebungen reizend und auch Gelegenheit gewesen, im Umgange mit gelehrten Freunden seine Kenntnisse zu vermehren, so wie bey einer sparsamen Lebensart sich nach und nach ein kleines Vermögen zu erwerben. Conrad Geßner hätte diese Stelle gern angenommen, aber die Vorsteher der Kirche und Schulen wollten es ihm nicht erlauben. *) Doch vermehrten sie ihm seine Besoldung, aber seines Schuldienstes entledigten sie ihn nicht, vielleicht aus ängstlicher Besorgniß, der kühne Flug dieses geistvollen Jünglings möchte ihn gar zu weit füh-

*) Vide Epist. Conradi Pellicani ad Joannem Friesium, 13. Jul. 1536. Epist. Bibl. Carol. T. XII. p. 14.

ren, vielleicht auch, weil sie ihn lieber der Schule und Kirche, als einem andern Berufe geweiht wünschten. *) Doch unerwartet änderte sich seine Lage. Schon den 20ten December war er in Basel, von seinem mühseligen Schuldienste befreyt und mit dem gleichen, zwar geringen Stipendium dahin geschickt, um seine medicinischen Studien fortzusetzen. **) Wie viel freyer athmete nun der edle Jüngling; wie lebte er so ganz wieder seiner Neigung für die Wissenschaften; wie schön zeigt er dieß in dem Brief, den er den 30ten December 1536 von Basel aus an den Antistes Bullinger schrieb. †)

Dem Hochgelehrten Heinrich Bullinger,
Seinem Theuergeschätzten Gönner.

Ich wünsche, daß ihr Alle recht gesund seyd und noch lange zum Beßten der Religion und der Wissenschaften leben möget! Würde ich einen langen, vorbereitenden Eingang dieses Briefes machen, so würde ich dir wohl Ueberdruß verursachen. Zwar ist dieß heut zu Tage ein allgemeiner Fehler aller derjenigen, die an ihre Obern oder Vorgesetzten schreiben, daß sie viele und lange Umschweife machen, und damit mehr den Verdacht einer eitlen Prahlerey

---

*) Vide Autograph. C. Gessneri ad Myconium 14. Dec. 1536. Vadian. Vol. IV. N° 97.

**) Vide Epistol. Theodori Bibliandri ad Oporinum, Professorem Basileæ. 20 Dec. 1536. Arch. Eccl. Tig. Epist. T. XLV. Autographon Bibliandri.

†) Bibl. Carol. T. XII.

erwecken, als sich auf eine würdige Weise empfehlen. Wenn man aber eine Bitte gerade heraus und mit den einfachsten Worten vorträgt, so entfernt man jede Vermuthung einer Schmeicheley und eines Betrugs. Glaube ja nicht, daß meine Worte darauf hinzielen, als ob ich etwas von dir für mich begehren wolle; denn wenn ich dieß je gethan habe, so that ich es als etwas eines freyen Menschen Unwürdiges wider meinen Willen und mit widerstrebender Neigung; lieber will ich zweymahl eine Sache entbehren, als einmahl darum bitten. Ich erkenne euere Menschenfreundlichkeit und euer Wohlwollen, und werde mir immer alle Mühe geben, daß keiner vergebens wohlthätig gegen mich gewesen sey. Möchte ich nur auch jetzt freyere Muße haben, um einst euch und dem Vaterlande in einem höhern Grade nützlich seyn zu können. Was ich nun von dir erbitte, geschieht nicht um meinet-, sondern um aller unserer studirenden Jünglinge willen, daß du nehmlich dafür sorgest, die griechischen Ausleger der Werke des Aristoteles für unsere öffentliche Bibliothek anzuschaffen. Die Kenntniß der griechischen Sprache wird erst dann recht nützlich, entspricht erst dann dem auf ihre Erlernung verwandten Fleiße, wenn einer beym Aristoteles und seinen gelehrten Auslegern den Nutzen und die Frucht seiner Anstrengung sucht. In allen andern Fächern der Literatur wetteifern die Römer mit den Griechen; in vielen übertreffen sie dieselben; in der Philosophie allein stehen sie weit zurück. Zu einer gründlichen, aus den Quellen geschöpften Kenntniß der Philosophie sind aber die griechischen Commentare

über den Aristoteles durchaus unentbehrlich; allein sie kosten sehr viel, und wenn einer von uns studirenden Jünglingen nur den einen oder den andern sich anschaffen wollte, so müßte er sein ganzes Stipendium dafür ausgeben. Daher wirst du gewiß ein gutes Werk thun, wenn du aus Vorsorge für die Studien diese vortrefflichen Schriften zum gemeinschaftlichen Nutzen in unsere Bibliothek niederlegen lassest. Auch unser Frieß *) bittet dich dafür, und mit ihm gewiß alle Studirenden. Du kannst unsre Bibliothek mit keinem größern Schatze zieren. Wenn du dich dafür bemühest, so werden auch alle andern einwilligen, und wenn dieser Ankauf beschlossen wird, so wollen Frieß und ich dafür sorgen, daß diese Werke so wohlfeil als möglich gekauft und Euch überschickt werden. Mein einziger Wunsch ist noch, daß der Herr dir einen heitern Genuß des neu angetretenen Jahres schenke.

Von Herzen Dein

Conrad Geßner.

Mit neuem Eifer warf sich nun Geßner in das Studium der griechischen Aerzte, und machte sich mit der griechischen Sprache, die er so vorzüglich liebte, immer vertrauter. Dazu kam auch noch eine äußere Veranlassung: Sein Stipendium war nicht hinreichend ihn zu ernähren, wenn er nicht selbst etwas zu erwerben suchte. Er übernahm es daher, nach

*) Er hielt sich schon seit einem Jahre in Basel als Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache auf.

dem Auftrage eines Buchhändlers in Basel, des Heinrich Petri, ein ausführliches griechisch-lateinisches Lexicon auszuarbeiten, und vollendete diese seine erste schriftstellerische Arbeit mit unermüdetem Fleiße und der treusten Gewissenhaftigkeit. Aber wie sehr wurde seine Hoffnung getäuscht, seine Freude über die glücklich vollendete Arbeit verbittert, als nun das Werk selbst im Druck erschien!

„Ich vermehrte, sagt er, *) ein griechisch-lateinisches Wörterbuch aus dem so ungemein reichhaltigen Griechischen des Phavorinus **) Camers so, daß ich alles Wichtige aus demselben mit treuem Fleiße in das neue Wörterbuch übertrug, obgleich der Buchhändler einen sehr geringen Theil meiner Zusätze abdrucken ließ, was ich erst erfuhr, als mir zu Ende des Jahres 1537 das ganze Werk gedruckt zukam. Ob nun der Buchdrucker sich selbst so viele Gelehrsamkeit und Beurtheilungskraft anmaßte, unter meinen gesammelten Bemerkungen eine zweckmäßige Aus-

*) Bibl. univers. p. 180.

**) Guarino von Favera, im Gebiethe von Camerino, nannte sich gewöhnlich Varinus Favorinus oder Phavorinus Camers, war ein Schüler des gelehrten Politian und lebte in vertrauter Freundschaft mit dem Cardinal Julius von Medici, dem nachherigen Pabste Clemens VII. Er wurde im Jahr 1508 Erzbischof von Nocera. Sein griechisches Wörterbuch, ein Werk vieljährigen Fleißes, erschien im Jahr 1525 zu Rom aus der Presse des Zacharias Kalliergus. Eine 2te Ausgabe, von dem berühmten Joachimus Camerarius besorgt, erschien im Jahre 1538 zu Basel bey Robert Winter in Fol.

Wahl zu treffen, oder ob er manches für eine künftige Ausgabe bey Seite legen wollte, um dieselbe eine vermehrte nennen zu können, das kann ich nicht entscheiden; auch starb der Buchdrucker selbst wenige Zeit nach der Herausgabe des Buches. Aber wahrlich, es ist für mich ein großer Schmerz, daß die Frucht einer so unermüdeten und angestrengten Arbeit so nachläßig ist behandelt worden. In einer spätern Ausgabe haben auch einige Männer in ihrer vermeinten Gelehrsamkeit vieles, besonders die griechischen Erklärungen, als überflüßig weggelassen, weil sie dieselben für meine eigne Arbeit hielten und deßwegen verwarfen, da doch dieselben alle aus dem Phavorinus, dem Hesychius, dem Suidas und andern griechischen Commentarien ausgezogen waren, obgleich der Herausgeber in seiner Vorrede dieses Vorzuges mit keinem Worte erwähnt, um denen nicht nachtheilig zu werden, welche zu gleicher Zeit in Basel das große Lexicon des Phavorinus im Druck herausgaben. Doch weil jener Buchdrucker, und die, welche so grausam, so ungerecht mit meinem Wörterbuche umgingen, gestorben sind, so sage ich weiter kein Wort hierüber."

Wer möchte dem 20jährigen Jüngling diese Aeußerung des Unwillens über das unglückliche Schicksal seiner ersten schriftstellerischen Arbeit verargen! Wenn er aber auch den verdienten Ruhm seiner mühevollen Arbeit erst später einerntete, so wurde ihm doch ungeahnet ein Schauplatz der Thätigkeit geöffnet, wo gerade seine umfassende und gründliche Kenntniß der griechischen Sprache in einem ehren-

vollen Amte schöne Früchte tragen sollte. Er wurde nämlich von der hohen Regierung in Bern als erster Professor der griechischen Sprache an die im Jahr 1537 in Lausanne neu errichtete Academie berufen. Zwar eine neue Unterbrechung seiner Lieblingsstudien, aber der mit unersättlicher Wißbegierde und glühendem Eifer für das Studium der Natur begeisterte Jüngling sollte erst nach schwerem Kampfe und herculischer Anstrengung dem so sehnlich gewünschten Ziele näher kommen. Auch bey diesem den Jüngling ehrenden Rufe war der edle Bullinger sein Vertrauter. Für einmahl konnte ihm derselbe in seiner Vaterstadt keine so vortheilhafte Stelle anbiethen; aber er bat ihn doch mit väterlicher Freundschaft, sich nicht bindend und unwiderruflich zu verpflichten. Die Antwort Geßners zeigt seine Vaterlandsliebe und die stille Hoffnung, die seine Seele nährte.

„Sey versichert, mein väterlicher Freund, schreibt er, *) daß ich niemahls eine Stelle an einem fremden Orte unter einer andern Bedingung annehmen werde, als unter derjenigen, nach Zürich zurückkehren zu können, sobald man meine Dienste dort verlangt. O möchte nur bald die Zeit kommen, wo ich meiner geliebten Vaterstadt und euch allen nützliche Dienste leisten könnte!"

Aber gerade in dem Zeitpunkte, in welchem er von Basel nach Lausanne verreisen sollte, wurde er

---

*) Handschriftl. Brief C. Geßners selbst auf der Stiftsbibliothek in Zürich. Collectio Hottingeri F. III. D. 3. pag. 342. Man sehe denselben im Anhange.

in Zürich von einem Gläubiger hart verfolgt, und war in Gefahr, seine Ehre öffentlich beeinträchtiget zu sehen, vielleicht auch in Folge der gerichtlichen Verfügungen seine Stelle zu verlieren, wenn nicht Bullinger diesen empfindlichen Schlag von ihm abgewandt hätte. Ein vertrauter Brief, den er eine Stunde vor seiner Abreise an Bullinger schrieb, schildert uns nicht nur seinen Gemüthszustand und macht uns mit mehrern Familien-Nachrichten bekannt, sondern dient auch zur sichern Bestimmung der Zeit, in welcher er seine Professur in Lausanne antrat. Der merkwürdige Brief ist vom 19ten Sep. 1537 datirt und folgenden Inhalts: *)

„Daß ich an dich, mein hochzuverehrender Gönner, ohne vorhergeschickte Entschuldigungsgründe und Abbitten schreibe, wirst du mir gewiß nicht anders ausdeuten, als daß dieß ein Beweis meines Zutrauens zu deinem Wohlwollen und deiner Menschenfreundlichkeit sey, welche so etwas nicht verlangt. Auch in meiner gegenwärtigen Verlegenheit will ich dir die Ursache derselben so kurz und einfach als möglich erzählen. Nach dem Tode meines Großoheims, Johannes Frick, fanden sich vier Erben seines hinterlassenen Vermögens; unter ihnen war auch meine Mutter. Einer dieser vier Theile sollte einer Schwester meiner Mutter zukommen, die gegenwärtig noch in einem Kloster nahe bey Stein am Rhein lebt. Die drey übrigen Erben kamen unter einander überein, daß sie ihrer im Kloster sich aufhaltenden

*) Simleriana F. 43.

Schwester den ihr gebührenden Theil erst dann überlassen wollten, wann sie das Kloster verlassen hätte. Diesen Erbtheil beschloßen sie also jemandem anzuvertrauen, der jährlich dieser Kloster-Schwester einen geringen Zins geben, das Capital aber erst dann auszahlen sollte, wann diese Schwester ihr Glaubensbekenntniß geändert hätte, oder gestorben wäre. Ich weiß nicht mehr recht, wie es zugieng, daß ich damahls diesen Erbschaftstheil, in 50 Goldgulden bestehend, unter den angezeigten Bedingungen übernahm. Nun gab mir der zum Vormund der Nonne ernannte Hager in Zeit von 1 1/2 Jahren bald diesen, bald einen andern Theil der Erbschaft. Den ersten Theil gab er mir im April 1535, den letzten im August 1536. Auch war es mir nicht daran gelegen, alles auf einmahl zu empfangen, denn er hatte mir versprochen, ich müsse den Zins nur von der Zeit an bezahlen, wo ich die ganze Summe würde empfangen haben. Unterdessen schenkte die Nonne ihren ganzen Erbtheil demjenigen Bruder, der sich in Constanz aufhält. Dieser kommt sogleich nach Zürich und verlangt das Geld von dem Vormunde Hager, und zuletzt wurde von dem Senat der Beschluß gemacht, Hager sey schuldig dem Constanzer das Geld sogleich zu bezahlen. Unterdessen komme auch ich, mit dem Verlauf der Sache ganz unbekannt und mit andern Dingen beschäftigt, nach Zürich; sogleich werde ich von Hager vor Gericht gefordert, denn an einem der nächsten Tage sollte das Geld bezahlt werden. Der Senat machte zum zweyten Mahl den Beschluß: Hager müsse sogleich bezah-

len, könne dann aber hernach seine Anforderungen an mich vor Gericht anbringen. Deßnahen wollte ich lieber die Sache mit dem Hager gütlich ausmachen und ihm noch mehr geben, als wozu ich vor Gericht hätte gezwungen werden können. Ich gab ihm auf der Stelle die von Euch erhaltenen 14 Goldgulden, versprach ihm auf das Fest des Felix und der Regula 20 andere, den Rest aber von 12 Goldgulden (denn es waren nur noch 46, nicht 50 zu bezahlen, da ich ihm 4 früher gegeben hatte) wolle ich, ohne eine Zeit oder einen Tag bestimmen zu können, so bald als möglich zurückbezahlen. Diese Bedingungen nahm Hager damahls an, will sie nun aber nicht mehr gelten lassen, sondern fordert, daß die ganze Summe auf einmahl erlegt werde, und droht, mir alle meine Habe öffentlich verkaufen zu lassen und mir auf meine Unkosten Schuldenbothen zuzuschicken, wenn er nicht den Prozeß gegen meine gute Mutter gewinnt. Diese war nämlich Bürge für mich geworden, aber sie hatte sich nur für das verbürget, daß ich den empfangenen Erbtheil zurückgeben solle, sobald ihre Schwester, die Nonne, aus dem Kloster weggegangen oder gestorben wäre. Ich bitte dich nun, dich für mich zu verwenden, daß nicht eine so große Schande meinen Nahmen beflecke, daß nicht alle meine Habe und meine Geräthschaften auf öffentlicher Auction verkauft werden, als eines Mannes, der wegen Schulden ausgetreten sey, seine eingegangenen Verpflichtungen nicht hält, und also für einen Verschwender und für unredlich müsse gehalten werden. Ich bitte dich, sobald du diesen Brief wirst gelesen

haben, unserm Herrn Burgermeister die Lage der Sache selbst zu erzählen und ihm zu zeigen, wie großes Unrecht mir geschehen würde, wenn man mich verurtheilte 1.) das an Einem Tage zurückzugeben, was ich nur nach und nach, in Zeit von 1 1/2 Jahren, empfangen hatte; 2.) alles das in Einer Stunde zurückzubezahlen, was ich erst nach dem Austritt der Nonne aus ihrem Kloster oder nach ihrem Tode, also wahrscheinlich erst nach vielen Jahren, hätte bezahlen müssen. (Auch läugnet es Hager gar nicht, daß er mir das Geld unter diesen Bedingungen übergeben habe); daß es endlich Unrecht ist, wenn Hager das, was er mir erst neulich versprach, nun, da der Tag der Bezahlung da ist, sich nicht mehr will gefallen lassen. Ich bitte dich also um Christi willen, die mir heiligste, und bey dir wirksamste Bitte, daß du nicht zögerst dem regierenden Burgermeister die ganze Sache mitzutheilen, und wenn es nöthig seyn sollte, dich auch noch bey andern einflußreichen Männern für mich zu verwenden. Solltest du noch über diesen oder jenen Punkt nähere Auskunft wünschen, so kann sie dir mein Bruder hinreichend geben. Ich habe dieß in größter Eile und mit beunruhigter Seele geschrieben, denn in einer Stunde muß ich meine Reise nach Lausanne antreten. Lebe wohl, mein väterlicher Freund und treuster Beschützer!" *)

---

*) Und wie Conrad Geßner seine Zeit in Basel zugebracht habe, darüber ist uns ein Zeugniß von seinem geliebten Myconius in einem Briefe an Bullinger aufbewahret,

V.

Conrad Geßner Professor der griechischen Sprache in Lausanne.

(vom October 1537 bis zum October 1540.)

So reiste denn unser Geßner im Vertrauen auf die alles vermittelnde Freundschaft Bullingers von

---

das uns den 21jährigen Jüngling lieben und achten lehrt, und dem väterlichen Freunde eben so viel Ehre macht als dem Schüler.

„Unsern Conrad liebe ich von ganzem Herzen, freue mich seiner geistigen Anlagen, freue mich seiner Studien und seines ausharrenden Fleißes. Er versäumt keine einzige Stunde der öffentlichen Vorlesungen und theilt seine Zeit aufs gewissenhafteste ein. Die Furcht des Herren wohnt in seinem Herzen; kein Tag vergeht, an dem er nicht die heiligen Schriften lese, und Aufrichtigkeit und Redlichkeit zeigt sein ganzes Wesen. Auch verdient er gewiß nicht, der Verschwendung angeklagt zu werden. Seitdem er zu uns zurückgekehrt ist, hat er sich immer auf die eingezogenste Weise betragen und ganz seinen Studien gelebt. Gewiß wird einst Zürich an ihm große Ehre und Freude haben. Ich empfehle ihn dir wie einen geliebten Sohn. Daß er jetzt schon eine Lehrerstelle bekleiden muß, gefällt mir nicht. In seiner Jugend, bey seinen Anlagen sollte er lernen, so lange sich Lehrer finden, von denen er noch etwas lernen kann. Ist einmahl die Zeit des Sammelns vorüber, o dann stellt ihn nur an die Stelle, zu der er sich eignet!

Dein Myconius.

Basel den 11 November 1537."

Autograph. in Vadianis T. XII. p. 31.

Basel nach Lausanne, um daselbst als ein Jüngling von 21 Jahren die griechischen Schriftsteller auf der neu errichteten Academie den studirenden Jünglingen zu erklären. Seine unüberlegte, frühe Verheyrathung mit einem jungen und schönen, aber armen Mädchen, die noch dazu von der Führung einer Haushaltung nichts verstand, oft krank war, *) und ihm durch die zu ihrer Heilung nöthigen Badecuren große Unkosten verursachte, mußte ihm in Rücksicht auf seine öconomische Lage manche schwere Sorgen machen. Während seines Aufenthalts in Basel war sie in Zürich bey seiner Mutter geblieben. Aber als er mit einer anständigen Besoldung in eine Stadt, wie Lausanne, berufen war, wollte sie ihn auch dahin begleiten, und wir werden finden, daß ihre häusliche Lage auch dort sehr ärmlich und eingeschränkt war. Indessen fand Geßner sein Leben in seinen Studien, und so klein auch der Anfang jener in unsern Zeiten so sehr vervollkommneten **) Academie zu Lausanne war, so fand doch Geßner daselbst zwey ihm unendlich wichtige Vortheile: freyere Muße zur Fortsetzung seiner Lieblingsstudien und die vertraute, ihn erheiternde und aufmunternde Freundschaft einiger vortrefflicher Männer, seiner Mitlehrer an der Academie. Es waren damahls nur vier Professoren an-

*) Epist. L. I. p. 16. L. III. p. 85. a et b. ad Bauhinum p. 60.

**) Siehe Herrn Decan Bridels, Pfarrer zu Montreux, des geistvollen und gelehrten Geschichtsforschers vaterländischer Begebenheiten, Nachrichten über die Academie zu Lausanne in den Feuilles littéraires du pays de Vaud.

gestellt; ein Professor der Theologie, welcher zugleich Pfarrer an der Hauptkirche war; ein Professor der hebräischen, einer der griechischen Sprache und ein Professor der Künste, Logik und Rhetorik. Conrad Geßner hatte täglich zwey Stunden Unterricht zu geben, und wenn die im Jahr 1550 *) erneuerten Schulgesetze auch früher schon vorgeschrieben waren, so hatte Geßner allerdings Gelegenheit, seine große Kenntniß dieser schönsten und reichsten aller Sprachen anzuwenden. Abwechselnd sollte er in den Morgenstunden den Demosthenes und Isokrates und von den Dichtern den Homer, Pindarus, Sophokles und Euripides gründlich erklären und die schwierigern Punkte der Grammatik erläutern. In den Nachmittagsstunden hatte er die Aufgabe, Aristoteles Ethik und Politik und ausgewählte Dialogen des Plato mit der studirenden Jugend zu durchgehen und wöchentlich eine griechische Stylübung mit ihnen vorzunehmen. Aber die den Ferien bestimmten Monathe August und September bis in die Mitte des Octobers gewährten ihm schöne Muße zu botanischen Ausflügen in die Umgebungen und zu eignen schriftstellerischen Ausarbeitungen. Und selbst die Stunden des Unterrichts, den er zu geben hatte, führten seinen forschenden

*) Durch die Güte der Herrn Professors Develay, welcher das akademische Archiv in Lausanne als Rector der Akademie in eine vortreffliche Ordnung gebracht hat, konnte ich alles Vorhandene genau untersuchen: es finden sich aber keine Verordnungen oder Handschriften, die bis zum Zeitpunkte der Errichtung dieser Akademie hinaufgehen.

und wißbegierigen Geist immer weiter und erfreuten ihn durch die schönsten Blüthen jener goldenen Zeit Griechenlands. Auch blieben sein ganzes Leben hindurch Hellas Sprache und Hellas Schriften ihm heilig und theuer und wenige Tage vor seinem Tode noch schrieb er mit jugendlichem Feuer in seiner geliebten griechischen Sprache Briefe an den geliebtesten seiner Freunde, Adolph Occo in Augsburg. Auch die leichte Gelegenheit, sich wieder in der französischen Sprache zu üben, war ihm erwünscht, und was ihm den Aufenthalt in Lausanne vorzüglich angenehm machte, war, wie er es selbst mit der ihm eigenthümlichen Herzlichkeit sagt, die vertraute Freundschaft eines Petrus Virelus, eines Beatus Comes, eines Johannes Ribittus, die selbst durch das heiligste Band einer reinen Freundschaft unter einander verbunden waren. Viretus war damahls erster Pfarrer in Lausanne und zugleich Professor der Theologie an der Akademie daselbst, der erste aus der französischen Schweiz, der als Gelehrter sich einen großen Ruhm erworben hat. Das dankbare und reine Gemüth unsers Geßners zeigt sich nirgends liebenswürdiger, als in seinen Urtheilen über seine Freunde und in dem öffentlich ausgesprochenen Dank gegen dieselben, die wir theils in seinem alphabetischen Schriftstellerlexicon *), theils in den Zueignungen der vielen, von ihm herausgegebenen Schriften finden.

---

*) Gessneri Bibliotheca universalis, Tiguri apud Froschoverum. 1545. F.

So sehen wir die Nahmen dieser seiner drey Freunde vereiniget in der Uebersetzung einiger philosophischen oder allegorischen Ausleger des Homers, und mit ungekünstelter Aufrichtigkeit sagt Geßner seinem Viret: *) „Ich eigne dir diese Schrift zu, als ein Denkmahl meiner Freundschaft, als ein Pfand unserer gegenseitigen Zuneigung; ich wünsche, daß du sie mit deiner gewöhnlichen Menschenfreundlichkeit und Heiterkeit aufnehmest. Du wirst in dem gleichen Bändchen auch Zueignungen an den Beatus Comes und Johannes Ribittus finden. Da ihr drey durch die vertrauteste Freundschaft unter einander verbunden seyd, da ihr in den drey Jahren, welche ich in Lausanne als Professor der griechischen Sprache zubrachte, mir immer die größten Beweise aufrichtiger Freundschaft gegeben habet, so war es mir ein lieber Gedanke, euere drey Nahmen hier in dem gleichen Denkmahle der Dankbarkeit zu vereinigen."

Diesen Petrus Viretus nennt Geßner einen in den drey gelehrten Sprachen sehr bewanderten, im französischen Vortrage religioser Wahrheiten für das Volk eben so anmuthigen, als beredten Mann, von den reinsten Sitten, dem menschenfreundlichsten Charakter, ein lebendiges Vorbild der ihm anvertrauten Kirche. **) Den Beatus Comes (Beat Comte), †)

---

*) Moralis interpretatio errorum Ulyssis Homerici. Tiguri apud Froschoverum. 1542. Dedicatio ad Petrum Viretum Theologum.

**) Bibliotheca universalis. 1545. p. 554 a.

†) Siehe Dedicatio commentationis Porphyrii philosophi de nympharum antro.

der zugleich Prediger und Arzt in Lausanne war, nennt er auf die Bedeutung seiner Nahmen anspielend und jenen lateinischen Vers anführend:

Oft stimmen zusammen
Die Sach und der Nahmen, *)

den Holdseligen. Denn sein Nahme spreche seinen wahren Charakter aus. Wer ihn einen holden, liebenswürdigen, menschenfreundlichen und gefälligen Mann nenne, der habe Recht, und selig sey er durch die Vereinigung dieser Eigenschaften, und beselige auch seine Freunde durch die Anmuth seines Umgangs und die geistvolle Heiterkeit seines Gespräches, das habe er aus eigner Erfahrung drey Jahre lang kennen gelernt. Den Johannes Ribittus, einen gebornen Franzosen, seinen Nachfolger in der griechischen Professur, nennt er seinen vertrautesten Freund und einen sehr gelehrten Mann und fodert ihn auf, das kleine Geschenk, das er ihm weihe, des Proklus Vertheidigung der Homerischen Gedichte wider Platons Beschuldigungen, bald durch ein größeres, einen würdigen Beweis seiner Kenntnisse und seines Geistes zu erwiedern.

Im Umgange mit solchen Freunden mußte Geßner nicht nur die angenehmste Erhohlung, sondern auch immer neue Aufmunterung und Belebung seines Eifers, in Wissenschaften und Kenntnissen fortzuschreiten, finden, und wenn er schon selbst Professor war, so schämte er sich doch nicht, in die Lehrstunden der Professoren zu gehen, von denen er etwas Neues

---

*) Conveniunt rebus nomina sæpe suis.

lernen konnte. Er besuchte die Vorlesungen des Himbertus, Professors der hebräischen Sprache, über die Genesis; er hörte des Viretus gelehrte Erklärung des Evangeliums Matthäi an; er übte sich in der französischen Sprache; er las die Werke griechischer Philosophen und Aerzte, besonders auch des colophonischen Dichters Nicander, Gedicht: Theriaka, oder Heilmittel gegen den Biß giftiger Thiere, worin manches Heilmittel aus dem Pflanzenreiche vorkommt; vorzüglich aber erwachte seine Lieblingsneigung, die Pflanzenkunde, zu neuem Leben. Er sammelte alle merkwürdigen Pflanzen der Umgebungen von Lausanne, *) in welchen sich gewissermaßen drey climatische Verschiedenheiten zeigen, das kalte auf den obersten Höhen des Jorat, das gemäßigte in der Mittellinie, in welcher Lausanne selbst liegt, und das heiße an den Seeufern, besonders in dem Thale von Aigle und Bex. Er schwamm weit in den See hinein, um Wasserpflanzen, besonders das Potamogeton, zu erreichen. **) Bey seinen botanischen Spaziergängen war er gewöhnlich von einigen studirenden Jünglingen begleitet, welche er so auf die angenehmste Weise mit den Anfangsgründen der Pflanzenkunde bekannt machte.

Auf einer Reise, die er im August 1539 mit seiner Gattinn in das Leukerbad im Wallis machte, fand sein wißbegieriger Geist reichen Stoff zu Untersuchungen und Nachforschungen sowohl über den

*) Epistola ad R. Gualter. Msc. Juny 1539.

**) Bridel, feuille du Canton de Vaud.

Gehalt und die Wirkungen dieser Bäder, als auch über die seltenen Schätze der Pflanzenwelt, welche die hohen Berge und tiefen Thäler des Walliserlandes in sich schließen.

Im gleichen Jahre kam auch der von einem ähnlichen Feuereifer für alle Wissenschaften begeisterte Jüngling, Rudolph Gualter, von Zürich zu ihm nach Lausanne. Zuerst zwar lebte er, weil Geßner weder ein freyes Bett, noch Hausgeräthe genug hatte, um einen Freund bey sich aufzunehmen, im Hause des Beatus Comes, wo er als ein Züricher mit der größten Freundschaft aufgenommen wurde, und sich unermüdet in der französischen Sprache übte; später sehen wir ihn doch noch in Conrad Geßners Hause, mit dem er gemeinschaftlich studirte. *)

Was für schriftstellerische Arbeiten Conrad Geßner in Lausanne zum Druck bereitete, darüber belehrt er uns selbst und redet auch mit unbefangener Wahrheitsliebe und geradsinniger Offenherzigkeit von den Fehlern und von den Vorzügen seiner Schriften: **)

„Ich fühle mich verpflichtet, von den meisten meiner Schriften frey zu gestehen, daß beynahe keine derselben so ausgearbeitet und vollendet sey, wie der Gegenstand es erforderte und wie es hätte geschehen können, wenn ich meine Schriften eine Zeitlang zu-

*) Handschriftliche Briefe von Rudolph Gualter an Bullinger im 46 und 47ten Theil der Simmlerischen Sammlungen.

**) Bibliotheca universalis p. 180 b. Conradus Gessnerus.

rückbehalten und mit Muße ausgefeilt hätte. Aber diese Freude war mir bisher noch nie vergönnt wegen meiner häuslichen bedrängten Lage, denn ich und meinesgleichen viele sind genöthiget, für das tägliche Brot zu schreiben. So bitte ich denn die Leser meiner Schriften, wohl zu bedenken, daß es mir nicht an treuem Fleiß und nicht an dem Wunsche fehle, etwas Vollendeteres zu leisten, wohl aber an Zeit und freyer Muße, denn zwey hart gebiethende Göttinnen drängen mich zu schneller Eile, die Dürftigkeit und die Nothwendigkeit. Aber das darf ich dann auch mit gutem Gewissen behaupten, daß keine von allen meinen schriftstellerischen Arbeiten (Arbeiten nenne ich sie mit Recht) herausgekommen ist, deren ich mich schäme und die nicht frühere Schriften über den gleichen Gegenstand wenigstens in etwas übertreffe."

Seine erste Beschäftigung war die für Jünglinge, die sich der Arzneykunst weiheten, ein Handbuch der Pflanzenkunde auszuarbeiten, das in alphabetischer Ordnung die Nahmen der bekannten Pflanzen, eine Beschreibung derselben und ihre medicinischen Kräfte in einem so kleinen Format enthalte, daß es leicht zu botanischen Auswanderungen in der Tasche mitgenommen werden könne. Diesem, welches nur die lateinischen und griechischen Benennungen der Pflanzen enthielt, zur Seite stehen, sollte ein anderes bloßes Nahmensverzeichniß, welches in vier Sprachen, Lateinisch, Griechisch, Deutsch und Französisch, die Benennungen aller damahls bekannten Pflanzen enthielt. Beyde für die damahlige Zeit ungemein nütz-

lichen Arbeiten wurden von Geßner in Lausanne geschrieben, erschienen aber nicht zu gleicher Zeit, noch so schnell nach einander, wie es des Verfassers Wunsch und Absicht gewesen war. Jenes Handbuch der Pflanzenkunde, *) vorzüglich aus dem Pedacius Dioscorides, Theophrastus, Plinius und Paulus Aegineta gesammelt, erschien im Jahr 1541 in mehreren niedlichen Ausgaben, **) was doch immer auf die Zweckmäßigkeit eines solchen Buches ziemlich sicher schließen läßt. Wenn nun aber gleich in unsern Tagen diese Vorarbeiten wenig wissenschaftlichen Werth mehr besitzen mögen, so verdienen dagegen die Zueignungen von jedem Freunde Geßners gelesen zu werden, denn sie öffnen uns einen erheiternden Blick in sein schönes Gemüth.

Jenes Nahmensverzeichniß aller bekannten Pflanzen, welches er in Lausanne schrieb, †) ob es gleich erst im Jahr 1542 in Zürich bey Christoph Fro-

*) Siehe Hallers Bibliotheca botanica p. 79—87.

**) In Basel bey Robert Winter in 8. 1541. In Paris bey Johannes Rogny 1541. 8. In Venedig bey Melchior Sessa. 1541. 16. Ein Exemplar dieser Edition, auf der Bürgerbibliothek in Zürich aufbewahrt, enthält mehrere, von Conrad Geßner selbst im Jahr 1562 beygefügte handschriftliche Bemerkungen.

†) Non mirum, si quorumdam Gallica nomina scripsi, Germanica omisi. Neque enim hoc tempore, quo ista elaborabam, a Germanis plura nomina discere potui, qui jam fere triennium inter Latobrigos egerim. Epistola nuncupatoria ad Joannem Jacobum Ammianum.

schauer herauskam, war dem väterlichen Freunde und Besorger seiner früheren Jugend, dem Professor Johann Jacob Amman, mit rührenden Worten des Dankes geweihet, und in dieser schönen Zueignung hat er auch seinem verstorbenen Großoheim, Johannes Frick, ein Denkmahl kindlicher Liebe und Dankbarkeit gestiftet. Nie vergißt er die Gelehrten mit Achtung zu nennen, deren frühere Arbeiten er benutzt, aber er sagt auch mit edler Freymüthigkeit, was er selbst gethan habe. „Um meine brennende Begierde, die Pflanzen und ihre Kräfte näher kennen zu lernen, zu befriedigen, habe ich nun schon bald seit vier Jahren die darüber vorhandenen Bücher gelesen, die Beschreibungen der Pflanzen meinem Gedächtnisse eingeprägt; ich habe bald allein, bald in Gesellschaft pflanzenkundiger Männer sehr verschiedener Nationen kleinere und größere Ausflüge gemacht, ich habe die höchsten Berge erstiegen, um neue Pflanzen zu finden und die gefundenen den studirenden Jünglingen mitzutheilen. Aus diesen meinen Vorarbeiten ist dieses Nahmensverzeichniß entstanden. Die französischen Benennungen habe ich größtentheils vom Ruellius *) genommen, die deutschen von Hieronymus Tragus (Bock), **)

---

*) Johannes Ruellius, von Soissons, königlicher Arzt zu Paris. Sein Werk, *de natura et historia stirpium, libri III.*, kam zuerst 1536 zu Paris heraus, hernach 1537 beym Frobenius in Basel. F. mit einem sehr reichen Inhaltsverzeichnisse.

**) Hieronymus Bock, ein Pfarrer und Arzt im Zweybrückischen, starb, etwa 50 Jahre alt, 1554.

Geßner sagt von ihm in seiner Bibliothek: Hiero-

dessen Kräuterbuch, vom Unterschied, Wirkung und Nahmen der Kräuter, die in Deutschland wachsen, zuerst im Jahr 1539 in F. zu Straßburg heraus-kam. Was nun aber die Unvollkommenheit dieses Versuches anbetrifft, so glaube ich, es habe noch kein Künstler ein so vollendetes Werk herausgegeben, daß er es nicht, wenn er alle Kräfte seines Geistes in gehöriger Muße anstrenge, noch verbessern und ver-vollkommnen zu können hoffe. Dieß ist gerade das Wesen des ins Unendliche strebenden Geistes, daß er immer weiter zu dringen sucht und in seiner innern Thätigkeit weit vorzüglicher erscheint, als in der äußern Darstellung derselben in Wort und Schrift."

Diesen wichtigen Gedanken, von einem 23jährigen Jüngling ausgesprochen, wollen wir in Beurtheilung seiner sich nun öffnenden, so vielseitigen schriftstellerischen Laufbahn niemahls vergessen.

Zu diesen Arbeiten zu Beförderung der Pflanzen-

---

nymus Tragus hat ein deutsches Kräuterbuch herausgegeben, so gelehrt, mit so vielem Fleiße, daß in Rücksicht auf die Genauigkeit in den Beschreibungen der Pflanzen, ihm bis auf diesen Tag keiner gleich gekommen ist. Ich einmahl verdanke seiner Genauigkeit und seiner Gelehrsamkeit sehr vieles. Und es wäre doch unfreundlich, nur einige Fehler herauszuheben, was die meisten thun, für das Gute, das Nützliche, das Wahre, das Neue hingegen (dessen sich in den Schriften des Tragus so vieles findet) kein Wort des Lobes und Dankes beyzufügen.

kunde kamen noch handschriftliche Ausarbeitungen über mehrere wichtige Punkte der angewandten Arzneykunde hinzu. Dahin gehört ein kleines Werklein, was für Arzneymittel beym Gebrauch gegen bestimmte Krankheiten mit einander verwechselt werden dürfen, im Falle nehmlich das eine und vorzüglichere nicht zu finden wäre. *) Es kam hinzu ein Auszug aus des Galenus Büchern von den verschiedenen Heilmitteln, die gegen Krankheiten des menschlichen Körpers anzuwenden seyen, nach der örtlichen Behandlung geordnet, so daß der Anfang mit den Krankheiten des Kopfs, der Beschluß mit denen der Füße gemacht wird; vorausgeht ein Tractat des Actuarius über die Wichtigkeit der Untersuchung des Urins in den Krankheiten; angehängt ist eine Sammlung merkwürdiger Krankheitsfälle aus dem Galenus und einigen andern Aerzten. **)

Solche Arbeiten mußten natürlich in unserm Geßner die Vorliebe für das medicinische Studium zu neuer Wärme beleben, und da er im Frühjahr 1540 eine Erhohlungsreise nach Zürich gemacht hatte, wurde er nicht nur von dem obersten Stadtarzt, Christoph Clauser, †) den er öfters besuchte, und

---

*) Succiduorum Medicaminum tabula per Conradum Gessnerum Tigurinum, Basileæ per Robertum Winter, 1540.

**) Tiguri apud Christoph Frochoverum. Der Ausgabe auf der Bürgerbliothek in Zürich, G. VI, 355., ist von Geßners eigner Hand beygeschrieben: Sum autoris et amicorum.

†) Dieser Christoph Clauser war neben seinen großen Kennt-

der ihm die größte Freundschaft bewies, zur Fortsetzung seiner medicinischen Studien aufgemuntert, sondern die Vorsteher der Studienanstalten in Zürich theilten auch diese Ansicht. Weil nun Geßners eigne sehnlichste Wünsche dadurch unterstützt wurden, so legte er nach seiner Rückkehr nach Lausanne, als er seinen Sommercursus beendigt hatte, seine Stelle als Professor der griechischen Sprache nieder und verreis'te im October 1540 nach Montpellier, welches wir aus einem ungedruckten Briefe *) des Petrus Viretus an den J. Calvinus in Genf sehen, worin er denselben berichtet: Conrad Geßner, unser Professor der griechischen Sprache, verreis't nach Montpellier. Nun sind wir um einen guten Nachfolger verlegen, und ich bitte dich, uns hierin mit deinem guten Rathe beyzustehen.

VI.

Conrad Geßner reis't nach Montpellier und von da nach Basel zurück, erhält dort die Würde eines Doctors der Arzneykunst und kehrt nach Zürich zurück.

(1540 bis 1541.)

Ein angebornes Talent, die vorherrschende Richtung des Geistes auf ein bestimmtes Fach wissenschaft-

nissen als Arzt ein geschickter Astronom und gab viele Jahre lang die bey jedermann sehr beliebten Zürcherischen Calender in deutscher Sprache heraus. Siehe Geßners Bibliothek unter dem Nahmen, Clauser, Christoph.

*) Vom 22ten October 1540. Simler F. 48.

licher Untersuchungen machen sich Bahn durch alle hemmenden Schwierigkeiten, sie führen mit unwiderstehlicher Gewalt dem Ziele unserer Bestimmung entgegen, und wo der Gott im Innern gebiethet, da müssen die äußern Lebensverhältnisse sich demselben unterordnen. Es war nicht Leichtsinn, nicht Veränderlichkeit und Unbeständigkeit des Charakters, die Geßnern antrieb, Lausanne zu verlassen, seine Stelle als Professor der griechischen Sprache aufzugeben und sich dem Berufe des Arztes zu weihen. Nein! es war das Bewußtseyn seiner Bestimmung zum Naturforscher, die er nur im Studium der Arzneywissenschaft erfüllen konnte; es war die Stimme seines Genius und der unwiderstehliche Trieb eines nach Kenntnissen dürstenden Geistes, der ihn nach Montpellier führte. Diese Stadt, im milden Clima des südlichen Frankreichs gelegen, war damahls schon als hohe Schule für die Bildung von Aerzten berühmt. Es lebten dort zwey ausgezeichnete Männer, die später unserm Geßner in seinen naturforschenden Bestrebungen mancherley Dienste und Gefälligkeiten leisteten, der genialische Lorenz Joubert *) und der geschickte Wilhelm Rondelet; die Gegend selbst both dem wißbegierigen Freunde der Natur in der Pflanzenwelt und an den Ufern des Meeres reichen Stoff

*) Lorenz Joubert, gebürtig von Valence im Dauphiné, hatte zu Paris und Turin studirt, war Professor der Medicin in Montpellier, später Kanzler und Richter der Universität. S. Sprengels pragmatische Geschichte der Arzneykunde T. III. p. 237. Bayle Lexicon T. III.

zu Beobachtungen und zur Bereicherung seiner Kenntnisse an. Der Hauptzweck unsers Geßners war nicht der die Vorlesungen der Professoren anzuhören, *) sondern von einem derselben als Hausgenosse aufgenommen zu werden, und in seinem täglichen Umgange und vertrauten Unterredungen mit ihm zu lernen, was aus bloßen Vorlesungen nicht gelernt werden kann. Die Erfüllung dieses Wunsches wurde ihm aber nicht gewährt; er fand keinen der dortigen Professoren oder Aerzte, der ihn in sein Haus aufnehmen wollte oder konnte. Und so blieb er nur wenige Monathe in Montpellier, und als Gewinn seines kurzen Aufenthaltes daselbst nennt er selbst die Vermehrung seiner anatomischen Kenntnisse und die Bereicherung seiner Pflanzenkunde. **)

---

*) Aus einem in Geßners spätern Jahren an seinen gelehrten Freund, J. Crato von Kraftheim, geschriebenen Briefe sehen wir Geßners Urtheil über die medicinischen Studien in Montpellier: „Von deinem in Montpellier sich aufhaltenden Sohne, Gottfried, habe ich lange nichts erfahren. Ueber die dortige medicinische Schule kann ich kein so günstiges Urtheil fällen, als ich gern wollte. Nur die Anatomie und Pflanzenkunde wird er dort besser und ausführlicher als auf andern Schulen erlernen. Um die Philosophie und die griechische Sprache bekümmert man sich dort nicht.'' Epist. L. I. p. 6 b.

**) Ungeachtet aller Nachforschungen habe ich doch weder in Zürich, noch in Basel, noch in den reichen Vadianischen Sammlungen] in St. Gallen irgend einen Brief C. Geßners, von Montpellier oder Lyon aus geschrieben, auffinden können, und bitte die Leser dieser Biographie, denen etwa dergleichen Briefe bekannt seyn möchten, sie

Oft ging er mit dem Petrus Jacobus, einem spanischen Arzt und großen Pflanzenkenner, in der Gegend von Montpellier und längs den Meeresküsten spazieren, fragte ihn um alles Einzelne, was ihm noch unbekannt war, und erhielt die freundlichste und geschickteste Belehrung. Dankbar für diese Freundschaft eignete er ihm bald hernach die Uebersetzung der kleinen Schrift des Actuarius zu, wünscht, daß er darin ein Zeichen seiner ewig daurenden Freundschaft erkenne, und bittet ihn, ihm einige Saamen seltener, besonders spanischer Pflanzen zuzuschicken.

Die Abbildung eines seltenen Korallengewächses, welches er am Ufer des mittelländischen Meeres gefunden hatte, ließ er später in das letzte der bey seinen Lebenszeiten herausgekommenen Werke in die Schrift „über die Fossilien" *) einrücken.

Auf seiner Rückreise hatte er den Leonhard Rauwolf zum Begleiter, der damahls schon die Flora von Montpellier und den umliegenden Gegenden mit unermüdetem Fleiße durchspähet und mehr als 600 für die Arzneykunst nützliche Pflanzenarten gesammelt hatte und später vorzüglich aus Liebe zur Pflanzenkunde jene große Reise ins Morgenland **) machte,

---

mir gefälligst mitzutheilen, um meine Sammlung der ungedruckten und gedruckten Briefe C. Geßners dadurch zu vervollständigen.

*) Zürich, bey Jacob Geßner 1565.

**) Leonhard Rauwolf aus Augsburg, starb 1596. Von seiner Reise durch das Morgenland brachte er 513 getrock-

vom May des Jahrs 1573 bis zum Februar des Jahrs 1576, deren Beschreibung er im Jahr 1581 herausgab, und die in ihrer treuherzigen, ungekünstelten Sprache mehr wahre Anlehrung gewährt, als manche neuere, mit allem Schmuck einer dichterischen Einbildungskraft dargestellte in jene gleiche Gegenden von Syrien, dem jüdischen Lande und ganz Vorderasien. Diese gemeinschaftliche Lieblingsneigung vereinigte die beyden geschickten Aerzte zu bleibender Freundschaft und gegenseitigen Gefälligkeiten. *) In Lyon verweilte Geßner einige Tage und wurde daselbst von dem Buchhändler Johannes Frellonius auf's freundschaftlichste aufgenommen. Diesem gab er ein schon in Lausanne ausgearbeitetes medicinisches Buch, welches ein Verzeichniß der Arzneymittel, ihrer Bereitung und Anwendung, vorzüglich aus griechischen Aerzten hergenommen, enthält, und im Jahr 1542 in dem Verlage desselben herauskam. Ebenfalls in Lyon brachte er einige angenehme Abende in der Gesellschaft zweyer Aerzte zu, des Albert Belforts, gebürtig aus Graubündten und des Claude Mille, deren Gelehrsamkeit und gefällige Anmuth ihn sehr einnahmen, und so kam er im Februar des Jahres 1541 nach Basel zurück, um sich da den gewöhnlichen Prüfungen zur Erreichung der Würde ei-

---

nete Pflanzen zurück, welche in der Leidner Bibliothek aufbewahrt werden. Siehe über seine Verdienste um die Pflanzenkunde: Kurt Sprengels Geschichte der Botanik bey Brockhaus 1817. 1r Band p. 355 und 356.

*) Epistolarum Medicinal. L. I. p. 60.

nes Doctors der Arzneykunst zu unterwerfen. Welch eine Welt von Gedanken, Gefühlen, Erinnerungen mußte sich in dem geist- und gemüthvollen Jüngling regen, als er nun wieder in die Stadt zurückkam, in welcher sein treuster Freund und Beschützer, Oswald Myconius, die verdienten Lehrer seiner Jugend und so viele Jugendfreunde lebten; in die Stadt, welche ihn mit literarischen Hülfsmitteln zu Unterstützung seiner wissenschaftlichen Bestrebungen so reichlich versehen hatte (denn damahls gingen aus den Druckerpressen Basels Ausgaben der besten Schriftsteller älterer und neuerer Zeiten hervor); in die Stadt, welche so oft Zeuge seines unermüdeten Fleißes gewesen war, deren für die Pflanzenkunde so wichtige Umgebungen er so oft durchwandert, wo er im Schooße der freyen Natur so manche genußreiche Stunde zugebracht hatte!

Als er nach Basel kam, war gerade *) Albanus Torinus (Thorer) von Winterthur, Decan der medicinischen Facultät, ein Arzt, der sich durch viele Uebersetzungen griechischer Aerzte einen damahls nicht unberühmten Nahmen erworben hatte. Nebst ihm hörte Geßner auch die Vorlesungen des Sebastian

---

*) Man sehe über Basels hohe Schule in jenem Zeitpunkte und die Umschaffung und Neubelebung derselben in den letzten Jahren den gehaltvollen Aufsatz des verdienstvollen Rectors des Baselschen Gymnasiums, des Doctors und Professors J. Rudolph Hanhart, in der wissenschaftlichen Zeitschrift, herausgegeben von Lehrern der Baseler Hochschule. Basel, bey Schweighauser. 1823. Erster Jahrg. Zweytes Hft. p. 114–137.

Singeler *) an, der Professor der Arzneykunst an der hohen Schule in Basel war. Diesem theuergeliebten Lehrer eignete er, sobald er nach Zürich zurückgekommen war, seine lateinische Uebersetzung der Bemerkungen des Michael Ephesius über einige Bücher des Aristoteles zu, und aus dieser Zueignung lernen wir auch, was für eine wichtige Frage unserm Geßner in seiner medicinischen Disputation zu behandeln und zu vertheidigen aufgegeben war. Aristoteles behauptet nehmlich in seinen Büchern vom Greisenalter und der Jugend, vom Leben und Tode, das Herz sey bey allen lebendigen Geschöpfen der Sitz und die Quelle der Empfindung und Bewegung; die gelehrten Aerzte jener Zeit hingegen hielten das Gehirn dafür. Und dieß war der Hauptsatz, über welchen im öffentlichen Hörsale der medicinischen Facultät von Geßnern disputirt wurde. **) Es war

---

*) Sebastianus Singelerus oder Singkelerus, Professor Basileensis.

**) Die Theses sind uns noch aufbewahrt in Schmiedels vita C. Gessneri; der sagt, er verdanke dieselben dem Herrn Professor Sulzer in Berlin; woher sie aber der verewigte Sulzer sich verschafft habe, konnte ich nicht entdecken.

Conradus Gessnerus

Die Saturni proximo, hora octava in aula Medicorum Basileensium studiorum suorum specimen exhibiturus, sub Medicæ Facultatis Decano in hæc Problemata disputabit.

Problema

I. An cerebrum sit, principium sensus et motus, an cor?

im Februar des Jahres 1541, als dem 25jährigen Jünglinge auf die ehrenvollste Weise die Würde eines Doctors der Arzneykunde zugetheilt wurde. Denn schon unter dem 8ten März dieses Jahres schreibt Myconius an den Antistes Bullinger: *)

„Geßner kehrt zu euch zurück, geziert mit der höchsten Würde, welche ein Gelehrter erreichen kann. So jung er auch ist, so halte ich ihn doch des Lorbeerschmuckes der Doctorwürde für würdig; denn er war von Natur zum Arzte bestimmt. Nun fehlt ihm nur noch Uebung, und er verdient, daß ihr ferner für ihn sorget, bis er einen Berufskreis als praktischer Arzt gefunden hat."

So begleitete den jungen Arzt die väterliche Fürsorge seines geliebten Myconius in die Vaterstadt zurück. Geßner verweilte noch einige Tage in Basel, lustwandelte mit seinem zärtlich geliebten Jugendfreunde, Heinrich Billing, **) in den herrli-

---

II. An qui crescunt plurimum habeant calidi innati?

III. An qualitates formæ sint elementorum?

Conclusio.

I. Sensus et motus universo corpori a nervis influit. Nervi a cerebro oriuntur, contra Aristotelis et Aretigenis sententiam.

II. Ut vita, sic incrementum in calido et humido consistit. Neutrum enim horum sine altero datur.

III. Qualitates alteratrices elementorum partes substantiales atque formæ sunt. Caliditas ignis, frigiditas aquæ, humiditas aeris, siccitas terræ.

*) Simleriana F. 49.

**) Heinrich Billing wird von Geßnern in einer handschrift-

chen Gärten und Landgütern desselben, die er mit großem Aufwand mit den seltensten, auch fremden Pflanzen, Sträuchern und Bäumen ausgeschmückt hatte, und trennte sich mit gemischten Empfindungen der Wehmuth und Freude, des Dankes und der Hoffnung von dem Ort, wo sein Geist so viel Nahrung, sein Herz so treue Freunde, seine Lieblings-Neigung, die Pflanzenkunde, einen so reichen Schauplatz der Befriedigung gefunden hatte.

VII.

Conrad Geßners Beschäftigungen, Reisen, schriftstellerische Arbeiten bis zur Herausgabe seines ersten großen Werkes der allgemeinen Bibliothek oder des alphabethischen Schriftsteller-Lexicons.

(von 1541 bis 1545.)

Im Frühjahr 1541 finden wir also Geßnern als Doctor der Arzneykunst wieder innerhalb den Mauren seiner Vaterstadt, und von diesem Zeitpunkte an werden wir ihn mit unermüdetem Fleiße und bey-

lichen Anmerkung ein Basler Patricier genannt. Er muß ein Freund wissenschaftlicher Beschäftigungen und ein reicher Gutsbesitzer gewesen seyn. Man lese die Zueignung der Historia plantarum, die im Jahr 1541 herausgekommen ist, (Henrico Billingio, Conradus Gessnerus. S. D.) in welcher Geßner mehrere nähere Umstände, diesen Billing betreffend, anführt, unter andern auch, daß seine Familie in diesem Jahre durch einen schnellen Tod viele ihrer Glieder verloren habe.

nahe übermenschlicher Anstrengung als Schriftsteller beschäftiget sehen. Sein vielseitig gebildeter Geist umfaßte die verschiedensten Gegenstände wissenschaftlicher Forschungen; aber seine beschränkte häusliche Lage nöthigte ihn oft die Früchte seines gelehrten Fleißes herauszugeben, ehe sie sorgfältig genug geordnet und zu der schönen Vollendung, die seinem Geiste vorschwebte, gebildet werden konnten. Er mußte schnell arbeiten, um viel zu arbeiten und seinen täglichen Unterhalt zu verdienen. Zwar hatten ihm die Aufseher über Kirche und Schulen in Zürich bald nach seiner Zurückkunft die Stelle eines Lesers der Physik am Collegium Carolinum aufgetragen. Diese machte ihm zur Pflicht, ein nach Aristotelischen Grundsätzen ausgearbeitetes Lehrbuch in einem Jahrkursus zu durchlesen, und wir können den Inhalt seiner Vorlesungen aus den nach seinem Tode von seinem Schüler und Freunde, Caspar Wolf, herausgegebenen Heften näher kennen lernen.*) Es waren Bemerkungen über allgemeine Naturlehre, Physik und über die menschliche Seele, Psychologie, verbunden mit Erklärung derjenigen Schriften des Aristoteles, die über diese Gegenstände handeln. Aber diese Stelle eines Professors der Physik oder der Naturphilosophie, hatte den allerkärglichsten Gehalt; sie wurde gleichsam als eine unnöthige Nebensache angesehen, und die Schulacten jener Zeit zeigen uns, wie oft sich der gute Geßner

*) Conradi Gessneri physicarum meditationum, Libri IV. Tiguri apud Froschoverum, 1586.

über vernachläßigten Besuch seiner Vorlesungen beklagen mußte. Als Arzt hatte er in den ersten Jahren wenigstens auch noch nicht viel zu thun, und so zog ihn eigne Neigung und äußere Nothwendigkeit ganz zu einem literarischen Leben hin. Sein einsames Zimmer war der Ort, wo er die meisten Jahre seines früh hinwelkenden Lebens zubrachte, sein Schreibtisch die Stätte, an welche er oft bis in die tiefe Mitternacht geheftet war, und die einzige Erhohlung, welche er sich wenigstens alle zwey Jahre vergönnte, war eine Bergreise im geliebten schweizerischen Vaterlande, oder eine gelehrte Reise ins Ausland, und auch diese kleinen Ausflüge standen mit seinen gelehrten Arbeiten in der genausten Verbindung, vermehrten seine Kenntniße und gaben ihm Stoff zu neuen Forschungen und Untersuchungen. Daß er aber auch den erquickenden Einfluß der Bergnatur und Bergluft auf Geist und Körper nach seinem großen Werthe zu schätzen und das Leben auf unsern Schweizeralpen in seinem eigenthümlichen Reitze zu würdigen wußte, darüber finden wir in seinen kleineren Schriften Stellen, die es wohl verdienen auch in unsern Tagen noch, wo Alpenreisen zu den Genüssen der großen und kleinen Welt gehören, gelesen zu werden. Kaum war er in Zürich wieder eingewohnt, als er eine kleine Schrift über Milch, Milchspeisen und Alpenwirthschaft ausarbeitete, welche er seinem gelehrten Freunde, Jacobus Avienus (Jakob Vogel) *) in Glaris zueig-

*) Dieser Jacob Vogel war Landschreiber 1547 und Land-

nete, und die ihm auf seiner dahin vorhabenden Reise eine freundschaftliche Aufnahme bereiten, ja seine Ankunft als die Ankunft eines Mannes ankündigen sollte, dem die Beschäftigungen, Sitten und die Lebensart eines schweizerischen Alpenvolkes ein ungemein anziehendes Schauspiel seyn werde. *) In dem dieser Schrift vorgesetzten Briefe über die Bewunderung der Berge drückt er sich nun so aus:

„Ich bin entschlossen, mein Freund, so lange mir die göttliche Vorsehung mein Leben erhält, jährlich einige, oder doch wenigstens einen Berg zu ersteigen, und zwar in der Jahreszeit, wo die Pflanzenwelt in ihrer vollen Kraft ist, theils um meine Kenntniß derselben zu erweitern, theils um meinen Körper zu stärken und meinem Geiste die edelste Er-

---

vogt im Gaster. Bey Erbauung des Spitals zu Glarus steuerte er 20 Cronen und seine Ehefrau, Ita Hegner, 30 Gulden. In den Religions- und bürgerlichen Streitigkeiten zwischen beyden Confessionen war er ein eifriger Vertheidiger der Sache der Evangelischen gegen ihre Catholischen Mitlandleute, und wohnte zu diesem Zwecke in den Jahren 1560 bis 64 mehreren Tagleistungen als Gesandter bey. Nach erfolgtem Absterben Heinrich Glareans trat er 1554, in einem Erbstreit zwischen der Wittwe und den nächsten Blutsverwandten des Verstorbenen, als Anwald der Letzteren vor der Universität in Freyburg auf, und hielt zur Vertheidigung ihrer Ansprache einen lesenswerthen Vortrag. (Diese Notiz verdanke ich dem Hochehrwürdigen Herrn Decan Zwicki in Mollis.

*) Libellus de lacte et operibus lactariis. Tiguri apud Christophorum Froschoverum, 1541.

hohlung zu verschaffen. Denn welch ein herrlicher Genuß, was für eine Wonne ist es, die unermeßlichen Bergmassen bewundernd zu betrachten und sein Haupt über die Wolken empor zu heben! Diese erstaunenswürdige Höhe macht auf die Seele den Eindruck der Erhabenheit und reißt sie zur anbetenden Bewunderung des allweisen Schöpfers hin. Nur Menschen von träger Seele bewundern nichts, bleiben in dumpfer Gefühllosigkeit bey Hause, treten nicht heraus in den herrlichen Schauplatz der Welt, liegen gleich Murmelthieren schlummernd in einem Winkel begraben, bedenken es nicht, daß das menschliche Geschlecht auf diese Erde hingesetzt sey, um aus Betrachtung der Wunder derselben etwas größeres, nämlich die unsichtbare Gottheit selbst kennen zu lernen. Die Dumpfheit ihres Sinnes ist so groß, daß sie immer nur zur Erde gebückt sind, niemahls mit erhabenem Antlitz den Himmel beschauen, niemahls ihre entzückten Blicke zu den Gestirnen erheben. Mögen sie sich denn im Schlamme der Erde herumwälzen, nur an ihren Gewinn und ihre niedrigen Genüsse denkend! Wer aber die Weisheit liebt, der fahre fort mit Augen des Körpers und des Geistes den reichgeschmückten Schauplatz dieser Welt zu betrachten; er besteige hohe Berge, er wende seine Blicke auf jene unermeßliche Alpenkette, er wandle durch schattige Wälder, er stelle sich hin auf erhabene Bergeshöhen und umfasse da die unendliche Mannigfaltigkeit von Gegenständen, die vor seinen Blicken ausgebreitet liegt. Und dann frage er sich: Wie kommt es, daß eine so hoch gethürmte Last der

Berge nicht allmählig sich in die Tiefe niedersetzt, besonders da der Boden gegen den Fuß derselben immer weicher und wasserreicher wird? Wozu müssen sich so viele Bergspitzen in die Höhe erheben? Sie sind die unerschöpfliche Vorrathskammer, in deren Schooße die Quellen, Bäche, Flüsse sich bilden, aus welchen die umliegenden Länder ihre Wasserschätze erhalten. An ihren Füßen liegen jene schönen Seen unsers Vaterlandes, ja oft finden wir dergleichen sogar auf den obersten Gipfeln der Alpen. In ihrem Innern sind neue Schätze verborgen, und ihre Heilquellen werden ein Born der Gesundheit und des Lebens für die, welche den, oft beschwerlichen Zugang zu ihnen nicht scheuen. Aber auch der geistige und sinnliche Genuß, den eine solche Bergreise gewährt, ist eben so mannigfaltig als wohlthätig. *) Schon die Anstrengung der Reise selbst, angenehme Gesellschaft, ein von allen Sorgen der gewöhnlichen Berufsgeschäfte freyer Geist ist ein großer Gewinn. Dazu kommt die reine Bergluft, die uns überall umströmt, und deren Einathmen eben so erfrischend als belebend ist. Der Sinn des Gesichtes wird durch die mannigfaltigste Abwechslung erheitert und genährt. In der Nähe Pflanzen, die durch den lebhaftesten Farbenschmuck und die zartesten Bildungen sich auszeichnen, in der Ferne die wunderbaren Gestalten der Berge, die spiegelnde Fläche der Seen, der schlängelnde Lauf der Flüße, die reichen, wohlangebauten, mit Städten, Dörfern, Weilern ge-

---

*) Descriptio montis fracti.

schmückten Ebenen, oder die mit Hirten-Wohnungen übersäeten, mit weidenden Heerden belebten grasreichen Alpen. Das Ohr vernimmt bald den anmuthigen Gesang der Vögel, und bald erfüllt uns gerade die tiefe, durch keinen, noch so leisen Laut unterbrochene Stille mit heiligem Schauer. Ueberall umdüften uns Wohlgerüche, denn selbst die Pflanzen, welche im tiefern Thale keinen Geruch haben, hauchen auf Alpenhöhen zarte, gewürzhafte Düfte aus, und in dieser reineren Luft ist auch jeder Sinnengenuß reiner, feiner, edler. Das kalte Wasser erfrischt den ganzen Körper, die balsamische Milch stärkt und erfreut, und der durch die Anstrengung des Bergsteigens erregte Hunger macht das einfache Mahl in der Hütte des Alpenhirten zur Götterkost."

Wer so denkt und so fühlt, wer ein solcher Freund der Natur ist, wie unser Geßner, dem mußte jede solche, wenn auch noch so kurze Bergreise im Schweizer-Alpenlande die genußreichste Erhohlung seyn. Im Brachmonath des Jahres 1541 war seine kleine Schrift über Alpenwirthschaft, in welcher er auch von dem berühmten, mit aromatischen Kräutern gewürzten Schabziger redet, herausgekommen; im Heumonath des gleichen Jahres machte er einen Ausflug auf die hohen Glarner-Berge, und saß nach wenigen Wochen schon wieder an seinem Arbeitstische, um die Bemerkungen eines alten Auslegers der Schriften des Aristoteles, des Michael von Ephesus, über einige kleinere Bücher, deren Erklärung seine Professor-Stelle von ihm forderte, aus dem Griechi-

schen ins Lateinische zu übersetzen. *) Die Bemerkungen über Länge und Kürze des Lebens eignete er dankbar dem berühmten schweizerischen Geschichtforscher Aegidius Tschudi in Glaris zu, und spricht mit der ihm eignen Aufrichtigkeit von den Bewegungsgründen, von welchen er sich in seinen Zueignungen leiten lasse.

„Ich suche dabey nichts anders, als mir neue Freunde zu erwerben, oder den früheren Freunden ein Andenken unserer Freundschaft zu stiften. So schick ich nun diese kleine Schrift dir zu, nicht nur dich damit um deine Freundschaft zu bitten, sondern die Gesinnungen der Dankbarkeit auszudrücken, daß du mich, einen dir unbekannten jungen Mann, neulich, als ich nach Glaris kam, so freundlich, so gütig aufgenommen hast. Das kleine Büchlein enthält Bemerkungen eines gewißen Ephesiers Michael über des Aristoteles Schrift vom langen und kurzen Leben; vorher sind sie noch nie in die lateinische Sprache übersetzt worden; dieß habe ich nun zum Beßten studirender Jünglinge gethan, und ich hoffe, auch du werdest sie nicht ohne Vergnügen lesen, denn ich weiß, daß du an gelehrten Beschäftigungen jeder Art Freude findest. Wie sehr zeichnest du dich dadurch in unserm Zeitalter vor andern Vornehmen und Reichen in unserm Vaterlande aus! Die meisten derselben hassen und verachten die Wissenschaften und die Gelehrten, und halten das Philosophiren für die unnützeste Sache von der Welt.

*) Michaelis Ephesii scholia in Aristotelis libros aliquot. Basileæ apud Bartholomæum Westhemerum, 1541.

Wohl bekomm es ihnen! Du aber nimm dieß kleine Geschenk gütig von mir an, und würdige mich deines freundschaftlichen Wohlwollens. Lebe wohl!
Zürich im Augstmonath 1541."

Es lohnt sich wahrlich der Mühe, die Zueignungen Geßners mit Aufmerksamkeit zu durchlesen, denn sein kindliches Gemüthe und sein redlicher, dankbarer Sinn sprechen sich in denselben auf die lieblichste Weise aus. Selbst die Ueberschriften seiner Briefe zeigen seine dankbare Seele. So schrieb er gegen Ende des Jahres 1541 in ängstlicher Besorgniß um seinen Myconius, der an der Ueberröthe krank gelegen war, welche man zuerst für einen Anfang der Pest hielt, einen zärtlichen Brief mit der Aufschrift: Dem frommen und gelehrten Oswald Myconius, seinem zweyten Vater. *) Auch den Winter hindurch, bis ins Frühjahr 1542, beschäftigte er sich mit Uebersetzung weniger bedeutender kleinerer Schriften, **) aber nun unternahm er die Herausgabe eines größeren Werkes, das anhaltenden Fleiß und umfassende Kenntniß der griechischen Sprache erforderte. Des Johannes Stobäus moralische Blumenlese, aus den größten Dichtern und

*) Vadiana. Fol. V. N. 76. a.

**) Moralis interpretatio errorum Ulyssis Homerici. — Commentatio Porphyrii de antro Nympharum etc. — Ex commentariis Procli Lycii in libros Platonis de republica etc. Interprete Conrado Gessnero Tigurino. Omnia nunc primum nata et excusa. Tiguri apud Froschoverum, 1542.

Philosophen Griechenlands ausgewählt und unter allgemeine Titel zusammengestellt, war im Jahr 1535 in Venedig bey dem Bartholomäus Zanetti in 4 in griechischer Sprache erschienen. Aber diese Ausgabe wimmelte so von Fehlern, daß Geßner, welcher die Schätze dieser herrlichen Sammlung dem Fleiße wißbegieriger Jünglinge zugänglich machen wollte, sich entschloß, eine neue, mit der größten Genauigkeit besorgte Ausgabe des griechischen Textes und eine treue lateinische Uebersetzung dem Urtexte gerade gegenüber zu veranstalten. Christoph Froschauer, mit welchem er im Frühling des Jahres 1543 eine Reise auf die Frankfurtermesse (damahls für den Buchhandel, was nun die Leipzigermessen sind,) gemacht hatte, und der seine Buchdruckerey auf einen immer höhern Grad von Vollkommenheit zu bringen bemüht war, übernahm den Druck dieses Werkes, und seine Verdienste sind allerdings des Lobes würdig, das Geßner ihm ertheilt. Er sparte keine Mühe, keine Unkosten, um die schriftstellerischen Werke, die in seinem Verlage herauskamen, so treu, so schön und fehlerfrey als möglich drucken zu lassen, und dafür zeuget jetzt noch der Anblick der in seiner Druckerey herausgekommenen Bücher, bey denen Papier, Druck, Vignetten und die den Holbeinischen nachgeahmten Anfangsbuchstaben sich gleich vortheilhaft auszeichnen. Wer die im Jahr 1543 bey Froschauer *) in erster Ausgabe herausgekommene Blumenlese des Stobäus nach Geßners Bearbeitung einer genauern Prüfung unter-

*) Tiguri 1543. Fol. Accedunt indices copiosissimi.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

wirft, der wird über das, was Geßner mit so wenigen Hülfsmitteln durch seine genaue Kenntniß der griechischen Sprache und die lebendige Kraft seines Geistes leistete, erstaunen. Nicht nur hat er die Nahmen der griechischen Dichter und Philosophen, aus welchen diese schöne Auswahl hergenommen ist, zu den einzelnen Stellen beygefügt, sondern oft auch noch besonders bey den vielen Auszügen aus den Schriften eines Platon und Xenophon die einzelnen Bücher genannt. Seine Uebersetznng ist einfach und treu, manche beachtenswerthe Vorschläge zu Verbesserung der Lesarten sind am Rande beygeschrieben und ein vollständiges Verzeichniß des Innhaltes erleichtert den Gebrauch dieses unvergleichlichen Schatzes der herrlichsten moralischen uud politischen Bemerkungen der größten Geister des hellenischen Alterthums. *)

Während dem nun unsers Geßners Geist und Ge-

---

*) Eine zweyte, sehr veränderte und vermehrte Ausgabe erschien im Jahr 1549 und wurde auf Unkosten des Christoph Froschauers in Basel bey Johannes Oporinus (Herbster) gedruckt. Die Grundlage dieser zweyten Ausgabe war ein vortreffliches Manuscript, das unserm Geßner aus der Bibliothek des Diego Hurtado de Mendoza, kaiserlichen Gesandten in Venedig, war mitgetheilt worden. Noch immer wartet dieses Werk des Stobäus auf einen neuen Herausgeber: möge dieser auch Conrad Geßners Bemühungen genauer würdigen, mögen besonders auch studirende Jünglinge durch Vergleichung der zwey so verschiedenen Geßnerischen Ausgaben ihren critischen Scharfsinn üben und ihre Kenntniß der griechischen Sprache bewähren!

müth am frühen Morgen und in tiefer Stille der heiligen Nacht sich nährte mit den erhabensten Sprüchen und Belehrungen der Weisen und Dichter Griechenlands; während dem er unter manchem häuslichen Kummer und oft drückenden Nahrungssorgen Erhebung und Trost fand in den edelsten Betrachtungen des menschlichen Geistes, fand er auch Gelegenheit, seine Ueberzeugung von dem Werth des griechischen Sprachstudiums für jedes wissenschaftliche Bestreben mit der glühenden Wärme auszusprechen, die ihn von früher Jugend an zum Lesen der classischen Schriftsteller des griechischen Alterthums hingezogen und dafür begeistert hatte. Eine neue Ausgabe seiner ersten gelehrten Arbeit, jenes im Jahr 1537 in Basel geschriebenen griechisch-lateinischen Wörterbuchs, war nöthig geworden, und Geßner zierte dieselbe mit einer Vorrede, über die Vortrefflichkeit und den Nutzen der griechischen Sprache für jedes Fach wissenschaftlicher Studien, für den Theologen, wie für den Arzt, für den Staatsmann, wie für den Rechtsgelehrten; eine Vorrede, die auch in unsern Tagen noch alle Beherzigung verdient, in Zeiten, wo der Rechtsgelehrte und der Arzt und der Mathematiker so oft die Erlernung dieser Sprache so vernachläßigen, daß sie kaum die Kunstausdrücke ihres Faches recht aussprechen können, und eine Sprache entbehren zu können glauben, welche nicht nur durch ihren Reichthum und ihre Ausbildung, sondern auch durch die in allen Fächern der Wissenschaften in ihr geschriebenen Bücher dem Geiste die vollendeteste Bildung und kräftigste Nahrung geben

kann. Auch den köstlichsten Gewinn des Lebens, einen Besitz, den Geßner nicht nur zu schätzen, sondern auch durch unermüdete Dienstbeflissenheit zu unterhalten und sich zu sichern wußte, den Gewinn treuer, bewährter, mit ähnlicher Begeisterung für das Wahre und Gute und Schöne erfüllter Freunde, brachte ihm dieses Jahr. Sein erster Brief an den berühmten Joachim von Watt (Vadianus), *) den sprachgelehrten Dichter, Geographen, Historiker, Theolog, Reformator, Staatsmann, früher Rector der Universität in Wien, damahls Bürgermeister seiner Vaterstadt St. Gallen, ist vom 7ten April des Jahres 1543 datirt. **) In diesem biethet er ihm zu der neuen Herausgabe seiner ausführlichen Erläuterungen über die Erdbeschreibung des Pomponius Mela mehrere wichtige Hülfsmittel an, und stand nun bis zu seines Lebens Ende in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit diesem großen Gelehrten, mit dem er auch in wahrer Herzensfrömmigkeit und Eifer für die reine Lehre des Evangeliums so ganz übereinstimmte.

Seine Reise nach Frankfurt am Mayn machte ihn mit einem jungen, gelehrten Holländer näher bekannt, der als Bibliothekar des Diego Hurtado de Mendoza, kaiserlichen Gesandten in Venedig, nach Venedig reis'te, und besonders ein begeisterter

---

*) S. über ihn: Denkmahl schweizerischer Reformatoren, von J. M. Fels, Professor der Theologie. St. Gallen, 1819. bey Huber und Comp. p. 93 – 158.

**) Ungedruckt. Vadiana. Autographon F. VII. p. 140.

Freund und Kenner der griechischen Literatur war, mit dem Arnold Peraxylus Arlenius. Wie unser Geßner ihn schätzte und liebte, das spricht er in seinem Schriftstellerverzeichniß so aus: *)

„Arnold Arlenius, ein Mann, der in Jahren der Jugend schon die völlige Reife der Gelehrsamkeit erreicht hat, eine Zierde und Stütze der Literatur, welcher die im Staube der Bibliotheken Italiens gleichsam begrabenen classischen Schriftsteller Griechenlands ans Licht hervorzieht und der gelehrten Welt mittheilt. Die unverfälschte Treue und Aufrichtigkeit seines Charakters und die Gründlichkeit und Vielseitigkeit seiner Kenntnisse verdienten ein noch größeres Lob, aber da der Neid so gern die noch Lebenden verfolgt, so muß ich mich mäßigen, damit man mir nicht vorwerfe, ich räume meiner Freundschaft gegen diesen trefflichen Mann zu viel ein."

Wie schnell, wie angenehm mögen nicht diesen zwey Freunden die Stunden ihrer gemeinschaftlichen Reise verflossen seyn! Wie schwebt mir selbst, indem ich dieses schreibe, wohl auch manchem meiner Leser, das unvergeßliche Bild genußreicher Stunden vor, die wir auf kleinern oder größern Reisen im Umgang mit Geistes- und Herzensvertrauten Freunden zubrachten, mit Freunden, die eine unerwartet günstige Fügung der Umstände in unsere Nähe brachte, wodurch oft die Grundlage einer Verbindung für das ganze Leben entstand. Auch unserm Geßner trug diese neue Bekanntschaft die herrlichsten Früchte.

---

*) Bibliotheca universalis p. 92 b.

Sie erleichterte ihm die Ausführung eines Unternehmens, dessen Plan er schon Jahre lang in seiner Seele trug, wozu er schon viele Vorarbeiten gemacht und aller Orten, wo gelehrte Männer und Büchersammlungen waren, gleich der Biene, die von Blume zu Blume fliegt, um die köstliche Gabe des Honigs in ihre Zellen einzutragen, mit unermüdetem Fleiße Vorräthe gesammelt hatte; sie erleichterte ihm die Ausarbeitung seines alphabetischen Schriftstellerlexicons. Denn die Nachrichten seines Freundes Arlenius über die reichen gedruckten und ungedruckten literarischen Schätze, die in den Bibliotheken Italiens aufgehäuft liegen, und seine freundschaftliche Einladung bewog Geßnern, darauf zu denken, wie er die Zeit seiner Sommerferien zu einer Reise in Italien benutzen könne, und wir finden ihn auch wirklich im Sommer des Jahres 1544 in Venedig. Aber nicht blos die Bücherwelt, nicht blos die vielen und seltenen Handschriften des classischen Alterthums zogen ihn an: die ganze Natur mit allen ihren Schätzen war das unerschöpfliche Reich, wo sein nach anschaulichen Kenntnissen dürstender Geist immer neue Nahrung fand. Er sammelte Pflanzen auf den erhabenen Alpen und am flachen Meeresufer. Er untersuchte die Fische des mittelländischen Meeres und ließ sie abmahlen; er schloß Verbindungen mit den ersten Gelehrten und lebte als Freund im Hause des Diego Hurtado de Mendoza. Dieser berühmte Staatsmann, ursprünglich ein Graf von Tendilla aus Spanien, von seinem Vater aufs sorgfältigste erzogen und zu einem vertrauten Kenner der alten

Sprachen gebildet, lebte damahls als Gesandter Kaiser Karls V. in Venedig, wo er mit begeisterter Vorliebe für die griechische Literatur eine ausgesuchte Bibliothek sammelte. *) So reich die Schätze dieser Manuscriptensammlung waren, so uneigennützig und freygebig theilte er sie den Gelehrten mit, in deren Umgang er die angenehmste Erhohlung von seinen Staatsgeschäften suchte und fand. Durch seine gütige Mittheilung einer vortrefflichen Handschrift wurden im Jahr 1544 in der Frobenischen Buchdruckerey in Basel die Werke des Flavius Josephus vollständiger und genauer als früher gedruckt, welche Ausgabe von dem Arlenius, seinem Bibliothekar, besorgt wurde. **) Er vergönnte dem wißbegierigen Geßner freyen Zutritt zu seiner Bibliothek und voll Dankbarkeit preis't unser Geßner in seiner Zueignung der im Jahr 1545 zu Basel bey Curio in

---

*) Später wurde er von seinem Kaiser als Gesandter auf das Concilium zu Trient geschickt und protestirte in einer nachdrücklichen Rede im Nahmen seines Herrn gegen die Beschlüsse desselben, so auch später im Jahr 1548 in Rom vor dem Papst Paul III. selbst. Sarpi Conc. Trid. V. I. L. III. p. 524. par François le Courrayer. Seine Liebe zur Literatur und sein Eifer, sich immer neue Manuscripte zu verschaffen, war so groß, daß er einst einen vornehmen gefangenen Türken um sechs Kisten voll Manuscripte losgab. Er starb im Jahr 1575 und seine herrliche Bibliothek kam ins Eskurial. Thuani hist. L. IV.

**) Siehe die herrliche Vorrede des Arlenius vor dieser Ausgabe, die ich selbst besitze.

Fol. erschienenen vermehrten Ausgabe seines griechischen Wörterbuchs die großen Verdienste dieses Freundes und Gönners der Gelehrten und muntert ihn auf, immer neue Schätze aus dem reichen Vorrathe seiner Sammlung griechischer Handschriften der Welt mitzutheilen. Bald werde der Reichthum derselben allgemeiner bekannt werden; denn in seiner allgemeinen Schriftstellerbibliothek, die nun unter der Presse sey, komme sein Nahme so oft zum Vorschein, als nur immer von einem griechischen Schriftsteller und von seltenen Handschriften derselben die Rede sey. *)

Nur einen Monath konnte sich Geßner in Venedig aufhalten, und kehrte, bereichert mit Kenntnissen aller Art, erfreut durch seine Sammlungen von Naturseltenheiten und literarischen Schätzen nach Zürich zurück, um seine mühevolle schriftstellerische Laufbahn unermüdet wieder fortzusetzen. Doch ehe sein erstes großes Hauptwerck herauskam, wozu sein Freund Eberhard von Rümlang in Bern ihn aufmunternd anspornte, mit der Bemerkung, daß er nicht wohl thue, seine Geisteskraft und seine Gelehrsamkeit in Ausarbeitung kleiner rhapsodischer Schriften zu zersplittern, war es ihm noch Gewissenssache, für die Reinheit der Sitten studirender Jünglinge durch eine von ihm besorgte Ausgabe der Sinngedichte des Martial zu sorgen.

---

*) Siehe Dedicatio Lexici græcolatini Basileæ apud Cur. 1545. Fol. Generoso et illustri viro D. Diego Hurtado Mendozzæ, Cæsaris oratori apud Venetos, clarissimo.

Er fand es höchst gefährlich, die vollständige Sammlung, in welcher neben so vielen witzigen, geistreichen und treffenden Epigrammen auch so viele unzüchtige, schändliche, verabscheuenswürdige zum Vorschein kommen, in die Hände der Jugend zu legen. Darum bemühte er sich, alles wegzuschneiden, was das unschuldige Gemüth des Jünglings beflecken und seine noch unentweihte Einbildungskraft durch schändliche Bilder hätte verunreinigen können, und er sagt selbst von diesem Werke: „Ich glaube, nächst der Herausgabe des Stobäus, durch diese Bearbeitung des Martials die nützlichste und verdienstlichste meiner Arbeiten unternommen zu haben." *) In den dieser Ausgabe angehängten drey Gesprächen über den Werth oder Unwerth, die Brauchbarkeit oder Verwerflichkeit dieses Dichters stimmt Geßner ganz mit dem überein, was später Leßing so trefflich gesagt hat: „Nichts hat dem Ruhme des Martial in den neueren Zeiten mehr geschadet, als der unzüchtige Inhalt, den seine Sinngedichte nicht selten haben. Nicht zwar, als ob man läugnen wolle, daß etwas ästhetisch schön seyn könne, wenn es nicht auch moralisch gut ist. Aber es ist doch auch so gar unbillig nicht, daß man jenes Schöne verachtet, wo man dieses Gute nicht zugleich erkennet."

„Diejenigen meinten es daher noch immer sehr treu mit ihm, die lieber alle seine juckenden, kranken, ansteckenden Theile ausschneiden, als ihn gänz-

*) M. V. Martialis Epigrammata. Tiguri excudebat Froschoverus An. 1544.

lich aus den Händen unschuldiger und mit einer zartern Stirne begabter Leser verbannet wissen wollten."

„Ein anderes wäre es gewesen, wenn das Ausgeschnittene zugleich vernichtet worden; oder wenn noch jetzt leicht zu besorgen stühnde, daß was in Einer Ausgabe unterdrückt wird, darüber wohl völlig verloren gehen könnte." *)

Im gleichen Jahre noch erschien in Basel eine von Geßner vermehrte und berichtigte Ausgabe des großen lateinischen Wörterbuchs des gelehrten Ambrosius Calepinus von Bergamo, **) der um das Jahr 1500 blühte, mit einer Zugabe, die vorzüglich unsere Aufmerksamkeit verdient, da sie in spätern Zeiten oft als ein besonderes Werk ist abgedruckt worden. Ein Verzeichniß aller eigenthümlichen Nahmen, die in der Mythologie, Geschichte und Geographie der Griechen und Römer merkwürdig sind, wurde von unserm Geßner mit großer Genauigkeit ausgearbeitet und den ersten Staatsmännern in Zürich, einem Marcus Ruest, Jacob und Marcus Stapfer, Georg Grebel, Georg Escher, Wilhelm und Gerold Meyer, †) in einer eben so würdigen, als

*) Leßings Geist von F. Schlegel. 2r Thl. p. 205.

**) Ambrosii Calepini Dictionnarium latinæ linguæ Basileæ apud Leonhartum Hospinianum 1544.

†) Wilhelm und Gerold Meyer von Knonau waren die einzigen Söhne des in allem frühzeitigen, 1509 gebornen und 1531 bey Kappel gefallenen Gerold. Wilhelm war geboren 1526, den 26. October; Gerold geb. 1528, den 15. März. Wilhelm verheyrathete sich mit Barbara von

inhaltsvollen Zueignung mit freundschaftlicher Achtung geweihet. *) Einige dieser Männer waren

---

Bonstetten und blieb, wie sein Vater, einziger Stammvater dieser berühmten Familie. In den großen Rath wurde er gewählt 1551 und starb am Schlagfluß den 1. Januar 1570. Das Stammbuch der Familie Meyer von Knonau sagt von ihm: Er war ein hochgelehrter und in Sprachen, griechischer, hebräischer und lateinischer, wohlerfahrner Mann und hinterließ eine schöne Bibliothek.

Gerold Meyer war verheyrathet mit Dorothea Escher. Seine Söhne starben minderjährig. Er war mit seinem Bruder in der Anstalt zu Kappel gebildet worden: „allda „es eine herrliche, fürtreffenliche Schul gehebt, von deren viel gelehrte Lüt sowohl in den Kirchenstand als ins Regiment her und ufgekommen sind. Als aber hernach die Schaffner und Seckelmeister sich zu Kappel nicht mehr vertragen können, und stets mit einander uneins waren, ging die Schul mit großem Bedauren vieler ehrliebender Lüten ab, und warend auf eine Zyt bynah am End folgende Knaben zu Kappel:

Jakob Stapfer, Josua Grebel, Hans Wilpert Zoller, Marx Stapfer, Ludwig von Mülinen, Jakob Roust, Jakob Wirz, Beat Rudolph Göldli, Hans von Ulm, Wilhelm und Gerold die Meyer von Knonau, Gebrüder, Jakob Ludwig Haab, Lavater, Beat Wilhelm von Bonstetten, Jörg Felix Meyß, Ulrich Escher, Hans Bernhard von Kaam, Hans Victor von Schönau und Heinrich Bullinger.

*) Onomasticon propriorum nominum Conradus Gessnerus Tigurinus studioso Lectori. S.

Ich besitze die Ausgabe, die C. Geßner selbst im May 1549 seinem Freunde M. Stapfer geschenkt hatte. Schon im 15ten Lebensjahre hielt mich mein würdiger seliger Vater, Jakob Hanhart, im Jahr 1820 als Rec-

früher seine Mitschüler im Unterrichte des Myconius gewesen; andere, noch Jünglinge, waren auch ergriffen von dem geistigern Leben, das durch die Reformation an die Stelle der frühern Schlaffsucht und Unwissenheit getreten war, und es scheint von diesem Zeitpunkte an auch unter den Staatsmännern Zürichs ein edler Trieb nach wissenschaftlicher Bildung sich fortgepflanzt zu haben, zu dem Geßner diese seine Jugendfreunde damahls schon so kräftig ermunterte:

„Euch, ihr edeln Männer und Jünglinge," so redet Geßner sie an, „euch, die ihr theils schon die ehrenvollsten Stellen bekleidet, theils die größten Erwartungen und freudigsten Hoffnungen von euch anreget, euch geziemt es, im Studium der heiligen Schrift, der Geschichte und Philosophie und der Gesetze euch fortdaurend zu üben und der übrigen Jugend euerer Vaterstadt ein nachahmenswürdiges Vorbild des Lebens und der Gelehrsamkeit zu geben. Bürgerliche Klugheit und Weisheit zur Führung der Staatsgeschäfte erwirbt man vorzüglich durch die vertraute Bekanntschaft mit der Geschichte, und um die ausgezeichneten Personen in derselben, so wie den

---

tor unserer Schulen nach mehr als 30jährigem Schuldienst verstorben, dem ich so unendlich vieles verdanke, dazu an, beym Lesen der lateinischen Dichter und Geschichtschreiber alle eigenthümlichen Nahmen in diesem Onomastico aufzuschlagen, wodurch Gründlichkeit des Wissens und die Kenntniß der lateinischen Sprache gewiß besser befördert wird, als durch manche deutsche Lückenbüßer eines solchen Werkes.

Schauplatz ihres Wirkens besser kennen zu lernen, dazu kann euch diese meine Ausarbeitung sehr behülflich seyn. Schon seyd ihr durch so viele Bande innig mit einander verbunden, durch euer gemeinschaftliches Vaterland, Alter, durch Adel, und, was die Hauptsache ist, durch euere gegenseitige Freundschaft. Aber auch euere Bildung und euere Fortschritte in der lateinischen Sprache waren beynahe gleich, und darum vereinigte ich auch euere Nahmen in dieser Zueignung und wollte euch dadurch einen Beweis meiner Liebe zu euch geben und euch zugleich aufmuntern, die so glücklich angefangenen Studien mit lebendigem Eifer fortzusetzen. Gottes Gnade hat euch allen ein bedeutendes Vermögen gegeben, euer Geist lebt in seiner schönsten Kraft, euer Alter steht in der herrlichsten Blüthe und es fehlt euch auch nicht an Muße. Wozu, ich beschwöre euch, wozu könntet ihr diese göttlichen Gaben und Vorzüge besser anwenden, als zur Erwerbung der nützlichsten Kenntnisse? Stellet euch die Beyspiele jener berühmten Männer vor, die wissenschaftlich gebildet und mit einem reichen Schatze von Kenntnissen geschmückt, die ihr Leben erheiterten und verschönerten, zugleich die weisesten Staatsmänner, die berühmtesten Feldherren wurden, das Beyspiel eines Xenophon, Alexander, Scipio, Cato, Cicero, Julius Cäsar, Augustus und so vieler Anderer. Denn wahrlich die Gelehrsamkeit gehört nicht nur, wie der Pöbel urtheilt, für Philosophen und Geistliche, sondern für jeden, der Muße und Vermögen dazu hat, besonders auch für den künftigen Staatsmann. Eine gelehrte Bildung, eine mit den edelsten Kennt-

nissen ausgeschmückte Seele ist die schönste Ausstattung auch für das hohe Greisenalter, deren Werth die Jugend oft noch nicht erkennt. Sie ist jenes Homerische Μῶλυ, *) mit schwarzer Wurzel und milchweißer Blüthe. In ihrem Besitz können wir mit Scipio sagen, wir seyen nie weniger allein, als wenn wir allein sind. Dieß sind die Güter, die durch keinen Schiffbruch und kein Ungewitter verloren gehen können. Sie gewährt Trost im Unglück, Ruhm und Zierde in Tagen des Glückes. Ohne sie ist das Leben öde und leer."

„Ihr verwundert euch vielleicht darüber, daß ich so wortreich bin und so vieles zum Preise einer gelehrten Bildung und des Strebens nach Kenntnissen sage, worüber ihr ja schon lange einer Meynung mit mir seyd. Allein ich habe mich ausführlicher darüber verbreitet, weil ich die Hoffnung nähre, daß, wenn schon diese Zueignung zunächst für euch und an euch geschrieben ist, doch auch noch andere sie vielleicht lesen und Nutzen daraus schöpfen werden. Geschieht dieß, so soll es mich freuen; im entgegengesetzten Falle habe ich die Entschuldigung bey der Hand, das Schöne verdient drey- und viermahl wiederhohlt zu werden. Denn weit der größte Theil der Menschen ist so nachläßig in Rücksicht auf die vortrefflichsten Dinge, daß wenn sie nicht von Zeit zu Zeit daran erinnert werden, sie leicht ihrer heiligsten Pflichten vergessen. Darum hatte Philipp, König von Macedonien, die Verordnung gemacht,

---

*) Odyss. X, 305.

daß ihm einer seiner Sclaven täglich zurufen mußte: Erinnere dich, daß du ein Mensch bist! So ermahne ich euch denn noch einmahl, daß ihr fortfahret, mit allem Fleiße, euch der Erwerbung nützlicher Kenntnisse zu weihen und die Bildung euers Geistes auch durch euer Leben bewährt (denn wir müssen lernen, um weise und vernünftig zu leben, nicht leben, um zu lernen.) Guter Gott, wie glücklich, wie edel im wahren Sinne des Wortes werdet ihr dann nach dem Urtheil aller Vernünftigdenkenden seyn! So werdet ihr unter euern Mitmenschen euch auszeichnen und den wahren Adel euch erwerben. Denn wie die Menschen durch ihre körperliche Bildung sich über die Thiere erheben, so erhebt sich ein Mensch über den andern nur durch Tugend.

Wär' auch das ganze Haus erfüllt mit Ahnenbildern,
So gibt doch Adel nichts als Tugend nur allein.

Fahret denn fort, mit der Frömmigkeit auch Gelehrsamkeit und einen Schatz der edelsten Kenntnisse zu vereinigen; fliehet die Wissenschaften deßwegen nicht, weil der Pöbel sie verachtet, und vergesset es ja nicht, daß es für jedes Lebensalter und jeden Stand schändlicher ist, unwissend zu seyn, als zu lernen. Kein Tag vergehe euch unbenutzt, so werdet ihr einst die Zierde euers Vaterlandes und seine größte Ehre im Auslande seyn."

Solche Ermunterungen mit solcher Wärme geschrieben, konnten nicht fruchtlos wieder verhallen; ihre erfreuliche Wirkung zeigte sich in dem neuen geistigen Leben, das die Jünglinge der edlern Familien Zürichs begeisterte, und der Nachhall dieses

Zurufs scheint auch in unsern Tagen die Seelen vieler Jünglinge mit edler Begeisterung für Wissenschaft und Kunst und Gelehrsamkeit zu entflammen.

VIII.

Geßners allgemeine Bibliothek, Reise nach Augsburg, Rückkehr nach Zürich.

(1545.)

Im 25sten Jahre seines Lebens begann Geßner seine Idee eines allgemeinen Literaturwerks nach dem umfassendesten Plane zu realisiren, und nur drey Jahre später waren seine Vorarbeiten schon so weit gediehen, daß er sie für den Druck anordnen konnte. Das Werk sollte nach seinem Plane in drey Haupttheile zerfallen, in ein alphabetisches Schriftstellerlexicon, in eine allgemeine systematische Literatur, welche selbst einzelne Abhandlungen und Stellen nachweis't, und in ein alphabetisches Realrepertorium. Die erste Abtheilung, der wichtigste Theil des Ganzen, wurde schon in der zweyten Hälfte des Jahres 1544 dem Druck übergeben und erschien in alphabetischer Ordnung, auf sehr schönes Papier gedruckt, in erster Ausgabe im Jahr 1545 bey Froschauer in Zürich. *) Der neuste und beßte aller Bibliographen,

*) Bibliotheca universalis s. Catalogus omnium scriptorum locupletissimus etc. Authore Conrado Gessnero Tigurino Doctore medico. Tiguri apud Christophorum Froschoverum 1545. F. Ch. 631.

Friedrich Adolph Ebert in Dresden, drückt seine Bewunderung dieses unsterblichen Werkes in folgenden Worten aus, die ihm selbst zum ehrenvollsten Denkmahl gereichen: *)

„Erhebet euch ehrfurchtsvoll vor diesem großen Nahmen, ihr Bibliographen alle! So möchte man wohl die Worte von Casaubonus Denkmahl auf den rastlosen Geßner anwenden. Noch heute ist seine Arbeit eine reiche, noch bey weitem nicht erschöpfte, und sehr oft um vieles sicherere Quelle als die Werke späterer Bibliographen. Mit welchem Ernste und mit welcher Gründlichkeit und bibliographischen Genauigkeit er an seine Arbeit ging, zeigen mehrere Stellen seiner Vorreden, und wie reichhaltig die Ausbeute dieser Arbeit, trotz seines steten Ankämpfens gegen Kränklichkeit und bittere Dürftigkeit, war, möchte man sich doch davon allgemein überzeugen wollen, und möchten diese Zeilen etwas dazu beitragen, daß sein wohl hier und da flach gelobtes, übrigens aber durchaus vernachläßigtes Werk wieder zu den verdienten Gebrauch käme!"

Und wahrlich niemand wird es bereuen, jene erste Ausgabe oft und viel in die Hände genommen und sorgfältig durchlesen zu haben. In alphabetischer Nahmenordnung **) folgen auf einander alle ihm bekann-

---

*) Allgemeines bibliographisches Lexicon. 4te Lieferung. C. Geßner. p. 672.

**) Nach dem Vornahmen gereihet, die Geschlechtsnahmen folgen nach, und ein eigenes Register zeigt, wie man suchen müße.

ten Schriftsteller, die etwas in griechischer, lateinischer oder hebräischer Sprache geschrieben haben. Die Ausgaben derselben werden angeführt und näher beschrieben; aber auch die noch nie im Druck erschienenen Handschriften, und wo dieselben zu finden seyen, werden mit der größten Genauigkeit angeführt. Dazu kommen noch über die unserm Geßner selbst bekannten Schriftsteller seiner Zeit so gemüthliche, milde, anziehende Bemerkungen, daß das Lesen mancher Artikel dieser großen Sammlung den Leser mit neuer Liebe und Achtung für den Verfasser erfüllt. Da ist nichts von der eifersüchtelnden Bitterkeit und dem schneidenden Ton zu finden, der so manche neuere Bücheranzeige entstellt und unangenehm macht. Möchten nur viele studirende Jünglinge dieses Werk des wahrheitliebenden Geßners benutzen und mit lernbegieriger Aufmerksamkeit durchlesen! *) Schon seine Sprache trägt das Gepräge seiner reinen Seele, und seine Ansichten sind so wahr, sein Eifer für die Beförderung der Wissenschaften so uneigennützig, daß man vom Lesen eines solchen Buches unterrichteter und besser weggeht. Es war auch in jener Zeit des geistigen Erwachens eine eben so erwünschte Erscheinung als genugthuende Befrie-

*) Die erste Ausgabe ist die wichtigste und interessanteste. In den spätern Bearbeitungen von Josias Simler sind manche dieser Bemerkungen weggelassen. Die vollständigste Ausgabe ist die im Jahr 1583 bey Froschauer erschienene, von Johann Jacob Fries besorgte, neben welcher man aber immer die erste vom Jahr 1545 benutzen sollte.

digung eines großen, allgemein gefühlten Bedürfnißes. Schon im November 1544 schrieb der berühmte Martin Bucer von Straßburg an den Antistes Bullinger: „Ich bitte dich inständigst, daß du mir von unserm Geßner die schon gedruckten Bogen seiner Bibliothek für den Herzog Otto Heinrich zu erhalten suchest. Dieser will eine Bibliothek anlegen, und wünscht nun aus Geßners Bibliothek die Bücher kennen zu lernen, die gekauft zu werden verdienen. Dieser Fürst wird dem Churfürst in der Pfalz nachfolgen, und hat keinen andern Wunsch als die Lehre des reinen Evangeliums wieder einzuführen. Ich ersuche dich noch einmahl dringend, meine Wünsche zu erfüllen, denn ich habe dem Herzog dieses von euerer Güte versprochen." *) — Die gleiche Bitte wiederhohlt er in einem spätern Briefe noch dringender. Geßners Ruhm wurde dadurch allgemeiner verbreitet, und selbst der gelehrte und reiche Graf J. Jacob Fugger in Augsburg, dessen Bibliothek damahls durch seltene Handschriften sich auszeichnete, wurde auf ihn, Geßner, aufmerksam gemacht, und wünschte ihn als Lehrer seiner Söhne und Enkel, und Mitaufseher seiner Bibliothek zu sich zu ziehen. Noch mochte bey diesem eifrigen Anhänger des Pabstthums die geheime Hoffnung mitwirken, diese Zierde der gelehrten Welt wieder für die päbstliche Hierarchie und das Glaubenssystem der catholischen Kirche zu gewinnen. Aehnliche Bewegungsgründe mögen bey dem väterlichen Freunde

---

*) Simleriana. F. 56. 1 et 8 Novembris 1544.

Conrad Geßners, dem berühmten Antistes Heinrich Bullinger, einen Einfluß auf den Rath gehabt haben, den er ihm gab, dieß Anerbiethen nicht ungeprüft zu verwerfen, sondern eine Reise nach Augsburg zu unternehmen, um in persönlicher Unterredung Lage und Umstände, Bedingungen und Aussichten sich näher bekannt zu machen. Denn er hatte aus einem Briefe seines Freundes Georg Lätus (Fröhlich), Stadtschreiber in Augsburg, erfahren, *) daß des Grafen Fuggers Enkel, geistreiche und hoffnungsvolle Jünglinge, mit großer Vorliebe sich mit der reinen evangelischen Wahrheit bekannt zu machen suchen, daß sie ihre ungeheuchelte Frömmigkeit und ihre bessere Ueberzeugung nicht verbergen, und von diesem großen Freunde der Reformation den lebhaften Wunsch schriftlich erhalten, daß ein so vortrefflicher Lehrer, wie Geßner, die Aufsicht und Erziehung dieser Jünglinge übernehmen möchte. So reiste denn Conrad Geßner im Anfange des Julius 1545 mit seinem Freunde Christoph Froschauer nach Augsburg, mit Empfehlungsschreiben von Heinrich Bullinger an seinen Freund Georg Lätus versehen. Höchst anlockende Versprechungen wurden dem gelehrten Geßner gemacht, und die nähere Bekanntschaft mit den seiner Aufsicht zu übergebenden Jünglingen war auch sehr ermunternd. Die Benutzung einer Bibliothek, wie die Fuggerische war; eine reichliche Besoldung,

---

*) Ungedruckte Briefe des Georg Lätus an den Bullinger vom 20 Junius, 28 Julius und 18 Aug. 1545. Siehe Simleriana. F. 57.

die Hoffnung mit den jungen Grafen eine Reise durch Italien zu machen, ein verlängerter Aufenthalt in den berühmtesten Städten daselbst, Muße und die schönste Gelegenheit für sein großes Werk einer allgemeinen Naturgeschichte, Erfahrungen, Beobachtungen, Hülfsmittel aller Art einzusammeln — wie viele Reitze für einen jungen Mann von Geßners Kenntnißen und unauslöschliche Wißbegierde! Aber er war auch mit aufrichtiger Herzensfrömmigkeit und reiner Wahrheitsliebe ein Bekenner der evangelisch reformirten Religion, ein Zögling des unsterblichen Zwingli, ein Freund der edelsten, gelehrtesten, geistreichsten Reformatoren, eines Bullingers, Capito, Myconius, Bucerus, und Wahrheit war ihm heiliger und theurer als ein leichteres, unbesorgteres Fortkommen in der Welt, als die Hoffnung in freyerer Muße seinen Lieblingsneigungen leben zu können. So zerschlugen sich die Unterhandlungen mit dem alten Grafen Fugger, und Geßner kehrte im Augstmonath des gleichen Jahres wieder nach Zürich zurück. Doch hatte auch diese Reise ihm nicht nur die nähere Bekanntschaft und Freundschaft vieler Gelehrten erworben, sondern auch seine Bücherkenntniß vermehrt, und ihm Stoff zu neuen schriftstellerischen Arbeiten gegeben. Im Hause des Georgius Lätus lernte er bey einer fröhlichen Mahlzeit den Wolfgang Musculus (Mäuslin) *), Conrad Peutinger, Xystus Betulejus **) kennen, und erwarb sich

*) Hernach Professor in Bern.

**) Auch den Michael Keller und Bernardinus Ochinus von Siena, einen um des Evangeliums willen geflüchteten Italiener.

durch seine, mit Anmuth verbundene Würde, durch seine Bescheidenheit und Gelehrsamkeit ihre Liebe und Achtung. Auch die nähere Bekanntschaft mit dem Stephanus Lauräus Amerfort, später kaiserlichen Arzte in Augsburg, wurde ihm sehr nützlich. Aus der Bibliothek des J. Jacob Fuggers erhielt er ein vortreffliches Manuscript von Aelians Naturgeschichte der Thiere, einem damahls noch nicht gedruckten Buche, dessen Inhalt für Geßnern sehr wichtig war, da er alles über die Naturgeschichte Geschriebene zu lesen beschlossen hatte. In der öffentlichen Bibliothek der freyen Reichsstadt Augsburg hatte er auch eine, zwar nicht beträchtliche, aber ausgewählte Sammlung griechischer Handschriften gesehen, und Hoffnungen erhalten, daß ihm später einige derselben werden mitgetheilt werden. So finden wir ihn denn nach seiner Rückkehr nach Zürich wieder ganz mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftiget, bald indem er die Werke Anderer herausgibt, bald indem er noch ungedruckte, besonders griechische Schriften mit großer Fertigkeit und Geschicklichkeit übersetzt, und dieselben mit vortrefflichen Bemerkungen bereichert. Jene dankbare Gesinnung, die in seinem ganzen Leben so rührend und wohlthuend uns anspricht, bewog ihn die poetischen und prosaischen Schriften des Antonius Thylesius, eines Professors in Mailand, bey dem Buchdrucker Oporin in Basel aufs Neue drucken zu lassen. *) Nicht blos

*) Antonii Thylesii Itali Consentini opuscula. Basileæ apud Joannem Oporinum, 1545. 8.

die Reinheit der lateinischen Sprache und das Lehrreiche des Inhalts, sondern die Erinnerung bestimmte ihn zu dieser Ausgabe, daß Thylesius einst der Lehrer seiner väterlichen Jugendfreunde, des Johann Jacob Amman und des Rudolph Colin (am Bühl), Professor der griechischen Sprache in Zürich, gewesen sey. Zu gleicher Zeit war er mit der Uebersetzung und Erklärung einiger griechischer Manuscripte beschäftiget, die ihm sein Jugendfreund Johannes Fries aus der Bibliothek des Diego Hurtado de Mendozze in Venedig nach Zürich gebracht hatte. Es war dieß die Biene *) des Antonius und Maximus, eine Sammlung vortrefflicher Sprüche und Belehrungen, aus der heiligen Schrift und den griechischen Kirchenschriftstellern unter gewiße Hauptpunkte zusammengetragen. Es war des Theophilus, des sechsten Bischofs von Antiochien (170—180) Vertheidigung der christlichen Religion gegen die Heiden, und des Tatianus aus Assyrien, **) eines zum Christenthume bekehrten heidnischen Philosophen, Rede wider die Griechen, welche Geßner zuerst oder berichtigter herausgab. †) Die Zueignung an die

*) Μέλισσα.

**) Siehe Schröcks Kirchengeschichte. T. III. p. 138—144. Tatianus starb 176.

†) Sententiarum etc. per Antonium et Maximum, Tomi tres. Theophili Sexti contra gentes institutionum. Libri tres. Tatiani Assyrii oratio contra Græcos. Tiguri, 1546. Fol. per Christoph. Froschoverum. Textus græcus peculiari volumini; translatio latina alio continetur.

beyden damahligen Bürgermeister in Augsburg, Joannes Welser und Jacob Herbrot ist nicht nur wegen ihres Inhaltes merkwürdig, sondern auch weil der gute Geßner, der durch einen eignen Boten drey sehr schön eingebundene Exemplare dieses Buches, für jeden der beyden Herren Bürgermeister eins und eins für die öffentliche Bibliothek nach Augsburg geschickt hatte, für alle seine Ausgaben keinen Heller Ersatz erhielt, *) und erfahren mußte, was ihm wohl nie hätte einfallen können, daß der Senat in Augsburg es übel aufgenommen habe, daß dieses Buch nahmentlich den zwey Bürgermeistern seye zugeeignet worden. Ein wohl seltenes Beyspiel republikanischer Eifersucht! Aber was Geßner mit allem Aufwand von Beredsamkeit dem hohen Bürgermeister und dem Rathe der freyen Reichsstadt Augsburg zu belieben suchte, war doch nicht ganz in den Wind gesprochen. Jene schönen und seltenen Handschriften glichen tief vergrabenen Schätzen, die durch keine Beschwörung ans Tageslicht gefördert, oder zu einem freyen Gebrauche mitgetheilt werden konnten. Wie fein und wahr wußte nicht Geßner auf den Hauptzweck einer solchen Sammlung aufmerksam zu machen!

---

*) Epistola inedita C. Gessneri ad Wolfgangum Musculum. Stiftsbibliothek. Collectio Hottingeriana Epistolarum, T. I. D. I. p. 662. Si quid Gessnerus deinceps Senatui est dedicaturus, oro, ut praecaveas, ne Consulum nomina expresse ponat, sed tantum consulibus et senatui etc. Aus einem Briefe des Georg Lätus an Bullinger. 1 April 1546. Simler. F. 60.

„Als ich," spricht er, *) „im vergangenen Sommer in Augsburg war, und ihre, zwar nicht mit vielen, aber mit ausgesuchten griechischen Büchern wohlversehene Bibliothek genauer betrachtete, da freute ich mich über eine so großmüthige und edle, in Deutschland früher von mir noch nie gesehene Anstalt. Denn wenn ich auch schon an andern Orten sehr große Büchersammlungen gesehen habe, so bestand doch ein großer Theil derselben aus unnützen oder allgemein bekannten Büchern. Euere Büchersammlung hingegen enthält zwar nicht sehr viele, aber vortreffliche, sehr seltene, größtentheils noch nicht gedruckte alte griechische Handschriften. Daß nun aber der von euch gesammelte Schatz nicht ungenützt zu Grund gehe, nicht treulos entwendet werde, nicht nur einigen wenigen Privatpersonen, sondern allen Freunden der Wissenschaften und dem ganzen gelehrten Staate Nutzen bringe, dafür zu sorgen bitte ich euch dringend. Was hilft ein Leuchter unter einen Scheffel gesteckt? Wem frommen die Schätze des Geitzigen?"

„Wahrlich, wie viel trauriger der in Wolken gehüllte Himmel den Augen der Sterblichen erscheint, als wenn die Sonne frey und rein ihre Strahlen überall verbreitet, wie groß der Unterschied ist zwischen einer pechschwarzen Nacht und einem glänzend heitern Tag, um wie vieles der frohe und fruchtbare Sommer den Vorzug verdient vor dem lästigen und unfruchtbaren Winter, so viel ehrenvoller,

---

*) Dedicatio scripta Tiguri Calendis Februarii 1546.

rühmlicher, seegenreicher ist der Besitz einer vorzüglichen Sache, wenn der Eigenthümer dieselbe nicht geheimnißvoll verbirgt, sondern sie edel und großmüthig zum gemeinen Beßten bekannt macht."

„Nichts bringt den Menschen der Gottheit, deren eigenthümliche Vollkommenheit darin besteht, überall zu erfreuen, zu segnen, Wohlthaten zu erweisen, näher, als wenn er so vielen als möglich wohlthun kann. Nun verbreitet sich keine Art von Wohlthätigkeit so weit, keine erstreckt sich auf so viele, keine ist von längerer Dauer, als wenn die vortrefflichsten Bücher, die reinsten Quellen der Künste und Wissenschaften, die Urkunden der religiösen und bürgerlichen Weisheit allgemein bekannt gemacht werden."

Und diesen allgemeinen Betrachtungen fügt er nun die Bitte hinzu, ihm einige der seltenen, in ihrer Bibliothek aufbewahrten Handschriften zur öffentlichen Bekanntmachung anzuvertrauen; dadurch werde das Reich der Wissenschaften gewinnen und sie selbst für ihre edelmüthige Beförderung der wahren Gelehrsamkeit den verdienten Ruhm einernten. Im folgenden Jahre wurde ihm dieser Wunsch gewährt, denn der Stadtschreiber Lätus schickte ihm zwey griechische Manuscripte zu freyer Benutzung zu; dieß war aber auch alles, was er seiner Zueignung an die Herren Bürgermeister in Augsburg zu verdanken hatte. Dem Lätus selbst weihete er die Rede des Tatianus wider die Griechen, und fügte derselben Bemerkungen bey, welche den großen Umfang seiner Kenntniße, und den Reichthum seines

Geistes in einem bewunderungswürdigen Grade zeigen. Einfach und herzlich ist Geßners Zueignung.

„Dein Wohlwollen, deine gastfreundliche Aufnahme, die vielen Beweise der Freundschaft, die du, mein hochgelehrter Georg! mir im vergangenen Jahre zu Augsburg gegeben hast, lassen mich nicht ruhig, bis ich dir meine dankbare Gesinnung thätlich beweisen kann. So schicke ich dir denn diese Uebersetzung der Rede des Tatianus, die du gewiß mit Vergnügen lesen wirst, und deren Nutzen ich durch einige beigefügte Bemerkungen zu erhöhen suchte; ich sende dir dieselbe durch unsern Haller, *) einen Jüngling, der um seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit willen allgemeine Achtung und Liebe genießt: einen Jüngling an Jahren, einen Greis an Einsichten und Klugheit. So oft du einen Blick auf dieses Buch wirfst, so sey, ich bitte dich, meiner Liebe zu dir eingedenk, und laß dir seyn, du sehest die Gesinnung deines Geßners, der dir diese kleine Gabe anbietet."

Lätus fühlte sich durch diese Zuschrift ungemein erfreut und geehrt. „Ich habe," schreibt er im April 1546 an den Antistes Bullinger, „ich habe Geßners, ja meinen Tatianus erhalten, und weiß nicht, wie ich ihm für eine solche Einweihung zur Unsterblichkeit würdig danken kann. Das Geschenk und die Gesinnung des Gebers haben mich gleich

---

*) Johannes Haller wird im November 1545 von Zürich als evangelischer Prediger nach Augsburg geschickt, kommt später nach Bern.

erfreut." Und von dieser Zeit an blieb das Band der Freundschaft zwischen diesem gelehrten Manne und eifrigen Beförderer der reinen evangelischen Lehre und unserm Geßner unauflöslich, und wurde durch eine Menge gegenseitiger Dienstleistungen unterhalten und befestiget.

Im gleichen Jahre vollendete Geßner seinen Real-Catalog des menschlichen Wissens als zweyten Theil seiner allgemeinen Bibliothek. In 21 Büchern, nach den verschiedenen Wissenschaften geordnet, sollten über jeden einzelnen Gegenstand, über jede wichtigere Frage, welche im Gebiete dieser Wissenschaften zu beantworten ist, die in früheren Zeiten darüber ausgearbeiteten Abhandlungen nachgewiesen, und die Hauptpunkte der Beantwortung angegeben werden. Doch konnte Geßner nur 20 Bücher ausarbeiten. Das 20ste über die Arzneykunde, für welches er sein ganzes Leben hindurch sammelte, konnte er nicht mehr vollenden. Dieses Werk *) hat durch die Zueignungen an einen jeden der damahls berühmten Buchdrucker, welche er jedem einzelnen Buche vorsetzte,

*) Die ersten 19 Bücher erschienen unter dem Titel: Pandectarum sive partitionum universalium Conradi Gesneri Tigurini, medici et philosophiæ professoris libri XXI. (blos XIX) in Zürich bey Froschauer, in Fol. 1548. – Das 21ste Buch unter dem Titel: Partitiones theologicæ, pandectarum universalium Conradi Gesneri, liber ultimus. Bey Froschauer in Zürich, 1549. Fol. – Der berühmte Kästner bedauerte sehr, daß Geßner sein 20stes Buch nicht hatte vollenden können. Siehe seine Bibl. medica pag. 46. §. 13.

einen eignen bibliographischen Werth, weil alle von den damahls lebenden berühmtesten Buchdruckern gedruckten Bücher in chronologischer Ordnung aufgezeichnet und angeführt werden, woraus man einen schönen Ueberblick des geistig literarischen Lebens und Wirkens zur Zeit der Reformation erhält.

IX.

Geßners unermüdetes Studium der Naturgeschichte. Verbindung mit Gelehrten in verschiedenen Ländern Europa's. Sammlungen und Vorbereitung auf die Herausgabe seines großen naturhistorischen Werkes. Erscheinnng desselben.

(1546 bis 1558.)

Eine große und mühevolle Arbeit war vollendet; ein Werk war erschienen, in welchem alle Schriftsteller der Vorwelt und Mitwelt in ihrem geistigen Streben und Wirken mit unpartheyischer Gerechtigkeit, mit dankbarer Anerkennung des Verdienstes eines jeden gewürdiget waren; ein Ueberblick aller wichtigen Fragen und Untersuchungen, die der menschliche Geist in den verschiedenen Zeitpunkten seiner Entwicklung zu beantworten gestrebt hatte, war nach wissenschaftlichen Fächern geordnet, als ein Real-Catalogus des menschlichen Wissens ausgearbeitet, und nun hätte der Verfasser eines solchen Werkes wohl sich einige Ruhe gönnen sollen. Aber einem Geiste, wie der unsers Geßners, ist unthätige Ruhe fremd und Arbeit ein Bedürfniß, und schon lange trug er sich mit dem Entwurfe zu einem Werke,

das Alles umfassen sollte, was in ältern und neuern Zeiten über Naturgeschichte bemerkt, beobachtet, gedacht, erforscht, gesammelt und geschrieben war. Die lebendige Schöpfung, das unermeßliche Reich der Erdengeschöpfe, in welchen Bewegung und Empfindung durch die verschiedensten Aeußerungen sich kund thut, war der erste Gegenstand seiner Nachforschungen. Schon ihre große Zahl zu kennen und sie mit Nahmen zu nennen, ist eine wichtige Aufgabe. Geßner hatte einen durch viele Beobachtungen geübten Blick, und ob er schon von Natur kurzsichtig (myops) war und sich eines Sehglases *) bedienen mußte, so sah er doch scharf und richtig, wozu auch seine Uebung und Geschicklichkeit im Zeichnen bestimmter Umrisse vieles beytrug. Bey allen Beschreibungen von Thieren, die er bey Hause oder auf seinen Reisen in Italien und Deutschland selbst hatte beobachten können, bewundert man die Genauigkeit und Richtigkeit derselben. Für treue und sorgfältige Abbildungen aller der Thierarten, welche ihm selbst nie zu Gesicht gekommen waren, sorgte er mit der größten Gewissenhaftigkeit, und seine Freunde, fern und nah, konnten ihm keine größere Freude machen, als wenn sie ihm entweder solche seltenere Thiere selbst oder doch treue Abbildungen derselben zusandten. Er selbst hatte unter seinen Verwandten einen sehr geschickten Mahler, Johannes Thomas; **) die Holzschnitte des Künstlers, die in seinem großen

---

*) Conspicilli.

**) cf. descriptionem montis fracti.

Thierbuche der beßten Ausgabe sich finden, werden jetzt noch von den Kennern bewundert. So gelang es ihm in sammelndem Fleiße vieler Jahre aus Deutschland, Frankreich, England, Italien, ja sogar aus Polen, wie aus seinem Vaterlande, der Schweiz, eine ungemein große Anzahl von Abbildungen seltener Säugethiere, Vögel, Fische, Amphibien und Insekten zusammen zu bringen und durch die Güte seiner Freunde den Anfang zu einem Naturalienkabinete zu machen, welches im Verfolge der Jahre sich immer mehr erweiterte und verschönerte. So war der Stoff gesammelt, den er bearbeiten sollte.

Aber das zweyte, nicht weniger mühsame Geschäft war die Benennung aller ihm nun bekannt gewordenen Thierarten und die Vergleichung der in den verschiedenen Sprachen für jede derselben üblichen Nahmen. Schon in jenem großen, unter dem Nahmen der Pandecten im Jahr 1548 herausgegebenen Realcatalogus des menschlichen Wissens finden wir in der eilften Abtheilung S. 221—234. ein alphabetisches Nahmensverzeichniß der wichtigsten, ihm bekannten Thierarten in griechischer, lateinischer, deutscher, französischer und englischer Sprache, und alle die Thiere mit einem Sternchen bezeichnet, von welchen er schon Abbildungen hatte, aber auch eine dringende Bitte an alle Freunde der Naturgeschichte, welche dieses Verzeichniß lesen würden, ihn gefälligst durch Mittheilung der ihm noch mangelnden Abbildungen zu unterstützen. „Denn, sagt er, ich muß das durch Bitten zu erflehen suchen, was ich, der ich keinen reichen *Mæce-*

nas *) habe, aus eigenen schwachen Kräften mir nicht verschaffen kann; aber ich will gewiß in meinem großen Werke alle die dankbar erwähnen, die mir so beystehen werden." Aus seinen gedruckten und ungedruckten Briefen sehen wir, wie viel ihm daran gelegen war, die in jedem Lande gebräuchlichen Benennungen von Kennern und Naturforschern zu erfahren. Er ließ durch seine Freunde von alten, erfahrnen Fischern und Jägern sich solche Nahmenverzeichnisse geben; er zeigte seine Abbildungen solchen Männern und fragte sie um die Nahmen. Er schrieb an den Rand derselben die verschiedenen, ihm in verschiedenen Sprachen mitgetheilten Benennungen, um dann in vergleichender Untersuchung die Beschreibungen, welche frühere Bearbeiter der Naturgeschichte unter diesen Benennungen gegeben hatten, zu prüfen und zu beurtheilen. **) Ja, er hatte sich sogar die unermeßliche Arbeit aufgelegt, an die nur ein Mann von eisernem und beharrlichem Fleiße denken konnte, alles, was in hebräischer, griechischer und lateinischer, so wie in italienischer, französischer und holländischer Sprache über Naturgeschichte geschrieben sey, zu durchlesen und den Hauptinhalt des Gelesenen seinem großen Werke einzuverleiben. Dabey sollte besonders auch auf Lebensart, Sitten, Gewohnheiten, Nahrungsmittel, öconomischen und medicinischen Nutzen der Thiere Rücksicht genommen

*) Beschützer.

**) Siehe das Verzeichniß der von ihm gelesenen Schriftsteller im Anfange seines Werkes.

und auch philologische Bemerkungen oder mythologische und poetische Darstellungen nicht übergangen werden. Eine Aufgabe, vor welcher selbst der unverdrossenste Arbeiter zurückschaudern möchte. Und doch war sie einem Geßner nicht zu mühsam, nicht zu beschwerlich. Sogar die griechischen Scholiasten durchlas er, um Auszüge aus ihnen zu machen. Wie unermeßlich mag die Zahl seiner Notitzenblätter gewesen seyn, da er gewohnt war, auf einzelne Bogen in alphabetischer Ordnung seine Auszüge niederzuschreiben und sie mit Ziffern zu bezeichnen! Aber seine Maxime: „Unverdrossener Fleiß überwindet alles,“ bewährte sich auch jetzt wieder in ihrem großen Werthe. Seine gesammelten Vorräthe wuchsen so an, daß er sich genöthiget sah, an die Ausarbeitung zu schreiten. In unsern Tagen hätte er freylich, um sich Ruhm zu erwerben, ein System erfinden und durch genaue Bestimmung und strenge Unterordnung der Arten und Gattungen seinem Werke einen größeren Werth für die Wissenschaft geben müssen. Er wollte aber mehr eine Darstellung und Sammlung des schon vorhandenen veranstalten, wollte die in vielen Büchern zerstreuten Beobachtungen vereinigen und richtigere Abbildungen aufstellen, als vor ihm noch keine waren gesehen worden, darum wählte er die alphabetische Anordnung. Und wenn auch der unbefangene Leser unserer Zeiten gestehen muß, daß vieles hätte wegbleiben, vieles anders geordnet werden können, so hat doch die Sprache, die oft so belebte Darstellung, der Reichthum an den mannigfaltigsten Kenntnissen bis auf die Anführung von Sprüchwörtern

herab, die von Thieren hergenommen sind, *) einen ganz eigenen Reiz für den Leser und sticht vortheilhaft ab gegen die Trockenheit einer blos die äußere Form bestimmenden systematischen Darstellung. Doch wir wollen ihn selbst hören, wie er von seinem großen Unternehmen spricht: **)

„Ich sah wohl ein, daß ich nicht viel ausrichten werde, wenn ich mit meinen Beobachtungen im Vaterlande und mit meinem Durchlesen der über dieß Fach geschriebenen Bücher nicht auch Reisen in fremde Länder vereinigen könnte; daher bin ich in einige Gegenden Deutschlands und Italiens gereis't. Hätte ich das Glück gehabt, einen Gönner zu finden, oder wären meine Vermögensumstände nicht so beschränkt gewesen, so hätte ich schon die entferntesten Länder und Meeresküsten mit brennender Wiß-

---

*) Sprüchwörter:

Mit unwilligen Ochsen ist nicht gut pflügen.

Die Rosse hinter den Wagen spannen.

Art läßt von Art nit, die Katze läßt ihr Mausen nit ꝛc.

Hab Bynen und Schaf
Und lig und schlaf,
Schlaf aber nit zlang,
Daß dir nit der Gwinn zergang.

Ein Sprichwort, welches uns einen Blick in die Lebensart der Landleute jener Zeit und in die Wichtigkeit thun läßt, die die Bienen- und Schafzucht damahls hatte, wo der Landmann sich in selbst fabricirtes Zeug kleidete.

**) Dedicatio Libri I. Historiæ animalium, de quadrupedibus viviparis.

begierde durchwandert. Dieß aber war mir nicht vergönnt; ich that also, was ich konnte, ich gewann Freunde in den verschiedensten Gegenden Europas, die freundlich, treu, freygebig mir viele nach dem Leben gezeichnete Abbildungen von Thierarten und auch die Nahmen und die Geschichte derselben mittheilten. Ich selbst aber legte nicht nur den Landleuten, den Jägern, den Fischern in meinem Vaterlande über die verschiedenen, ihnen bekannten Thiere viele Fragen vor und zeichnete ihre Bemerkungen auf, sondern ich that das auch bey den vielen Fremden, die durch unsere Stadt reisen, und verglich damit alles, was ältere oder neuere Schriftsteller über diesen Gegenstand geschrieben hatten, und machte meine Auszüge daraus. So vermehrte sich nach und nach mein gesammelter Vorrath durch lange und anhaltende Arbeit und einen für meine Vermögensumstände nicht geringen Aufwand. Endlich mußte ich mich entschließen, zur Ausarbeitung zu schreiten, damit nicht, wenn ich mit meinen Nachforschungen immer fortführe und das Werk selbst von einem Jahr zum andern aufschiebe, der Tod mich unerwartet überrasche und die Anstrengung so vieler Jahre unnütz zu Grunde gehe."

Und bald erschien das große Werk in vier Büchern in einem Zeitraum von sieben Jahren (von 1551—1558.) *) Wer die großen und schweren Fo-

---

*) Gessneri Conradi Historia animalium L. I. de quadrupedibus viviparis. Tig. Froschover. 1551. Fol. 20. Bll. Vorst. 1104. s. s. und 6 Bll. additiones. L. II.

lianten dieses ausführlichen Werkes auch nur anschaut, der erschrickt beynahe ob der herculischen Arbeit und wer den Inhalt genauer durchgeht, der wird den Mann achten und lieben lernen, welcher jedem seiner gelehrten Freunde laut und öffentlich dankt für das, was er von ihm empfangen hatte; welcher sich keine Ehre und kein Lob zuschreibt oder anmaßt, was einem andern gebührt, aber der auch mit Würde und ungekünstelter Aufrichtigkeit von seinen eigenen Verdiensten dabey redet. Dankbare Anerkennung der Verdienste anderer war ihm ein Bedürfniß des Herzens, dafür zeuget die jeder Abtheilung dieser umfassenden Naturgeschichte vorangehende nahmentliche Anführung aller der Männer, welche ihm durch ihre Beyträge, durch Abbildungen und Bemerkungen dabey behülflich gewesen waren. Unter diesen zeichneten sich vorzüglich aus: die englischen

---

de quadrupedibus oviparis, cum appendice. ib. id. 1554. F. 3. Bll. 110 und 27 s. s. L. III. qui est de avium natura. ib. id. 1555. F. 17. Bll. Vorst. und 779 s. s. L. IV. qui est de piscium et aquatilium animantium natura. ib. id. 1558. F. 20. Bll. Vorst. und 1297 s. s.

Das letzte Buch kam als unvollendetes und nachgelassenes Werk erst lange nach Geßners Tode heraus. L. V. qui est de serpentum natura, adjecta est ad calcem scorpionis insecti historia. id. ib. 1587 F. 6. Bll. Vorst. 85 und 11 Bll. Zusammen 4 oder 5 Bände mit schönen Holzschnitten. Schönste und geschätzteste Ausgabe eines gehaltreichen und sehr mannigfaltigen Werkes. Das 5te Buch fehlt häufig.

Aerzte, Johannes Cajus und Wilhelm Turner; die deutschen, Georg Fabricius, Melchior Guiland (Wieland), Johannes Kenntmann, Achilles Gaßer; die Italiener Cardanus, Aldrovardus, Brassavolus, Mundella; die Franzosen Dalèchamp, Belon, *) Rondelet, und seine schweizerischen Freunde alle werden oft dankbar angeführt. Er selbst urtheilt so billig und bescheiden über seine Arbeit, daß kein unpartheyischer Leser und Richter seinen guten Willen, seinen darauf verwendeten Fleiß und seine Bereitwilligkeit, jede bessere Belehrung anzunehmen, verkennen kann, und er entschuldiget sich auch über die unrichtigen oder wohl gar erdichteten Abbildungen, die in seinem Werke hie und da zum Vorschein kommen, mit der wahren Aeußerung, er habe es immer angezeigt, wo ihm eine Abbildung nicht treu vorgekommen und auch bemerkt, woher sie genommen sey. Doch fühlte er selbst, daß sein großes Werk allzu weitläufig sey und viele, nicht ganz in eine Naturgeschichte gehörige, Ausschweifungen enthalte; aber er mußte schnell arbeiten, sein schriftstellerischer Verdienst mußte ihn größtentheils erhalten und er konnte mit Recht sagen, ich hätte mich kürzer gefaßt, wenn ich freyere

*) Pière Belon durchreiste Griechenland, Aegypten, Kleinasien. Sein Werk: Les observations de plusieurs singularités et choses mémorables trouvées en Grèce, Asie, Inde, Egypte, Arabie. Paris anno 1535. 4. und hernach an mehreren Orten herausgegeben, verdient jetzt noch gelesen zu werden. Er wurde in seinem schönsten Lebensalter 1563 zu Rom von einem Banditen ermordet.

Muße gehabt hätte. Doch gab er als ein Bilderwerk, nicht alphabetisch, sondern systematisch geordnet, alle Abbildungen mit beygefügten Benennungen in verschiedenen Heften heraus, und nach Verlangen konnten Liebhaber diese Bilder auch nach der Natur colorirt erhalten. *) Auch war ihm durch

*) Ungeachtet aller Nachforschungen war ich nicht so glücklich, diese Icones animalium, bey Froschauer 1553–1560 in 3 Theilen herausgekommen, je zu Gesicht zu bekommen. Auch darf ich mir nicht anmaßen, über die Verdienste unsers Geßners um die Naturgeschichte der Thiere ein eignes Urtheil zu fällen. Ein Mann, wie der gelehrte, unermüdet thätige Herr Doctor Wilhelm Schinz, könnte hierüber die Verdienste seines großen Vorgängers am beßten würdigen.

Geßner selbst hat in der 2ten Ausgabe seines Bilderbuchs der vierfüßigen Thiere, die der Königinn Elisabeth zugeeignet war, vom Jahr 1560, (die erste Ausgabe vom Jahr 1553 war den Herzogen von Suffolk-Gray dedicirt, die aber, ehe das Buch ihnen übergeben wurde, eines traurigen Todes verblichen,) in der Vorrede an den Leser so wahr und trefflich über sein Unternehmen geredet, daß ich seine eigene Worte hersetze.

„Bey dieser 2ten Ausgabe habe ich mehrere neue Abbildungen vierfüßiger Thiere beygefügt, auch neue Benennungen und Beschreibungen; bey den schon herausgegebenen Bildern habe ich manche neue Bemerkungen beygeschrieben, nur wenige aus dem großen Werke wiederhohlt. Ich wünschte, daß Freunde der Naturgeschichte diese Bildersammlung in einen Band zusammen binden ließen, und zwar von den Bildern der vierfüßigen Thiere und der Vögel die zweyte Auflage, von den Wasserthieren die erste, welche drey Hefte in die-

seine gelehrten und angesehenen Freunde am kaiserlichen Hofe in Wien und am königlichen Hofe in

---

sem Jahre 1560 herausgekommen sind. Bey selteneren und fremden Thieren habe ich ausführlichere Beschreibungen beygefügt, bey den gewöhnlichen nur die Nahmen."

„Was die Abbildungen selbst anbetrifft, so will ich gerne zugeben, daß nicht alle die beßten sind; doch nicht aus meiner Schuld. Aber das darf ich behaupten, (ich rede von den vierfüßigen Thieren) daß bis auf jetzt keine bessern erschienen sind. Erdichtete sind keine darunter, wie einige argwöhnen. Bey allen, die ich nicht selbst nach dem Leben konnte mahlen lassen, habe ich immer die Gelehrten genannt, von denen ich sie erhalten, oder aus deren Schriften ich sie entlehnt habe."

Noch eine ausführlichere Anzeige seiner Arbeit und seines unermüdeten Bestrebens, das Unvollkommene in etwas Vollkommeneres zu verwandeln, finden wir in seiner Vorrede zu den Abbildungen der Thiere, die im Meere und in süßen Wassern leben, aus welcher wir die Hauptsache ausziehen. Zuerst sein Urtheil über sein großes Hauptwerk:

„Die Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, der Vögel und der Wasserthiere habe ich in vier Büchern ausführlich beschrieben, so daß ich alles, was ich selbst beobachtet, oder in unzähligen ältern und neuern Schriftstellern gelesen hatte, aufs sorgfältigste zusammenfaßte. Die Geschichte jedes einzelnen Thieres ist in acht Kapitel eingetheilt. Das erste enthält die Benennungen desselben in verschiedenen Sprachen; das zweyte die Verschiedenheiten und Abarten, in denen das Thier sich zeigt, die Beschreibung des Körpers und seiner Theile; das dritte seine Thätigkeit und verschiedenen Eigenschaften, Krank-

Paris ein Privilegium gegen den damahls schon räuberisch fremdes Eigenthum angreifenden Nachdruck verliehen worden.

---

heiten, Behandlung derselben; das vierte Lebensart, Gewohnheiten, Sitten; das fünfte den Nutzen, den der Mensch von ihm zieht; das sechste Nahrungsmittel, die es gewährt; das siebente Arzneymittel oder auch Gifte und Gegengifte, die von demselben herkommen; das achte endlich enthält philologische Bemerkungen und Anecdoten. Das erste Buch enthält die Beschreibung der lebendige Junge gebährenden, vierfüßigen Thiere und macht einen sehr starken Folioband aus. Das zweyte enthält die Geschichte der Eyer legenden Thiere; da dieses Buch klein ist, so kann es schicklich mit dem dritten Buche über die Vögel in einen Band zusammen gebunden werden. Das vierte handelt von den Wasserthieren, und in dieses habe ich auch die von denselben handelnden Schriften des Rondelet und Bellon aufgenommen und die alphabetische Ordnung beobachtet, damit ein jeder leichter das auffinden könne, was er gerade sucht."

Nun kömmt er auf seinen Auszug:

„Bey den Bilderbüchern hingegen suchte ich den natürlichen Ordnungen zu folgen und verband die Thiere mit einander, die zur gleichen Classe, Geschlecht, Art zu gehören schienen. Das Bilderbuch, welches die Wasserthiere enthält (1560 bey Froschower herausgekommen), ist weit ausführlicher als die andern, weil die Mannigfaltigkeit und Schwierigkeit des Stoffes dieß zu fordern schien. Meine Hauptbemühung war darauf gerichtet, jedem Thiere seinen bestimmten und wahren Nahmen zu geben, und dieß mußte in dem Buche von den Wasserthieren ausführlicher geschehen. Denn theils ist die

So sehr nun auch die Beschäftigung mit der Natur und die Betrachtung der unendlich verschiedenen Formen lebendiger Geschöpfe und des wundervollen Zusammenhanges, der Großes und Kleines, Thiere und Pflanzen, Himmel und Erde verbindet, den Geist beruhiget und erheiteret, und so glücklich der zu preisen ist, dem in seinen Lieblingsstudien keine das Gemüth angreifende Zweifel, keine die heitere Ansicht des Lebens trübende, schmerzhafte Erfahrungen entgegenkommen, so war doch die Arbeit, die unser Geßner unternommen hatte, niederdrückend und

---

Zahl der Fische größer, theils werden die Nahmen oft unter einander verwechselt, und es findet sich oft, daß der gleiche Fisch in der gleichen Sprache mehrere Nahmen hat. Bey den Fluß- und Seefischen mußte ich oft eigene Nahmen bilden, besonders deutsche; dieß habe ich gewöhnlich angezeigt; und es muß dem Kenner der Naturgeschichte erlaubt seyn, da, wo er keinen Nahmen vorfindet, dergleichen selbst zu bilden."

„Viele, aber kurze Beschreibungen habe ich in der Absicht beygefügt, damit dieser Auszug hinreiche, jedes vorkommende Thier zu erkennen und zu benennen, ohne deßwegen das große Werk zu Rath ziehen zu müssen. Diesen Auszug habe ich für die bearbeitet, welche wegen ihrer Vermögensumstände sich das größere Werk nicht anschaffen, oder wegen ihrer durch ihren Beruf beschränkten Zeit nicht lesen könnten, und doch eine überschauende Kenntniß der Gegenstände der Natur sich zu erwerben wünschen. Es würde mir aber leid thun, wenn Gelehrte deßwegen das Hauptwerk vernachlässigen wollten. Im Gegentheil hoffe ich, dieser Vorgeschmak werde um so viel mehrere zum Lesen desselben anreizen."

erschöpfend für seine körperlichen Kräfte. Jahre lang bey Tag und Nacht an sein Schreibpult gefesselt, um die Druckerpresse seines Freundes Froschauer nicht ruhen zu lassen, um dieser Arbeit willen in einen ausgebreiteten Briefwechsel verwickelt, mit ökonomischen Sorgen beschwert, (denn nicht nur war sein Einkommen noch sehr gering, sondern er mußte auch die Haushaltung selbst führen, weil seine Frau theils nichts davon verstand, theils immer kränklich war) wer sollte sich verwundern, wenn unser Geßner unter der Last seiner Arbeiten beynahe erlag? Im Jahr 1552 lag er gefährlich krank und erhohlte sich nur langsam; die Bläße seines Angesichts, seine hagere, abgezehrte Gestalt gaben dem 40jährigen Manne das Ansehen eines abgelebten Greisen. Die vielen Fremden, die aus Hochachtung für seinen Nahmen ihn besuchten, konnten es nicht begreifen, den in fremden Ländern schon so hochberühmten Geßner in seiner Vaterstadt in einer so beschränkten, ärmlichen, niederdrückenden Lage zu sehen. Auch fehlte es ihm nicht an Einladungen und Anerbietungen einer bessern, sorgenfreyern Lage. *) Aber Zürich war seine geliebte Vaterstadt, die Erzieherinn seiner Kindheit, die Pflegerinn seiner Jugend, in ihr hatte er Unterstützung zur Ausbildung seiner Talente gefunden, dort wohnte seine hochbetagte Mutter, dort seine Jugendfreunde, seine väterlichen Lehrer, dort konnte

---

*) Erzbischof Hoper lud ihn ein, nach England zu kommen; der berühmte Arzt Gryon Seiler biethet ihm eine Stelle in Augsburg an.

er seinen Gott und Herren nach dem Wunsche seines ächt frommen, christlichen Herzens im Geist und in der Wahrheit verehren; die reizende Lage, die reichen Umgebungen, die unvergeßlichen Erinnerungen aus dem Paradiese der Kindheit, alles fesselte ihn an seine Vaterstadt. Aber auch die Pflichten gegen sich selbst sollte und wollte er nicht vergessen, und so wendete er sich in einem höchst interessanten Brief, welcher verdient, in seiner ganzen Ausdehnung hier aufgenommen zu werden, an den Antistes Bullinger, schildert ihm in demselben seine bisherigen Arbeiten, seine Lage, seine gerechten Wünsche und fordert ihn auf, bey der hohen Regierung mit seinem viel vermögenden Einfluß sich für ihn zu verwenden.

Conrad Geßner an Heinrich Bullinger. 1558. *)

Nachdem ich nun endlich durch Gottes Gnade mein Buch von den Wasserthieren **) zu Ende gebracht habe, so muß ich geplagter Mann nun schon wieder neue, weitaussehende Arbeiten übernehmen. Seit zwanzig Jahren wurde mir das Glück nie zu Theil, von ununterbrochenen nnd angestrengten nächtlichen Arbeiten auch nur einmahl ausruhen zu können. Ich wünsche mir keineswegs eine unthätige und träge Ruhe, sondern nur etwas freyere Muße und ein Leben, das meinem Berufe als Arzt und

---

*) Der ungedruckte Brief ist vorhanden in der Stifsbibliothek D. G.

**) Die letzte Abtheilung des großen lateinisch geschriebenen Werkes von der Naturgeschichte der Thiere.

als öffentlicher Lehrer angemessener sey. Bisher konnte ich diesen fast nur als Nebensache treiben, weil ich immer mit Bücherschreiben und mit der zeitfressenden Besorgung ihres Druckes beschäftiget war. Könnte ich einmahl zu etwas mehr Muße gelangen, so würde ich einer bessern Gesundheit genießen, die gegenwärtig, wie meine Todtenbläße *) und meine abgezehrte Gestalt andeuten, sehr angegriffen ist. Ich würde die Munterkeit meines Geistes wieder erhalten, der jetzt beynahe stets düster und niedergeschlagen ist: auch meinen Beruf als ausübender Arzt würde ich alsdann glücklicher, meine Lehrstunden als Professor fruchtbringender besorgen können. Warum lässest du denn das Bücherschreiben nicht bey Seite (möchte mir jemand einwenden) und begnügest dich mit deiner Besoldung? Wer würde aber wohl, hätte ich nicht so fleißig gearbeitet, meine Gläubiger befriediget haben, nachdem ich als Jüngling aus Frankreich zurückgekommen war, wo ich nur ein so geringes Stipendium zu meiner Unterstützung genossen hatte? Wer hätte mich und die Meinigen erhalten, da ihr (die Herren vom Stifte in Zürich) mir ziemlich lange jährlich nicht

*) Dieß bezeuget Wolfgang Weidner, ein Rechtsgelehrter von Worms, in seinem Briefe an Bullinger vom Jahr 1553.

Als ich letzthin in Zürich war, mochte Geßner kaum etwas über 40 Jahr alt seyn, er wäre also in der Kraft seines Lebens gestanden, aber die Bläße seines Angesichts zeugte von seinen übermäßigen Studien.

mehr als dreyßig Gulden zukommen ließet? Woher hätte ich mir ein Haus gekauft, da ich vorher unstät eine Wohnung mit der andern vertauschen mußte? Wie hätte ich meine Verwandten, wie meine Neffen und Nichten, von denen die meisten sehr arm sind, wie meine theuergeliebte Mutter unterstützen können? Soll ich des Umstandes nicht auch erwähnen, daß ich um meiner schwachen Gesundheit willen einer etwas bessern Nahrung bedurfte? daß mir zur Fortsetzung meiner Studien viele und kostbare Bücher unentbehrlich waren? Gegenwärtig dauern die gleichen Ursachen so vieler nothwendigen Ausgaben immer fort, ja die große Anzahl meiner armen Verwandten vermehrt dieselben noch. Deßhalb bin ich gezwungen, nicht wie ein Arzt, nicht wie ein Freund und Verehrer der Wissenschaften, sondern wie der ärmste und geringste Taglöhner zu leben. Mancher wird vielleicht glauben, ich müsse doch wohl reich seyn, weil ich schon vor ziemlich langer Zeit ein Haus, etwas später einen Garten außerhalb der Stadt gekauft habe und nun sogar noch mit großen Unkosten habe bauen lassen. Aber ein Haus mußte ich kaufen, wenn ich nicht immer aus einer Wohnung in die andere wandern wollte. Den kleinen Garten hatte ich gekauft, um darin Kräuter, deren Kenntniß und Gebrauch dem Arzte unentbehrlich ist, anzupflanzen, ich habe ihn nun aber aus Armuth wieder verkaufen müssen, um mit dem daraus erlös'ten Geld in meinem Hause einige bequeme Zimmer, die ich so lange entbehren mußte, einrichten zu lassen.

Verzeihe mir, mein Bullinger, wenn ich dir das,

was du größtentheils bereits kennest, noch einmahl wiederhohle; ich thue es, um in meinen Angelegenheiten bey dir Rath zu finden.

Frobenius (der Buchhändler) in Basel verlangt von mir, daß ich für ihn die lateinische Uebersetzung aller Werke des Galenus mit dem griechischen Urtexte vergleiche (ein Werk von unermeßlicher Arbeit) und in Zeit von einem Monathe soll ich mich bestimmt darüber erklären. Froschauer (der berühmte Buchdrucker in Zürich) wünscht, daß ich einen Auszug der drey großen Bände von der Naturgeschichte der Thiere für ihn verfertige. Ich, von so vielen Anstrengungen erschöpft, abgemergelt, entkräftet, halbblind und zuweilen kaum meiner selbst bewußt, (wie könnte es auch anders seyn bey so vielfältigen, nothgezwungenen und so weitläufigen schriftstellerischen Arbeiten,) ich soll mich wieder in das alte Joch spannen, soll wieder eine Arbeit übernehmen, die mich zwey oder drey ganze Jahre lang kaum wird frey athmen lassen. Könntest du mir das rathen, mein Freund? Gib mir doch, ich bitte dich, einen gütigeren Rath, damit ich endlich auch einmahl für meine Gesundheit, für Geist und Körper sorgen könne, damit ich nicht die langen Nächte größtentheils schlaflos zubringen müsse, (denn die Thätigkeit meines durch das Arbeiten bis tief in die Nacht hinein allzu lebhaft angeregten Geistes und der Gram, keine Aussicht, keinen Hoffnungsschimmer einer bessern und ruhigern Lage zu erblicken, raubt mir den Schlaf,) damit ich nicht in düsterm Trübsinn mich verzehre und nach und nach dahin-

schwinde. Könntet ihr euch denn nicht entschließen, mir, dem Arzte der Stadt, *) dem öffentlich angestellten Lehrer, (der ich meiner Vaterstadt schon seit 20 Jahren Dienste leiste,) für meine doppelte Arbeit einen vollständigeren Gehalt zu ertheilen, damit ich bey herannahendem Alter etwas mehr Ruhe

---

*) Im Jahr 1554 hatte Geßner die Stelle eines Archiaters oder Oberstadtarzt zu Zürich erhalten. Bey Uebernahme derselben mußte er sich zu folgender hochobrigkeitlicher Verordnung eidlich verbinden:

Ordnung um den Stadtarzet, den Doctor: und Rathschlag, was Doctor Conrad Geßner zu thun schuldig ist.

Erstlich: als er von der Gstift zu einem Leser angenommen, soll er dieselb Lezgen ferner wie bisher die gewöhnlichen Stunden fleißig versehen, wie einem solchen Lehrer zusteht und gebührt, und bey derselben Bestallung verbleiben, so in fl. 80. Geld, 10 Mütt Kernen, 10 Eimer Wein und 2 Malter Haber besteht. Demnach wollen meine Herren, daß ernannter Doctor der Stadtarzt auch heisse und seye, also daß gemeldter Stadtarzt den Ihren diene, Reichen und Armen, Jungen und Alten in ihres Leibeskrankheiten und Gepräſten, wie die je zu Zeit vorhanden sind, mit seiner Kunst und Arzney und dem Wassergschauen fleißig und treulich beholfen und berathen seyn.

Dieweil nun Doctor Geßner ganz willig, nach U.G. Herren Ansehen, das Beste zu thun, deßhalben er hinfüro mit größerer Mühe und Arbeit dann bishero beladen wird, und vorher allein von der Lectur von der Stift seine Belohnung hat, und zuletzt vom Thierbuch, so haben meine Herren ihm seine Belohnung als einem Stadtarzt um fl. 20. verbessert.

Act. den 22. Juni 1554.

Von beyden Räthen.

genießen möge? Wahrlich! ich bin nicht mehr im Stande, so angestrengte Arbeiten und solche Nachtwachen auszuhalten. Die Buchdrucker verlangen nur große Bücher, kleine wollen sie gar nicht übernehmen, auch wenn man nichts dafür fordert. **) Ich befinde mich (durch Gottes Gnade) in dem Falle, als Arzt etwas zu leisten, mehr als die gewöhnlichen Aerzte, in so fern ich Zeit darauf verwenden kann, die Kranken sich meinen Verordnungen unterziehen und mich nicht allzu spät zu sich berufen. Die berühmtesten Aerzte an königlichen und fürstlichen Höfen sind meine Freunde; öfters theilen sie mir in ihren vertrauten Briefen seltene Heilmittel oder wichtige Belehrungen mit, die ich ihnen gleichmäßig erwiedere, und einige dieser Männer nennen mich sogar ihren Lehrer. Dieß schreibe ich nicht für dich, mein Bullinger, sondern damit du, wenn es nöthig seyn sollte, (und es ist auch sehr nöthig) mich bey unsern Rathsherren aus diesen und andern Gründen empfehlest.

Man könnte mir vielleicht einwenden: Es müssen auch noch andere, jüngere Aerzte unterstützt werden. Allerdings kann dieß aus den gleichen Quellen geschehen, woraus ich meinen Gehalt beziehe, theils vom Staat, theils von dem Stifte; übrigens sind sie jung, haben eigenes Vermögen und werden gewiß durch Ausübung ihrer Kunst mehr gewinnen,

---

*) Quantum mutati ab istis. Heut zu Tage soll die Literatur sich in Almanache und kleine Taschenformate zusammenziehen!

als ich; denn zur Gewinnsucht bin ich von Natur untüchtig, sie ist meinem ganzen Wesen zuwider. Auch werde ich ihnen bald Platz machen, denn mein Körper fühlt das frühzeitige Alter und mein Gesicht kündigt es an. Ich weiß mir nicht zu rathen, mein Freund, wenn du mir nicht beystehst, und finde ich keine aufmunternde Hülfe bey dir, so wird der Gram über den Undank meines Vaterlandes mich verzehren. Hast du den entschlossenen Willen, und verwendest du dich für mich, so wirst du sehr vieles bewirken können. Du bist mein einziger Beschützer und dir will ich gern eine unabhängige Lage und alles, was mir das Leben noch lieb und werth machen kann, verdanken. Was du in meinem Nahmen versprechen, was du von mir rühmen wirst, das will ich mit gewissenhafter Treue zu leisten suchen. Mein Wunsch ist, daß mit euerer Empfehlung und mit euerem Zeugnisse, daß ich schon um meiner Vorlesungen und Lehrstunden willen so viel Besoldung als die andern Professoren verdiene, (ich will mich dadurch nicht mit ihnen vergleichen, glaube aber dennoch, daß ihr dieß wohl von mir sagen dürfet,) meine Angelegenheit dem Senate vorgetragen und ihm zugleich mein Buch von den Wasserthieren überreicht werde, woraus sie ersehen können, wie viele Anstrengung und Arbeit es mich kosten mußte, in einem Zeitraum von 20 Jahren 12 beynahe eben so starke Bände zu schreiben, wodurch ich von meinem ärztlichen Berufe allzu sehr, ja gänzlich abgezogen werde. Billig ist es, daß ich ihnen Rechenschaft von der Anwendung meiner Zeit gebe, beson-

ders jetzt, da ich ein so großes Werk beendiget habe und ein neues anfangen sollte. Wollen die Mitglieder des Rathes, daß ich so fortfahre, so werde ich es thun. Wollen sie mir durch ihre Freygebigkeit dazu verhelfen, daß ich mich mehr der Arzneykunst widmen kann, so soll auch dieß geschehen. Als Arzt, insofern ich diesem Berufe sorgfältiger obliegen könnte, wäre ich im Stande, mit Gottes Hülfe große Männer aus den gefährlichsten Krankheiten, ja (wenn ich mich so ausdrücken darf) aus dem Rachen des Todes zu retten. Sollte wieder einmahl, was Gott verhüten wolle, die Pest einreissen, so kenne ich einige köstliche und eigenthümliche Heilmittel, wenn ich zu deren Bereitung die nöthige Zeit finde, woran es mir jetzt fehlt. Wollen unsere Rathsherren, daß ich ein guter und thätiger Arzt sey, so müssen auch sie sich als gütige und freygebige Gönner gegen mich bezeigen. Keiner der jetzt lebenden Aerzte wendet die Oeffnung der Schläfeadern an, nur wenige verstehen den Gebrauch der Muttereinspritzungen in schwierigen Fällen. Diese und noch andere Heilverfahren mehr, die den ältesten Aerzten seit dem Hippocrates bekannt waren, sind von mir öfters glücklich angewandt worden. Manche bedeutende Fälle von Wassersucht, Schlagfluß und fallender Sucht, so wie andere schwere Krankheiten mehr, habe ich bey denen, die mich nicht zu spät riefen und meinen Verordnungen folgten, geheilt. Einigen engbrüstigen Greisen, die schon ihrem Ende nahe zu seyn schienen, habe ich das Leben erhalten. In Kenntniß der Thiere, Kräuter und der einfachen Heilmittel, welche

zur Bereitung der Arzneyen so wichtig ist, räumen mir die ersten Aerzte unserer Zeit den Rang über alle früheren und jetzt lebenden Aerzte ein. In Kenntniß der griechischen Sprache, die zum Verstehen der Schriften der alten Aerzte unentbehrlich ist, (wir haben deren viele und ich selbst besitze einige Handschriften, die noch nie sind herausgegeben worden,) dürfte ich nicht leicht einen mir Ueberlegenen finden, da sie mir im Schreiben und Reden eben so geläufig ist, wie meine Muttersprache. Ungern sage ich dieses von mir selbst, und möchte es auch sonst gegen niemand als gegen dich und einige wenige andere thun, bey denen ich nicht in den Verdacht der Unbescheidenheit fallen kann.

Verzeihe mir diese offene Herzensergießung, und laß mich dir empfohlen seyn, wie ich es zuversichtlich von dir erwarte. Wenn deine Empfehlungen mir nützlich seyn werden, wenn mir nicht so fast zu meinem eignen als zum Vortheil des gemeinen Wesens mehr Muße gewährt wird, so werde ich dir und den Deinen stets dafür dankbar seyn. Erfolgt keine Veränderung meiner Lage, so werde ich, wie bisher, meine Lebenstage in übermäßiger Anstrengung und Gram zubringen und mich vollends abzehren müssen, oder ich weiß nicht, was für einen andern Entschluß fassen. Lebe wohl!

Dein Conrad Geßner.

Kaum war diese rührende und wahre Darstellung seiner Lage mit edelm Selbstgefühle niedergeschrieben, als Geßner sich entschloß, selbst zu seinem Bul-

linger hinzugehen und in vertrautem Gespräche ihm sein ganzes Herz zu öffnen, ihm seine gerechten Wünsche und Hoffnungen mitzutheilen. Etwas beruhigter kam er nach Hause und fügte dieser ausführlichen Zuschrift folgende Nachschrift bey: *)

„Ich hatte dieß geschrieben, ehe ich dir persönlich meine Lage und meine Wünsche eröffnet hatte, und ich schicke dir diesen Brief dennoch, weil du mir versprochen hast, meine Sache zu führen, theils damit du einiges vollständiger wissest, theils damit du dich an alles besser erinnerest. Ich befürchte, das Anliegen der jüngern Aerzte möchte dem meinigen sehr schaden, und einige Gönner dieser mir selbst sehr lieben, guten und geschickten Jünglinge möchten mich heimlich oder öffentlich hindern, weil sie glauben, das, was mir könnte zugesprochen werden, sey damit jenen entzogen. Solltest du nun merken, daß sie wirklich solche Vermuthungen bey sich nähren, so bitte ich dich, ihnen vorzustellen, daß, wenn ich eine größere Besoldung erhalte, dieß selbst jenen jüngern Aerzten vortheilhaft seyn wird, nicht nur wenn sie von ihrer Reise ins Ausland zurückkommen, **) sondern noch mehr dann, wann ich

---

*) Archiv. Eccl. Tigurinæ, Schrank B. T. IV. P. I. p. 1564.

**) Es waren damahls zwey junge Aerzte von Zürich auf auswärtigen Universitäten, Georg Keller zu Paris und Caspar Wolf zu Montpellier, denen Geßner selbst im Jahr 1555 den 22. May eine Anweisung zur zweckmäßigen Einrichtung ihrer Studien (eine Methodologie)

dieses sterbliche Erdenleben verlassen und in ein besseres und unsterbliches hinüber wandern werde, was

---

mitgegeben hatte. (S. Simler. des Jahrs 1554.) Wie edel unser Geßner gegen diese Jünglinge dachte, die später mit einander in Paris studirten, sehen wir aus einem Brief in der gedruckten Sammlung (Epist. Medicin. L. III, p. 123.) an den Georg Keller in Paris, dessen Jahreszahl 1558 und nicht 1554 seyn sollte.

„Du wirst, mein geliebter Georg, aus dem Briefe unsers Gualthers erfahren haben, was für ein schwerer Schlag dich getroffen hat, und ich bitte dich, ihn mit Ergebung, und wie es sich für einen Christen schickt, zu ertragen. Nichts, was einem Menschen begegnen kann, es sey auch noch so traurig, noch so schwer, es begegne uns, oder unsern Eltern, oder unsern Freunden, müsse uns unvorbereitet und ohne fromme Fassung antreffen. Es hat Gott gefallen, deinen trefflichen und geliebten Vater an einer plötzlichen Krankheit schnell sterben zu lassen. Wenn du seinen Tod durch ein frommes und Gott gefälliges Leben und eine beständige Vorbereitung zu einem gleichen Lebensende mehr noch als durch Thränen und allzugroße Trauer ehrest, so wirst du handeln, wie es sich für einen Weisen und einen Christen schicket. Du hast einen Vater verloren, aber es bleibt dir ein Vater, der ein Vater und Erhalter und Versorger aller derer ist, die ihn anrufen. Unter seinem gnädigen Schutze und Segen wird ein auch noch so geringes Vermögen hinreichen, eine noch so große Kinderschaar ehrenvoll zu erziehen. Was mich betrifft, so werde ich alles, was ich für dich und die Deinigen thun kann, mit dem größten Eifer mir angelegen seyn lassen. Ich wünsche auch sehr, daß du und dein Freund Caspar Wolf schnelle und große Fortschritte in der Arzneykunde machet, daß

ohne Zweifel in kurzer Zeit geschehen wird. Was du also für mich thust, wirst du auch für jene gethan haben. Ich erwarte von dir keine Antwort, du hast mir sie ja schon mündlich gegeben. Findest du es für gut, so trage den Hauptinhalt meiner lateinischen Darstellung dem Burgermeister und den vornehmsten Rathsherren vor. Glaubst du aber, es sey besser, daß ich eine deutsche Bittschrift gleichen Inhaltes ausarbeite, so werde ich dir eine solche für dieselben zum Lesen übersenden. Alles, was du in dieser Angelegenheit für mich thun wirst, wird von mir in dankbarem Andenken behalten werden.

Dein Conrad Geßner. *)

---

ihr mich weit übertreffet, was euch nicht eben schwer fallen wird, damit ihr in kurzer Zeit euerer Vaterstadt zur Freude und Zierde werdet. Ich wünschte, daß ihr eine Probe euerer Fortschritte hieher schicket, zum Beyspiel einige zweifelhafte Behauptungen deutlich, kurz und in guter Ordnung erklärt und ausgeführt, auch etwa ein Zeugniß irgend eines euerer gelehrten Professoren von euern Studien und euerm Fleiß, damit wir euch loben und zeigen können, daß das für euch ausgegebene Geld nicht umsonst sey verwendet worden. Lebe wohl!

Zürich, den 6. März 1558.

*) Es scheint, daß Bullinger den Wunsch äußerte, Geßner möchte eine Bittschrift an die Herren Burgermeister und Räthe in deutscher Sprache verfertigen. Sie ist noch unter dem Datum vom 14. September 1558 im Original im Archive der Zürcherischen Kirche enthalten und steht daselbst Vol. VI. p. 1564.

Bullinger nahm sich seines Freundes mit allem Eifer und aller Wärme treuer Freundschaft an. Nicht umsonst waren seine Bemühungen, laut sprachen die Verdienste und der Ruhm Geßners, gefühlt und anerkannt wurde die Wahrheit und Gerechtigkeit seiner Darstellung; er erhielt im Jahr 1558 die Würde und das Einkommen eines Canonicus, welche von dieser Zeit an immer auf demjenigen unter den Aerzten Zürichs ruhet, welcher die Professur der Physik bekleidet.

Und so wurde der bisher von so vielen häuslichen Sorgen niedergedrückte Mann endlich in eine günstigere Lage versetzt, und hoffte nun, der Freundinn seiner Jugend, der Pflanzenkunde, mehrere Mußestunden weihen und ihr Studium durch ein Werk befördern zu können, welches alles bisher Geleistete weit übertreffen und den ausgebreitetesten Nutzen stiften sollte.

Nachtrag

einiger Bemerkungen über Geßners Naturgeschichte der Thiere und die deutsche Uebersetzung derselben.

Wie viel Mühe sich Geßner gab, von allen Orten her die genauesten Nachrichten zu erhalten, darüber finden wir in seinen inhaltsvollen Briefen eine Menge von Stellen. In einem Briefe, am Tage vor dem Osterfeste 1557 geschrieben, an den Caspar Wolf, der später sein vertrauter Freund war, und

damahls in Montpellier die Arzneywissenschaft studirte, sagt er ihm folgendes: *)

„Ich höre, daß in der Provence und in Languedoc, also gewiß auch in der Gegend von Montpellier eine Art von Eidexen oder Salamandern gefunden werde, die man in Frankreich blandin nennt, wahrscheinlich von ihrem langsamen, schmeichelnden Gange, sehr giftig, auf dem Rücken gleichsam mit Sternen bemahlt, auf den Seiten schwärzlich, in der Mitte des Rückens gelb, am Bauche braun. Ich bitte dich, diesem Thiere genau nachzuforschen, und wenn jemand bey euch meine Geschichte der Eyerlegenden Thiere hat, so vergleiche dieses Thier mit meiner Beschreibung des Salamanders; findest du dasselbe an Gestalt und Farbe von dem Salamander verschieden, so laß es für mich mit seinen natürlichen Farben abmahlen. Sollten Schlangen in euern Umgebungen gefunden werden, bey uns gibt es nur wenige Arten derselben, aber in heißen und am Meere liegenden Gegenden gibt es gewiß sehr viele, so thue das gleiche, oder forsche wenigstens nach dem Nahmen, der Gestalt und dem Gift, das jede derselben hat.“

Seinem Freunde, Johannes Cajus, dem berühmten englischen Arzte, hatte er sehr viel zu verdanken, wie der reichhaltige Brief an ihn **) in der auch in unsern Zeiten noch sehr lesenswürdigen Sammlung der Briefe Geßners und viele andere

*) Epist. Medic. L. III. p. 122 b.

**) Epist. L. III. p. 134.

Stellen in Geßners Schriften zeigen. Als Parkhurst, der unter der schreckenvollen Regierung der Königinn Maria in England sich nach Zürich hatte flüchten müssen und daselbst auch von Geßnern aufs freundschaftlichste war aufgenommen worden, unter der Königinn Elisabeth nach England zurückkehren konnte, gab ihm Geßner auch einen Brief an seinen Freund Cajus (le Cay) mit, und der scherzhafte Bericht, den der Bischof Parkhurst über sein vergebliches Bemühen, Geßners Brief und mündliche Aufträge dem Cajus mitzutheilen, ihm zuschickte, verdient hier aufgenommen zu werden. *)

Sey mir gegrüßt und zu wiederholten Mahlen gegrüßt, mein theuergeliebter Geßner!

Sobald ich in London angekommen war, suchte ich deinen Cajus auf, um ihm deinen Brief zu übergeben, und da er nicht zu Hause war, übergab ich ihn seiner Magd. Denn er hat keine Frau und hat auch nie eine gehabt. Es vergeht keine Woche, in der ich nicht zwey- oder dreymahl ihn aufsuche. Ich klopfe an der Thüre seines Hauses an; das Mädchen kömmt, doch öffnet sie die Thüre nicht, sondern schaut nur durch eine Ritze und fragt mich, was ich wolle. Nun frage ich, wo ihr Herr sey, ob zu Hause, zuweilen auch, ob er zu Hause seyn wolle? Sie behauptet immer, er sey nicht zu Hause. Er ist ein Mann, der nie und nirgends zum Vor-

*) Arch. Eccl. Turicens. Ex volumine, cui titulus: Anglicanæ literæ p. 44. 21 Mai 1559.

schein kommt. Nun heißt es gar, er sey verreis't. Ich kann dir also nichts von ihm schreiben. Aber wenn ich ihn einmahl zufälliger Weise zu Gesicht bekomme, dann werde ich ihm ein Wörtchen sagen. Er soll erfahren, was für ein Mann ich bin."

Ein anderer Engländer, dem Geßner sehr viel wichtige Beyträge zu seiner Naturgeschichte zu danken hatte, war der berühmte Theolog und Arzt Wilhelm Turner, der ebenfalls vor den wüthenden Verfolgungen der Königinn Maria nach Deutschland und in die Schweiz fliehen mußte und dem Geßner im Jahre 1557 in einem gedruckten Briefe ein chronologisches Verzeichniß der von ihm herausgegebenen Bücher zueignete. Auch der berühmte Cardanus gehört unter die Zahl der Gelehrten, die Geßnern bey der Herausgabe seiner Naturgeschichte unterstützten.

Bald nach Vollendung der Naturgeschichte der Thiere erschien auch ein Auszug und eine Uebersetzung derselben in deutscher Sprache von Conrad Forrer, der Arzney Doctor in Winterthur. Dieser gelehrte Mann und Freund Geßners stand in den letzten Lebensjahren desselben in ununterbrochenem Briefwechsel mit ihm und verdankte ihm viele vortreffliche Räthe über die physische Behandlung seiner Kranken, besonders der Schwermüthigen. Im Jahr 1562 wurde dieser Conrad Forrer, ein beliebter Arzt, von dem Rathe der Stadt Winterthur zum Predikant oder Nachmittagsprediger am Sonntag gewählt, doch nur auf eine Prob hin. *) Im

*) Ulrich Meyers Chronik F. 135: „Uf den 27. Februar

Jahr 1565 an der im Monath May gehaltenen Synode wurden mancherley Klagen über ihn geführt, daß er in seinen Predigten hoch daher fahre, viel aus der Dialectik und Rhetorik mache und gesehen seyn wolle. Es scheint aber, daß er je länger je mehr allgemeinere Liebe und Achtung sich zu erwerben wußte, denn als er im Jahr 1594 den 6ten September verstarb, finde ich in dem Verzeichniß der Abgestorbenen in meinem Pfarrarchiv folgendes über ihn aufgezeichnet:

„Den 8ten September 1594 ward begraben der ehrwürdig und wohlgelehrt Herr Doctor Conrad Forrer, dieser loblichen Stadt Winterthur gewesener treuer Arzt in die 40 und Kirchendiener über die 30 Jahre. Ist zu gewöhnlicher Vesperzeit von allen Ständen der Bürgerschaft gar ehrenvoll zu seiner Ruhestelle begleitet und von 6 Rathsherren zu Grabe getragen worden."

Er hatte nebst der gedruckten Uebersetzung von Conrad Geßners Naturgeschichte, welche dem Magistrat von Winterthur zugeeignet ist, auch eine botanische Arbeit schriftlich hinterlassen. Sehr selten ist die vollständige Ausgabe dieser Uebersetzung, Geßners Thierbuch durch Conrad Forrer, Vögelbuch durch Rudolph Hüslin, Fischbuch durch

---

des 62. Jahres hand mine Herren dem Herr Doctor Cunrath Forrer die Pfrund, die Mittagpredigt, glieben, bis uf Martini soll er sich üben und versuchen, ob er sie wölli (wolle) versächen (besorgen), ob sie ihm nit zu überlägen. Darnach solle man ihn dann drauf bestäten (bestätigen).

Conrad Forrer, Schlangenbuch von einem ungenannten Uebersetzer und die einzelne Abhandlung von dem Scorpion durch Caspar Wolf zusammengetragen, unversehrt und in einen großen Folioband zusammengebunden, zu finden. Ich verdanke ihre Benutzung der Gefälligkeit des hochverdienten Lehrers der Mathematik an unsern Schulen, Herrn J. Jacob Sulzer.

Zu gleicher Zeit mit der mühevollen Ausarbeitung seiner Thiergeschichte beschäftigte sich Geßner noch mit der Herausgabe eines andern Werkes verwandten Inhaltes. Noch waren des Claudius Aelianus Werke, besonders seine Sammlungen zur Geschichte der Thiere niemahls in griechischer Sprache gedruckt worden. Der berühmte Graf Johann Jacob Fugger, dieser große Beschützer der Gelehrsamkeit und der Gelehrten, hatte unserm Geßner zwey Handschriften dieses Werkes zugesendet, eine sehr alte, an vielen Stellen verblichene aus der Stadtbibliothek in Augsburg, und eine etwas jüngere, aber vortrefflich gut erhaltene aus seiner Privatbibliothek. Mit diesen verglich Geßner die lateinische Uebersetzung des französischen Gelehrten Petrus Gyllius, die im Jahr 1553 zu Lyon herausgekommen war, und lieferte eine critisch berichtigte Ausgabe, die im Jahr 1556 zu Zürich in der Geßnerischen Buchhandlung in Fol. erschien. Spätere und ausführlichere Bemerkungen unsers Geßners sandte der große Alterthumskenner, Herr Chorherr Hagenbuch, an den berühmten Abraham Gronov. Sie sind aber noch nie benutzt worden und können gewiß einem

künftigen Herausgeber dieser Bücher, die mehr Anekdoten aus der Lebensgeschichte und den Sitten verschiedener Thierarten, als eine eigentliche Naturgeschichte, enthalten, wichtige Dienste leisten. Ein Jugendfreund Geßners, Sebastian Guldebeck von Zürich, der erste, welcher im Jahr 1527 in das Stipendium war aufgenommen worden, seit 1541 Inspector Collegii alumnorum, schrieb die beyden Handschriften ab, wußte auch die verblichenen Schriftzüge der ältesten Handschrift mit großer Geschicklichkeit zu entziffern und setzte durch seine Vorarbeit Geßnern in den Stand, diese gelehrte Arbeit zu vollenden. Er übersetzte auch die dem Werke beygefügten ländlichen Briefe Aelians ins Lateinische. Die ganze Ausgabe ist aus den gerechtesten Ursachen und in einer edeln Zuschrift dem Grafen J. Jakob Fugger, Herren zu Kirchberg und Weißenburg, geweihet.

Im gleichen Jahre gab Geßner auch als ein Vorspiel und eine Vorübung auf sein größeres Werk von den Fischen ein kleines Werk, die Fische und Wasserthiere betreffend, heraus, welches 1556 in 8. bey Andreas Geßner erschien: Es enthielt 1) Ovids Halienticon, in berichtigtem und mit Erläuterungen versehenem Text; 2) ein aus dem Plinius gezogenes alphabetisches Verzeichniß der Wasserthiere, und 3) ein sehr ausführliches deutsches Nahmensregister ebenderselben.

X.

Geßners Frömmigkeit. Anhänglichkeit an die evangelische Glaubensverbesserung. Verbindung mit den um ihres Glaubens willen verfolgten Engländern. Aeußerungen über Protestantismus und Katholicismus.

(1550 bis 1561.)

Weit entfernt von aller Frömmeley, von aller Verfolgungssucht und Unduldsamkeit gegen anders Denkende war Geßner von Herzen fromm, ein überzeugter Christ, ein freudiger Bekenner und Anhänger des evangelisch reformirten Glaubens. Was er von seinem geliebten Zwingli gehört, was er an ihm gesehen hatte, das blieb ihm unvergeßlich, und der Richtung des Geistes und Gemüthes, welche er in früher Jugend empfangen hatte, blieb er treu bis zum letzten Hauche seines arbeitsamen Lebens. Die Urkunden der heiligen Schrift, besonders die Schriften des neuen Bundes, waren ihm als Quelle und Grundlage des christlichen Glaubens heilig und theuer. Er hatte sich durch frühen Jugendfleiß eine so gründliche Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache erworben, daß er den Grundtext selbst lesen und den wahren Sinn der reinen evangelischen Lehre selbst erforschen konnte. Er nahm seine Vernunft nicht gefangen unter dem blinden Glauben an Menschensatzungen, an kirchliche Auslegungen, an päpstliche Drohungen oder Befehle. Als großer Gelehrter war er der Ueberzeugung, die freye Prüfung der biblischen Urkunden, die Benutzung aller in der Geschichte, der Kritik, der

Sprachkenntniß, der Philosophie, der Naturgeschichte enthaltenen Hülfsmittel sey heilige Pflicht für den Gottesgelehrten; aber dann hielt er auch unerschütterlich fest an dem Grundsatz: Was einmahl im reinen Forschen nach Wahrheit und durch historisch grammatische Exegese als wahrer Sinn der Evangelien und der apostolischen Briefe sey ausgemittelt worden, das müsse als göttliche Wahrheit geglaubt und im Leben mit treuem Gehorsam geübt werden. Ihm selbst war der Glaube an Christum und fromme Erhebung seines Herzens zu Gott eine Angelegenheit seines Lebens geworden, und sein frommer Sinn spricht sich in seinen naturgeschichtlichen Schriften, wie in seinen Briefen, unverkennbar aus. Bewundernswürdig muß uns schon sein umfassender Blick über alle zum Studium der Theologie gehörigen Punkte und die Bezeichnung der vielen und großen Provinzen in diesem unermeßlichen Reiche erscheinen. Wer hätte im Jahre 1548 von einem Gelehrten, dessen eigentlicher Beruf der eines Arztes und eines Naturforschers war, schon eine encyclopädische Darstellung aller Theile des theologischen Studiums erwartet! Wer muß nicht über die unermeßliche Gelehrsamkeit des Mannes erstaunen, der alle einzelnen Schriften, die über jeden wichtigen Punkt der dogmatischen und Moraltheologie vor ihm erschienen waren, ihrem Hauptinhalte nach anführt. Und doch finden wir dieß alles im zweyten Theile seiner Bibliothek, in den Pandekten und zwar in dem 20sten Buche, über die Theologie vortrefflich ausgeführt. *)

*) Pandectarum universalium Conradi Gessneri, liber

Er stand mit den ersten Gottesgelehrten seiner Zeit, einem Bullinger, Beza, Peter Martyr, Bucer,

---

ultimus de theologia. Tiguri apud Froschoverum, 1549.

Es sey mir erlaubt, hier nur die allgemeine tabellarische Uebersicht dieses wichtigen Studiums, wie Geßner sich den Umfang desselben dachte, beyzufügen.

Das Studium der Theologie im Ganzen enthält:

a. Eine allgemeine Einleitung über Religion, Christenthum, Theologie.

b. Eine besondere Einleitung, das Bibelstudium betreffend.

Dieses begreift:

Eine allgemeine biblische Hermeneutik;

Eine besondere Einleitung in die einzelnen Theile des alten und neuen Testamentes;

Bekanntschaft mit den beßten Auslegern über beyde. Patristik.

Anhang.

Predigten, Homilien, Gebethsammlungen, Selbstgespräche, Betrachtnngen, Hymnen, Prophezeyungen.

Im Einzelnen:

a. Einen philosophisch-metaphysischen,

b. einen ethischen,

c. einen kirchlichen,

d. einen polemischen,

e. einen historischen Theil.

Dazu kommt noch ein Theil, vermischte Abhandlungen betreffend.

Auch die Unterabtheilungen in dieser allgemeinen Uebersicht sind eben so trefflich, als das Ganze umfassend, und verdienen in dem großen Werke selbst näher nachgesehen zu werden.

Myconius, in brüderlich freundschaftlicher Verbindung, und sein ausgebreiteter Briefwechsel bezog sich auch mit theilnehmender Wärme auf die Angelegenheiten der christlichen Kirche und die Verbreitung des wohlthätigen Lichtes der reinen evangelischen Lehre. So war der gelehrte Johann Hooper, *)

---

*) Johann Hooper kam im Jahr 1547 mit seiner Gattinn und seiner Tochter nach Zürich und blieb daselbst bis zum 25. März 1549. Hier schloß er mit Bullingern und Geßnern eine vertraute Freundschaft. Rührend ist sein letzter Brief an Bullingern, den 3ten September 1553 aus dem Kerker geschrieben:

„Du warst gewohnt, mein geliebter Freund, bittere Klagen über mich zu führen, daß ich so selten Briefe an dich geschrieben habe, und zwar mit Recht. Nun aber habe ich seit einem Jahre dir mehrmahls geschrieben und konnte doch keine Antwort erhalten. Ich weiß, daß dir die Lage unsers Königreiches nicht unbekannt ist. Unser König ist wegen unserer Sünden frühe gestorben zum größten Schaden unserer Kirche. Seine Schwester, Maria, ist ihm nachgefolgt; möge ihr Gott mit seinem heiligen Geist beystehen, damit sie zur Ehre seines Nahmens regiere. Die Altare werden in unserm Königreiche wieder aufgerichtet, die Messe an vielen Orten wieder gehalten; der wahre Gottesdienst, die wahre Anbethung, der rechte Gebrauch der heiligen Sacramente wird vernachläßiget; das Göttliche liegt unterdrückt, das Menschliche hat die Obermacht. Möge Gott durch seinen eingebornen Sohn Jesum Christum seiner Kirche beystehen! Alle frommen Prediger schweben in der äußersten Gefahr; die, welche noch nicht in finstern Kerkern schmachten, müssen jede Stunde darauf gefaßt seyn. Allen wird das Predigen durch höheren

Bischof von Glocester, in England, nicht nur sein gelehrter Freund, der ihm bald Naturseltenheiten, bald Bücher in der gallischen Sprache geschrieben und ein Wörterbuch darüber zuschickte, sondern er erhielt auch durch denselben ausführliche Nachrichten über die unter dem hoffnungsvollen und liebenswürdigen jungen König Eduard durch den Erzbischof Thomas Cramer so glücklich unternommene Reformation der päpstlichen Kirche in England. Durch diesen Freund wurde er auch mit dem Thomas und Johannes Gray, den Brüdern des Heinrich Gray, Herzogs von Suffolk, Oheimen der berühmten, in der Blüthe ihres Lebens hingerichteten, edlen Johanna Gray, bekannt und eignete ihnen im Jahr 1553 die erste Abtheilung seines Bilderbuchs der merkwürdigsten Thiere zu.

Aber bald sollte die Freude, welche unser Geßner und mit ihm so viele Freunde des reinen Evangeliums über das in England aufgegangene Licht gefühlt hatten, schauervoll getrübt werden. Der König Eduard war in seinem 16ten Jahr, am 6ten Juli 1553, unter außerordentlichem Bedauren sei-

Befehl untersagt. An ihre Stelle treten Feinde des Evangeliums, welche von der Kanzel Menschensatzungen, nicht die reine Gotteslehre dem Volke vortragen. Unsere einzige Hoffnung beruhet auf Gott. Ihn flehe ich demüthig an, daß er uns tröste und stärke, um seines heiligen Nahmens willen alles zu leiden. In größter Eil, aus dem Kerker zu London. 3 Sept. 1553."

Bald hernach litt er standhaft und glaubensfroh den Märtyrertod in den Flammen.

ner Nation gestorben. Ein Fürst, von dem Sleidanus *) sagt, daß seit Jahrhunderten Europa keinen hoffnungsvolleren auf dem königlichen Thron gesehen habe. Er hatte zwey Stiefschwestern; Maria, Tochter der Königinn Katharina, eine eifrige Anhängerinn der römisch catholischen Kirche, war die ältere; Elisabetha, Tochter der Anna von Boleyn, die nachher so berühmte Königinn Englands, die jüngere. Auf seinem Todbette noch ließ sich der kranke, von mancherley Sorgen beunruhigte Eduard durch den Herzog von Northumberland bereden, diese rechtmäßigen Thronfolgerinnen auszuschließen, und die Johanna Gray, eine Enkelinn der Schwester Heinrichs VIII., die mit Northumberlands viertem Sohne, Guilford Dudley vermählt war, zu seiner Nachfolgerinn zu ernennen. Johanna Gray stand in der Blüthe ihrer Jugend und zeichnete sich durch körperliche und geistige Vorzüge gleich aus. An Geistesgaben, Gelehrsamkeit, Liebenswürdigkeit und wahrer Frömmigkeit hatte sie viel Aehnlichkeit mit dem Könige Eduard. Aber sie bezeigte eben so viel Abneigung, die ihr angebotene Krone anzunehmen, als ihre Verwandten, besonders der ehrgeizige und herrschsüchtige Northumberland Eifer zeigten, ihr dieselbe zuzuwenden. Gezwungen und mit Thränen willigte sie ein, aber schon nach 10 Tagen nahm ihre Regierung ein trauriges Ende. Ganz England hatte sich für die rechtmäßige Thronerbinn, Maria, erklärt, und so gern Johanna Gray in den Privat-

*) Commentarii L. XXV. p. 801.

stand zurücktrat, so jammervoll waren die Folgen dieser Regierungsveränderung.

Maria bestieg den Thron mit finsterm Argwohn und fanatischem Abscheu gegen jede Neuerung oder Abweichung von der päpstlichen Kirche. Blutgierige Priester fachten die Funken, die schon in ihrem Herzen lagen, zur verzehrenden Flamme an. Eine schreckliche Verfolgung über alle Bekenner des reinen evangelischen Glaubens bricht aus. Die unschuldige Johanna Gray samt ihrer ganzen Familie wird hingerichtet und stirbt eine Märtyrerinn ihres Glaubens und der Eifersucht der Königinn 1554. Die gelehrtesten und frömmsten Bischöfe werden verbrannt, unter ihnen auch Hooper, Geßners Freund. (1555.) Feuer und Schwert wüthen unerbittlich unter vielen Hunderten. Drey Jahre lang flammten die Scheiterhaufen zur Vertilgung der neuen Lehre. Glücklich waren noch die, welche sich vor diesen grausamen Verfolgungen hatten retten können. Auch hier bewährte sich die Schweiz als die sichere Freystätte der um ihrer Meinungen willen Verfolgten, als treue Pflegerinn der Unglücklichen, Nothleidenden, Bedrängten. Zürich vorzüglich bewies seine edle Menschenliebe, und die ersten Männer geistlichen und weltlichen Standes nahmen die flüchtigen Glaubensbrüder mit rührender Freundschaft auf, und die schriftlichen Zeugnisse der Dankbarkeit, die aus jenen Zeiten noch übrig sind, *) werden das Band der

*) Siehe Archiv. Eccl. Turicensis, den Band Anglicanæ litteræ. Rührend und wahr drückt sich hierüber der

Freundschaft zwischen der Englischen und Zürcherischen Kirche fortdauernd erhalten.

Im Jahr 1554 sah Zürich in seinen Mauern den

Engländer, Johannes Baläus, in der Zueignung seines Werkes: Acta Romanorum Pontificum, an den Simon Sulzer, Heinrich Bullinger, Johannes Calvin und Philipp Melanchthon so aus:

„Zürich, der Zufluchtsort unglücklicher Flüchtlinge, der Aufenthalt der gelehrtesten Theologen, die berühmteste Academie der Schweiz, eröffnet mir hier ein weites Feld, wenn ich von seinen Verdiensten um andere Völker, oder um die Engländer besonders, reden will. Ich will deiner nicht erwähnen, mein Bullinger, dessen fromme und gelehrte Schriften eine Zierde und eine Stütze unsers Glaubensbekenntnisses sind, nicht meines vertrauten Freundes, Conrad Geßners, der gleichsam eine lebendige Bibliothek alles Wissenswürdigen ist; nicht eines Rudolph Gualthers, Josias Simmlers, Johannes Wolfs. Aber was Zürich für uns Engländer gethan hat, das muß ich doch kürzlich erwähnen. Da ich selbst in Zürich war und deine Gastfreundschaft und deiner Freunde liebevolle Aufnahme erfuhr, da erkannte ich, wie wohlwollend ihr uns Engländer aufnehmet und behandelt. Das gleiche sagte mir Johannes Parkhurst, das gleiche sagen mir alle geflüchteten Engländer, wie sie mit väterlicher Liebe und Sorge von euch seyen aufgenommen worden, wie sie unter dem Schutz einer Stadt vor den Gefahren der Verfolgung sicher ruheten, und von der Regierung die rührendesten Beweise ihres Wohlwollens und das Anerbieten freyer Unterhaltung für ihrer vierzehn erhalten hätten, so lange sie im Unglück ihres Vaterlandes entbehren mußten.“

Johannes Parkhurst, *) Bischof von Nordwich, mit seiner Gattinn, den Johannes Ivellus, Erzbischof von Salisbury, den Robert Hornus, später Erzbischof von Winton, den Jacob Pilkinton, den Thomas Spencer, und mehrere vornehme Edelleute, unter ihnen den Ritter Johannes Check, der so unermüdet und eifrig für die Verbreitung der reinen evangelischen Lehre gearbeitet hatte. Im Hause des Antistes Bullinger und im Hause unsers Geßners fanden diese edlen Fremden nicht nur Unterstützung und Hülfe, sondern auch lehrreiche Unterhaltung und ermunternden Trost. Geßner versorgte sie unentgeldlich mit Arzneyen und nahm sich ihrer mit treuer Liebe an. Einigen dieser würdigen Gelehrten, dem Johannes Ponetus, Bischof von Winton, der in Straßburg in der Verbannung lebte, und dem Ritter Johannes Check, und ihrer Aufmunterung verdanken wir die Ausgabe der Briefe des Ignatius, Bischoffs von Antiochien, die Geßner aus einem von Augsburg erhaltenen Codex mit mehreren andern Schriften aus den ersten Jahrhunderten des Christenthums bey seinem Oheim Andreas Geßner drucken ließ. Ein ungedruckter Brief des Johannes Ponetus, an Bullingern geschrieben, der letzte, den er vor seinem Tode schrieb, verdient hier aufbewahrt zu werden. Früher schon hatte er sich an Bullinger mit der Bitte gewendet:

„Ich höre, daß in Zürich des Ignatius Briefe griechisch gedruckt werden. Ist dieß wahr, so bitte

---

*) Archiv. Ecclesiæ Turicensis V. vi. p. 2296. Er starb zu Straßburg im September 1556.

ich dich, mir die Stelle aus dem Briefe an die Philadelphenser, in welcher von der Verheyrathung des Paulus und der Apostel die Rede ist, treu abschreiben zu lassen."

Bullinger besorgte diesen Auftrag und Geßner selbst übernahm die Mühe, diese Stelle abzuschreiben. *) Wie erfreut der ehrwürdige Bischof Ponet darüber war, mag er uns selbst sagen:

„Daß du jene Stelle aus dem Ignatius für mich durch Conrad Geßnern selbst hast abschreiben lassen, dafür bin ich dir den größten Dank schuldig. Der Nahme dieses Mannes steht bey mir in solchem Ansehen, daß jenes Blatt Papier, welches nach deinem Zeugnisse von seiner eignen Hand beschrieben ist, von mir als ein Heiligthum aufbewahrt wird. Solche Andenken berühmter Männer suche ich mit großem Eifer auf und erhalte sie mit beynahe abergläubischer Gewissenhaftigkeit."

„Grüße doch den gelehrten Geßner von mir, ich hätte selbst an ihn geschrieben, aber eine gewisse Scheue hielt mich zurück. Habe ich mich hierin verfehlt, so übernimm du meine Entschuldigung. Ich hoffe, er werde dafür sorgen, daß der griechische Ignatius bald im Druck erscheine. Gott erhalte euch beyde lange zum Segen seiner Kirche!"

Dieser edle Mann starb bald darauf in Straßburg. Eben so achtungsvoll und dankbar äußert

---

*) Diese Ausgabe kam im Jahre 1552 in Zürich bey Andreas Geßner in Fol. heraus unter dem Titel: Veterum aliquot theologorum Græcorum orthodoxorum libri Græci etc.; iidem Latinitate donati e regione.

sich Parkhurst, welcher nach dem Tode der Königinn Maria mit seiner Gattinn nach England zurückkehrte und zum Erzbischof von Nordwich erwählt wurde, in seinen Briefen an Geßnern, und die Freundschaft, welche die gleiche Begeisterung für die heilige Sache des Evangeliums und gegenseitige Achtung gestiftet hatte, dauerte unzertrennlich fort.

In Geßners Briefen zeigt sich überall ein solches Vertrauen auf Gott, eine so dankbare Freude über die erlangte reinere Erkenntniß der Gotteslehre Jesu Christi, ein so ächt christlicher Sinn, daß sie auch in dieser Rücksicht höchst lesenswürdig sind. Einige Stellen aus einem Brief an den Niclaus Zurkinden, Rathsherr in Bern, werden dieß beweisen. *)

„Möchte es doch Gott gefallen, dich eben so gesund und stark am Körper werden zu lassen, als er dir Gesundheit der Seele und Festigkeit des Glaubens an sein reines und ewiges Wort schenkte: doch es geschehe in allem der Wille dessen, der alle Dinge nach seinem allmächtigen Rathe leitet und regiert. Dein herrliches Geschenk, jene Münze, mit dem Symbol des alten und neuen Bundes, hat mich mit wehmüthiger Freude erfüllt: wehmüthig machte mich der Gedanke, daß du sie mir schenktest, als ein Andenken an dich, der nur noch kurze Zeit auf dieser Erde werde zubringen können; denn wenn du von uns scheidest, so wird die Sehnsucht nach dir mir bittere Schmerzen verursachen. Denn in dir habe

*) Epist. Medicinal. L. III. p. 130 b.

ich bis auf diesen Tag einen erprobten Freund gehabt, der mich von Herzen liebte, der mir immer die weisesten Räthe ertheilte, dem ich alle meine Angelegenheiten mit dem größten Zutrauen anvertrauen konnte, bey dem ich immer Trost und Hülfe fand. Denke ich auf der andern Seite an die innige Verbindung unserer Herzen, an deine Freundschaft, so kann ich nichts anders, als mich freuen, mir selbst Glück wünschen, meinem Gott danken, daß er mir einen so frommen und tugendhaften Freund schenkte, dessen Freundschaft mir nicht nur in diesem sterblichen Leben Nutzen und Zierde ist, sondern der mich durch sein Vorbild auch noch zu einem bessern und unsterblichen Leben bildet und vorbereitet. Da ich mich nun im Besitze deiner reinen Freundschaft so glücklich und selig fühle, so flehe ich zu Gott, daß er mir dieses Glück noch länger gewähren möge. Sollte er es aber anders beschlossen haben, so ist mein Wunsch, daß er dich sanft, in gläubigem Vertrauen auf das Kreuz und den Sieg unsers Erlösers in ein besseres Leben hinüberführe, und auch mich bald nach dir aus den Banden meines Körpers befreye und in jenem bessern Leben mit dir und allen vollendeten Gerechten auf ewig vereinige. Dieß ist mein sehnlichster Wunsch und mir ahnet auch, daß ich nicht mehr lange leben werde. Denn wie wir in unsern Studien viel Aehnliches mit einander haben, so muß auch unsere körperliche Beschaffenheit und unser Gesundheitszustand beynahe gleich seyn, wie deine Briefe und die Zeugnisse derer, die uns beyde gesehen haben, anzeigen." (1558.)

Einen herrlichen Beweis seiner aufrichtigen Herzensfrömmigkeit und seines reinen Eifers für die Lehre der Protestanten finden wir auch in seinem Trost- und Ermunterungsbrief an einige in Italien um des göttlichen Wortes willen gefangene, mit dem Tode bedrohte Brüder. *) Aber das schönste, das rührendeste Denkmahl seines überzeugten Glaubens von der Wahrheit der reinen evangelischen Lehre und der Wohlthätigkeit der durch Luthern und Zwingli bewirkten Glaubensverbesserung ist sein Brief an einen seiner Freunde, den berühmten Naturforscher Jacob Daléchamp in Lyon. Dieser war von der protestantischen zur römischen Kirche zurückgetreten, und Geßner hatte dieß mit dem tiefen Schmerze wahrer Freundschaft erfahren. Nun schrieb er ihm einen Brief, in welchem die herzliche Wärme der treusten Freundschaft, mit der aufrichtigsten Wahrheitsliebe verbunden, athmet. **) Hier einige Stellen aus demselben.

„Es hat mich sehr angegriffen und tief geschmerzt, als ich vernehmen mußte, daß du, ein Mann von so großer Gelehrsamkeit und so bedeutendem Einfluß, von unserm Glauben abgetreten seyest. Vielleicht bewog dich dazu der blinde Eifer und das schlechte Betragen einiger Neuerer, †) über die du klagest,

---

*) Es folgt im Anhange in der Urschrift.

**) Der ganze Brief kann gelesen werden im Museo Helvetico P. I. p. 133 – 150.

†) Anabaptisten, Verbreiter schwärmerischer Ideen, Apokalyptiker.

aber du hättest dem reinen Worte Gottes so treu bleiben sollen, daß keine Gewalt und kein Unrecht dich davon abwendig machen könne. Verzeihe mir, mein geliebter Daléchamp, wenn ich wegen meiner Liebe zu dir, wegen deiner Verdienste um mich, so vertraut mit dir rede, als ob ich von Kindheit an in der innigsten Verbindung mit dir gelebt hätte, als ob ich dein leiblicher Bruder sey. Du bist um dein zeitliches Fortkommen allzu ängstlich bekümmert gewesen und hast jenen Spruch nicht genug beherziget: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle andern Dinge hinzugethan werden. Du sahst bey den Feinden unserer Religion größere Pracht, größern Einfluß, Gewinn und Ehre; auf unserer Seite mancherley Fehler und Vergehungen, die ich auch nicht läugnen will, aber sie sind doch wahrlich nicht so groß, daß du deßwegen zu einer unchristlichen Kirche übergehen und ihr das Heil deiner Seele anvertrauen solltest."

„Könntest du dich entschließen, eine Zeit lang alle andern gelehrten Beschäftigungen bey Seite zu legen und dich ganz dem Lesen der heiligen Schrift zu weihen; erhebest du vorher dein Herz mit demüthigem Flehen zu Gott, dem Quell aller Barmherzigkeit, daß Er die Augen deines Geistes öffne, damit du verstehest, was du liesest, daß Er deinem Willen die Kraft gebe, das, was du als das wahre Gute erkannt hast, auch zu lieben und treu zu bekennen, und alles auf seine und des Herrn Ehre zurückzuführen; o wenn du dieses thun willst, so wirst

du in kurzer Zeit erfahren, daß du das, was der wahrhaft Fromme kennen und lieben soll, besser, gewisser und gründlicher kennest und liebest. Verlaß nun jene Weltklugheit, *) entsage den Kinderspielen der Eitelkeit oder des Gewinnes, erhebe dich zu höheren Gedanken, höre einen besseren Lehrer an, als deine eigne Vernunft, den Lehrer, der uns zuruft: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer zeigt uns einen bessern Weg, als Christum? Etwa ihr, die ihr eine Unzahl von Heiligen und ihre Fürbitter demselben beyordnet, ihr, die ihr euern guten Werken die Hoffnung des Heils zuschreibet, ihr, die ihr ein Fegefeuer erdichtet und feilbietet? Wer zeigt uns eine andere Wahrheit? Ihr, die ihr zu der heiligen Schrift, zu den Aussprüchen Jesu Christi und seiner Apostel, noch die Beschlüsse der Kirchenväter, der Concilien, der Päpste hinzufüget, als wäre die Wahrheit in jenen nicht hinreichend und vollkommen enthalten. Ihr, die ihr jene Glaubensartikel, welche man das apostolische Glaubensbekenntniß nennt, und welche in der ersten christlichen Kirche allgemein angenommen wurden, als unvollständig verdammt und diejenigen, welche euere Zusätze nicht als zur Seligkeit nothwendige Sätze annehmen wollen, als Häretiker (Ketzer) zum Tode hinschleppt. Verzeihe mir, mein Bruder, wenn ich ohne bestimmte Ordnung und ohne Beredsamkeit niederschreibe, was meine in-

*) Civilem illam prudentiam. Wie anwendbar auf die neuesten Erscheinungen des Uebertritts zur päpstlichen Kirche!

nige Liebe zu dir und mein heißer Wunsch, dich von dem verderblichen Abwege zurückzurufen, mir einflößt. Noch einmahl wiederhohle ich es, setze jene Weltklugheit, in der du dich so sehr auszeichnest, bey Seite; denke nur nicht an das, was Nutzen und Ehre vor den Menschen bringt; unterlaß für einige Zeit jene Beschäftigungen mit den schönen Wissenschaften, in welchen du andere schon lange übertriffst; unterlaß auch das Studium der Naturgeschichte, meine eigne Wonne, und weihe dich ganz der Erforschung der reinen Gotteslehre. Kehre in dich selbst ein, bedenke, daß du ein Mensch, ein sterblicher Mensch und nach dem natürlichen Lauf der Dinge nicht fern von deinem Ziele seyest. Wende dich mit allen deinen Geisteskräften zum Lesen der heiligen Schrift, zu frommen Betrachtungen, zu andächtigem Gebethe; flehe den gütigen Vater im Himmel, daß er dir Kraft und Willen verleihe, dich selbst kennen zu lernen. Vergieß Thränen, wie sie einst der heilige Paulus vergoßen hat, als er seinem Herren untreu geworden war, und er, der allen, die ihn anrufen, gnädig ist, wird es auch gegen dich seyn. Auch ich schreibe dieß nicht ohne heiße Thränen, welche mir meine Liebe zu dir und meine Trauer über die Lage Frankreichs auspreßt. Rette dich doch, ich beschwöre dich, in die heilige Freystätte der Bibel des alten und neuen Testamentes. Betrachte die reine Wahrheit, befreyt von allen äußern Umgebungen, so groß auch das Gewicht dieser bey Menschen ist, trenne von ihr alle, in guter oder böser Absicht ihr angehängten menschlichen Zu-

sätze und Vortheile: Glücksgüter, Reichthum, Ehrenstellen, Bequemlichkeiten, ja das irdische Leben selbst. Ueberlaß dich dem Eindrucke der einfachen und ungeschmückten Wahrheit. Ich weise dich nicht an Luthern, oder Calvin, oder Viretus, obschon ich sie für Werkzeuge Gottes und das Meiste in ihren Schriften für heilige Wahrheit halte. Ich weiß, sie sind Menschen und können als solche irren. An die heilige Schrift verweise ich dich, die älteste schriftliche Urkunde, die reinste Quelle der Wahrheit, die sicherste und einfachste Führerinn zum Heil, nur durch sie werden wir wahrhaft Gottesgelehrte.*) Laß dich von den Patriarchen, den Propheten, den Aposteln, vor allem aus von dem Herren Christus selbst belehren. Werde sein Schüler, höre ihn an."

„Laß dich auch nicht durch die Einwendungen derjenigen abwendig machen, welche uns vorwerfen, wir haben viele streitige Punkte in unserm Glaubensbekenntniß und seyen sehr ungleicher Meinung über die Auslegung gewisser Stellen der heiligen Schrift. Dieß läugnen wir nicht und es war auch immer eine Verschiedenheit in den Meinungen und Gebräuchen der Kirche. Allein in den wesentlichen, zur Seligkeit nothwendigen Glaubensartikeln stimmen wir alle mit einander überein. Der erste Grundsatz unsers Glaubens ist der: Nur allein die heilige Schrift habe göttliches Ansehen; der zweyte, wir hoffen und erwarten unsere Rechtfertigung, nicht von unserm eigenen Verdienst, nicht von unsern oder

---

*) θεοδίδακτοι.

eines andern Menschen guten Werken: denn wenn auch unsere guten Werke etwas sind, wie ich dieß allerdings zugebe, so treten sie doch, wenn wir sie mit dem vollkommenen Gehorsam Jesu Christi vergleichen, gleichsam in ein Nichts zurück, wie die Sternen am Himmel, die bey Nacht so herrlich scheinen, bey Tage vor dem Glanz der Sonne erblassen und verschwinden. Betrachte doch die Einfachheit des Glaubensbekenntnisses der ersten christlichen Kirche, an welches auch wir uns treu und fest anschließen, und vergleiche damit die lästigen, willkührlichen Zusätze, mit welchen die Eurigen dasselbe verunstaltet haben. Wer hat ihnen Macht oder Gewalt dazu gegeben?"

„Unter vielem Seufzen und heißen Thränen habe ich dieß geschrieben und hätte gern, um dich zu rühren, meine Feder in meine Thränen eingetaucht. Ich schließe nun und flehe Gott an, daß er dich mir, dem Vaterlande, den Freunden, allen Guten und seinem Reiche erhalte! Ich bin ungeübt in schriftlichen Ausarbeitungen dieser Art, aber meine Liebe zu dir ließ mir keine Ruhe, bis ich dir geschrieben hatte; möge nur das Schwache und Unvollkommene meiner Darstellung der Wahrheit der Sache nichts schaden, und deßwegen rathe ich dir, den Umgang frommer, gelehrter, mit heiligem Eifer für die reine Lehre des Evangeliums erfüllter Männer zu suchen und sie um Rath zu fragen. Kannst du dieß da, wo du dich aufhältst, *) oder in andern Gegenden Frank-

*) In Lyon.

reichs, wegen der innerlichen Zwistigkeiten nicht wohl thun, so komme doch zu uns, mein Daléchamp; alles, was ich habe, werde ich brüderlich mit dir theilen, so lange du willst, und hoffe, dir auch Reisegeld schicken zu können. Du wirst hier alles durch Gottes Gnade ziemlich ruhig antreffen, wirst fromme und gelehrte Männer finden, die mit der freundlichsten Güte dich anhören und sich mit dir unterhalten werden. Auch mich zu sehen, meine Sammlungen und Naturseltenheiten zu betrachten, mit mir über medicinische Gegenstände dich zu unterreden, soll dich, hoffe ich, nicht gereuen. Ich schrieb dieß in schneller Eil und du wirst mir verzeihen, wenn manches nicht so geordnet ist, wie es hätte seyn sollen. Wenn du, mein Bruder, findest, daß ich mich in diesem oder jenem Punkte geirrt habe, so zeige es mir an, beschilt mich, alles, was du mir in guter Absicht sagst, werde ich freundlich und dankbar aufnehmen. Lebe wohl!"

Wer kann diesen Brief lesen, ohne überzeugt zu seyn, daß Geßner ein frommer Christ, daß er aus reiner Wahrheitsliebe und mit lebendiger Wärme ein Protestant, ein Bekenner der reinen Lehre des Evangeliums war? *)

*) Bey Geßners Festhalten an dem Hauptgrundsatz des Protestantismus, dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift, als einziger sicherer Glaubensnorm, ist sich nicht zu verwundern, wenn er das Lesen derselben zu seinem täglichen Geschäfte machte; besonders lieb waren ihm unter den Schriften des alten Bundes die Psalmen, die er in

XI.

Geßners Erhohlungsreisen. Gebrauch der Bäder zu Baden und Bemerkungen darüber. Botanische Excursionen.

(1555 bis 1562.)

Dem Gelehrten, der oft bey nächtlicher Lampe noch an seinem Schreibpulte sitzt und am Tage die Bewegung in freyer Luft entbehren muß; dem Freund der Natur, der für jede Schönheit derselben ein offnes Auge und ein offnes Herz hat, ist eine Reise in Berggegenden die schönste Erhohlung, wie der reichste Genuß. Ein glückliches Loos fiel hierin unserm Geßner, denn sein Vaterland, die Schweiz, vereiniget in einem kleinen Umfang, was man oft durch weite und kostbare Reisen vergebens suchen würde. Auch wußte er diesen Vorzug seines geliebten Vaterlandes zu schätzen und benutzte ihn, so oft die Sorge für sein Hauswesen und seine überhäuften Geschäfte es ihm erlaubten. Alle zwey Jahre wenigstens machte er eine kleine Bergreise, und diejenige, welche er im Jahr 1555 auf den Pilatusberg nahe bey Luzern unternahm,

---

der Ursprache las. Auch von der Kirchenscheue der Gelehrten war er fern. So oft sein Bullinger predigte, und dieß geschah nebst der Sonntagspredigt noch zwey Mahl in der Woche, war Geßner sein aufmerksamer und lernbegieriger Zuhörer, und hielt eine gründliche Kenntniß der christlichen Religion für die Angelegenheit jedes einzelnen Christen, nicht blos des Theologen vom Beruf. Diesen Gesinnungen blieb er treu bis zum letzten Hauche seines Lebens.

beschrieb er selbst in einer zwar kurzen, aber sehr anziehenden Darstellung. Seine Reisegefährten waren: Peter Hafner, ein Steinschneider, Peter Boudin, ein Apotheker aus Avignon, und Johannes Thomas, ein sehr geschickter Mahler, sein naher Anverwandter. In Luzern wurden sie freundlich und ehrenvoll aufgenommen. Der Rath ließ ihnen den Ehrenwein überbringen. Die Erlaubniß, den Pilatusberg zu besteigen, mußte damahls bey dem Statthalter der Stadt nachgesucht werden und wurde auch unsern Reisenden von dem Ritter Nicolaus von Meggen bereitwillig ertheilt. In jener Zeit scheint das Besteigen des Rigi, welcher in unsern Tagen Jahr für Jahr so viele hundert Schweizer und Fremde auf seine freyen, die ausgebreiteteste Aussicht und Umsicht gewährenden Höhen hinzieht, etwas ganz Unbekanntes und Ungewöhnliches gewesen zu seyn. Aber der Frakmont (mons fractus, weil sein Gipfel in zwey Spitzen gespalten ist), oder der Pilatusberg wurde wegen seiner Aussicht und wegen des geheimen Schauers, den der Pilatussee erregte, sehr häufig besucht.

Geßners Reisebeschreibung ist selten und verdient hier in ihren Hauptzügen aufgenommen zu werden. Er schickte sie seinem Freunde, dem geschickten Arzte Johann Chrysostomus Huber in Luzern, und hoffte, damit den Anfang einer Sammlung von Reisebeschreibungen über die merkwürdigsten Berge der Schweiz zu machen. Von Luzern aus wollten sie den Pilatus besteigen, und der Weg, den sie nahmen, wird von Geßnern so beschrieben:

„Etwa eine halbe Stunde von Luzern fängt man an, den Berg zu besteigen. (Es soll auch noch ein kürzerer, aber steilerer Weg seyn.) Dann geht es aufwärts durch Wälder, Thäler, Wiesen und Hügel. Nach dem Marsche von etwa einer Stunde sieht man die Ruinen eines zerstörten Schlosses, welches einst ein Engländer vom Adel soll bewohnt haben. Dann kommt man in das Eijenthal (Eigenthal), in welchem zahlreiche Kühe weiden, viele Hütten, Ställe und Heuboden der Hirten zerstreut sind. Sie bewohnen aber dieses Thal nur in den vier Sommermonathen, wenn es in demselben wirklich einen Sommer gibt. Denn auf den Gipfeln der höchsten Berge herrscht ewiger Winter, etwas tiefer Frühling, auch in der Mitte des Sommers, denn die Blumen, welche in ebenen Gegenden im Anfang des Frühlings blühen, sieht man dort erst mitten im Sommer, oder im Herbst. Früchte erblickt man keine andere, als Erd- und Heidelbeeren. Tiefer unten hat auch der Herbst sein Gebiet und bringt einige Obstarten, vorzüglich Kirschen, hervor, die aber erst spät reif werden, weil ihnen keine Sommerhitze, nur Frühlingswärme zu Theil wird. Am Fuß des Berges mag die heißere Sonne und die Zurückwerfung ihrer Strahlen auch einen kurzen Sommer bewirken. So können wir also die Hochgebirge der Alpen in vier Regionen eintheilen. Auf der obersten Höhe herrscht ein beständiger Winter, Schnee und Eis und kalte Winde. Dann folgt die Frühlingsgegend, nach einem sehr langen Winter ein sehr kurzer Frühling. Dann die herbstliche Lage, in welcher drey Jahres-

zeiten vorkommen, Winter, Frühling und etwas vom Herbste; und endlich die unterste Tiefe, wo auch ein kurzer Sommer sich findet, also alle vier Jahreszeiten. Am 20sten August fanden wir einige wenige reife Kirschen in der mittlern Region des Berges, höher herauf in der Frühlingsgegend einige Erd- und Brombeeren, mit welchen wir uns gegen den Hunger und Durst erquickten. Wir übernachteten auf dem Heu einer Sennhütte des Eigenthales *) bey einem freundlichen und gastfreyen Hirten, der uns herrliche Milchspeisen vorlegte. Doch auch an Wein fehlte es uns nicht, denn der Stadtdiener, welcher uns zum Begleiter mitgegeben war, hatte Wein mit sich getragen. Einen solchen Begleiter mußten wir nach den Verordnungen der Regierung bey uns haben, wegen des Aberglaubens der Einwohner, die niemand zu dem Pilatussee hinzulassen, der nicht einen rechtschaffenen Bürger von Luzern als Führer bey sich habe. Durch das Thal fließt ein Bach vom reinsten und kältesten Wasser, in welchem vortreffliche und ziemlich große Forellen gefangen werden, doch nur in den höhern Gegenden; tiefer unten und in der Mitte auch Krebse und Aeschen. **) Auf den Berggrathen und Spitzen halten sich Gemsen, zuweilen auch Steinböcke und Murmelthiere auf, deren Sitten und Lebensart wir ausführlich in unserer Naturgeschichte beschrieben haben; †)

---

*) Eijenthales, schreibt Geßner.

**) Thymali.

†) Siehe T. I. p. 841. mit einer trefflichen Abbildung.

dort nisten auch einige Bergfasanen und weiße Rebhühner mit behaarten Füßen.

Vom Eigenthale an bis zur obersten Sennhütte führt ein steiler und beschwerlicher Fußpfad. Auf diesem Pfade kommt man zu einem in einer kleinen Grotte sich befindlichen Quell des reinsten und kältesten Wassers. Wir erlabten uns an demselben, wurden wunderbar durch das Trinken dieses Wassers gestärkt, und als wir unser in diesen Quell getauchtes Brot aßen, empfanden wir ein größeres Vergnügen, als uns eine mit den seltensten und feinsten Speisen besetzte Tafel hätte gewähren können.

Von der obersten Sennhütte, wo wir uns mit herrlicher Milch erquickten, und in das Alpenhorn bliesen, (welches aus zwey, etwa 11 Fuß langen, sanft gebogenen und ausgehöhlten, mit Weiden zusammengefügten, hölzernen Röhren besteht,) wandten wir uns unter Anführung jener Hirten links und klimmten nun, bald auf unsere, mit eisernen Spitzen versehenen Alpenstöcke uns stützend, bald am Rasen uns haltend, die steile Höhe herauf, bis wir zwischen Steingeröll und Felsstücken endlich mit großer Anstrengung auf die oberste Höhe gelangten. Hier entfaltete sich vor unsern Blicken eine weite Fernsicht, auch das ganze Entlebuch übersahen wir. Auf dem obersten Gipfel ragt gleichsam eine Warte hervor, auf welcher, wie die Fabel sagt, einst Pilatus gesessen und fürchterliche Ungewitter erregt haben soll. Von da wandten wir uns wieder links, stiegen einen Hügel herunter und kamen endlich zu dem Pilatussee, oder vielmehr Sumpf, in dessen Tiefe

Pilatus, so wie in dem kleinern, nahe dabey liegenden seine Gattinn begraben seyn soll. Rings umher ist alles sumpfig. Wenn ein Mensch absichtlich etwas in diesen Pilatussee hineinwirft, so sey, sagen die Einwohner, für die ganze umliegende Gegend ein furchtbares Ungewitter und eine Ueberschwemmung zu besorgen. Dieser Aberglauben der Einwohner, der sich auf keine Gründe stützt, scheint mir ganz verwerflich, denn ich glaube, Pilatus sey nie in diesen Gegenden gewesen, und wenn er auch dort gewesen wäre, so habe er nach seinem Tode keine Gewalt, irgend einem Menschen Gutes oder Böses zu thun. Man sagt ferner: dieser Sumpf wachse niemals und nehme auch nicht ab und hält dieses für wundervoll, da er überall von Hügeln umgeben ist, aus welchen geschmolzener Schnee abfließt. Allein das Land ist ringsherum Moor und voll Oeffnungen, so daß, was herabfließt, leicht eingesogen werden kann, ehe es den Sumpf erreicht. Man sagt ferner: er sey unergründlich. Freylich wagte es noch Niemand, seine Tiefe zu ergründen. Ich erinnere mich auch, in Savoyen auf einem der höchsten Berge nahe bey der Festung Elias einen ähnlichen See gesehen zu haben, an dem aber kein Aberglauben haftete. Er war beynahe rund, sehr klein, aber so tief, daß man glaubte, er gehe durch den ganzen Berg; als Beweis davon führten sie das Beyspiel an: Ein Ochs sey einst in diesen See gefallen; einige Zeit hernach sey sein Kopf und seine Hörner in einer am Fuße des Berges bey der Festung Elias hervorquillenden Quelle gefunden worden.

Gern hätten wir auch noch das Mondloch besucht, wo jene berühmte Mondmilch *) in einer sehr tiefen und merkwürdigen Felsengrotte gefunden wird; aber der Tag neigte sich und mehrere Anzeigen verkündigten Regen auf den Abend. Wir gingen also den nächsten Weg vom Pilatussumpfe auf einem ziemlich bequemen Pfad nach Luzern zurück und kamen bey einbrechender Nacht daselbst an, da der Regen uns auf dem Berge ein wenig verzögert hatte."

Dieser Alpenreise ist auch ein Verzeichniß der seltenern, auf dem Pilatusberg wachsenden Pflanzen beygefügt, und Geßners Bemerkungen über den herrlichen Genuß der Bergreisen in der Schweiz haben wir früher schon gelesen.

Eine Reise ganz anderer Art, deren Ergebnisse für ihn eben so ehrenvoll, als erheiternd und aufmunternd waren, führte ihn im Jahr 1559 zum zweyten Mahle nach Augsburg. Unser Geßner hatte nähmlich im Jahr 1558 sein großes Werk, über die Fische und Wasserthiere, den vierten Theil seiner Naturgeschichte, Ferdinand I. in einer ausführlichen Zuschrift ehrfurchtsvoll geweihet, und hatte dieses auf Anrathen seiner treuen Freunde, der kaiserlichen Leibärzte, Julius Alexandrinus und Ste-

*) Mondmilch, lac lunæ, schwammicht, weiß, sehr leicht, zerreibbar, geschmack- und geruchlos. Ins Wasser gelegt giebt sie demselben eine weiße Milchfarbe. Conrad Geßner.

In der neuern Mineralogie wird sie reine Thonerde, argilla pura, genannt. Siehe Reuß Lehrbuch der Mineralogie 2ter Theil, 2r Band, p. 104.

phanus Lauräus Amorfortius, gethan. Dieser Ferdinand, römischer König, Bruder des Kaiser Karls V., war gerade im Jahre 1558, im Februar, nachdem er dem Churfürsten-Collegium in Frankfurt die Urkunde übergeben, in welcher Karl V. die kaiserliche Krone niedergelegt und sie seinem Bruder abgetreten hatte, von den versammelten Churfürsten als sein gesetzmäßiger Thronfolger anerkannt worden. Er war als Kaiser ein Muster weiser Duldung, ein Freund der Wissenschaften und ihrer Pfleger, der Gelehrten. Auch den Beweis der ehrfurchtsvollen Achtung, den ihm Geßner durch Zueignung seines großen und reichhaltigen Werkes über die Geschichte der Fische und Wasserthiere gegeben hatte, nahm er gütig auf, redete oft mit seinen Leibärzten von diesem großen Gelehrten und bezeugte den Wunsch, ihn selbst näher kennen zu lernen.

Nun traf es sich, daß er im Jahr 1559 einen Reichstag nach Augsburg berief und gegen seine Leibärzte, die Freunde Geßners, den Wunsch äußerte, diesen Mann dort zu sehen. So wurde denn Geßner im Nahmen des Kaisers durch ein eigenes Schreiben eingeladen, nach Augsburg zu kommen, was den Ruhm seines Nahmens und sein Ansehen in seiner Vaterstadt sehr erhöhete. Er reisete dahin mit einem Gesandten von Zürich *) und fand bey dem Kaiser Ferdinand, der vorzüglich die Naturgeschichte

*) Ob dieß sein 76jähriger Oheim, Andreas Geßner, gewesen sey, wie Schmiedel berichtet, konnte ich nicht ausfindig machen.

liebte, eine freundliche Aufnahme. Länger als eine Stunde unterhielt sich dieser große Kaiser mit Geßnern über seine Naturgeschichte, über seine Studien und Lebensverhältnisse und entließ ihn mit Versicherung seines huldreichen Wohlwollens und seiner Gnade. *) Ueberaus ehrenvoll und den wahren Charakter Geßners in wenigen Worten treffend darstellend ist das Urtheil Ferdinands, das er einige Jahre hernach an der kaiserlichen Tafel in Wien laut und öffentlich aussprach. Seine Majestät der Kaiser fragte den J. Crato von Kraftheim, der mit Geßnern in den letzten Jahren seines Lebens in vertrautem Briefwechsel stand, ob er seinen Freund persönlich kenne? Nein, war die Antwort, nur aus Briefen, aus seinen Schriften und mündlichen Berichten anderer Freunde. Hierauf sagte des Kaisers Majestät das herrliche Wort: Glaube mir, Geßner ist die Ehrlichkeit selbst. **)

Während seines Aufenthalts in Augsburg schloß er auch ein inniges Freundschaftsband mit dem berühmten Arzte, Adolph Occo, dem dritten Physikus der Stadt Augsburg, den sein religiöser Sinn, sein gerader, aufrichtiger Charakter, seine Liebe zu den Alterthümern, seine große Kenntniß der griechischen Sprache und sein Beruf als Arzt ganz zu Geßnern hinzog, und ihre gegenseitigen Briefe sind das schönste Denkmahl ihrer wahren Freundschaft. †)

---

*) Siehe Geßners Testament am Schlusse dieses Werkes.

**) Credas, inquit, Gessnerus est tota probitas.

†) Auch mit dem geschickten Arzte und Mathematiker,

In Tübingen besuchte er den berühmten Professor der Naturphilosophie, Jacob Schegk, dessen Anfangsgründe der Physik *) Geßner bey seinen Vorlesungen als Lehrbuch brauchte, weil er, wie er selbst sagt, kein Lehrbuch kenne, das an Gelehrsamkeit, an guter Methode, an gedrängter Kürze und keuscher Sprache diesem gleich komme, so wie er den Mann selbst einen Philosophen im wahren Sinne des Wortes nennt. **)

Im gleichen Jahre reiste er auch nach Straßburg, mit Dank gegen Gott zurückblickend auf die wundervollen Führungen der Vorsehung, die ihm, dem einst mit so großer Dürftigkeit und Abhängigkeit kämpfenden, emporstrebenden Jüngling, nun eine so ehrenvolle Laufbahn geöffnet hatte. In Straßburg wurde er von dem Didymus Obrecht gastfreundlich aufgenommen und bewunderte seinen mit einer Menge seltener Pflanzen gezierten botanischen Garten.

Kaum war er nach Zürich zurückgekommen, erfreut über die Achtung, die ihm überall war bewie-

---

Achilles Gaßer, einem gebornen Lindauer, der in Augsburg als Arzt angestellt war, trat er in eine Verbindung, welche durch ununterbrochenen Briefwechsel bis zu Geßners Tode unterhalten wurde.

*) Zu Tübingen gedruckt 1538 bey Ulrich Morhard in 8.

**) Bibliotheca universalis p. 362. Von dieser Zeit an waren die zwey Männer vertraute Freunde, und Schegkius wandte sich an seinen Freund Geßner in seinen schriftstellerischen Angelegenheiten, um ihm gute Bedingnisse für den Druck seiner Bücher zu verschaffen.

sen worden, und neu begeistert zur Fortsetzung seiner Forschungen und Bestrebungen, als er sich veranlaßt fühlte, noch in die Bäder von Baden zu gehen. Seit einigen Jahren hatte er oft mancherley Beschwerden gelitten; ein schmerzliches Hüftweh, (Ischias) die Lendengicht plagte ihn so, daß er weder stehen, noch sitzen und nur mit der größten Mühe schreiben konnte und die Nacht schlaflos zubringen mußte. Was er nur immer in dem Schatze seiner medicinischen Kenntnisse für Heilmittel zu entdecken glaubte, die wandte er zu seiner Erleichterung an: Pflaster, erwärmende Ueberschläge, Räucherungen, Brechmittel; und da alles wenig half und er drey Wochen lang unglaublich gelitten hatte, *) fuhr er in der Mitte des Augstmonaths 1560 im Schiffe nach Baden in den Hinterhof und blieb da bis im September. Der Gebrauch der Bäder stellte ihn wenigstens in so weit wieder her, daß er ein wenig spazieren und seine Geschäfte fortsetzen konnte. Von dieser Zeit an verging kaum ein Jahr, daß er nicht für acht bis zehn Tage in die Bäder zu Baden ging, und seine Bemerkungen über dieselben verdienen gewiß auch jetzt noch alle Aufmerksamkeit. So war er gewohnt, zur Stärkung des Magens das Badwasser zu trinken und zwar so, daß er drey oder vier Tage lang nach einem bestimmten Verhältniß stieg und dann in gleichem Verhältnisse wieder abnahm, bis er am achten oder neunten Tag ganz aufhörte. Am ersten Tage trank er fünf Becher voll, die vier

*) Epistolæ ad Bauhinum p. 97.

Unzen schwer waren, am zweyten 10, am dritten, 15, am vierten 22, und fing dann in diesem Verhältniße an die Zahl der zu trinkenden Becher zu vermindern. *) Anstatt des Tropfbades ließ er sich gegen einen heftigen Kopfschmerz einen großen Schwamm über den Kopf legen und auf denselben eine Stunde lang Morgens, und eben so lange Abends, während dem er im Bade saß, heißes Wasser aus der Quelle gießen. **) Einem Sohne seines Freundes Bullinger, der am Blutspeyen und Engbrüstigkeit litt, rieth er von dem Wasser der Quelle beym Ochsen zu trinken, welche Quelle etwas Alaun, aber keinen Schwefel enthalte. †) Im Allgemeinen scheint Geßner das Badwasser nie länger als höchstens 10, gewöhnlich aber nur 4 bis 5 Tage lang getrunken, und oft die heilsame Wirkung davon erst später erfahren zu haben.

Im Jahr 1561 beschloß er, um sich von den heftigen Schmerzen, die ihn den Winter hindurch größtentheils ins Haus fesselten, zu befreyen, die Wormser Bäder zu besuchen, und hoffte sein Freund, Johannes Fabrizius, ††) Oberpfarrer in Chur, werde

*) cf. Epistol. L. I. p. 18.

**) Epistol. L. I. p. 23 b. und er fand dieses Begießen besser als das Herabgießen aus der Höhe.

†) Noch mehrere Bemerkungen über den Gebrauch der Bäder zu Baden findet man in Scheuchzers Hydrographia Helvetiæ, pag. 402—406. Epist. L. III. p. 85 a. et p. 106 b.

††) Johann Schmied, geboren 1527 zu Barken im Elsaß, ward 1543 Provisor der 2ten Klasse in Zürich, kam 1551 ins Collegium zum Fraumünster und ward im

ihn dahin begleiten, sobald die Jahreszeit zu einer solchen Reise günstig sey. Schon im April 1561 nährte er die Hoffnung, diese Reise antreten zu können, fügt aber hinzu: „wer weiß, wie viele Umstände bis Anfangs des Augstmonaths eintreten können, nach denen sich mein Vorhaben, wie ein Schiff nach den Winden, richten muß!"

Schon in der Mitte des Junius begab er sich nun auf die Reise und benutzte die ihm kurz zugemessene Zeit eines Monathes so wohl, daß er nicht nur viele seltene Pflanzen sammelte, die vielen und seltenen Heilquellen Graubündtens näher kennen lernte, seine Gesundheit stärkte, seinen Geist aufmunterte, sondern auch seine alten Freunde besuchte und neue fand; *) der herrlichste Gewinn einer sol-

---

Jahr 1557 im Monath März auf dringendes Bitten der Evangelischen in Chur ihnen von der Regierung in Zürich zum Oberpfarrer überlassen; er war beständiger Decan der Synode in Bündten und starb im Jahr 1566 den 9ten Herbstmonath an der Pest, nur 39 Jahre alt. Siehe seine Lebensbeschreibung in Miscellaneis Tigurinis. T. III. p. 373 – 408.

Er war ein treuer Diener des Evangeliums, ein guter lateinischer Dichter, ein großer Pflanzenliebhaber und früher ein vortrefflicher Schulmann gewesen. Während seines Schulamtes nahm er seinen ehrwürdigen Vater zu sich, der als ein 100jähriger Greis, alt und lebenssatt, in Zürich starb, nachdem er noch ein Jahr lang sich über das Glück seiner Kinder und Enkel gefreut hatte. Siehe des Fabricius schöne Elegie auf den Tod seines Vaters, ebendaselbst pag. 390.

*) Ep. L. III. p. 134.

chen Erhohlungsreise! — Ob er in Chur jene zwey Sauerquellen (Säuerlinge), die in Bergwiesen oberhalb Chur hervorquellen, auch selbst gesehen habe, ist unbekannt; wenigstens schickte ihm sein Freund Fabricius ein Jahr später Proben dieses Mineralwassers zur Untersuchung. *)

Als Reisegefährten bis nach Worms fand er in Chur den dortigen Bürgermeister von Tscharner; der Oberpfarrer Fabricius konnte ihn nicht begleiten, **) aber von Zürich aus hatte er den jungen Arzt Johannes Bauhinus, den Sohn des berühmten Arztes in Basel, mit sich genommen. Da er jenes unvollkommene Werk über die Heilquellen und Bäder der Schweiz, welches im Jahr 1553 bey den Junta in Venedig nebst vielen andern Schriften gleichen Inhaltes herausgekommen war, zu vervollstän-

*) Ep. L. III. p. 92.

**) Ob auch der berühmte Johannes Bauhinus sein Gefährte auf dieser Reise gewesen sey, wird bezweifelt. Sein Bruder behauptet es in der Vorrede zu dem Briefwechsel zwischen Geßnern und Bauhin. Aus diesem Briefwechsel sehen wir, daß Johannes Bauhin im April 1561 zu Basel war und im Sinn hatte Geßnern in Zürich zu besuchen. Dann treffen wir erst wieder einen Brief vom 21 October 1561 an den gleichen Bauhin an, der in Montpellier bey dem berühmten Arzte Rondelet, Geßners Freund, sich aufhielt. Da nun Geßners Reise von der Mitte des Junius bis in die Mitte des Julius 1561 fiel, so konnte Bauhin ihn gar wohl auf dieser Reise begleitet haben und hernach im Herbst nach Frankreich verreist seyn.

digen und für eine neue vermehrte Ausgabe zu bearbeiten suchte, so hielt er sich unterwegs in den verschiedenen Bädern und Heilquellen auf. *) „An zwey Orten," schreibt er, „gebrauchte ich einige Tage lang das Bad, an einem auch das Tropfbad." Aus den Heilquellen zu Scuols im Unter-Engadin (es sind deren 14) gewann er durch Auskochen ein scharfes Bittersalz. Er fand auch eine Quelle, aus welcher er das wahre und ächte Nitrum, welches in Europa nirgends rein gefunden werde, herausgezogen zu haben glaubte, **) und trank auch mit großem Nutzen aus einer Sauerquelle, konnte sich aber selbst nicht befriedigen in Erklärung der Ursache dieses säuerlichten Geschmackes gewisser Mineralwasser. — Sein Hauptzweck war, die auf einer hohen Felsenwand des Umbrail, Braulio, gelegenen Wormser-Bäder zu besuchen, und er gebrauchte sie mit dem glücklichsten Erfolg, so daß er ein Jahr hernach voller Freude an seinen Freund Achilles Gaßer schrieb: „Seitdem ich im vergangenen Jahre im Rhätischen Alpengebirge von einer salzsäuerlichten Quelle, einem Wunder der Natur, †) getrunken habe, befinde ich mich immer wohl, und zwar weit besser, als ich mich seit vielen Jahren nie befunden hatte." Nach einer Abwesenheit von einem Monathe, während wel-

---

*) Den 18 Jul. 1561 war er wieder in Zürich, cf. Ep. L. III. p. 85 b.

**) Epist. L. III. p. 134.

†) Fontem salsacidum, miraculum naturae. Ep. L. I. p. 23.

cher er Rhätiens höchste Gebirge und Alpenthäler durchwandert, *) eine Menge Beobachtungen über mineralische Quellen und Bäder gesammelt, viele seltene Pflanzen und andere Naturseltenheiten mit sich genommen hatte, kam er in seine geliebte Vaterstadt zurück, um sie nun nicht wieder zu verlassen. Auch seine Wohnung war nun ein froherer und eines so großen Gelehrten würdigerer Aufenthalt geworden. Durch die ihm von der Regierung zuerkannte Besoldung eines Chorherren des Stiftes beym großen Münster, durch den Ertrag seiner schriftstellerischen Arbeiten war er in den Stand gesetzt in seinem Hause ein schönes und heiteres Museum sich erbauen zu lassen. Dieses Zimmer, in welchem seine Naturschätze aufgestellt waren, Metalle, Steine, Edelsteine und sehr viele Thiere; in welchem er eine sehr große Menge schön gemahlter Abbildungen von Pflanzen und Thierarten aufbewahrte, hatte seine schönste Zierde in den 15 Fenstern, auf welchen in wunderschöner Glasmahlerey die verschiedenen Arten von Meer-, See- und Flußfischen sehr geschickt abgebildet waren. **) Hier empfieng er seine gelehrten Freunde, die vielen durch Zürich reisenden Fremden, die in seinem Hause nicht nur gastfreundliche Aufnahme, sondern auch den vielseitigsten Genuß in seinem Umgange und im Beschauen seiner Naturaliensammlung fanden. Freunde der Pflanzenkunde

*) Im Veltliner-Thal zu Tirano war er von dem Arzte Guicciardi aufs freundschaftlichste beherbergt worden.

**) Epistol. L. III. p. 115.

pflegte unser Geßner auch noch in seinen Lieblingsaufenthalt, seine botanischen Gärten zu führen, die er selbst anpflanzte und mit väterlicher Sorge die seltensten Gewächse pflegte und wartete, so daß zu jeder Jahreszeit Blumen, die sonst nirgends in der Schweiz zu finden waren, in seinen Gärten konnten bewundert werden.

XII.

Geßner als gelehrter und ausübender Arzt. Seine Bemühungen um die deutsche Sprache.

(1550 bis 1563.)

So vieles auch in den verschiedenen Schriften, besonders in den Briefen Conrad Geßners über seine Gewissenhaftigkeit als Arzt, über seine sorgfältige Bemühung bessere und wirksamere Heilmittel aufzufinden, und über den glücklichen Erfolg seiner Krankenbesorgung vorkommt, so kann doch der, welcher selbst nicht Arzt ist, über sein Leben und Wirken als Arzt nichts weiter thun, als treu erzählen, was er gelesen hat, und auf das Urtheil von Männern sich berufen, die anerkannte Meister und befugte Richter in diesem Fache sind. *) Ein Hauptbestreben dieses in allen Fächern des menschlichen Wissens ausgezeichneten Mannes ging dahin, die schwache und furchtsame ärztliche Behandlung seines Zeitalters zu

*) Haller, Käßner, Sprengel.

den kräftigen und wirksamen Mitteln der alten Aerzte zurückzurufen, und auch eine nähere Anleitung zur Bearbeitung solcher Heilmittel zu geben. Unter den vielen kleineren Schriften, *) die Arzneywissenschaft betreffend, zeichnete sich eine Sammlung aus, die er unter dem Titel: des Evonymus Philiatrus Schatzkammer geheimer Arzneymittel herausgab, **) doch ohne seinen Nahmen zu nennen, und welche wegen der vielen pharmaceutischen und chemischen Präparationen, die in derselben näher beschrieben sind, allgemein mit dem größten Beyfall aufgenommen wurde. — Bey einer 2ten Ausgabe, welche durch gütige Mittheilung seiner vielen gelehrten Freunde manche Bereicherungen enthielt, nannte er sich, und ein zweyter Theil wurde erst nach seinem Tode herausgegeben. Das größte gelehrte Werk aber, welches er als Arzt herausgab, ist seine Einleitung in die lateinische Uebersetzung aller Werke des Galenus, welche im Jahr 1562 in Basel herauskam, und deren Ausgabe Geßner auf die dringenden Bitten seines Freundes Frobenius besorgte. Diese Einleitung enthält nicht nur eine vollständige, kritische Literatur aller bisherigen Ausgaben und Auslegungen der Werke des Galenus, sondern auch eine Lebensgeschichte dieses großen Arztes, in welcher Geßner ge-

---

*) Man sehe darüber Halleri Bibliotheca medicinæ practicæ. T. I. l. 2. §. 265. p. 53—56.

**) Thesaurus Evonymi Philiatri de remediis secretis. Tiguri apud Andr. Gessnerum Fratuel. in 8. sine anno. (1552).

wissermaßen das Ideal eines vollkommenen Arztes aufstellt. *)

Als ausübender Arzt zeichnete sich Geßner vorzüglich dadurch aus, daß er die in den Kräutern liegenden Heilmittel gern benutzte, viele Erfahrungen an sich selbst machte, und eine solche Fertigkeit erwarb, daß er durch den Sinn des Geruchs und Geschmacks sehr bald über die Heilkräfte einer vorkommenden Pflanze urtheilen konnte. Was ihn bewog, auch gegen den Rath seiner Freunde, gefährlich scheinende Versuche an sich selbst zu machen, darüber erklärt er sich in einem Briefe an seinen geliebten Freund Occo folgendermaßen: **)

„Du und unser gemeinschaftliche Freund Gaßer

---

*) Diese Ausgabe war dem berühmten Rechtsgelehrten Amerbach und den Professoren der Universität in Basel mit dankbarem Sinne zugeeignet.

Geßners ungedruckte Briefe an Amerbach zeigen, wie viele Jünglinge aus allen Gegenden der Schweiz damahls nach Basel reisten, um dort zu studiren, und wie sie auch, auf Geßners Empfehlung hin, oft kräftige Unterstützung fanden. Man sehe auf der Universitäts-Bibliothek in Basel die Sammlung Variorum Epistolæ ad Amerbachios, Litteræ F. et G.

Theodor Zwingger, Geßners Freund, jener berühmte Arzt und Philosoph in Basel, dankte unserm Geßner für diese Arbeit und veranlaßte ihn zu der wahren Bemerkung: Das Lob verdienstvoller und braver Männer sey gleichsam eine Frucht vorangegangener Arbeiten, aber auch die kräftigste Aufmunterung zu neuen. Epistol. L. III. p. 107.

**) Epist. L. II. p. 71 b.

billigen es nicht, daß ich einige starke Heilmittel, z. B. Helleborum (Nießwurz), an mir selbst probire; doch kann ich dir mehrere wichtige Gründe anführen, warum ich dieß thue: allererst erfordert meine zum Schleim geneigte körperliche Constitution von Zeit zu Zeit Arzneymittel, und die gewöhnlichen wirken nicht viel; dann habe ich eine große Begierde die Kräfte der einfachen Heilmittel (der Kräuter) sicher kennen zu lernen, um meinen Kranken und mir besser rathen zu können; erst dann kann ich auch in meinen Schriften nicht nur das von Andern schon Gesagte wiederhohlen, sondern auch eigne Beobachtungen anführen, und diese Beobachtungen werden besser und sicherer an unserem eignen Körper gemacht, als an fremden. Doch handle ich hierin nicht unbesonnen; ich mache nur mit solchen Mitteln einen Versuch, von denen ich weiß, daß sie zwar heftig, aber nicht gefährlich sind, und dann nehme ich von solchen Pflanzen, wie Nießwurz, (Gratiola) Gnadenkraut und andern, zuerst nur einige Körnchen oder Tropfen, (wenn sie in flüssige Gestalt verwandelt sind), und vermehre die Dose allmählig bis ich die beabsichtigte Wirkung derselben empfinde. Nur wenige Versuche habe ich mit Pflanzen gemacht, die früher niemand, so viel mir bekannt ist, anzuwenden wagte, indem ich mich auf das Urtheil meiner Sinne verließ, denn ich habe diese durch lange Uebung so ausgebildet und vervollkommnet, daß ich meistentheils schon aus dem Geruch die abführende Kraft einer Pflanze erkennen kann."

Indessen scheint Geßner doch zuweilen das gehörige Maaß überschritten zu haben; wenigstens erzählt er uns selbst, daß er ein Heilmittel gegen die Schwäche des Magens, welches in einem deutschen Arzneybuch als außerordentlich stärkend beschrieben wurde, und in einer Infusion von Nießwurz mit heißem Wasser bestand, woran später etwas Wein gegossen wurde, auch an sich habe versuchen wollen. Aber was erfolgte? Zwey Stunden vor dem Nachtessen hatte er ein Gläschen davon getrunken; während dem Nachtessen fühlt er eine brennende Hitze auf der Zunge und im Rachen, auch im Gesicht und im ganzen Kopf.

„Ich fuhr fort zu speisen, ich trank auch dazu, ohne alle Besorgniß; denn ich kannte schon aus vielen andern Versuchen die Natur der Nießwurz. Bald kommt noch ein Schluchzen dazu und ein Anschwellen des Schlundes mit einer Empfindung, wie wenn ich ersticken müßte. Nun stehe ich auf und gehe, ohne irgend eine Schwäche zu fühlen, im Zimmer herum. Da nun das Schluchzen beynahe eine halbe Stunde gedauert hatte, reitzte ich mich mit einer Feder und dem Finger einige Mahle zum Erbrechen, und befand mich hernach sehr wohl." *)

Noch sehr viele Versuche ähnlicher Art mit der Polygala (Kreuzblume), Astrantia (Meisterwurz), dem Doronicum (Gemswurz) finden wir in seinen Briefen an seine gelehrten Freunde angeführt und beschrieben. Merkwürdig für unsere Tage, wo der

---

*) Epist. L. II. p. 69.

Gebrauch des Tabacks so allgemein ist, sind die Bemerkungen, die er über diese damahls in Europa noch sehr wenig gekannte Pflanze machte.

„Jenes Blatt," schreibt er an seinen Occo, *) „welches mir Funke als von dir erhalten zuschickte, hast du wohl aus Frankreich bekommen? Da du keinen Nahmen und keine nähere Bezeichnung seiner Eigenschaften beyfügtest, so beschloß ich, es zu versuchen, doch so, daß ich blos etwas davon kaute, aber nichts hinunterschluckte. Schon ein kleiner Theil des großen Blattes machte eine solche Einwirkung auf mich, daß ich wie berauscht wurde und schwankte, wie wenn ich in einem Schiff schnell einen Fluß hinunterfahre. Bey einem zweyten und dritten Versuche begegnete mir das gleiche. Da ich mich nun erinnerte, in einer Reisebeschreibung gelesen zu haben, daß ein Kraut in America, von den Einwohnern Phu genannt, eine ähnliche Wirkung hervorbringe, aber von jenen Völkern täglich zum Räuchern gebraucht werde, so zerrieb ich etwas von dem Blatte, warf es auf glühende Kohlen und zog durch einen Trichter den Rauch in den Mund und die Nase, und fühlte davon nichts Unangenehmes als eine gewisse Schärfe. Am folgenden Tag schlürfte ich eine größere Menge ein, und fühlte etwas Schwindel, doch weniger als von dem zerkauten Blatte. Es hat eine wunderbare Kraft, eine Art betäubende Berauschung zu bewirken; daher auch jene Völker, wenn sie in eine Schlacht gehen, oder sich sonst in eine

*) Epist. L. II. p. 79 b.

große Gefahr wagen wollen, diesen Rauch einschlürfen. Gewiß ist dieß die nähmliche Pflanze, welche von den Franzosen nach dem Nahmen des Gesandten Nicot, der sie zuerst in Frankreich einführte, Nicotiana genannt wird. Hast du noch einige Blätter, so schicke mir doch noch mehr, damit ich meine Versuche vervollständigen könne." *)

So redet unser Geßner im Jahr 1565 von dem in unsern Tagen so vielen Hunderttausenden zum unentbehrlichen Bedürfniß gewordenen, großen Handelsartikel, dem Tabak. **)

Geßner war der erste, welcher das Vorurtheil jener Zeiten, als wenn im Gold und in den Edelsteinen außerordentliche Heilkräfte verborgen seyen, siegreich bekämpfte und an ihre Stelle ganz einfache,

---

*) Wenige Wochen vor seinem Tode schrieb Geßner noch an seinen Freund, Theodor Zwingger in Basel:

„Ich hoffe, bald Samenkörner einer aus der neuen Welt uns zugebrachten Pflanze zu erhalten, deren Blätter, wenn man nur etwas davon kaut, so wie auch der Rauch, wenn man ihn einschlürft, eine berauschende Kraft haben, wie ich mehr als einmahl erfahren habe. Ich habe eine Abbildung derselben. Die Blume ist schön (sie wuchs zu Bern im Garten eines Freundes) glockenförmig, von Purpurfarbe." Epist. Lib. III. p. 113 b.

**) Der französische Gesandte am portugiesischen Hofe, Nicot, hatte im Jahr 1560 der Königinn Catharina von Medicis Samen dieser Pflanze geschickt, welche ihn säen ließ, und so wurde dieselbe, amerikanischen Ursprungs, zuerst in Frankreich bekannt.

aus vaterländischen Kräutern hergenommene Heilmittel setzte. Er äußerte lebhaft seinen Unmuth wider die theosophischen Träumereyen eines Theophrastus Paracelsus und seiner schwärmerischen Schüler; er lehrte den weisen Gebrauch der Belladona und einiger anderer Giftpflanzen.

Bey seiner Krankenbehandlung war er sehr behutsam und suchte vor allem aus die geistige und körperliche Beschaffenheit des Kranken zu erforschen und konnte auch seinen Freunden mehrere Beyspiele glücklich geheilter, schwerer Krankheiten anführen. Wie zartfühlend und weise er Gemüthskranke behandelte und was für vortreffliche Anleitungen zu ihrer Behandlung er seinen Freunden mittheilte, das zeigen seine Briefe an den Winterthurer Arzt und Prediger, Conrad Forrer.*) Mit einem Worte, Geßner war ein gelehrter, treuer, eifriger Arzt und wie er seine Freunde um Mittheilung ihrer gemachten Erfahrungen und guter Heilmittel bat, so war er auch immer bereit, ihnen seine Entdeckungen und Erfindungen anzuvertrauen. Aber er verschmähet es auch nicht, bey Ungelehrten, bey Hirten, bey Landleuten sich nach manchem einfachen Hausmittel zu erkundigen, dasselbe zu prüfen und wenn er es zweckmäßig fand, in gewissen Fällen anzuwenden. **)

---

*) Epist. L. III. p. 126 b. 127.

**) Auf der öffentlichen Bibliothek in Zürich sind mit sorgfältigem und rühmlichem Fleiße in zwey Foliobänden alle die kleinen handschriftlichen Regeln und Bemerkungen Geßners aufbewahrt, welche Bezug auf die Arzney-

Seine ausgebreitete und umfassende Kenntniß der alten und neueren Sprachen (auch mit der arabischen hatte er sich bekannt gemacht, *) und unter den neuern Sprachen war er mit der französischen, italienischen und holländischen vertraut) und der Eifer für seine Muttersprache, die deutsche, bewog ihn zu mehreren wichtigen Sprachforschungen. In seinem Mithridates **) hatte er nicht nur eine Menge lehrreicher Beobachtungen über Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Sprachen, über eine allgemeine Grammatik derselben und über den Reichthum der deutschen Sprache angestellt, sondern auch das Gebeth des Herren zur Erleichterung der Vergleichung in sehr vielen Sprachen abdrucken lassen. Ein noch grösseres Verdienst erwarb er sich um die deutsche Sprache dadurch, daß er den Josua Mahler †) von Zü-

---

wissenschaft haben. In seinen Briefen kommen auch sehr viele wichtige Stellen hierüber vor.

*) Epist. L. III. p. 113 b.

**) Die erste Ausgabe erschien in Zürich bey Froschauer. 8. 1555.

†) Josua Mahler, geb. 1529, Pfarrer in Elgg 1552, in Bischofzell 1570, in Winterthur 1581, in Glattfelden 1598, wohin er versetzt wurde, weil seine Stimme anfing schwach und für die große Kirche in Winterthur zu leise zu werden; starb daselbst 1599.

Die teutsch Sprach. Alle Wörter, Namen und Arten zu reden in hochteutscher Sprach dem A, B, C nach ordentlich gestellt und mit gutem Latein fleißig und eigentlich verdollmetscht, dergleichen bisher nie gesehen, durch Josua Mahler, Burger zu Zürich, bey Christoph Froschauer, 1561.

rich aufmunterte, sein deutsch-lateinisches Wörterbuch auszuarbeiten, welches auch in unsern Tagen noch den Hochdeutschen die beßte Anleitung und umfassendeste Darstellung unserer Schweizersprache, besonders in der östlichen Schweiz, geben kann. *) In der gelehrten Vorrede, die Conrad Geßner zu Empfehlung dieses Buches schrieb, verbreitet er sich über die Vortrefflichkeit der deutschen Muttersprache mit lebendiger Wärme, redet von den ältesten deutschen Denkmahlen derselben und deutet auf die große Veränderung hin, welche im Laufe der Jahrhunderte mit dieser Sprache vorgegangen sey, indem das, was ein Ottfried über 700 Jahre früher geschrieben habe, nun zu Geßners Zeit ohne Auslegung eines gelehrten Kenners nicht könne verstanden werden. Er ermuntert die Deutschen zu fleißiger Bearbeitung ihrer herrlichen Sprache und erwähnt mit großem Lobe der Verdienste seines ehmahligen Lehrers, Petrus Dasypodius, **) der zuerst ein latei-

*) Einige Beyspiele: Dein Gemüth reiset oder ist über Feld. – Er darf sich weder regen, noch roden. – Anmuthen, einem etwas zumuthen. – Ich gehe heim, zu Haus. – Heimisch, das bey uns im Hause wohnet. – Heimwesen, stete Wohnung. – Heimchen, Gryllus. – Ein Krämeler, der gern krämlet.

**) Petrus Dasypodius von Frauenfeld, viele Jahre lang hochverdienter Professor der griechischen Sprache in Straßburg, starb daselbst im Jahr 1558. Sein lateinisch-deutsches Wörterbuch kam zuerst im Jahr 1535 bey Wendelin Richelius in Straßburg heraus und fand so vielen Beyfall, daß es die folgenden Jahre bis 1541 sehr oft

nisch-deutsches Lexicon herausgegeben habe. Er spricht den lebhaften Wunsch aus, daß ein Deutscher für die deutsche Sprache thun möge, was er für die drey gelehrten Sprachen gethan habe, nähmlich eine deutsche Bibliothek herausgeben, welche die Nahmen aller Schriftsteller deutscher Zunge und die von ihnen bearbeiteten, gedruckten und ungedruckten Schriften enthalte, und verspricht einem solchen, den er schon lange gewünscht habe, alle seine reichen Sammlungen über deutsche Sprache zu schenken.

Unter diese Sammlungen gehörte auch ein Verzeichniß von einigen tausend ächt deutschen eigenthümlichen Nahmen, die einer seiner adelichen Freunde aus Urkunden und Archiven gesammelt und unserm Geßner gegeben hatte. Geßner hatte viele Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung dieser Nahmen angestellt und die Ergebnisse derselben seinem Manuscripte beygefügt. Daher kam es, sagt sein erster Biographe und Zeitgenosse, Josias Simler, daß, wenn wir Freunde unserer Alterthumskunde zu ihm kamen, er uns oft viele männliche und weibliche Nahmen der alten Deutschen hersagte und uns zeigte, daß sie beynahe alle eine bestimmte Bedeutung haben und aus Gründen den Besitzern derselben seyen beygelegt worden, wie dieß auch bey den eigenthümlichen Nahmen der griechischen Sprache der Fall sey.

---

in neuen Auflagen erschien. Merkwürdig für den deutschen Sprachforscher scheint mir, daß er den Frühling Glänz nennt, von glänzen; ob wohl daher unser Lenz entstanden ist?

Geßners Freund, Achilles Pirminius Gaßer, der Arzneykunst Doctor und Stadtphysicus in Augsburg (geb. 1505, 3. November, gest. 1577, 4. December), an den wir in seinen gedruckten Briefen so viele reichhaltige und lesenswürdige Briefe unsers Geßners finden, hatte mit unermüdetem Fleiße des Weißenburger Mönchen, Ottfrieds, deutsche Uebersetzung der Evangelien aus einer alten Handschrift abgeschrieben, ein Wörterbuch der alten deutschen Wörter beygefügt und es Geßnern zugeschickt, damit derselbe einen Verleger dazu finde. Aber schon in dem ersten Briefe nach Empfang des Manuscriptes meldet ihm Geßner: Er besorge nur, die Buchhändler werden ein solches Buch eben nicht verkäuflich finden, dessen Sprache beynahe von niemanden könne verstanden werden. *) Dieß wurde im Februar 1563 geschrieben und schon im Augstmonath

*) Epist. L. I. p. 24 b. Der gleiche Brief enthält eine sonderbare Anekdote. „Dein Verwandter, Felix Kerrer und sein Sohn Achilles, waren hier. Auf meine Veranstaltung waren beyde zu einer öffentlichen Mahlzeit von den Herren Chorherren und Professoren ehrenvoll eingeladen worden; aber Kerrer reis'te weg, Achilles versprach zu kommen, aber er kam nicht. Er war in ein gewisses Dorf hingegangen, wo er sich jetzt noch aufhält. Ich hatte gehört, er wolle nach Tübingen reisen. Da nun zu gleicher Zeit ein Pole, von Adler, und ein Hofprediger des Herzogs von Preußen hier waren, die auch nach Tübingen reisen wollten, lud ich beyde um des Achilles willen zu mir ein und schickte zu ihm, um ihn zu holen. Er war aber nicht zu finden. Daher verreis'ten sie ohne ihn.

des gleichen Jahres schickte ihm Geßner seinen Ottfried zurück, weil in Zürich kein Buchdrucker den Druck übernehmen wolle; er dankt aber seinem Freunde ungemein, daß er ihm die Freude verschafft habe, dieses wichtige Denkmahl der altdeutschen Sprache zu sehen, zu lesen und mit den Fragmenten, die er schon besaß, zu vergleichen. *) Immerfort gab sich Geßner viele Mühe, seinem Gaßer zur Herausgabe dieses Werkes behülflich zu seyn. Er sandte ihm zwey Bogen einer andern Abschrift, die ihm Johann Wilhelm Reifenstein, nahe bey Stollberg wohnend, aus der Handschrift, die in einem Kloster aufbewahrt wurde, mitgetheilt hatte. Es war der Anfang des Evangeliums des Lucas, übereinstimmend mit der Abschrift Gaßers, nur weniger sorgfältig abgeschrieben. **) In dem gleichen Briefe sagt Geßner noch:

„Ebenderselbe hat mir auch ein gothisches Alphabet geschickt, und einige Proben dieser Sprache (die auch selbst eine deutsche Sprache ist). Unterdessen lobe ich deinen Fleiß und deine verdienstliche Anstrengung, die du beym Abschreiben einer solchen Handschrift bewiesen hast. Je weniger Beyfall eine solche Arbeit bey dem großen Haufen finden wird, desto mehr Lob verdient sie von gelehrten Freunden des Alterthums. Denn wenn es sehr viele gibt, die mit großem Eifer alte Denkmahle fremder Sprachen ans Licht hervorziehen und es sich zur Ehre anrech-

*) Epist. L. I. p. 26 b.

**) Epist. L. I. p. 28.

nen: wie viel größeren Ruhm verdienen diejenigen, welche keine Mühe und keine Unkosten scheuen, um ihre Muttersprache bekannter zu machen und zu vervollkommnen. Unter diesen nimmst du eine der ersten Stellen ein."

Ueber die Bemühungen Geßners zur Vervollständigung dieses wichtigen Denkmahls altdeutscher Sprache wüßten wir vielleicht mehr, wenn nicht durch einen unglücklichen Zufall mehrere seiner Briefe an den Achilles Gaßer verloren gegangen wären. Es waren damahls noch keine regelmäßigen Bothen eingeführt. Um seinen entfernten Freunden Briefe sicher zukommen zu lassen, mußte man gute Gelegenheiten aufsuchen. So kam auch im Anfang des Jahres 1564 jemand zu der in Zürich lebenden Mutter des geschickten Arztes, Johannes Funk in Memmingen, mit dem Versprechen, Briefe dorthin mitzunehmen. Auch Geßner gab ihm zwey Packet Briefe mit. Unterwegs ändert dieser Ungenannte seinen Sinn, öffnet die erhaltenen Briefe und wirft sie halb zerrissen auf die Straße. Ein Wanderer, der nicht lange hernach die gleiche Straße zog, sieht diese Papiere, liest sie auf und trägt sie zu dem Prediger des nächsten Dorfes. Dieser erkennt Geßners Handschrift und sendet ihm zurück, was ihm war übergeben worden, indessen waren doch drey Briefe ganz verloren gegangen, gerade solche, in welchen auch über diese altdeutschen Sprachforschungen Nachrichten enthalten waren. Gaßers Abschrift von Ottfrieds Uebersetzung der Evangelien kam erst später (1571) durch die Bemühung des berühmten Matthias Flacius Illyricus heraus.

Ein anderer Wunsch unsers Geßners, des Johannes Aventinus Geschichtsbücher deutsch zu besitzen, in welchen er viele alt-gothische Lieder zu finden hoffte, scheint ihm nicht ganz erfüllt worden zu seyn, ob er gleich für die Handschrift gerne vierzig Thaler (damahls eine große Summe) gegeben hätte. *)

Eine seltene und außerordentliche feurige Lufterscheinung, indem nähmlich im Jahr 1561 am Samstag nach Weihnachten, Morgens früh der ganze Himmel zu brennen schien, **) gab unserm Geßner Veranlassung, diese Erscheinung in einer kleinen Flugschrift unter dem angenommenen Nahmen Conradus Bolovesus zu beschreiben, welche kleine Schrift auch in die englische Sprache übersetzt wurde. Benedict Marti (Aretius), Professor in Bern, den Geßner auch über dieses Meteor befragt hatte, antwortete ihm folgendermaßen: †)

„Dein Brief, in welchem du mir über jene nächtliche feurige Erscheinung am Himmel schreibst und mich fragst, ob sie auch bey uns sey bemerkt worden, ist mir richtig zugekommen. In unserer Stadt habe ich noch niemanden angetroffen, der sie selbst gesehen habe; auf dem Lande hingegen gibt es sehr viele, die es sahen, so daß allgemein das Gerücht verbreitet wird, es sey etwas Wundervolles und ganz Außerordentliches gewesen. In einigen Dörfern glaubte man, es seye ganz nahe eine Feuersbrunst

---

*) Epist. I. p. 25.

**) Epist. L. I. p. 7 b.

†) Siehe Scheuchzers Meteorologia Helvetica. Zürich, 1718. p. 81. Der Brief ist vom 15. Januar 1561.

ausgebrochen, als sie aber gegen die Gegend hineilten, sahe man kein Feuer und die Erscheinung schien sich immer weiter zu entfernen. Doch höre ich nicht, daß man westlich von Bern gegen Freyburg oder Lausanne zu etwas beobachtet habe. Es ist allerdings etwas Außerordentliches, ein Zeichen von Gott. Doch besorge ich, neugierige Menschen möchten, besonders um nach Gefallen zu reden, noch vieles hinzudichten. Ich habe auch von einigen gehört, daß gerade in jener Nacht ein großes Dorf in der Gegend von Fürstenberg im Hegau abgebrannt sey. Ist dieß wahr, so hätte in einer so heiteren Nacht, wie jene war, der Schein leicht in weiter Ferne erblickt werden können. Doch hättest du hierüber gewiß schon etwas Bestimmtes erfahren. Unsere Landleute erzählen noch viel Wunderbares, z. B. man habe in jener Feuerkugel einen Mann und einen Löwen mit einander kämpfen gesehen. In Gruyere soll eine Feuerkugel so nahe bey einem Dorfe vorübergeflogen seyn, daß ein Bauer fürchtete, sie werde sein eigenes Haus anzünden. So viel schreibe ich dir auf deine Bitte, dir zu berichten, was ich darüber vernommen habe. Es schmerzt mich ungemein, in jener Nacht nichts selbst gesehen zu haben, da ich doch gewöhnlich bis gegen den ersten Morgenschimmer wach bleibe und meine Wohnung mir eine freye Fernsicht gegen Morgen und Mittag gewährt."

Da ich selbst Geßners Flugschrift nie gesehen habe, so kann ich über ihren Inhalt weiter nichts bemerken.

XIII.

Geßners Vorarbeiten und Sammlungen zu einem großen, umfassenden Werke über die Pflanzenkunde.

(1550 bis 1563.)

Die Beschäftigung mit dem Pflanzenreiche hat so viel Anziehendes und Lehrreiches, daß wir uns nicht verwundern müssen, wenn viele Gelehrte, Staatsmänner, Landwirthe, wenn Personen aus den verschiedensten Ständen und von beyden Geschlechtern mit immer steigender Liebe und Zuneigung sich derselben widmen. Ihr Einfluß auf verschiedene Berufsarten ist so groß, die genaue Kenntniß nnd Unterscheidung der verschiedenen Pflanzenarten so wichtig, daß besonders der Arzt ihrer nicht entbehren kann. Einem reinen, für unschuldige Freuden gestimmten und wohlwollenden Gemüthe ist der Anblick jener unerschöpflichen Mannigfaltigkeit von Farben und Gestalten in der Blumenwelt, das stille, ruhige, in sich vollendete Daseyn jeder einzelnen Pflanze und die in wundervollen Tönen uns ansprechende Bildersprache der Natur ein ganz eigner Reiz mit Liebe sich diesen zarten Geschöpfen zu nahen und in ihrer Betrachtung, in ihrer Wartung und Pflege die angenehmste Erhohlung und Erheiterung zu finden.

So fühlte sich denn auch Geßner als Knabe, als Jüngling und als Mann zu seinen geliebten Pflanzen hingezogen und in den spätern Jahren seines Lebens war Pflanzenkunde seine Hauptbeschäftigung. Jenen früheren, unvollkommenen Jugendarbeiten

sollte ein Werk nachfolgen, welches, die treusten und schönsten Abbildungen aller bekannten Pflanzen enthaltend, vorzüglich durch richtige Benennung und Classifizirung der Gewächse sich auszeichne. Allgemein war damahls auch für dieses Fach des menschlichen Wissens ein reger Eifer erwacht, und wir werden in diesem Wetteifer unsern Geßner von einer sehr liebenswürdigen Seite kennen lernen. Seine erste Sorge war darauf gerichtet, so viele Pflanzen, als immer möglich, selbst zu sehen, selbst zu beobachten, und eine lange Reihe von Jahren, während welcher er kleinere und größere botanische Ausflüge und Reisen gemacht hatte, bereicherte seine aus eigner Anschauung gesammelte Pflanzenkenntniß ungemein, besonders waren so viele herrliche Alpenpflanzen seinem beobachtenden Geiste nicht entgangen.

Ein kleines Gärtchen, mit einem großen Reichthum der mannigfaltigsten, auch seltenen Alpenblumen und ausländischen Pflanzen angefüllt, von ihm selbst gewartet und bebaut, war eine seiner größten Freuden, und er ladet in einem seiner Briefe seinen Freund, Cosmus Holzach von Basel, Arzt in Schaffhausen, ein, nach Zürich zu kommen, um seinen Garten zu besehen. *) Später, als sein

*) Epist. L. III. p. 81 b. Was für Pflanzen im Jahr 1553 in den Monathen May und Junius in diesem Gärtchen blüheten, hat Geßner mit eigner Hand seinem Exemplare der lateinischen Uebersetzung von Tragus Kräuterbuch beygeschrieben.

Einkommen und seine Vermögensumstände sich verbessert hatten, legte er noch einen zweyten Garten an und säete und pflanzte in diesen Gärten, was ihm von seinen Freunden aus der Schweiz, Deutschland, Italien und Frankreich seltenes geschickt wurde. *)

Nebst seinem Garten, waren damahls nur noch zwey Privatgärten in Zürich. Der eine gehörte dem Wundarzte Peter Hafner, und der zweyte dem Apotheker Johann Jacob Clauser, und diese drey Freunde besaßen gewissermaßen ihre Gärten gemeinsam und theilten einander gefällig mit, was jeder besonders besaß. Nur noch eines Staatsmannes, des Statthalters Funk, erwähnt Geßner als eines Freundes seltener Pflanzen, der Orangen- und Limonienbäume von großer Schönheit in hölzernen Gefässen besitze. Wie ganz anders erscheinen jetzt dem Blumenfreunde Zürichs herrliche Privatgärten, wo man im Heiligthume der Flora zu wandeln glaubt und die geschmackvolle Anordnung eben so sehr bewundert, als den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der seltensten Gewächse. Und doch mag sich aus dem kleinen Anfang, den unser Geßner machte, diese

*) Die erste Tulpe sah Geßner im April 1559 zu Augsburg in dem Garten des Johann Heinrich Herwart, Rathsherrn daselbst, und beschrieb sie in den Zusätzen zu den Werken des Valerius Cordus p. 213. Einige Jahre später erfreute ihn sein Herzensfreund, Adolph Occo, mit dem Anerbieten, ihm aus dem Garten des Herrn von Fugger Tulpenzwiebeln zu senden. Epist. p. 80.

schöne Vervollkommnung einer der edelsten Liebhabereyen im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben. Eben so schreibt sich von ihm die Idee zur Anlegung eines öffentlichen botanischen Gartens her, die zwar erst später ausgeführt wurde, aber seine Bittschrift darum verdient aufbewahrt und gelesen zu werden.

Herr Burgermeister!
Eersam, Weis, Günstig, Gnädig, Lieb Herren!

Es begehrt an E. W. Euer Stadtarzet samt den andern beyden Eueren bestellten Doctoren der Arzney, Ihr wollet ihnen zulassen und bestimmen einen Ort und Platz hier in Euerer Stadt, darin sie Euch ihren gnädigen Herren allerley Bäum und Gewächs (insonders fremde und die sonst nicht wohl anzukommen) lustig und fruchtbar zweygen und pflanzen lassen mögen, also daß der Platz Euch unsern Gnädigen Herren allweg nicht desto minder bleibe und diene, und das zu Ehr und Lust der Stadt, daß man etwa auch fremde Leute, so mit der Zeit etwas daryn aufwüchse, daryn führen könnte, und Euer unser gnädigen Herren, welcher da wollte, zu jeder Zeit daryn spazieren und sich belustigen möchte. Und etwa auch in Krankheiten und andern Zufällen etwas Erquickung und Labung daraus möchte frisch und grün gefunden werden, die man sonst weder in Apotheken, noch anderswo fünde, welches zu Zeiten ein sonderlicher Trost wäre denen, die sonst ein Abscheuen ab den Arzneyen haben. Dazu aber würde erfordert ein kommlich, wohlgelegen und einbeschlossen sicherer

Ort, welcher auch sonnenreich wäre, nit viel Byßwind (Nordost) und kalter Lüften hätte und zum Theil auch von den Mauren ein Widerglanz der Sonne, damit die Wärme desto größer wäre, etliche fremde Gewächse zu erhalten. Dazu entbietet sich Euer Stadtarzt, so Euch seinen Gnädigen Herren damit gedienet würde, mit Fleiß solchen Platz nach und nach angeben, zu rüsten (zuzubereiten) und etwas darein zu schenken und aufzubringen, dieweil (so lange) ihm Gott das Leben und Gsundheit verleiht, dann er an mancherley Ort sein Kundschaft hat, von dannen er Zweige und Gewächse, so nicht gemein, weiß zu bekommen. Deßgleichen entbieten sich auch die andern zwey, meiner Gnädigen Herren der Arzney bestellte Doctoren. Und in Künftigem möchte einem Stadtarzt solches befohlen werden, daß er diesen unserer Gnädigen Herren Baumgarten erhalten und förderen sollte, und nicht in Abgang kommen lassen, welches einem jeden ring und lustig zu thun würde, und mit kleinen Kosten, nach und nach: Wie doch auch in Italia ehrlich und löblich ist angesehen, daß solche gemeine Gärten erhalten werden, nicht allein zur Lust und Zierd, sondern auch zu Nutz und Wohlkommen der Kranken, daß man zu jeder Zeit etliche Stücke von Früchten, Kräuter, Samen, Blumen und Wurzeln, die sonst nicht wohl mögen fortkommen, als an solchen wohlgelegenen Orten, gut und frisch möge haben. Damit befehlen wir uns Euer Eersamen Weisheit allwegen dienstlich und unterthänig.

D. Conrad Geßner, Stadtarzt."

Von den Gewächsen, welche Geßner nicht aus eigner Anschauung kennen lernen und beobachten konnte, suchte er treue und gute Abbildungen zu erhalten, und da er selbst mit großer Geschicklichkeit zeichnete und mahlte, so bemühete er sich, den eigenthümlichen Character der Pflanzen in den Blüthen, den Staubfäden und Staubwegen und in der Gestalt der Samenkörner auszudrücken. Schon im Jahr 1553 hatte er über hundert Abbildungen seltener Pflanzen, und jedes Jahr vermehrte seine Schätze, denn seine Freunde schickten ihm aus allen Gegenden Abbildungen oder getrocknete Pflanzen. Er hatte in seinem Hause zwey Künstler, einen Zeichner und Mahler und einen Xylographen, welche unter seiner Aufsicht die Pflanzen nachbilden mußten, die er selbst von Wiesen, Feldern, Wegen, Weinbergen, Gärten, Hügeln, Bergen, Wäldern, Flüssen, Bächen, Sümpfen, See'n und Seeufern herbeytrug. *) Ja, er schwamm sogar in dem See, um einige seltenere Pflanzen zu gewinnen.

Seine unermeßliche Lectür und sein unermüdeter Fleiß hatte ihn mit allem vertraut gemacht, was vor ihm über Pflanzenkunde war geschrieben worden; seine reiche Bibliothek war mit allen Hülfsmitteln des gelehrten Studiums der Botanik hinlänglich versehen und seine gründliche und umfassende Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache hatte die

---

*) Epist. L. I. p. 27 b. Natavi his diebus in lacu, idque propter stirpes aliquas, licet jam annis aliquot desuetus.

Schriften eines Theophrast, Dioscorides, *) Plinius schon frühe zum Gegenstande eines critischen Studiums gemacht, und es könnten aus seinen handschriftlichen Bemerkungen viele wichtige Erläuterungen und Berichtigungen zur Erklärung dieser Schriftsteller geschöpft werden. So vorbereitet und ausgerüstet trat Geßner zuerst in diesem Fache als Herausgeber der Schriften einiger gelehrten Freunde auf. **)

Hieronymus Bock (Tragus), ein Deutscher, aus Heydesbach im Zweybrückischen, zuerst Schullehrer, später Prediger und Arzt, geb. 1498, gest. 1554, hatte sich durch botanische Wanderungen zum gründlichen Kenner vaterländischer Pflanzen gebildet und im Jahr 1551 in deutscher Sprache ein Kräuterbuch mit Holzschnitten von Daniel Kendel zu Straßburg herausgegeben. Dieses Werk übersetzte David Kyber, Professor der hebräischen Sprache in Straßburg, sehr gut ins Lateinische und bat Geßnern um ein Vorwort zur Empfehlung dieses Werkes. Geß-

*) Pedacius Dioscorides von Anazarbas in Cilicien lebte in der Mitte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Dieser berühmteste unter allen Schriftstellern des Alterthums über die Kenntniß der Pflanzen und Arzneymittel behauptete mehr als sechszehn Jahrhunderte hindurch ein entscheidendes Ansehen und sein Werk (περὶ ὕλης ἰατρικῆς) wurde als völlig zureichende Quelle aller Pflanzenkenntniß betrachtet.

**) Siehe Kurt Sprengels vortreffliche Geschichte der Botanik. Neu bearbeitet. Altenburg und Leipzig bey Brockhaus. 1817. 1r Th. p. 269.

ner schrieb als Einleitung eine beurtheilende Geschichte der Schriftsteller, welche bisher die Pflanzenkunde behandelt hatten, und gab aus dem Vorrathe seiner Holzschnitte manche bessere Pflanzenabbildung bereitwillig für diese Ausgabe hin. *)

Bald aber mußte Geßner den bittern Schmerz fühlen, diesen talentvollen Jüngling, David Kyber, den er wegen seiner Gelehrsamkeit und Bescheidenheit außerordentlich liebte, durch einen frühen Tod sich entrissen zu sehen. Er starb an der Pest im Januar 1553, im 28sten Jahr seines Alters. Gerade war ein mit vielem Fleiße von ihm gesammeltes botanisches Lexicon in griechischer, lateinischer und deutscher Sprache unter der Presse und schon zehn Bogen gedruckt, als Kyber seinen Tod herannahen fühlte. Auf dem Todbette ließ er durch den Buchdrucker, Wendelin Richelius, **) Geßnern bitten, sich dieses unvollendeten Werkes anzunehmen und die völlige Herausgabe zu besorgen. Es war Geßnern eine solche Herzensangelegenheit, den Wunsch

*) Hieronymi Tragi, de stirpium maxime earum, quæ in Germania nostra nascuntur. Commentariorum libri tres, in latinum conversi, interprete Davide Kybero. Argentorati. Wendelin Richelius. 1552. 4.

**) Dieser Wendelin Richelius war einst von Geßner in der griechischen Sprache unterrichtet worden. Er liebte die Pflanzenkunde so sehr, daß er unserm Geßner nicht nur die seltensten Bücher darüber als Geschenk zusandte, sondern ihn auch mit Geld unterstützte, um Alpenreisen anzustellen und seltene Pflanzen mahlen zu lassen. Epist. L. III. p. 139 a et b.

des sterbenden Freundes zu befriedigen, daß schon im April des gleichen Jahres dieses Lexicon herauskam. Geßner hatte ihm noch Tabellen über die jeden Monath zu findenden Pflanzen und eine griechische Elegie zum Andenken des Verstorbenen beygefügt. *)

Die günstige Aufnahme jener lateinischen Uebersetzung von Tragus Kräuterbuch bewog den Buchhändler Richelius, unsern Geßner aufzumuntern, eine neue verbesserte und besonders mit einem Anhang über die Pflanzen der Schweiz, vorzüglich über die Alpenpflanzen, bereicherte Ausgabe des gleichen Buches zu bearbeiten. Sehr gern hätte Geßner diesem Wunsche entsprochen, aber er hatte schon den Plan zu einem Werke von weit größerem Umfange gemacht und war unermüdet im Sammeln und Zusammentragen des Stoffes dazu. Ueberhaupt gesteht er selbst von sich, daß er einen solchen Sammlergeist und eine solche Begierde habe, immer neue Gegenstände der Forschung und Beobachtung aufzufinden, daß er vor der Menge des Stoffs nicht an die Ausarbeitung selbst kommen könne. **) Zu gleicher Zeit, als er so mit Vorarbeiten zu diesem großen Werke beschäftiget war, hatte Leonhard Fuchs aus Wembdingen in Schwaben (geb. 1501, gest. 1565), zuerst Schullehrer in seiner Vaterstadt, später Professor der Medicin in Tübingen, den Gedanken gefaßt,

---

*) Lexicon rei herbariæ trilingue Argentinæ apud Wendelinum Richelium. 1553. 8.

**) Epist. C. Gessn. L. III. p. 140.

eine Pflanzengeschichte in drey Theilen mit Umrissen der Pflanzen in Holz geschnitten bey Isingrin in Basel herauszugeben und vernahm mit Unwillen, daß Geßner eine ähnliche Arbeit zu unternehmen gesinnet sey. Er suchte ihn auch in einem Briefe von seinem Vorhaben abzuschrecken. Hier müssen wir nun wieder Geßnern selbst hören, der frey von neidischem Wetteifer einzig die Beförderung der Wissenschaft zur Absicht hatte, und sich darüber gegen den von ihm hochgeschätzten Leonhard Fuchs folgendermaßen erklärte: *)

„Daß du gesund bist und mit großem Eifer an der Vollendung deiner Pflanzengeschichte in drey Theilen arbeitest, habe ich, mein gelehrter Freund, aus deinem Briefe mit großem Vergnügen gesehen. Weniger erfreulich war mir das, daß du mich abhalten willst, den gleichen Stoff auch zu bearbeiten. Wir sollten hierin mehr an den allgemeinen Nutzen, als an unsere Persönlichkeit denken. Ein Mann, kein Mann; dieß Sprichwort ist hier vorzüglich anwendbar. Denn die Zahl der Pflanzen ist unendlich, und wegen Verschiedenheit des Aufenthalts und der Gegenden, in welchen dieselben wachsen, kann der Einzelne sie nicht alle genau kennen lernen. Wenn aber jeder seine Beobachtungen zum gemeinen Besten bekannt macht, so kann einst ein vollständiges und umfassendes Werk aus diesen Vorarbeiten vollendet werden: ob dieß in unserm Jahrhundert schon geschehen könne, wage ich nicht zu hoffen, so sehr ich es

*) Epist. L. III. p. 137 b – 139.

auch wünsche. Dein Wunsch geht dahin, daß andere ihre Beobachtungen dir zusenden möchten; es wird mich freuen, wenn dieß recht viele Pflanzenliebhaber thun, und dadurch dein großes und schönes Unternehmen unterstützen. Auch ich würde dieß gern thun, wenn ich nicht schon so gar vieles gesammelt hätte, oder wenn meine Bemerkungen so ins Reine geschrieben wären, daß sie dir dienen könnten; denn ich habe das größte Zutrauen zu deinen Kenntnissen und deinem richtigen Urtheile.*) Aber die Menge meiner Beobachtungen ist auf unzähligen kleinen Blättchen mehr angemerkt als ausgeführt und so geschrieben, daß sie außer mir selbst niemandem dienen können. Auch habe ich gegenwärtig keine Zeit, dieselben ins Reine zu bringen, und in meinem Kopf ist noch weit mehr Stoff vorhanden, als in meinen Papieren. Denn von früher Jugend an fand ich mein größtes Vergnügen an der Pflanzenkunde und Beschäftigung mit ihr wird bis zum letzten Hauche meines Lebens meine Lieblingsneigung seyn. So raube mir denn nicht meine Freyheit und meines Lebens Wonne. Wann ich etwas über die Pflanzen herausgeben werde, kann ich noch nicht sagen, denn ich habe mein großes Werk über die Thiergeschichte noch nicht ganz vollendet. Das

---

*) In der großen Sammlung ärztlicher Beobachtungen, die auf der Bürgerbibliothek zu Zürich aus Geßners schriftlichem Nachlaß aufbewahrt ist, kann man sich von dieser Wahrheit anschaulich überzeugen, denn dieselbe besteht aus einer unendlichen Menge von Zettelchen, die auf großes Papier aufgepappt sind.

verspreche ich dir, daß, wenn ich je schreibe, dein Nahme aufs ehrenvollste soll genannt werden, und wenn ich ungleicher Meinung mit dir bin, so werde ich meine verschiedene Ansicht in einfacher Bescheidenheit vortragen. Könnte ich deine Abbildungen und Beschreibungen der Pflanzen vor der Herausgabe sehen, so würde ich dir aufrichtig mein Urtheil mittheilen, und könnte dir vielleicht, vorzüglich was die Benennung der Pflanzen betrifft, manche Verbesserungen vorschlagen. Den gleichen Dienst könntest gewiß auch du mir leisten, wenn du meine Sammlungen sähest, denn in einer Wissenschaft, wie die Pflanzenkunde, bleibt immer noch vieles zu lernen übrig. Auch lag es immer in meiner Ansicht und in meinen Wünschen, daß recht viele Gelehrte den gleichen Stoff, wie ich, behandeln möchten. Ueber die Säugethiere, Vögel und Fische haben zu gleicher Zeit mit mir Belon und Rondelet in Frankreich geschrieben: aber sie haben meiner in ihren Schriften ehrenvoll erwähnt, und Rondelet hat mir sogar wichtige Beyträge zu meiner Arbeit geliefert. So fern von uns war neidische Eifersucht. Es ist wahr, daß Rondelet den Belon und Hippolitus Romanus zuweilen tadelt, (doch ohne ihren Nahmen zu nennen,) aber er thut es mit Recht, denn da er ihnen sehr viele Beyträge gesendet hatte, so haben sie seiner doch mit keinem einzigen Worte Erwähnung gethan und seine Erfindungen sich selbst zugeeignet, was den größten Undank, ja den undankbarsten Ehrgeiz verräth. Ich hingegen habe die immer ehrenvoll genannt, von denen ich etwas empfangen habe, und zwar nicht nur

einmahl, sondern so oft in meinen Schriften etwas vorkommt, was ich einem andern Gelehrten verdanke. Damit du aber sehest, mein Freund, daß ich mit der größten Aufrichtigkeit mich gegen dich äußere und nicht das Geringste im Herzen verschlossen halte, damit du sehest, daß ich mir deinen Ruhm und den Nutzen des Buchhändlers Isingrin, dem ich vieles verdanke, angelegen seyn lasse, so will ich dir alle meine Pläne eröffnen. Der selige Wendelin Richelius, Buchhändler zu Straßburg, ein Freund meiner Jugend, von mir in den Anfangsgründen der griechischen Sprache unterrichtet, beschenkte mich mit vielen, von ihm gedruckten Büchern und andern schönen Geschenken, und da er meine Liebe zur Pflanzenkunde kannte, wünschte er, daß ich die lateinische Uebersetzung von Tragus Kräuterbuch verbessert und mit Anmerkungen bereichert neu herausgeben möchte; in diesen Wunsch, schrieb er mir, stimmen mit ihm ein, der greise Tragus selbst, den Alter und Krankheit an schriftlichen Arbeiten hindern, und mein vertrauter Freund, der junge Kyber, Uebersetzer dieses Werkes ins Lateinische. Er bat mich zugleich einen Anhang über die schweizerischen und Alpenpflanzen beyzufügen. Allzugefällig versprach ich es ihm, doch ohne eine Zeit zu bestimmen. Bis auf jetzt konnte ich unter der Last anderer Arbeiten dieses Vorhaben noch nicht ausführen. Weil ich es aber versprochen habe, weil ich zu einer Reise in die Alpen und zum Abmahlen seltener Pflanzen Geld von dem Richelius empfangen habe, so ist es billig, daß ich dem Sohne halte, was ich dem Va-

ter versprach. Doch dieß wird eine unbedeutende Arbeit seyn und die Herausgabe deines größern Werkes keineswegs hindern. Ich werde des Tragus Buch nicht vergrößern, im Gegentheil seine oft unnütze Geschwätzigkeit abkürzen, die Irrthümer, die in demselben vorkommen, weglassen, oder bemerken, und eine kleine Schrift über Schweizer- und Alpenpflanzen mit einigen Abbildungen beyfügen. Da ich aber, wie schon gesagt, eine sehr große Menge von Bemerkungen über Pflanzen und Pflanzenabbildungen besitze, da ich alle Tage selbst neue Beobachtungen mache und neue Beyträge von meinen Freunden aus Deutschland, Frankreich, Italien erhalte, so hatte ich beschlossen, alles, was die Schriftsteller älterer und neuerer Zeiten Richtiges und Nützliches geschrieben haben, in einen Band zu sammeln und hatte schon einige Blätter dieses Werkes ausgearbeitet. Sollte aber dieser Plan dir und dem Isingrin mißfallen, so werde ich mein Vorhaben ändern. Ich will warten, bis dein ganzes Werk herausgekommen ist; nach Lesung desselben werde ich dann, wenn ich noch lebe, Zusätze (Paralipomena) schreiben und sie auch dem Isingrin zum Druck übergeben. In diesen Zusätzen soll nichts von dem, was in deinem Werke schon enthalten ist, wiederhohlt werden. Soll ich aber dieß thun und meinen ursprünglichen Plan um euertwillen aufgeben, so erwarte ich auch eine Gefälligkeit von euch, welche dem Buchhändler vortheilhaft und den Liebhabern der Pflanzenkunde sehr erwünscht seyn wird. Ich wünsche nähmlich, daß Isingrin mir alle Abbildungen, welche in deinen

Büchern vorkommen, überlasse, damit ich sie zugleich mit den meinigen, in der Ordnung und mit der Benennung, welche ich für die schicklichste und richtigste halte, in einem Bande herausgebe, wie ich es bey den Säugethieren und Vögeln gemacht habe, und es nun auch mit den Fischen ausführe. Bey den Benennungen werde ich bemerken, welche Abbildungen aus deinem Werke hergenommen und wo die Beschreibung der Pflanze zu finden sey; deßgleichen auch, welche Abbildungen ich aus meinem Vorrathe geliefert und wo die Pflanzen in meinen Zusätzen beschrieben seyen. Wenn Euch dieser Vorschlag gefällt, so freut es mich; wo aber nicht, so werde ich zu meinem ursprünglichen Plane zurückkehren, und mich durch deine Arbeit nicht für gebunden halten zu thun, was mir gut dünkt. Lebe wohl!

Zürich 1556, den 18 October."

Wer hätte nicht denken sollen ein so freundschaftlicher Brief werde den Leonhard Fuchs von Geßners Aufrichtigkeit und Redlichkeit überzeugt haben, und so annehmbare Vorschläge werden von dem Buchhändler wie von dem Schriftsteller mit Dank und Freude angenommen worden seyn? Aber Fuchs schien den Versprechungen seines Freundes nicht zu trauen, und seine Wünsche nicht zu verstehen, oder nicht verstehen zu wollen. Kurz, die Uebereinkunft wurde nicht geschlossen, und jeder arbeitete nun, von dem andern getrennt, *) an Ausführung seines eignen Planes.

*) Es scheint auch von diesem Zeitpunkte an eine gewisse

Die ersten Proben des Eifers unsers Geßners für die Beförderung der Pflanzenkenntniß in seinen männlichen Jahren finden wir in seiner Beschreibung der kleinen Erhohlungsreise auf den Pilatusberg, und die ersten Pflanzenabbildungen, die er aus seinem reichen Vorrathe von Gemählden und Holzschnitten den Pflanzenliebhabern mittheilte, finden sich in einer kleinen Schrift über die Pflanzen, die bey Nacht leuchten. *)

Kälte zwischen diesen Freunden eingetreten zu seyn. Fuchs äusserte sich später, wenige Wochen vor Geßners Tod, in einem ungedruckten Briefe an den berühmten Joachim Camerarius, den Vater, geschrieben den 24 November 1565, unzart und unfreundlich so: „Es befremdet mich sehr, daß Geßners angekündigtes Werk bey vielen so große Erwartungen erregt, da er mir noch vor einem Jahre schrieb, er habe noch nicht einmahl seine Sammlungen zu Bearbeitung desselben vollständig bey einander. Sollte aber auch seine Arbeit vor der meinigen erscheinen, so besorge ich nicht viel von derselben: er schwärmt auf allen Blüthen der Schriftstellerwelt herum, er löst ihre Kränze auf und bindet sich neue aus denselben. Auch von mir hat er verlangt, daß ich ihm erlaube, meine Pflanzengeschichte nach eignen Ansichten zu ordnen, dann wolle er mir Zusätze zu denselben schreiben. Er mag seine eignen Sammlungen ordnen wie er will, aber zu den meinigen räume ich ihm ein solches Recht nicht ein, und werde ihm auch keine Pflanzen mehr senden." So hätte Geßner nie geschrieben.

*) De raris et admirandis herbis noctu lucentibus, quae lunariae vocantur. Descriptio montis fracti. Tiguri 1555. 4to.

Mit dem berühmten Peter Andreas Matthioli (geb. zu Siena 1500, gestorben zu Trident 1577), der als kaiserlicher Leibarzt durch seine Verbindungen mit dem österreichischen Gesandten in Constantinopel, Busbecq, und durch seinen Briefwechsel mit den größten damahls lebenden Botanikern, eine Menge von Pflanzen kennen gelernt und seine große Pflanzenkenntniß durch seine Auslegung *) des Dioscorides bewiesen hatte, kam unser Geßner in einen ihm sehr unangenehmen Streit über die Frage: welches das wahre Aconitum des Dioscorides sey? Nur ein so milder, freundlicher, wahrheitliebender Charakter, wie der unsers Geßners, konnte im Streite mit einem so ehrgeitzigen, selbstsüchtigen Manne, wie Matthioli, die Schranken der Mäßigung und des Anstandes nie überschreiten.

In dem gleichen Streit kämpfte gegen den gleichen Gegner Melchior Guilandinus (Wieland) aus Preußen, ein Freund unsers Geßners. Dieser Gelehrte hatte große Reisen durch Palästina, Aegypten, wo er seinen Nahmen in die große Pyramide einschrieb, und Griechenland gemacht, aber auch das Unglück gehabt unfern von Sardiniens Küsten in die Hände der Seeräuber zu fallen. Gabriel Faloppia, der erste große Anatomiker seines Jahrhunderts, als Mensch und Gelehrter gleich schätzbar, hatte ihn aus seiner Gefangenschaft in Algier losgekauft und ihm die Aufsicht über den botanischen Garten in Padua anvertraut. Gemeinschaftlich mit

*) Venetiis. 1548. 4to.

unserm Geßner gab nun Guilandinus, als Professor zu Padua, mehrere botanische Briefe heraus; *) aber Geßner mußte ihn immer erinnern, sich doch bey gelehrten Streitigkeiten aller bittern und beleidigenden Bemerkungen zu enthalten. So nannte Guilandinus den Matthiolus immer Matäolus, den Eitelkeitskrämer. Darüber bemerkt ihm der milde Geßner: „Laß uns doch von der Sache reden, und uns begnügen, wenn wir belehren können. Die Wahrheit wird für sich selbst siegen, und das zu unserm größern Ruhme, wenn wir uns aller Schimpfworte und alles eitlen Prahlens enthalten. Diese Lebensweisheit sollten wir schon aus dem Studium der Philosophie gelernt haben; aber die Religion, zu der wir uns gemeinschaftlich bekennen, gebietet uns dieses noch weit mehr." **)

Im Jahr 1560 schickte Geßner einen eigenen zuverläßigen Bothen nach Verona in Italien, um einige seltene Pflanzen dort zu holen und sie ihm sicher zu überbringen. Franz Calceolari, ein gelehrter Apotheker daselbst und leidenschaftlicher Freund der Botanik, war der erste, welcher den an Pflanzen so reichen, herrlichen Monte Baldo, nördlich von Verona, östlich vom Gardasee gelegen, als Pflanzenkenner bereiste, †) und ihm verdankte auch Verona

*) Basileæ apud Nicolaum Episcopium, 1557. 8. und de stirpibus aliquot epistolæ, Guilandini V. Gessneri I. Patavii, 1558. 4to.

**) Epist. L. III. p. 140.

†) Seine Reisebeschreibung kam unter dem Titel: Iter Baldi montis, im Jahr 1571 in Venedig heraus.

den ersten, mit den seltensten Gewächsen geschmückten botanischen Garten. *) Ein Freund Geßners, schickte er ihm bey jeder sich anbietenden Gelegenheit Samen, Pflanzen oder Abbildungen derselben, und er war es auch, der unserm Geßner die seltenen Pflanzen versprochen hatte, die er aus ängstlicher Sorgfalt, sie möchten auf ihrer weiten Reise schlecht besorgt werden, durch einen eigenen Bothen holen ließ.

Ein schöner Zug in Geßners Charakter war seine fromme Verehrung für das Andenken verstorbener Freunde, seine väterliche Zärtlichkeit für die hinterlassenen Werke derselben, seine treue Sorge, daß sie nicht etwa verloren gehen, sondern durch öffentliche Bekanntmachung dem traurigen Loose der Vernichtung entrissen werden. Daher kam es, daß seine lebenden Freunde sich so oft zutrauensvoll an ihn wandten, wenn sie das Andenken ihrer früh Vollendeten erhalten und geehrt wünschten. So hatte Hieronymus Herold von Leipzig, Stadtarzt zu Nürnberg, unserm Geßner die hinterlassenen handschriftlichen Bücher des Valerius Cordus über die Pflanzen zugesandt, mit der Bitte, sich dieses Werkes anzunehmen, und das Andenken des frühe verstorbenen Gelehrten auch nach seinem Tode noch durch Herausgabe desselben zu ehren. Geßner selbst hatte den Valerius Cordus nie persönlich gekannt. Aber was er durch seine Freunde von ihm erfahren, und die

*) cf. Gessneri dedicatio appendicis ad hortos germanicos.

dankbare Erinnerung an das Vergnügen, welches ihm das Lesen einiger Schriften des Euricius Cordus, seines Vaters, gewährt hatte, zogen ihn mit einer, wie er sich ausdrückt, geheimen Freundschaftsgewalt hin, auch diesen Valerius Cordus zu lieben, und alle Werke seines Geistes sorgfältig zu sammeln. Viel vermögend auf seinen Entschluß, sich mit dieser Arbeit zu beschäftigen, war bey ihm auch der Gedanke, daß sein edler Freund an Ferdinands kaiserlichem Hofe, der große Arzt Joh. Crato von Kraftheim, der Protestanten mächtigste Stütze, sich freuen werde das Andenken eines Jugendfreundes durch Sammlung seiner Werke geehrt zu sehen. Und er irrte sich nicht in diesem Glauben. Sobald Geßner seinem hochverehrten Freunde Crato Kunde von seiner Absicht gegeben hatte, erhielt er folgenden Brief von ihm: *)

Johannes Crato, Leibarzt des Kaisers Ferdinand, an Conrad Geßner.

„Wie aufrichtig und wahr du, mein geliebter Geßner, die Gesinnung deiner Freunde zu beurtheilen und zu schätzen wissest, davon zeugt dein unter dem 23sten Augstmonath dieses Jahres an mich geschriebener Brief, den ich aber erst jetzt, den 18 October des gleichen Jahres 1559, erhalten habe. Daß mir der Inhalt desselben überaus angenehm und er-

*) Valerii Cordi Opera, Argentinæ apud Josiam Richelium, 1561. Fol. Der Brief folgt nach den Dedicationen und der Vorrede Conrad Geßners.

wünscht gewesen sey, davon wirst du überzeugt seyn, wenn ich meine Freude auch nicht mit vielen Worten ausdrücke. Wer den Werth der Freundschaft zu schätzen weiß, wer Gelehrsamkeit und wahre Bildung achtet und liebt, und dieß hoffe ich von mir sagen zu dürfen, dem müssen Gesinnungen, wie du sie in deinem Briefe für mich äußerst, von größtem Werthe seyn. Was also unser gegenseitiges Wohlwollen, was die Festigkeit unserer Freundschaft betrifft, so ruht sie auf einem solchen Fundamente, daß sie gewiß unerschüttert und unentwegt fortdauern wird. Dir Dienste und Gefälligkeiten zu erweisen liegt so sehr in meinen Wünschen, daß mir gewiß eher alles Andere fehlen wird als die Bereitwilligkeit eines dazu geneigten Willens. Und nun ist es mir vor allem aus angelegen, dir bey der Herausgabe der Schriften des Valerius Cordus behülflich seyn zu können, denn ich lebte mit ihm in der innigsten Verbindung vertrauter Freundschaft. Die Studien seiner Kindheit und seiner Jugend sind mir nicht bekannt. Erst vor zwanzig Jahren lernte ich ihn kennen, als wir Beyde Schüler des Philippus Melanchton waren, der uns des Nicanders Alexipharmaca erklärte. Er besaß die schönsten natürlichen Anlagen, und hatte seinen Geist von früher Kindheit an durch den Unterricht seines Vaters gebildet. Sein Charakter war milde und voll Mäßigung, die Lebendigkeit seines Geistes so groß, daß wenn er sich mit irgend einem Gegenstand abgab, er gerade dazu von Gott bestimmt und gebildet zu seyn schien. Die Liebe zu den Künsten und Wissenschaf-

ten schien er von seinem Vater ererbt zu haben, der ein ausgezeichneter Dichter und Arzt war. In der Dichtkunst übte er sich selten. Aber der Arzneywissenschaft hatte er sich mit Anstrengung aller seiner Kräfte ergeben, und umfaßte alles, was dazu gehörte, mit begeisterter Liebe. Oft machte er mühsame Wanderungen, nur um ein einziges heilsames Kraut zu finden; als Mineraloge hatte er alle Bergwerke in Meißen und Sachsen durchforscht; Pflanzen suchte er mit außerordentlicher Vorliebe auf, und achtete keine Beschwerden, um sie näher kennen zu lernen. Den Dioscorides erklärte er auf der hohen Schule zu Wittenberg drey Mahl, und dictirte dabey die Bemerkungen, die, ich weiß nicht wie, gedruckt worden sind. Später durchwanderte er Thüringen und die benachbarten Gegenden, veränderte vieles und schrieb neue Commentarien. Und diese sind es wohl, welche in deine Hände gekommen sind. Ich füge diesem Briefe die Abhandlung des Cordus über die Distillirung der Oehle und die Bereitung des Vitriol-Oehles bey."

„Im Jahr 1541 reiste er mit seinem Freunde Hieronymus Schreiber in Italien, untersuchte mit bewundernswürdiger Sorgfalt und Genauigkeit die Naturmerkwürdigkeiten dieses Landes, und wurde von den gelehrtesten Männern Italiens als ein großer Gelehrter geschätzt. Er hatte sich nicht volle zwey Jahre zu Padua und in den benachbarten Gegenden aufgehalten, als er mit dem gleichen Gefährten sich auf die Reise nach Rom begab. Während der Reise ermüdete er sich in den Appeninnen durch Sammeln

und Untersuchen seltener Pflanzen, aß aus Ermüdung oft mehr Früchte, als gut für ihn war, mochte den hitzigen Wein nicht wohl ertragen, und wurde zwey oder drey Tagreisen von Rom von einem heftigen Fieber überfallen. Noch konnte er bis nach Rom gebracht werden, starb aber daselbst den 25 September 1544 im 29sten Jahre seines Alters, von seinen Freunden in Deutschland aufrichtig betrauert und sehnlich vermißt. Sein ganzes, so früh hinwelkendes Leben hatte er der Erforschung der Natur geweihet, und zur genaueren Kenntniß der Pflanzen, Metalle, Fische sehr vieles beygetragen, so daß gelehrte Greise in Italien aufrichtig gestanden, von diesem Deutschen Jünglinge vieles gelernt zu haben. Als ich im Jahr 1548 in Rom war, gab ich mir alle Mühe sein Grab zu finden, aber erst bey meiner Rückkehr von Neapel war ich so glücklich, einen deutschen Chirurgen anzutreffen, der bey seinem Tode gegenwärtig gewesen war, und mir das, was ich dir hier schreibe, erzählte. Dieser führte mich und meine Reisegefährten zu seiner Begräbnißstätte."

„Ich danke dir, daß du aus gütigem, liebevollem Herzen seine Schriften sammeln, sein Andenken erneuern willst; danke dir, daß du den Ruhm deines Nahmens dadurch rein bewahrest, daß du jedes Verdienst so gern, so freudig anerkennest, und das Gebiet der Wissenschaften durch deine gelehrten Schriften erweiterst. So viel für einmahl, den Cordus betreffend. Bald schreibe ich dir über die andern in deinem Briefe enthaltenen Fragen ausführlicher. Lebe wohl! Dein Crato. Geschrieben in Warschau den 18 October 1559."

Auch der Brief des Hieronymus Schreiber von Nürnberg an seinen Freund, Wolfgang Meurer, über die Krankheit und den Tod des Valerius Cordus verdient aus den nachgelassenen Schriften Conrad Geßners hier eingerückt zu werden. *)

„Ich bin gesund und wohl nach Padua zurückgekommen, obgleich später, als ich mir vorgenommen hatte. So wäre es mir ziemlich wohl gegangen, aber meinen Cordus, den trefflichen, den gelehrten Jüngling, den ich wie einen Bruder liebte, habe ich in Rom verloren, und denke, diese Trauernachricht sey euch schon längst zugekommen. Weil man aber so verschiedene Gerüchte über unsere Schicksale ausgestreut hat und auch in Briefen dieser traurige Fall bald so, bald anders ist erzählt worden, so will ich dir die ganze Sache der Ordnung nach berichten, damit du selbst die treue Wahrheit wissest und diese auch dem Vetter des Verstorbenen, dem Apotheker Ralla, mittheilen könnest. Was die hinterlassenen Schriften des Cordus anbetrifft, so bin ich vorzüglich wegen seiner Pflanzengeschichte bekümmert, die nicht ganz vollendet ist. Ich werde sie ohne bestimmten Auftrag seines Bruders, Philippus, oder des Agricola, nicht aus den Händen geben, damit nicht Fremde sich die Ehre seiner Bemühungen zuschreiben. Doch ich komme zur Geschichte. Was Cordus vor deiner Abreise gethan hat, ist dir genung bekannt. Er selbst verreis'te bald nachher von

*) Opera botanica Conr. Gessneri cura Schmiedel. Pars I. P. 15–17.

hier nach Ferrara und mit ihm Stephanus, welcher dort den Doctor-Grad annahm. Nach einigen Tagen verreis'ten sie nach Bologna, wo er länger als einen Monath verweilte und mit dem Doctor Lucas und andern Gelehrten Unterhaltungen hatte, vorzüglich aber mit dem Cornelius Sittard von Köln, einem großen Freund der Pflanzen, alle Berge durchwanderte. Stephanus war sogleich hieher zurückgekommen, um in sein Vaterland, Deutschland, zurückzukehren. Cordus aber hatte sich um so viel länger in Bologna verweilt, weil er keine sichern Reisegefährten von da nach Rom fand. Er schrieb mir Briefe, mit ihm zu gehen, aber ich war theils nicht wohl mit Geld versehen, theils fürchtete ich die große Hitze. Endlich begaben sich Sittard, und ein Preuße, Niclaus Friedewalt, mit ihm und einem Bedienten auf den Weg und machten ihre Reise durch die Gegenden, wo Valerius die reichste Ausbeute an Pflanzen zu gewinnen hoffte, und durchwanderten so die Bergthäler in der Nähe von Florenz. Von da gingen sie nach Pisa, Lucca, Livorno und bereis'ten in der größten Sommerhitze steile Berge, Meeresufer, Gegenden, welche den brennenden Sonnenstrahlen am meisten ausgesetzt waren. Abends kamen sie, von Anstrengung ermattet, in eine schlechte Herberge (dergleichen es in Italien nur zu viele gibt). Sie ergreifen hastig und hungrig, was sie vorfinden, nicht was sie wollen. Dieß zog zuerst dem Bedienten, der von Florenz aus zu Fuß gegangen war, ein heftiges Fieber zu, so daß er nicht bis nach Rom kommen konnte, sondern in Ronci-

lione, wohin er mit großer Mühe getragen wurde, im Hospital bleiben mußte; was weiter aus ihm geworden sey, konnten wir bis auf jetzt nicht erfahren. Wenige Tage hernach wurde auch Cordus von einer sehr schweren Krankheit überfallen, deren Veranlassung er selbst folgendermaßen erzählte: Als er nicht weit von Sienna sein Pferd aus dem Stalle ziehen wollte, wurde er von dem Pferde eines Fremden unterhalb des Schenkels stark geschlagen, doch war nichts zerbrochen, weil der Stiefel ihn schützte. So sehr ihn auch die getroffene Stelle schmerzte, so dringend seine Reisegefährten ihn ermahnten, ja nichts zu vernachlässigen, wollte er doch unverzüglich die Reise fortsetzen. Am gleichen Tage waren sie genöthiget, über einige steile, vom Regen durchnäßte Bergpfade zu Fuß zu gehen, aus Besorgniß, ihre Pferde möchten ausgleiten und fallen. So wurde der vom Schlag verletzte Fuß entzündet und bald folgte ein überaus heftiges Fieber, welches die Kräfte so schnell schwächte, daß er nur durch die treue Sorge Sittards bald zu Pferde, bald auf einem Maulthier in einem Korbe bis nach Rom konnte gebracht werden. Auch seine zwey andern Reisegefährten wurden vom kalten Fieber (Tertianfieber) überfallen, so daß ich, als ich vier oder fünf Tage nach ihnen in Rom ankam, alle drey krank antraf. Cordus war so schwach, daß die Aerzte schon an die Beichte und Communion für ihn dachten; denn alle Aerzte in Rom sind durch einen heiligen Eid verbunden, gefährliche Kranke bey ihrem zweyten oder dritten Besuch zur Beichte

und Communion aufzufodern. Hievon hatte Sittard dem Cordus noch nichts sagen wollen, weil sich dieser schon am ersten Tag seiner Ankunft in Rom geäußert hatte, er wolle lieber des Genusses des heiligen Abendmahls entbehren, als dasselbe nur in Einer Gestalt nehmen. In dieser Lage der Sachen kam ich glücklicher Weise selbst am 5ten September in Rom an und zwar sehnlich erwartet, denn Cordus hatte am gleichen Tag seinen Freunden gesagt, ich werde gewiß nächstens kommen. Alle waren über meine Ankunft erfreut, vorzüglich Cordus. Ich fand ihn so krank und schwach, daß ich beynahe nicht begreifen konnte, wie ein so starker Körper in so weniger Zeit so sehr habe abnehmen können. Er redete viel mit mir von Rom, welches ihm wegen der ausschweifenden, höchst unsittlichen Lebensweise sehr mißfiel, von seiner Reise, den seltenen Pflanzen, die er gefunden hatte, von der Ursache und den Umständen seiner Krankheit, so daß ich genöthiget war, mich oft für einige Zeit von ihm zu entfernen, damit er sich durch Reden nicht ganz erschöpfe. Sittard erzählte mir das Uebrige und bat mich, da er selbst krank sey, die ganze Besorgung des kranken Freundes zu übernehmen. Nun kamen die Aerzte, zwey Flammänder, von denen der eine, Joseph, Arzt der kaiserlichen Prinzessinn, ein gelehrter Mann, ein gewissenhafter und sorgfältiger Arzt war. Dieser liebte den Cordus und war begierig, von ihm in der Pflanzenkenntniß und Mineralogie immer mehr zu lernen. Ob sie nun gleich den Cordus heiterer fanden und er seine Krankheit als weniger gefährlich

darstellte, so erinnerten sie uns doch an die Verordnung des Papstes und an ihre Verantwortlichkeit und baten uns, dieser Verordnung zu gehorchen. Ich bat um Aufschub für einige Tage und versicherte, ich habe meinen Freund schon in einigen sehr schweren Krankheiten gepflegt; die Ueberfälle seyen immer sehr heftig, aber er erhohle sich auch bald wieder; wenn es in zwey oder drey Tagen nicht besser mit ihm stehe, so werde ich dafür sorgen, daß der Verordnung ein Genüge geleistet werde. Die Aerzte ließen sich damit zufrieden stellen, und meine Vermuthung zeigte sich auch nicht ganz ungegründet. Schon in der folgenden Nacht, die ich bey ihm durchwachte, (mein Reisegefährte, Joachim Moller und ich wechselten mit den Wachen ab,) konnte er schlafen, weil sein Gemüth etwas ruhiger war. Auch am folgenden Tage schien Cordus erleichtert, und der Arzt selbst fing an eine schnelle Genesung zu hoffen. Aber nur zu bald sahen wir uns in unserer Hoffnung getäuscht. Denn während dem er so ohne einen neuen Fieberanfall, genesend, wie der Arzt versicherte, in seinem Bette lag und auch wieder Speise zu sich nahm, hatte er doch nicht so viel Kräfte, das Bett zu verlassen, ja wenn er sich nur ein wenig aufrichten wollte, so klagte er über Schwindel. Ja, er sagte auch selbst an einem Tage, an welchem er mehr als gewöhnlich gegessen hatte: es wundert mich, daß ich gar keinen Schmerz fühle, mit Appetit esse, keinen unangenehmen Geschmack im Munde habe, und doch meine Kräfte nicht zunehmen. Am 17. September, als wir gerade in seinem Krankenzimmer

zu Mittag aßen und er selbst auch einige Speise zu sich genommen hatte, fing er plötzlich an zu murmeln, wie wenn ein Mensch im Schlaf redet. Erschrocken laufe ich sogleich zu ihm hin und höre schwerarticulirte Töne, aus denen ich nur so viel verstehen konnte, er werde von Träumen beunruhiget, und es zeigte sich, daß er selbst seine Gedanken und Wünsche nicht mit Worten ausdrücken konnte. Er war entkräftet; die äußersten Glieder kalt. Wir besorgten eine Apoplektik. Der Arzt verordnet Reibungen, Klystiere, eine Aderläße. Gegen Abend besserte es sich und er fing wieder an verständlicher zu reden. Am folgenden Tag hatte er einen ähnlichen, doch geringeren Ueberfall und schlief in der Nacht ordentlich. Wir mietheten für ihn eine deutsche Krankenwärterinn, die Tag und Nacht um ihn seyn und wachen sollte, wenn etwa einen von uns der Schlaf überfiele. Am Sonntag bereiteten sich Joachim Moller und Sittard, mit dem öffentlichen Bothen nach Neapel zu reisen, weil dieß die sicherste Gelegenheit ist. Ich sagte dieß am Samstage dem Cordus, fragte ihn, wie er sich befinde, und versicherte ihn, daß ich bereit sey, bey ihm zurückzubleiben, wenn er meiner Hülfe in irgend etwas bedürfe. Er hingegen forderte mich auf, ja dahin zu reisen, zeigte mir an, was ich alles für Merkwürdigkeiten in Neapel zu beschauen habe, und bat mich, zu Puteoli die Bereitung des Schwefels, vorzüglich des sogenannten Jungfrauenschwefels wohl zu beachten. Ich wußte, daß es ihm, wenn ich auch nicht mehr bey ihm wäre, an der nöthigen Besorgung

nicht fehlen würde. Neben der Krankenwärterinn waren einige junge Mediciner aus Deutschland im gleichen Hause, unter andern ein Hesse, den Cordus vorzüglich liebte, weil er seinen Vater gekannt hatte. Auch ein deutscher Bedienter war dort, und die Aerzte waren unermüdet und geschickt. Hiedurch bewogen und weil Cordus es selbst wünschte, beschloß ich die Reise mit den andern zu machen. In der Nacht wachte ich noch bey meinem Freunde, und da auch diese Nacht noch besser war, als die früheren, so überließ ich mich den angenehmsten Hoffnungen. Am Morgen, da alles zur Abreise in Bereitschaft war, gehe ich noch einmahl zu ihm und bitte ihn, daß er mir doch freymüthig sage, was er wünsche, auch jetzt noch wolle ich von Herzen gern bey ihm zurückbleiben, wenn er es verlange. „Ich will nicht, daß du hier bleibest," war seine Antwort, „wenn du diese Gelegenheit vorübergehen lassest, so wirst du Neapel nicht sehen können, da du auf eine bestimmte Zeit wieder in Padua seyn mußt; gehe also, du wirst es nie bereuen, Neapel gesehen zu haben; ich habe ja genug Freunde bey mir" (die andern Deutschen alle waren gegenwärtig und sind mir Zeugen hievon.) Auf meine Frage: ob er mir keine weiteren Aufträge zu geben habe? sagte er: „ich weiß keine und hoffe dich bald wieder zu sehen." Nun nahm ich Abschied von ihm. Er wünschte mir Gottes Segen und bat mich, bald wieder zurückzukommen. Wir reis'ten also in der Hoffnung ab, ihn bey unserer Rückkehr vollkommen hergestellt zu finden. Aber Gott hatte es anders beschlossen. Die zwey folgenden Tage

blieb alles in gleichem Zustand; aber am dritten Tage nach unserer Abreise kam gegen Abend ein schlimmerer Rückfall, so daß der Arzt alle Hoffnung aufgab und bestimmt forderte, der Kranke müsse am folgenden Tage beichten und das heilige Nachtmahl genießen. Alle anwesenden Deutschen waren fromme Bekenner des Evangeliums, einer derselben wußte, daß Cordus das Nachtmahl nur in einer Gestalt (d. h. nur als Brod) nicht genießen wolle, weil aber große Gefahr zu besorgen war, so zeigt er ihm den Befehl des Arztes an und fragt ihn, was zu thun sey? Nun begehrte Cordus einen deutschen Priester, und Gottes Güte leitete es so, daß der herbeygeholte Priester von Geburt ein Wormser, zwar ein ungelehrter, aber herzguter Mann war. Mit diesem redete Cordus viel und so deutlich, daß er alle Worte verstehen konnte. (Der Priester selbst hat es mir später erzählt.) Er bekannte seine Sünden im Allgemeinen, bat um Verzeihung derselben und wünschte sehnlich, das heilige Nachtmahl als Brot und Wein geniessen zu können. Der Priester sagte: er dürfe dieß nicht thun: denn wenn es in Rom bekannt würde, daß er das heilige Nachtmahl jemand so gegeben habe, so sey Kerker und Feuer seine Strafe, denn die Deutschen alle seyen in Italien im Verdachte der Ketzerey. Cordus sagte, er sey mit der Zusicherung der Verzeihung seiner Sünden beruhiget, besonders da für den Fall der Noth geschrieben sey: Glaube und du hast das heilige Nachtmahl genossen. — So ging der Priester von ihm weg, sagte dem Gastwirth und den Umstehen-

den, er habe seine Sünden aufrichtig und fromm bekannt und sey auch zur heiligen Communion bereit; er besorge aber, er werde aus Schwäche dieselbe nicht mehr geniessen können. Einige Stunden später ließ Cordus den Priester wieder holen, dieser wagte aber nicht zu kommen, weil die Sache schon einigen Mönchen (büßende Brüder genannt) war berichtet worden, und diese in fanatischer Wuth droheten, wenn Cordus vor seinem Tode nicht communicire, so wollen sie seinen Leichnam in die Tiber werfen. Cordus Freunde suchten ihm dieß zu verschweigen, er selbst merkte es aber wohl und redete deßwegen nichts mehr, gab auch auf die an ihn gerichteten Fragen kaum eine Antwort. Da er schon in den letzten Zügen und ohne Empfindung schien, so eilten unsere Freunde, um jene Mönche nicht zu sehr zu erbittern, einen derselben zur letzten Oehlung herbeyzurufen, sonst wäre nicht nur ihm die Begräbniß verweigert worden, sondern auch seine Freunde den größten Gefahren ausgesetzt gewesen. Er empfing also in einem Zustande der Bewußtlosigkeit die letzte Oehlung, that noch einige Athemzüge und verschied am 25. September, 4 Stunden nach Sonnenuntergang, betrauert nicht nur von seinen Landsleuten, sondern auch von den Italiänern, welche in ihm einst einen der größten Gelehrten erwarteten. Mit großer Mühe konnte von den Mönchen die Erlaubniß zu seiner Begräbniß erhalten werden. Er ist in dem von Papst Adrian erbauten Tempel der Deutschen begraben. Lebe wohl. Den 1. December 1544."

Cratos Brief munterte unsern Geßner noch mehr auf, alle Schriften, gedruckte und ungedruckte, des so frühe verstorbenen Cordus zu sammeln, und er wurde auch von seinen Freunden in Deutschland so unterstützt, daß diese Sammlung schon im Jahr 1561 in Straßburg bey dem Josias Richelius herauskam. Zuerst fünf Bücher Bemerkungen über den Dioscorides, dann vier Bücher der Pflanzengeschichte, welche deßwegen unsere Aufmerksamkeit verdienen, weil Geßner eine Menge seiner vortrefflichen und genauen Pflanzenabbildungen in schön gearbeiteten Holzschnitten derselben beyfügte, und in einem Anhang (der dem Caspar Kollin, Apotheker zu Sion in Wallis, gewidmet ist, von welchem Geßner viele der seltensten Alpenpflanzen erhalten hatte) einige damahls wenig bekannte Blumen, unter andern die Tulpe, in schönen Abbildungen darstellt und beschreibt. Die kurzen, aber sehr wichtigen Bemerkungen, welche Cordus als Beobachtungen auf seinen Reisen niedergeschrieben hatte, wurden unserm Geßner von dem Johannes Placotomus (Brettschneider), Arzt in Danzig, später Professor in Königsberg, zugeschickt. Eben diesem gelehrten Arzte verdankte Geßner eine schöne Sammlung verschiedener Bernsteinarten, unter denen einige waren, in welchen eingeschlossene Insecten bestimmt und deutlich zum Vorschein kamen, was Geßner in der Zuschrift dieser verschiedenen Bemerkungen an den Placotomus dankbar erwähnt.

Während dem nun Geßner in den Pflanzen lebte und webte, kam sein fruchtbarer und kenntnißreicher

Geist auf die Idee eines ganz neuen Werkes, des ersten in seiner Art, des Musters und Vorbilds so vieler nachfolgenden. Er wollte ein Gartenlexicon und ein alphabetisches Verzeichniß aller ihm bisher bekannten Pflanzen, die in den verschiedenen botanischen Gärten gebauet und gezogen werden, ausarbeiten. Und er führte diesen Gedanken auf eine eben so anziehende, als lehrreiche Weise in seinem Buche über Deutschlands Gärten aus. Er schrieb dasselbe im Winter des Jahres 1559 und gibt uns selbst die Absicht dieser Abhandlung in der Zuschrift an den kaiserlichen Arzt, Stephanus Lauräus Amorfort, am beßten und richtigsten zu erkennen.

„Da uns in diesen Wintertagen," sagt er, „die Natur die Wonne des Aufenthalts in unsern Gärten und im freyen Felde versagt, so suchte ich eine Beschäftigung, die mich aufheitern und zugleich dem Freunde der Natur nützlich werden könne. Ich fing also an ein alphabetisches Verzeichniß aller der Pflanzen zu verfertigen, die ich selbst in meinem Garten noch besitze oder gehabt habe, oder die ich in den Gärten meiner Freunde sah. Doch ich begnügte mich nicht mit dem bloßen Nahmenverzeichniße, ich fügte noch meine Bemerkungen und Beobachtungen über den Geburtsort, die Pflege und Wartung der Pflanzen bey, damit jeder, der einen Garten anlegen will, in diesem Buche Anleitung und Belehrung darüber finde. So wird auch einst die Nachwelt erfahren, was für Pflanzen in unserm Jahrhundert in unsern Gärten bekannt und gepflanzt wurden, welche im

Freyen aushalten können und wie lange; *) und auch in Frankreich und Italien wird man sich verwundern, daß in einem so kalten Klima, wie das unsrige, so viele Pflanzen fortkommen, daß auch wir uns mit solcher Vorliebe und gelehrten Kenntnißen mit der Pflanzenkunde beschäftigen."

Das Lesen dieser Schrift **) über die Gärten Deutschlands (die Schweiz wird dazu gerechnet und vorzugsweise berücksichtiget) wird jedem Freunde der Pflanzenkunde auch in unsern Tagen noch Vergnügen machen. Allgemeine Bemerkungen über die vorzüglichsten, damahls bekannten botanischen Gärten und die eifrigsten Freunde der Pflanzenkunde gehen voran; Anweisungen über Gartenpflege und Pflanzenbehandlung folgen, und der Anhang und die am Schluß beygefügten Zusätze und Verbesserungen verdienen vorzüglich beachtet zu werden, weil Geßner so vieles von seinen Beobachtungen auf den rhätischen

---

*) Es wäre gewiß eine lehrreiche Arbeit, wenn dieß Verzeichniß unsers Geßners mit dem Verzeichniß der Pflanzen, die gegenwärtig in Zürich in dem Garten des großen Freundes und Kenners der Botanik, Herrn Schultheß zum Lindengarten, wachsen und blühen, verglichen würde.

**) Horti Germaniæ autore Conrado Gessnero. Argentorati. Excudebat. Josias Richelius. Anno 1561. Dieser Josias Richelius war das erste Kind, welches von dem Wolfgang Fabricius Capito im Jahr 1525 zu Hagenau nach dem einfachen Ritus der reformirten Kirche getauft wurde vor einer unendlichen Menge von Zuschauern, welche begierig waren, Zeugen dieser neuen Feyerlichkeit zu seyn.

Hochgebirgen erwähnt. Nur das schmerzte ihn sehr, daß dieses Buch so fehlerhaft gedruckt war und daß eine Menge Zusätze und Verbesserungen, die er dem Buchdrucker nachgeschickt hatte, nicht mehr konnten aufgenommen werden. *) Dieses alles hoffte er in einer zweyten Ausgabe zu verbessern, aber sein früher Tod ließ ihn keine solche mehr erleben. **)

Unermüdet wetteiferten seine Freunde, ihm Pflanzen oder Abbildungen derselben zu überschicken; unermüdet und mit jugendlichem Feuer beschäftigte sich Geßner mit seinem Lieblingsplane. Alle Briefe aus den Jahren 1559 bis 1565 zeugen davon, daß sein sehnlichster Wunsch darauf gerichtet war, seine Sammlungen zu vervollständigen, um dann zur Ausarbeitung der umfassenden Pflanzengeschichte zu schreiten. Ein Brief an den edeln Fabricius in Chur wird uns zeigen, wie Geßner keine Unkosten scheute, um seinen Zweck zu erreichen. †)

„Ich schicke dir die gedruckte Geschichte des David Gregorius Herestarcha. Zugleich empfehle ich dir den Ueberbringer derselben, einen armen Jüngling, den ich auf meine Unkosten in Rhätiens Alpen und Hochgebirge sende, um mir von da einige

---

*) Epist. L. I. p. 10. L. III. p. 134.

**) Zu Geßners Zeit müssen auf dem Lindenhof in Zürich auch zwey herrliche Lerchenbäume gestanden seyn, und am Eingang des Platzes unterhalb der Stadt zwey gewaltige Linden, deren Aeste und Zweige zu Laubhütten künstlich gebogen waren. De hort. Germ. p. 238 b.

†) Autograph. Gessneri. Ex Arch. Eccl. Turic. E. p. 233.

sorgfältig mit der Wurzel ausgegrabene, frische Pflanzen des wahren schwarzen Helleborus und auch andere seltene Gewächse zu bringen, mit denen ich meinen Garten schmücken und meine allgemeine Pflanzengeschichte bereichern könne. Wenn er euere Alpen bereis't hat, so wird er sich nach Bellinzona, von da nach Tesserate im Gebiete Lugano begeben, wo der treffliche Arzt Quadri und sein Sohn ihm vielleicht den Helleborus und andere Pflanzen verschaffen können. Denn ich höre, daß der Berg Cenere, nahe bey Lugano, reich an den seltensten Gewächsen sey. Ich bitte dich, dieß auch euerm geschickten Arzte, meinem Freunde, Hieronymus Brixius, zu sagen, dessen Brief ich vor einigen Tagen empfangen habe. Vielleicht kennt er jenen Quadri und kann ihm diesen guten Jüngling empfehlen und ihm auch noch Empfehlungsbriefe nach Lugano mitgeben, wohin er vielleicht auch noch kommen wird. Er versteht die italienische Sprache nicht. Ist es möglich, so verschafft ihm einen Reisegefährten, oder gebt ihm eine geschriebene Anweisung des Weges, den er einzuschlagen hat; denn er kann lesen und kennt die Pflanzen sehr gut. Ich denke, er werde auch nach Misocco kommen. Dort kann er die Iva Moschata finden; *) ich wünsche, daß er mir eine

---

*) Von ihr sagt Geßner in seinem alphabetischen Gartenlexicon: So nennen die Graubündtner eine dem Tanacetum verwandte, kleine Bergpflanze, die einen außerordentlich gewürzhaften Geruch hat. Ich habe sie vergangenen Herbst in meinen Garten gepflanzt; sie ist

bringe. Von dem mir genannten Kraut, vielleicht ein Polygalon, wenigstens in seiner Heilkraft demselben ähnlich, wünsche ich reife Samenkörner. Er möchte sehr gerne einige Wurzeln des Gladiolus (der Schwertlilie) haben, und ich bitte dich, ihm die Wiese zu zeigen, wo sie häufig wächst. Er wird auf einem andern Weg, nähmlich über den Gotthard, zu uns zurückkehren. Lebe wohl. Zürich, den 22. September 1559."

„Könntest du das dir überschickte Buch in einem Tage lesen (denn so lange wird mein Kräutersammler wohl in Chur ausruhen) und es ihm geben, um es auch dem Beccaria *) in Misox zu überbringen, so wirst du diesem gewiß eine große Gefälligkeit dadurch erweisen. Wünschest du dann ein anderes Exemplar, so werde ich dir es wohl verschaffen können. Gegenwärtig habe ich nur dieß einzige erhalten."

Unter die schweizerischen Freunde, die unserm Geßner durch ihre Mittheilungen die größte Freude machten, gehört vor allen aus Benedict Aretius (Marti), Professor der Theologie in Bern, ein großer Freund und Kenner der Pflanzen. Von ihm allein erwartete Geßner mehr, als von seinen andern

---

schön grün, brachte aber noch keine Blüthe, entweder weil die Zeit derselben noch nicht da ist, oder wegen des feuchten und nassen Vorsommers dieses Jahres. 1560.

*) Höchst interessante Nachrichten über diesen Beccaria gibt uns die Lebensbeschreibung des Aloysius von Orelli, im Jahr 1797 in Zürich bey Ziegler herausgekommen. p. 232 etc.

Freunden allen. Er bestieg die hohen Berge seines Kantons, beschrieb seinem Geßner zu liebe den Stockhorn und Nießen, in welcher kurzen Reisebeschreibung etwa 40 Alpenpflanzen angeführt werden. *) Die Reihe von Briefen, die wir von unserm Geßner an diesen Aretius besitzen, zeigt die vertraute Freundschaft dieser edeln Männer. Aretius besaß auch einen schönen, mit den seltensten Alpenpflanzen geschmückten Garten. Geßners Wunsch, in seinem Pflanzenwerke diesem geliebten Freunde eine eigene Pflanze, Aretia, zu weihen, wurde 200 Jahre später durch den großen Haller erfüllt.

In Basel stand der große Arzt, Theodor Zwingger, in den fünf letzten Lebensjahren Geßners in ununterbrochenem Briefwechsel mit ihm, und wenn Geßners Briefe durch die Vielseitigkeit ihres Inhalts ungemein lehrreich sind, so zeigen sie auch, wie vieles er zur Beförderung seiner Pflanzengeschichte von dem Theodor Zwingger erhielt.

Felix Plater, des Thomas Platers würdiger Sohn, schrieb auch oft an unsern Geßner und freute sich, wenn er ihm Naturseltenheiten zuschicken konnte. **)

---

*) Diese Beschreibung ist als Anhang zu des Valerius Cordus Werken gedruckt und von Conrad Geßner dem Christoph Piperinus, Pfarrer zu Sigrisweil im Berner-Oberland, auch einem großen Pflanzenkenner, zugeeignet.

**) Es sind noch in Basel in der reichen Sammlung von ungedruckten Briefen an den Theodor Zwingger, die

Der Nahme Bauhin ist in der Geschichte der Botanik ein glänzender Stern. Darum beginnt auch Albert von Haller in seiner botanischen Bibliothek, einem Werke, das allein schon die unermeßliche Gelehrsamkeit seines Verfassers hätte bezeugen können, ein neues Jahrhundert der Pflanzenkunde mit diesem Nahmen. Zwey Brüder, Johannn Bauhin (geb. 1541, gest. 1613) und Caspar Bauhin (geb. 1560, gest. 1624), Söhne des Johannes Bauhin, haben diesen Nahmen berühmt gemacht, doch weit mehr noch der jüngere, als der ältere. Denn diesem war es nicht vergönnt, während seines Lebens noch die Früchte seines gelehrten Fleißes gedruckt zu erblicken. Aber die Briefe Geßners an ihn zeugen von seinem Eifer für die Pflanzenkunde, von seinen Kenntnissen und von der großen Liebe, die Geßner für ihn hatte. Diese Liebe erwiederte der dankbare Jüngling dadurch, daß er ihm von Tübingen, von Montpellier, von Lyon und von Basel, wo er sich abwechselnd aufhielt, eine Menge Beyträge zu seinem großen Unternehmen zuschickte.

Das Gleiche thaten Johannes Fabricius, Stadtpfarrer in Chur, einer der geliebtesten Freunde Geßners, wie ihr Briefwechsel zeigt; Cosmus Holzach, Arzt in Schaffhausen, Thaddäus Dunus, jener um seines Glaubens willen von Locarno vertriebene ge-

---

der gelehrte Herr Professor Burtorf besitzt, viele unbenutzte Schätze, unter anderm im XIX Bande eine Sammlung von Briefen Thomas Platers an diesen seinen in Montpellier studirenden Sohn.

schickte Arzt, Anton Schneeberger, *) sein ehemahliger Schüler, Arzt in Cracau, selbst Fridolin Brunner, der edle Reformator des Canton Glarus.

So vermehrten sich seine Sammlungen von Tag zu Tag. Er überschaute mit dem Blick des Kenners und mit ordnendem Geiste das unermeßliche Reich der Pflanzen. Er unterschied die wichtigsten Theile derselben wohl und sorgte dafür, daß dieselben in den Abbildungen und Holzschnitten, die er für sein großes Werk ausarbeiten ließ, bestimmt ausgedrückt werden. Sein ganzes übriges Leben wollte er nun der Geschichte aller Pflanzen mit den treusten, genausten und schönsten Abbildungen geschmückt, weihen. Aber schon zeigten sich Spuren einer großen körperlichen Schwäche. Er schrieb um diese Zeit (1563) an seinen Freund Kenntmann: „Wenn du meine Gestalt sähest, so würdest du ein Bild des Todes an mir erblicken." Sein Wunsch, in diesem Jahre einige hohe Schweizerberge zu besteigen, konnte wegen seiner Kränklichkeit nicht ausgeführt werden. Ein heftiger Husten und Kopfschmerz, verbunden mit einer starken Geschwulst mahnten ihn, wie er selbst schreibt, **) an sein nicht mehr fernes Ende.

---

*) Dieser Anton Schneeberger hatte sich als Arzt in Polen einen großen Nahmen erworben und seinem geliebten Lehrer, Geßner, nicht nur selbst aus Dankbarkeit viele Naturseltenheiten geschickt, sondern auch einen vornehmen Polen bewogen, ihm zur Erleichterung seiner naturgeschichtlichen Arbeiten ein Geschenk von fünf Doppelducaten zukommen zu lassen. Epist. L. I. p. 24.

**) Epistolæ ad Bauhinum p. 123.

Darum bemühete er sich, seinem gelehrten Freunde, Wilhelm Turner, in England eine Darstellung seiner ganzen schriftstellerischen Laufbahn in einem gedruckten Briefe zuzusenden; *) darum vollendete er noch einige kleinere Schriften; **) darum strengte er sich an, den Wunsch eines sterbenden Freundes, des geschickten Arztes Moibanus, in Augsburg zu erfüllen. Dieser hatte über ein Buch des Dioscorides †) viele Bemerkungen gesammelt und wollte dasselbe herausgeben, aber der Tod übereilte ihn. Auf dem Sterbebette noch ließ er Geßnern durch ihren gemeinschaftlichen Freund, Achilles Gaßer, bitten, zum Beßten seiner hinterlassenen Waisenkinder diese Ausgabe zu vollenden und zu besorgen. Der Wunsch des sterbenden Freundes war unserm Geßner heilig. Er bereitete das Werk mit der größten Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit zum Drucke und sandte es an den Buchhändler Richel in Straßburg und das dafür zu bezahlende Geld sollte Moibans verwais'ten Kindern zukommen. Und nun hoffte

---

*) Conradi Gessneri epistola de libris a se editis ad Guilielmum Turnerum adjuncta vitæ C. Gessneri in J. Simlero conscriptæ.

**) Cassii Jatro-sophistæ naturales et medicinales quæstiones, una cum Antonii Schneebergeri, Medici Catalogo medicamentorum simplicium pestilentiæ veneno adversantium. Tiguri apud Jacob Gessner. 1562. 8. Conradi Gessneri de anima liber. Tiguri apud Jacob Gessner. 1563. 8.

†) Ευπόριστα.

Geßner mit ganzer Seele, in ungestörter Muße der Lieblingsneigung seines Lebens sich völlig weihen und die mit großer Sehnsucht erwartete Pflanzengeschichte vollenden zu können.

XIV.

Geßner wird von dem Kaiser Ferdinand mit einem Wapenbriefe beehrt. Tod seiner Mutter. Gefährliche Krankheiten in Zürich.

(1564.)

Geßner hatte Freunde, wie er sie zu haben verdiente, treue, warme, für seine Ehre und den Ruhm seines Nahmens eifrig besorgte. Am Hofe des vortrefflichen Kaisers Ferdinand in Wien lebten die kaiserlichen Leibärzte Julius Alexandrinus, Stephanus Lauräus Amerfortius und der edle Joannes Crato von Kraftheim, alle drey Geßners Freunde, alle drey der vertrauten Unterhaltung des großen Kaisers gewürdigt, welche gewöhnlich die Naturgeschichte, Künste und Wissenschaften, und auch die Gelehrten, die sich zu jener Zeit auszeichneten, umfaßte. Aber auch die Arzneykunst und die Heilmittel gegen so manche, die arme Menschheit drückenden Krankheiten waren oft der Gegenstand der Gespräche des kaiserlichen Menschenfreundes. Oft wurde auch unsers Geßners erwähnt, und seine Freunde wetteiferten mit einander die vortheilhafte Meynung, welche des Kaisers Majestät von Geßnern hatte, noch zu erhöhen und ihm

neue Beweise *) der Kaiserlichen Gnade zu verschaffen. Ein Familien-Wapen unter kaiserlichem Insiegel gegeben, und mit großen Vorrechten im heiligen römischen Reiche verbunden, war eine Auszeichnung, die nur Wenigen zu Theil wurde; aber auch diese wünschten Geßners Freunde für ihren Freund. Nun traf es sich, daß im Anfang des Januars 1564 ein naher Verwandter des Crato von Kraftheim, Scharpf, mit einem Reisegefährten nach Zürich kam. Crato wünschte, daß Geßner diese beyden Jünglinge zu sich aufnehme und beherberge. Aber wie schwer war das für den armen Geßner, der sich gezwungen fühlte zu gestehen, daß seine Gattinn zu allen Haushaltungsgeschäften völlig untauglich, dabey immer kränklich und übellaunig sey; **) der selbst mit Geschäften aller Art überhäuft, der Haushaltung keine Zeit widmen konnte. Er suchte also zuerst für diese ihm empfohlenen Jünglinge einen guten Tischort. Als er aber keinen solchen nach Wunsch fand, nahm er sie in sein eignes Haus auf, obgleich mit großer Aufopferung für seine Ruhe und seine Geschäfte; aber was hätte er nicht für einen Freund wie Crato gethan! Gerade damahls war die Rede davon, Geßnern mit einem solchen Familien-Wapen zu beehren. Aber der Briefwechsel war so unsicher, daß oft Briefe verloren gingen, noch

---

*) Sie hatten ihm schon für seine Schriften ein kaiserliches Privilegium gegen die Räuberbande der Nachdrucker ausgewirkt.

**) Epist. L. I. p. 16.

öfter die Zeit ihrer Ankunft über alles Vermuthen verspätet wurde. Geßner war von seinen Freunden aufgefordert worden, eine Zeichnung zu einem solchen, seinen Verdiensten als Gelehrter angemessenen Wapen nach Wien zu senden. Und da seine Zöglinge öfters Briefe von Wien erhielten, so fand auch er mehr Gelegenheit Briefe zu erhalten und abzuschicken. Geßners Vorschlag ging dahin: Ein in vier Feldern abgetheilter Schild sollte in der obern Abtheilung zur Rechten einen aufrecht stehenden Adler mit ausgebreiteten Flügeln, zur Linken einen gekrönten Delphin, in der untern Abtheilung zur Rechten eine Schlange mit einem Smaragd im Munde, zur Linken einen aufrecht stehenden Löwen enthalten. Ueber dem Helm sitzt ein Schwan mit drey Sternen auf der Brust und drey auf jedem der ausgebreiteten Flügel. — Daß Geßners Verdienste um die Naturgeschichte dadurch angedeutet werden, ist jedem bald einleuchtend: der Smaragd im Munde der Schlange sollte ein schon ausgearbeites, aber noch nicht im Druck erschienenes Werk über die Edelsteine und die Fossilien im Allgemeinen bezeichnen; die Sterne am Hals und auf den Flügeln des Schwanes bedeuten, nach Geßners eigner Auslegung, *) die himmlische Theologie, welche die oberste Stelle verdient, und die Bücher alter Kirchenväter, die Geßner herausgegeben hat. Sie sollen aber Geßnern selbst erinnern, daß er, **) ein Greis, sobald

*) Epist. L. I. p. 21 b.

**) Me jam senem. Im Gefühl seiner abnehmenden Kräfte.

er sein vorhabendes Werk werde ausgearbeitet haben, nun ganz der himmlischen Weisheit leben solle. Auch äußert sich Geßner mit rein menschlicher und ächt christlicher Familienliebe, (denn wer sich der Seinen nicht annimmt, ist ärger als ein Heide), daß er diese Auszeichnung wünsche, nicht für sich, den Kinderlosen, sondern für die Kinder und Nachkommen seines Oheims, des Andreas Geßners. Wir wollen ihn selbst darüber hören. *) Er schreibt seinem Crato:

„Mein Oheim heißt Andreas Geßner, der Aelter (denn er hat auch einen Sohn gleiches Nahmens) ist nun (am 26 März 1564, dem Geburtstage Conrad Geßners, an welchem er 48 Jahr alt wurde) 80 Jahre alt, Zunftmeister, Rathsherr, Vater, Groß- und Ahnvater von 134 Kindern, Enkeln, Urenkeln, deren größerer Theil am Leben ist. Ihre Zahl wächst noch immer, und der würdige Stammvater kennt noch keine Altersbeschwerden. Seinen Söhnen und Nachkommen (mit einem Wort allen, welche zu unserer Geßnerischen Familie in Zürich gehören) wünschte ich dieses von der Kaiserlichen Majestät aus besonderer Gnade mir zugedachte Ehrenwapen mittheilen zu können."

Während dem Geßner dieß schrieb, war ein Brief seines Freundes Crato an ihn unterwegs, der ihm die größte Hoffnung der Gewährung seines Wunsches machen mußte. Wenn schon einiges aus demselben schon früher ist erwähnt worden, so rücke ich ihn

*) Epist. L. I. p. 21. b.

hier noch ganz ein, weil solche ungedruckte Urkunden nur zu leicht und zu oft sich verlieren. *)

„Gestern habe ich an dich geschrieben, und dir über die moscovitischen Angelegenheiten, über ein Gift das aus dem Safte des Helleborum bereitet wird, und über die gütige Erlaubniß des Kaisers, einen Zweig des Cinnamomum (Cassia lignea odorata) für dich abmahlen und dir zuschicken zu lassen, ausführliche Nachricht gegeben. Heute habe ich zwey Briefe von dir erhalten, einen vom 6ten Februar **) an mich, einen zweyten vom 1sten Februar an den Arzt Julius. Du erwähnst in demselben mehrerer an uns geschriebenen Briefe; aber mir sind keine zugekommen, und so habe ich auch die Zeichnung des Familienwapens, welches du wünschest, nicht empfangen. Was das Privilegium für deine Bücher betrifft, so zweifle ich nicht, Achilles Gaßer werde es dir geschickt haben, da ich bestimmt weiß, daß es ihm von dem Bürgermeister in Augsburg, Johannes Baptista Heinzel, sey übergeben worden. Dein Familienwapen betreffend, dessen Zeichnung in dem Briefe an den D. Julius enthalten war, werden wir uns so viel Mühe geben, daß du unsere Freundestreue auch in dieser Angelegenheit erprobt finden wirst.“

---

*) Der Brief wird in dem Geßnerischen Familienarchiv aufbewahret, mit handschriftlichen Bemerkungen von Geßner selbst.

**) Dieser ist aufbewahrt in den drey Büchern der Briefe Geßners an seine Freunde, L. I. p. 20 und 21.

„Heute, als ich in das Schlafzimmer des Kaisers eintrat, und mein Freund Julius noch nicht gekommen war, wurde mir dein Brief übergeben, und da die kaiserliche Majestät zufälliger Weise des Steines Bezoar Erwähnung gethan hatte, bemerkte ich, auch du habest mir wegen dieses Steines geschrieben. *) Beym Essen wurde das, was ich aus deinem Briefe angeführt hatte, wieder erwähnt. Amerfort schwieg zuerst, Julius aber redete mit Wärme von dir. Nun wandte sich die kaiserliche Majestät an mich mit der Frage: Ob ich dich persönlich kenne? Ich gab zur Antwort: es sey mir noch lieber deine Gesinnung aus so vielen von dir erhaltenen Briefen genau zu kennen, als dich blos von Angesicht gesehen zu haben. Nun fing des Kaisers Majestät an in Gegenwart vieler vortrefflicher Männer von deiner umfassenden Gelehrsamkeit und deinem unermüdeten Fleiße viel Ehrenvolles zu sa-

*) Geßner schrieb Folgendes: „Was du mir Wundervolles und Außerordentliches über den Stein Bezoar schreibest, war mir sehr angenehm. Könntest du mir nur eine genaue Abbildung jenes Steines verschaffen; denn wenn auch deine Beschreibung seine Eigenschaften ziemlich genau ausdrückt, so würde doch eine gemahlte Abbildung mir denselben anschaulicher machen. Aus deiner Beschreibung ist bey mir die Vermuthung entstanden: der Bezoar sey mit dem Aëtites verwandt. Auch dieser wird bald eyförmig, bald bohnen-ähnlich gefunden; von außen eisenfarbig, inwendig weiß; auch er enthält im Innern einen zerreibbaren Stoff, da er von außen hart wie ein Kieselstein ist.

gen und endete mit den Worten: „Geßner ist die Redlichkeit selbst." (Ich schreibe dir die eigenen Worte des Kaisers). Er fügte noch vieles Lobenswürdiges über euere Familie hinzu, was ich jetzt nicht ausführlicher schreiben kann. — Du sollst eine Abbildung des Steines Bezoar erhalten, und wirst vielleicht den Stein selbst zu Gesicht bekommen; denn da unser Amerfort hörte, wie sehr du von dem Kaiser geschätzt und gelobt werdest, sprach er, sein Freund, *) der als kaiserlicher Gesandter an den Großsultan nach Constantinopel sey geschickt worden, werde ihm einige solche Steine schicken, und dann wolle er dich auch mit Einem beschenken. Du kannst ihn an sein Versprechen erinnern. Dieser Stein hat eine Purpurfarbe, der zerreibbare Stoff ist schwärzlich, und von der Farbe der Lemnischen Siegelerde ganz verschieden." **)

„Alles was ich Merkwürdiges aus dem Munde unsers vortrefflichen Kaisers höre, das zeichne ich auf, †) und glaube dir einiges schon in früheren

---

*) Der berühmte Auger von Bousbeq.

**) Geßner bemerkt am Rande: „Er gleicht geronnenem Blute."

†) Geßner hatte in dem gleichen Briefe an Crato geschrieben: „Die umfassenden Kenntniße der Kaiserlichen Majestät im ganzen Gebiete der Naturgeschichte habe auch ich schon oft bewundert, und dein Lob derselben mit dem größten Vergnügen gelesen. Möchte nur ein Gelehrter, der zu den Umgebungen des Kaisers gehört, sich damit beschäftigen, seine Beobachtungen und Bemerkungen

Briefen mitgetheilt zu haben; denn des Kaisers heilige Majestät pflegt ihre Beobachtungen und geheimen Kenntniße nicht verborgen zu halten, und wenn etwa Geldbegierige ihm solche Schätze des verborgenen Wissens mittheilen wollen, aber unter der Bedingung, daß Ihre Majestät das Anvertraute geheim halte und nicht weiter verbreite, so will er solche Menschen nicht anhören, weil er die Dinge nicht für wahrhaft gut hält, die nicht Mehreren dürfen mitgetheilt werden.

Ich würde mehr schreiben oder meinem Schreiber dictiren, wenn ich Zeit hätte. Lebe wohl und schreibe mir bald, wie du das kaiserliche Privilegium erhalten habest. Auch dafür wollen wir uns alle Mühe geben, daß du ein Diplom für dein Familienwapen unentgeldlich erhaltest. *)

Wien den 28 Februar 1564."

Bald wurden Geßners Wünsche erfüllt. Des Kai-

---

aufzuzeichnen, damit die Schätze seines Wissens auch für die Nachwelt aufbewahrt würden."

*) Ueber eine wichtige Frage Geßners an den Crato lesen wir in diesem Briefe keine Beantwortung. Die Kunde von der Entdeckung einer neuen Welt durch die Spanier war durch einen Brief des Crato im Anfang des Jahres 1564 zuerst nach Zürich gekommen. Nun wünschte Geßner sehr ausführlichere Nachricht darüber, und die Anzeige, ob nicht schon ein Buch über diese hochwichtige Entdeckung vorhanden sey? Es ist sehr zu bedauern, daß nicht der ganze Briefwechsel dieser zwey Freunde gedruckt ist, sondern nur Geßners Briefe ohne die Antworten Crato's.

sers Majestät bezeigte die größte Freude Geßnern diese Ehre erweisen zu können. Sein Geheimschreiber Marcus Singkhmoser, und so viele andere Freunde, die Geßner am kaiserlichen Hofe hatte, vereinigten sich die Ausfertigung zu beschleunigen. Mit schwacher Hand unterschrieb der von einer heftigen Krankheit überfallene Kaiser am 3ten April 1564 das prachtvolle Diplom, und in der Staatskanzley wurde dasselbe unverzüglich gesiegelt, um es Geßnern durch zwey seiner Mitbürger, David Heidecker und Kaspar Wirth, die gerade in Wien waren, sicher zukommen zu lassen.

Geßner war gerade in Baden, wohin er den Anverwandten unsers Crato, den Friedrich Scharpf und seinen Reisegefährten, die wegen der in Zürich herrschenden Krankheiten nach Genf reisten, begleitet hatte, und zugleich durch das Trinken des Badwassers seine Gesundheit stärken wollte, als er das Kaiserliche Diplom und einen Brief seines Freundes Crato erhielt. Sein dankbares Herz konnte nicht Worte finden, um die Gesinnungen, von welchen er gegen seine Freunde in Wien erfüllt war, so wie seine Verehrung für die Huld der Kaiserlichen Majestät würdig auszudrücken. „Alles," sagt er, „was ich in dem Diplom las, und worin ich vorzüglich deine Freundestreue, deine Sorge anerkannte, mein Crato, Alles hat meinen größten Beyfall; ich vermisse nichts, und es wird auch keine Zeit das innige Dankgefühl meines Herzens auslöschen können." *)

---

*) Epist. L. I. p. 18.

So erhielt die Familie Geßner ein Wapen und ein Kaiserliches Diplom, das sie auf die ehrenvollste Weise auszeichnete, und zur Nacheiferung der Verdienste des großen Mannes, dem sie es verdankt, ermuntern mußte. Das Wapen ist jetzt noch ihre Zierde; das Diplom ligt im Familienarchiv, und die Ausdrücke desselben sind so ehrend für Conrad Geßner, daß wir hier einige Stellen daraus übersetzen:

„Es war schon seit Jahrhunderten eine löbliche Gewohnheit unserer Vorfahren der römischen Kaiser und Könige, Männer, welche sich durch Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit des Lebens oder irgend ein anderes besonderes Verdienst auszeichneten, durch Belohnungen und Ehrenstellen zu beehren, und dieß nicht nur, damit sie einsehen, wie ausgezeichnete Tugend von Kaiserlicher Majestät belohnt werde, sondern damit auch ihre Nachkommen in ihre Fußstapfen treten und durch das geehrte Beyspiel ihrer Voreltern zum edelsten Wetteifer entflammt würden. Auch Wir, die wir es uns immer zur angelegentlichsten Sorge machten, die vortrefflichen und edeln Uebungen unserer Vorfahren beyzubehalten, glaubten es sey unsere Pflicht vortrefflichen und ausgezeichneten Männern Beweise unserer Huld zu geben. Da wir nun selbst in Dir, Conrad Geßner, erkannt haben, nicht nur eine besondere Ehrfurcht gegen uns und unser Haus, sondern auch eine ausgezeichnete Redlichkeit und Rechtschaffenheit des Lebens; eine große Gelehrsamkeit, besonders in Erforschung und Kenntniß aller Reiche der Natur,

welche die gelehrtesten Männer laut preisen und bewundern, von der auch deine vortrefflichen Schriften ein unwidersprechliches Zeugniß ablegen, Schriften, die wir oft zu unserer Erhohlung mit großem Vergnügen lasen: so wollten wir es nicht länger aufschieben, dich mit einem Beweis unserer Kaiserlichen Huld und unsers Wohlwollens zu beehren, der deinen Verdiensten entspreche und deiner ganzen Familie ein Kennzeichen unsers dir so geneigten und gnädigen Willens sey. Wir haben also aus eignem, freyem Trieb, aus wohlüberlegtem Entschluß und kaiserlicher Vollmacht, dir, dem schon genannten Doctor Conrad Geßner, und, aus Achtung für dich, auch deinem Oheim, Andreas Geßner, dem Aeltern, der auch selbst in Ehren und Ansehen bey seinen Mitbürgern, und Stammvater einer Familie von 130 Nachkommen ist, so wie Euern in rechtmäßiger Ehe erzeugten Kindern, Enkeln, Urenkeln, Nachkommen auf alle künftigen Zeiten ein Familienwapen *) bewilliget, und es ist unser bestimmter Wille, daß du, Conrad Geßner, und dein Oheim, Andreas Geßner, und alle euere rechtmäßigen Nachkommen zu allen Zeiten dieses Wapens euch bedienet und durch dasselbe alle damit verbundenen Vorrechte im ganzen heiligen römischen Reiche genießet.

Gegeben in unserer Stadt Wien am 3ten Tage des Monaths April, im 1564 Jahre nach Christi Geburt, im 34sten unserer Herrschaft

*) Die ausführliche Beschreibung desselben folgt in dem Diplom, nebst der gemahlten Abbildung.

über das römische, im 38sten unserer Herrschaft über andere Reiche.

Ferdinand.

V. Joh. Baptista Weber.

Nach dem eignen Auftrage
der geheiligten Kais. Majestät
M. Singkhmoser.

Zu gleicher Zeit ließ der Kaiser Ferdinand auch noch eine Münze schlagen, die auf der Vorderseite Geßners Brustbild mit der Umschrift: Conradus Gessnerus, M. D., auf der Kehrseite das ihm neu ertheilte Familienwapen, mit der Umschrift: Archiat. Prof. Phys. Tigurin. und der Unterschrift: Munif. Aug. 1564., darstellt. *)

Aber das gleiche Jahr, der gleiche Monath, ja wahrscheinlich auch der gleiche Tag, der durch kaiserliche Huld Geßnern so hoch beehrte, raubte ihm auch seine geliebte Mutter im 80sten Jahre ihres Lebens. Noch am 6ten Februar 1564 schrieb Geßner an Crato mit freudigem Lobe des von ihm erfundenen Arzneymittels Oxymeli, daß er nun durch Hülfe desselben schon zwey Mahl seine 80jährige Mutter aus der offenbarsten Todesgefahr errettet habe. **)

---

*) Das Vermächtniß Geßners zum Andenken an diese frohe Begebenheit, unterm 18 September 1564 eigenhändig niedergeschrieben, folgt wegen seines herrlichen Inhaltes vollständig im Anhang.

**) Epist. Lib. I. p. 20 b.

Aber schon am 5ten April meldete er seinem Freunde Johannes Bauhin mit großer Trauer den Tod seiner theuergeliebten Mutter, und unter dem 7ten April schrieb er an Theodor Zwinger; „Der Hinschied unsers Episcopius (Bischof, Buchhändler in Basel) hat mich tief geschmerzt. So hat es dem Herren gefallen, der mir auch meine innig geliebte 80jährige Mutter in diesen Tagen entrissen hat." *)

Wohl dem Sohne, der seiner hochbetagten Mutter den Abend des Lebens erheitern und sie nach so manchen schweren Stunden früherer Jahre durch den Anblick des Glückes und der ehrenvollen Lage ihrer Kinder erfreuen kann! Wohl der Mutter, die mit friedlicher Ruhe zurückschaut auf ihre durchlebte Lebensbahn, und nach Vollendung ihres Tagewerkes unter heißen Dankesthränen ihrer Kinder in froher Glaubenshoffnung in die bessere Welt hinübergeht! Geßners Mutter, 33 Jahre lang Wittwe, hatte ihre Kinder in Gottesfurcht und Arbeitsamkeit erzogen. Ihr Conrad, der Sohn ihrer schönsten Hoffnungen und ihrer kummervollsten Sorgen, hatte sich durchgekämpft durch die Noth seiner Jugend und seines männlichen Alters; seine Mutter sah ihn noch in hohem Ansehen unter Fremden und Einheimischen, geehrt selbst von dem ersten Monarchen der Christenheit, und so entschlief sie dann im Frieden, alt und lebenssatt.

In eben diesem Jahre, dessen Sommer sehr feucht und kalt war, herrschten zu Zürich gefährliche Krank-

*) Epist. Lib. III. p. 107.

heiten. Eine pleuritische Epidemie raffte in drey bis fünf Tagen die Kranken weg, und die Aerzte waren über die Behandlung derselben sehr verlegen. Auch der treffliche Froschauer starb daran, *) nebst vielen andern. Aber noch bösartiger war die Epidemie, welche im Augstmonath dieses Jahres 1564 auch in Zürich sich zu verbreiten anfing, nachdem sie vorher schon in Basel geherrscht hatte, und welche Geßner mit den andern Aerzten seiner Zeit eine Pest nennt. **)

Den 29sten Augstmonath schrieb Geßner an seinen Freund Achilles Pirminius Gaßer in Augsburg:

„Die Pest fängt auch hier an und herrscht schon in meiner Nähe. Ich empfehle mich deinem Gebethe:"

Ein Brief an den trefflichen Arzt, Felix Plater, vom 23sten, †) hat die von dieser Epidemie drohende Gefahr und die Heilmittel dagegen zum einzigen Gegenstande. Er meldet ihm, daß die Pest auch in Zürich schon sechs oder sieben Häuser überfallen habe, daß sie in den benachbarten Städten und Dörfern herrsche und daß die Regierung ihren Aerzten den Auftrag gegeben, eine kurze und allgemein verständliche Anleitung auszuarbeiten, wie man sich vor der Ansteckung bewahren könne und wie die Krankheit selbst zu behandeln sey. Diese kleine

---

*) Epist. L. III. p. 107

**) S. Sprengels Geschichte der Arzneykunde, 3ter Theil, p. 118 sqq.

†) Epist. L. III. p. 99.

Schrift arbeitete Geßner gemeinschaftlich mit seinen Freunden, den beyden Aerzten Georg Keller und Kaspar Wolf, in deutscher Sprache aus und sendete sie seinen gelehrten Freunden zur Beurtheilung zu; und wir finden in allen seinen ärztlichen Briefen aus diesem Zeitpunkte Bemerkungen über diese Krankheit, Bitten um Heilmittel, Fragen über die beßte Behandlung derselben. Er selbst kam mehrere Mahle bey Behandlung der Pestkranken in große Gefahr. Der Herbst war zuerst warm und trocken, wurde aber plötzlich feucht und kalt, und die Epidemie verbreitete sich immer mehr. Auch Bullinger, der Zürcherischen Kirche edler Vorsteher, des evangelischen Glaubens gelehrter und kräftiger Beschützer, wurde von dieser Krankheit heftig angegriffen; ganz Zürich war in ängstlicher Besorgniß, aber die göttliche Vorsehung erhielt das kostbare Leben dieses großen Mannes. Geßner war unermüdet in Besorgung desselben, als Freund und als Arzt.

Wir übersetzen hier den Brief, den Geßner in diesem Zeitpunkte an seinen Freund Achilles Gaßer schrieb, welchem er den Tod seiner Schweßter anzuzeigen hatte. *)

„Gnade und Frieden von Gott, unserm Vater, durch unsern Herrn, Jesum Christum!

Den 28 September in der Mitte der Nacht ist deine Schwester Euphemia, eine fromme und rechtschaffene Matrone, sanft im Herren entschlafen.

---

*) Epist. L. I. p. 35.

Den ganzen Sommer hindurch befand sie sich ziemlich wohl, und wurde von ihren Gliederschmerzen weniger als früher geplagt. Doch hatte sie ein großes Verlangen wieder bey dir zu leben, theils um der üblen Laune ihrer Tochter zu entgehen, theils um die kurze Spanne Zeit, die ihr noch zum Leben geschenkt sey, bey dir zuzubringen, denn dich schätzte und liebte sie immer ganz besonders. In dieser Absicht wollte sie zuerst noch die Bäder zu Baden besuchen, um unter diesem Vorwande sich leichter von ihrer Tochter trennen zu können, und dann nach Augsburg zu dir in dein Haus, als einen Aufenthalt des Friedens und der Ruhe, sich begeben. Aber der Herr hatte es anders beschlossen. Schon war sie im Begriffe abzureisen, als sie von einer Krankheit überfallen wurde. Sie lag etwa einen Monath krank. Durch die große Gnade Gottes fühlte sie niemahls bedeutende Schmerzen; nur Trockenheit und Abnahme der Kräfte. Einige Mahl bat sie mich, dir zu schreiben: Sie seye zwar krank und schwach am Körper, aber gesund und stark am Geiste, und empfehle sich deinem Gebethe. Gerne hätte ich dir geschrieben, aber es fehlte mir an einem Bothen. Nun schreibe ich durch meinen Verwandten, den Doctor Funk, der hieher kam, seine Mutter zu besuchen. Deine Nichte, Maria, fühlte sich von ihrem Fieber geheilt, so bald ihre Mutter krank wurde, und wartete ihr, wie es sich gebührt, ab. Früher war sie, vielleicht durch die Wirkung ihrer Krankheit, sehr übellaunig. Deiner Schwester ist es wohl gegangen, daß sie bey so hohem Alter, wo sie von

Tag zu Tage nur eine größere Abnahme ihrer Kräfte erwarten konnte, so sanft und ruhig im aufrichtigen Bekenntniß ihres heiligen evangelischen Glaubens im Herrn entschlief.

Am folgenden Tage wurde sie unter ziemlich zahlreichem Leichenbegleite begraben; ich war als dein Stellvertreter in Trauerkleidung mit dem Johannes Vogler und seinem Vater gegenwärtig; diese zwey sind heute früh wieder ins Elsaß zurückgekehrt. Dieses Wenige, deine Schwester betreffend, schreibe ich dir unter vielen Sorgen in später Nacht. Sie war auch mir sehr lieb, und liebte mich um deinetwillen. Ich hoffe, du werdest den Tod deiner geliebten Schwester mit frommer Ergebung ertragen, da sie ihr Leben eben so fromm und rein beschloß, als sie es, so lange sie hier in Zürich war, zugebracht hat, da sie vor uns dahin gegangen ist, wohin wir nach Gottes gnädigem Willen ihr bald nachfolgen werden. Er tröste dich mit seinem Geiste, und bereite dich zu einem gleich frommen Tode; flehe auch für mich in deinem Gebethe, daß seine Gnade auch mir ein so frommes und sanftes Ende verleihen wolle, denn die Pest verbreitet sich hier je länger je mehr, und rafft sehr viele Menschen weg. Auch unser Bullinger wurde von ihr überfallen und lag acht Tage lang sehr gefährlich krank. Jetzt aber ist er durch Gottes Gnade auf dem Wege der Genesung; aber seine fromme Hausfrau hat er verloren. Auch Bibliander starb in diesen Tagen. Selten beruft der Kranke einen Arzt, außer wenn es schon zu spät ist, und so können wir auch mit den Heilmitteln kei-

nen Versuch machen. Bullinger nahm zuerst schweiß- treibende Mittel, dann, und zwar einige Stunden nach dem Schweiß, auflösende, mit einer Rhabarbar-Tinktur und Rosensyrup, *) und vier Tropfen Vitriolöhl, welche sehr gute Wirkung thaten. Es zeigten sich zwey Pestgeschwüre; eines wurde mit einem glühenden Eisen gebrannt, auf das zweyte ein kaustisches Mittel gelegt. Aus beyden floß viel blutiger Eiter."

Dieser Brief wurde am 20 October 1564 geschrieben. In den Monathen November und im Anfange des Decembers vermehrten sich die Verheerungen dieser Epidemie, denn in der letzten Woche des Novembers starben in Zürich 70 Personen. Doch schien sie sich in Zürich gegen Weihnachten zu verlieren. So kam das Ende dieses Jahres unter mancherley Besorgnißen und Gefahren herbey; eines Jahres, welches auch unserm Geßner mehr als kein früheres gezeigt hatte, wie schnell in menschlichen Angelegenheiten Freud und Leid miteinander wechseln. **)

---

*) Diesen hatte unser Geßner schon im Jahr 1538, als er aus Frankreich zurückkehrte, zuerst in Zürich bereiten lassen und ihn persischen Rosen-Syrup genannt. Epist. L. III. p. 86 a.

**) Auch in Winterthur herrschte die Pest, doch erst gegen Ende des Jahres 1564. In dem Todtenverzeichniß meines Pfarrarchives finde ich aufgezeichnet, daß allein im December 37 erwachsene Personen starben, 10 an einem einzigen Tage, unter diesen auch der vortreffliche

XV.

Geßners letztes Lebensjahr. Unermüdete Thätigkeit. Früher Tod. Allgemeine Trauer darüber.

(1565.)

Aus keinem der Lebensjahre Geßners sind uns so viele, so ausführliche, so lehrreiche Briefe übrig geblieben, wie aus dem, welches seinem thätigen Leben ein so frühes Ende machte. *) Aus ihnen können wir uns ein anschauliches Bild der vielseitigen Thätigkeit dieses unermüdeten Mannes machen. Die erste schriftstellerische Arbeit dieses Jahres war die Herausgabe einer Sammlung von Schriften über die Fossilien und wichtige Gegenstände der Mineralogie. Geßner selbst hatte sich auch in diesem Theile der Naturgeschichte mit großem Eifer und glücklichem Gelingen versucht. Seine Schrift **) über seltene und wunderbare Gestalten der Fossilien, Steine und Edelsteine enthält auch für unsere Tage noch viel Neues

---

und berühmte Ambrosius Blaarer. *) Die verstorbenen Minderjährigen wurden im 16ten Jahrhundert noch nicht in die pfarramtlichen Bücher eingeschrieben.

*) Am Rande steht die Bemerkung: Diese sind vast alle am Gschwär gestorben, in welichem sy Blut gespeutzt haben.

*) Die meisten stehen in dem Buche: Epistolarum Medicinalium Conradi Gessneri, Philosophi et Medici Tigurini. Libri tres. Tiguri excudebat Frosch. Anno 1577.

*) Conradi Gessneri de rerum fossilium, lapidum et gemmarum maxime figuris et similitudinibus. Tiguri 1565.

und Brauchbares, denn er hatte aus Deutschland und der Schweiz eine vollständige Sammlung dieser Seltenheiten zusammengebracht und stellt uns dieselben in getreuen Abbildungen dar. Diese Schätze bewahrte er in einem schönen Fossilienschranke, der nach seinem Tode an den berühmten Baslerischen Arzt, Felix Plater, kam, bey welchem ihn der große Thuanus (de Thou) im Jahr 1579 noch sah.

In dem gleichen Buche ist auch noch seines Freundes Kenntmann Verzeichniß seiner Mineraliensammlung und die wichtige Abhandlung desselben über die Steinchen enthalten, welche im menschlichen Körper erzeugt werden. Dieser gelehrte sächsische Arzt, zuerst in Torgau, später in Dreßden wohnend, hatte sich gegen Geßnern ungemein freundschaftlich und freygebig bewiesen. Er hatte ihm sehr viele der seltensten Pflanzen, nach der Natur abgemahlt, geschenkt, ihm verdankte er schöne Beyträge zur Naturgeschichte der Fische, ihm eine Menge von Fossilien. Um sein dankbares Gemüth zu beweisen, hatte Geßner versprochen, ihm eine neue critische Ausgabe des Moschion über die weiblichen Krankheiten zuzueignen. Die Verzögerung dieser Ausgabe (welche auch daher entstand, weil Geßner immer ein besseres griechisches Manuscript erwartete, da die Handschrift, die er besaß, voller Fehler und Lücken war,) entfernte Kenntmanns Gemüth lange von unserm Geßner; doch gelang es diesem, in den letzten Jahren seines Lebens das alte freundschaftliche Verhältniß mit Kenntmann wieder herzustellen *) und ungetrübt bis

*) Ein Beweis davon ist das vierte Buch der Geßnerischen

an seinen Tod zu erhalten. Eine große Beruhigung für das zarte, für Freundschaft mit so inniger Wärme schlagende Herz Geßners.

Auch hätte in diesem Jahre der zweyte Theil seiner Schriftstellerbibliothek, die Pandecten, neu aufgelegt werden sollen, und da er gesinnet war, ein allgemeines Verzeichniß der damahls lebenden Buchdrucker und der von ihnen herausgegebenen Bücher demselben beyzufügen, so bittet er seine gelehrten Freunde um Beyträge dazu. *) Doch seine Hauptbeschäftigung war den geliebten Pflanzen geweihet. Er hatte einen eigenen Kräutermann in seinem Dienste, der immer für ihn herumreis'te und ihm Pflanzen und Sämereyen brachte. Er ging bey den Aufträgen, die er seinen Freunden gab, bis in die genaueste Anführung einzelner Umstände hinein. So wünschte er aus den Umgebungen Basels eine seltenere Art des Millefolium (Schafgarbe) zu erhalten und schrieb deßwegen an Felix Plater. Dieser schickte ihm aber das gewöhnliche, auch um Zürich herum häufig wachsende. Nun erneuert Geßner seine Bitte mit folgenden Worten:

„Die Art Millefolium, die bey euch wachst, ist von der unsrigen ganz verschieden. Man findet sie aber nur außerhalb jenes Thores, welches nahe bey

---

Briefe, welche beynahe alle an diesen Kenntmann geschrieben sind, und das ich um seiner außerordentlichen Seltenheit willen im Anhange wieder habe abdrucken lassen.

*) Epist. L. II. p. 60 b.

dem Hause des Herrn Hugwald ist, ihr nennt es Steinenthor, wo ich mich nicht irre. Wenn du bis zu dem Waldstrom gekommen bist, so suche nur an sandigen Stellen, du wirst es bald finden. Es hat den Geruch der Tanacetum. Von diesem wünschte ich sehr zwey oder drey schöne Pflanzen mit den Wurzeln und der vollständigen Blüthe, damit ich sie pflanzen und abmahlen könne. Eben so wünsche ich gar sehr die lange Aristolochia (Osterluzey) mit der Frucht (oder wenigstens die Frucht allein). Wenn sie zu Basel nicht gefunden wird, so laß sie für mich aus dem Elsaß (dort soll sie wachsen), oder woher du sie immer erhalten kannst, kommen. Die unsrige trägt keine Frucht." *)

Sein einziges Vergnügen war, die Menge von Pflanzen, die er schon besaß, in Ordnung zu bringen, die Abbildungen, welche seine Freunde ihm geliehen hatten, treu und wahr abzeichnen zu lassen. Aber er war so weit entfernt von Neid und Mißgunst, daß er gerade in dem Zeitpunkt, wo sein ganzes Bestreben auf die Ausarbeitung seiner Pflanzengeschichte gerichtet war, an seinen geliebten Johannes Bauhin nach Lyon schrieb:

„Ich höre, daß auch du eine Pflanzengeschichte schreibest. Wenn dem so ist, so wünsche ich dir zu deinem Unternehmen alles Glück; du darfst es mir auch wohl gestehen, denn es ärgert mich im geringsten nicht, wenn viele mit mir auf der gleichen Laufbahn wetteifern. Ich bin so weit entfernt, dich von

*) Epist. L. III. p. 101 b. 102.

deinem Vorhaben abschrecken zu wollen, daß ich dir vielmehr noch darin beystehen möchte, wenn es mir möglich ist: glaube mir, du hast viel gesehen, du kannst vieles zu Stand bringen, was ich nicht kann, und stehst noch in der Blüthe deiner Jahre." *)

Einige Wochen später drückt er sich noch kräftiger aus:

„Glaube ja nicht, daß ich neidisch auf dich sey, den ich immer liebte und zuerst, oder wenigstens einer der ersten, zum Studium der Pflanzen aufmunterte. Ich beneide dich nicht, mein lieber Bauhin, sondern ich wünsche dir alles Gute, und es würde mich freuen, wenn noch mehrere dieses Feld der Naturgeschichte anbauen wollten. Denn die Pflanzenkunde ist meine größte Freude und es ist mir angenehmer zu lernen als zu lehren. Auch kenne ich deinen Fleiß. Wenn ich also in irgend etwas dein schönes Unternehmen befördern kann, so zeige es mir an und ich werde es mit Freuden thun. Gegenwärtig bin ich unter meinen Pflanzen wie vergraben und bitte dich, wenn du etwas Neues hast, es mir mitzutheilen, um mir Freude zu machen. Denn dieß ist beynahe das einzige Vergnügen, das ich noch an irdischen Gegenständen finde. Mein Alter fängt mir an beschwerlich zu werden." **)

Diese Beschwerden und den unendlichen Umfang seines Unternehmens fühlte er so stark, daß er sich nach einem Gehülfen umsah. Er schrieb daher an den Theodor Zwingger in Basel:

*) Epist. ad Bauhinum p. 156.

**) Epist. ad Bauhinum p. 158.

„Ich wünschte von dir zu erfahren, ob ich nicht bey euch einen angehenden Mediciner, der ordentliche Studien gemacht hätte, finden könnte, einen armen, bescheidenen, gutartigen Jüngling, der mir beym Schreiben und Abschreiben Hülfe leisten könnte. Es wäre ihm nicht verwehrt, auch einige öffentliche Vorlesungen unserer Professoren anzuhören, und von mir könnte er durch meine Tischgespräche und nebenbey auch manches lernen. Ich kann die Anstrengung meiner nächtlichen Arbeiten allein nicht mehr aushalten. Im Sommer würde ich dann vielleicht in seinem Begleite auch die Alpen bereisen."

Aber die göttliche Vorsehung hatte es anders beschlossen. Im Augstmonath dieses Jahres zeigten sich wieder Spuren der Pest. In der Stadt starben nur einige; in den benachbarten Dörfern aber und an den Seeufern sehr viele. Nach und nach verbreitete sich die Ansteckung auch in die Stadt und wurde in der strengen Winterkälte des Novembers immer heftiger. Ob nun gleich Geßner, wie er selbst schreibt, wegen seines kurzen Gesichts und seiner schwächlichen Körperkräfte selten das Haus verließ, aus Furcht, auf den steilen Gassen seiner Vaterstadt, die mit Schnee und Eis bedeckt waren, auszuglitschen und zu fallen, ob er gleich in seiner Lebensart ungemein einfach und enthaltsam war, nur in seinen Arbeiten sich nicht wohl zu mäßigen wußte und mit jugendlichem Eifer sein großes Unternehmen auszuführen strebte, so finden wir doch in seinen Briefen viele Spuren einer Vorahnung, daß er nicht lange mehr leben werde, aber auch einer mit ruhi-

ger Fassung ganz in Gottes Willen ergebenen Gesinnung.

Im Anfange des Monaths December drohte ihm eine große Gefahr, von lebendigen Vipern, die er in seinem Hause nährte, gebissen zu werden.

Der letzte Brief, den er neun Tage vor seinem Tode schrieb, verdient um seines Inhalts und seiner Sprache willen in den Hauptzügen hier aufbewahrt zu werden. Er ist griechisch geschrieben an den vertrautesten und geliebtesten seiner Freunde, Adolph Occo, voll zärtlicher Besorgniß für die Gesundheit dieses Freundes, der nur noch kurze Zeit zu leben glaubte. *)

Conrad Geßner, der Arzt, an den Arzt Adolph Occo, der mit seinem Vater und Großvater, auch Aerzten, den gleichen Nahmen führt, ihm, dem Sohne und Enkel von Aerzten, dem berühmten Arzt der Stadt Augsburg, sey Friede und Freude in dem Herren Jesu Christo!

„Schon sind beynahe vier Monathe verflossen, seitdem ich deinen griechischen Brief erhalten habe, mein theuer geschätzter Occo! Damahls konnte ich dir, überhäuft von Geschäften, nicht in der gleichen Sprache antworten. Ja, ich wagte es zuerst auch nicht, die attische Anmuth deines Briefes bewundernd und meiner Ungeübtheit im Griechischschrei-

---

*) Und doch erreichte er das sehr hohe Lebensalter von 82 Jahren und überlebte Geßnern um volle 40 Jahre.

ben mir bewußt. Als Jüngling zwar machte ich einige Versuche, in griechischer Prosa und in griechischen Versen zu schreiben: bald aber mußte ich diese Uebungen, besonders aus Mangel an Lehrern, unterlassen. Nun aber habe ich in einem Zeitraum von mehr als dreyßig Jahren nur drey- oder viermahl in hellenischer Sprache an Freunde geschrieben. Und gegenwärtig, indem ich dieses schreibe, ist es mir, als sey ich in der Fremde, fern von meinem Vaterlande und könne nur stammeln und fehlerhaft sprechen. Doch glaubte ich es wagen zu müssen, dir zur Freude, der du unter allen sterblichen Menschen, welche die Gabe des Brotes geniessen, mein beßter und theuerster Freund bist; zugleich aber auch mich aufs Neue zu üben und die Beschäftigungen meiner Kindheit und Jugend wieder ins Leben zurückzurufen. Süß ist's ja dem Greise, die Spielwerke der früheren Jahre wieder vorzunehmen, die ernsten Geschäfte bey Seite zu legen und, um mich so auszudrücken, so viel möglich wieder ein Kind zu werden. Gerne möchte ich zwar in schönen, ausgesuchten, rein attischen Worten und Redensarten an dich schreiben, wie du in deinem Briefe an mich die Anmuth und Kraft deiner Rede gezeiget hast. Dieß kann ich aber nicht und habe auch keine Muße dazu. So muß ich dich denn wegen der Kürze und Unbehülflichkeit meines Schreibens um Verzeihung bitten, und Verzeihung darf ich um so eher von dir hoffen, da du mich zu diesem Wettkampfe aufgefordert hast."

„Nun komme ich auf die Beantwortung mehrerer, von dir theils in lateinischer, theils in griechi-

scher Sprache erhaltener Briefe. Was du mir von der gefährlichen Lage deiner Gesundheit geschrieben hast, erfüllte mich mit Kummer und Trauer. Mit dir, mein Geliebter, der du die Hälfte meiner Seele bist, wünschte ich die ganze, mir auf Erden bestimmte Lebenszeit durchleben zu können. Einigermaßen tröstet mich der Gedanke, daß wir alle, der eine früher, der andere später, von hier weggehen müssen. Und dann ist das Leben der Kränklichen nicht immer ein kurzes Leben nach dem Ausspruche des Stifters der peripatetischen Philosophie. Wir sehen auch oft, daß kränkliche Menschen ein sehr hohes Lebensalter erreichen. Solltest du aber auch vor mir von dieser Erde scheiden, so tröstet mich die Hoffnung, daß ich dir bald nachfolgen werde, ich, der ich schon lange graue Haare habe, von Jugend auf blaß, schmächtig und von schwächlicher Gesundheit bin. Der größte, der kräftigste Trost aber wird mir von Gott mitgetheilt, da ich weiß und mit fester Zuversicht darauf baue, daß denen, die auf Gott vertrauen, die durch Jesum Christum seine Kinder sind, alles zum Beßten dienet, daß kein Haar von ihrem Haupte fällt ohne seinen väterlichen Willen, ohne seine allwaltende Vorsehung. Dieser mein Trost, diese meine frohe Zuversicht wird vermehrt und befestiget durch die Ueberzeugung, daß von Gott belehrte und Gott gehorsame Menschen mehr dem Geiste als dem Leibe nach leben, daß der Mensch nicht von Brot allein, sondern durch jede andere göttliche Wirkung kann erhalten werden. Dieß alles wird noch besiegelt, weil wir beyde den gleichen Weg christlicher

Gottseligkeit betreten, das gleiche Bekenntniß des Evangeliums umfassen. Wir sind in keinem der zum ewigen Leben nöthigen Hauptpunkte ungleicher Meinung. Daher nähre ich auch die Hoffnung, daß wir in kurzer Zeit, von den Banden dieses Erdenlebens befreyt, gemeinschaftlich das allein wahre und selige Leben bey Christo genießen werden."

„Doch ich habe nicht nöthig über diesen Gegenstand dir ausführlicher zu schreiben; deine frommen Briefe, die ich oft durchlese, zeigen deinen Heldenmuth und die Erhebung deiner Seele über alles Irdische. Die wahre Weisheit ist die, welche das Ende bedenkt. Unser Ende ist der Tod, und auf diesen sollen wir uns immer vorbereiten und unsere Gedanken von unserm Leibe und dieser sinnlichen Welt ablenken, so daß, wenn die Natur, oder vielmehr die über dieselbe waltende göttliche Vorsehung, uns dem Ziele näher bringt, wir diesem Rufe willig und freudig folgen, gestärkt durch unsern göttlichen Glauben und die in uns wohnende beseligende Hoffnung. Durch sie blicken wir Tag und Nacht sehnsuchtsvoll zu dem allmächtigen Schöpfer aller Dinge, zu unserm himmlischen Vater auf. In einer solchen Stimmung des Gemüthes versuchte ich es, meine Gedanken durch folgende Verse auszudrücken:

Glücklich zuvor, wer alle die Wunder der Gottheit erkennet;
Dann wer hoffet, und dann, welcher besitzt, was er hofft;
Dreymahl selig der Dritte! Denn immer noch schwanket der Erste,

Wenn ihn nicht Glauben belebt, wenn ihn nicht Hoffnung erhebt.
Hoffnung umschmeichelt so süß des Greisen Alter, so labend;
Nährt den Flüchtling, der fern Vaterland floh und sein Haus.
Auch des Sterbenden Blick erheitert noch einzig die Hoffnung,
Oeffnet den Frommen die Bahn, welche zum Himmel sie führt.
Lindert Kummer und Gram, lehrt alle Sorgen vergessen,
Ist erquickender Thau, Kraft des Geistes von Gott.
Muth denn, theurer Adolph! uns Brüdern, die Christo vertrauen,
Zeigt bald himmlisches Schau'n, was wir im Glauben gehofft." – –

Diese Worte waren eine weissagende Ahnung dessen, was in wenigen Tagen ihm selbst begegnen sollte. Sonntags, den 9ten December, war er noch beym Großmünster in der Kirche, um seinen Bullinger predigen zu hören, und grüßte ihn freundlich beym Herausgehen. Aber bald nach seiner Rückkehr in sein Haus fühlte er sich unbehaglich. Allein er ließ sich durch dieß Krankheitsgefühl in seinen Arbeiten nicht stören. Am Montag zeigte sich auf der Brust eine sehr gefährliche Pestbeule und eine andere unter der Achsel. Doch fühlte er keine Kopfschmerzen, kein Fieber, keine andern beunruhigenden Symptome. Weil aber alle die, welche von dieser Krankheit überfallen wurden, starben, wenn auch schon der Ueberfall nicht heftig schien, so schloß Geßner, auch er werde nun sterben müssen. Ruhig und Gott er-

geben erwartete er die Stunde. Er lag nie im Bette, sondern ruhete nur angekleidet von Zeit zu Zeit ein wenig auf seinem Ruhebette. Dann stand er wieder auf, ging herum, oder setzte sich an seinen Schreibtisch. Der unermüdete Mann arbeitete bis zum letzten Hauche seines Lebens. Nachdem er sein Testament niedergeschrieben und seine häuslichen Angelegenheiten besorgt hatte, verkaufte er noch um einen äußerst billigen Preis alle seine botanischen Sammlungen und Handschriften an seinen Freund und Amtsgenossen, den Arzt Caspar Wolf, und ließ sich von diesem heilig versprechen, daß er seine angefangene Pflanzengeschichte vollenden und nach Geßners Wunsche herausgeben wolle. *)

Nun beschäfftigte er sich mit frommen, christlichen Unterredungen über seinen Glauben und seine Hoffnung. Bullinger und Josias Simler, Professor der Theologie, waren oft bey ihm. Noch am letzten Tage seines Lebens, da Bullinger zu ihm kam, ergriff er seine rechte Hand, nahm Abschied von ihm und legte ein rührendes Bekenntniß ab seines Glaubens an die durch Zwingli wieder hergestellte rein evangelische Lehre und seiner zuversichtlichen Hoffnung, durch Jesum Christum die ewige Seligkeit zu erlangen. Am 5ten Tage seiner Krankheit, es war Donnerstags den 13ten December, waren mehrere Freunde bey ihm und einige derselben wünschten die Nacht mit ihm zu durchwachen. Er aber sagte, er bedürfe

*) Siehe im Anhange die Geschichte des schriftlichen Nachlasses Conrad Geßners.

keine Hülfe, und wie er in seinem ganzen Leben vielen gefällig, niemanden überlästig gewesen, so zeigte er auch in seiner Krankheit den gleichen geduldigen, freundlichen, liebenswürdigen Charakter. Er ließ sich in sein Schlafzimmer führen und nachdem er in andächtigem Gebethe sich dem Schutze des himmlischen Vaters empfohlen hatte, legte er sich zur Ruhe nieder. Gegen eilf Uhr fühlte er, daß seine letzte Stunde sich nahe, ließ seine Gattinn rufen und sich von ihr in sein Museum (Studirzimmer) führen, in welchem er einen so großen Theil seines Lebens zugebracht hatte. Dort ruhete er auf dem Bette, das er sich am Tage vorher hatte aufschlagen lassen und entschlummerte nach wenigen Augenblicken unter frommen Gebethen sanft zum bessern Leben, in einem Alter von 49 Jahren, 9 Monathen und einigen Wochen. Die ganze Stadt trauerte über seinen Verlust. Freytags, den 14ten December, Abends um 4 Uhr, wurde er unter einem sehr zahlreichen Leichenbegleit zu Grabe getragen, und seine irdische Hülle ruhet im Kreuzgange des großen Münsters neben der Ruhestätte seines geliebten Jugendfreundes, Johannes Frieß, der im Jahr 1564 ihm vorangegangen war. So blieben die Freunde auch im Grabe vereiniget, die im Leben ein Herz und eine Seele gewesen waren.

Nur zwey Briefe des edeln Antistes Bullingers und ein Zeugniß eines berühmten Gelehrten jener Zeit fügen wir aus der großen Menge von Trauerklagen und Grabschriften, die auf seinen Tod verfer-

tigt wurden, dieser Lebensgeschichte bey. Sein Leben und Wirken selbst ist sein schönstes Denkmahl, und seine Schriften werden sein Andenken nicht untergehen lassen.

Bullingers Brief an den Johannes Fabricius, Oberpfarrer in Chur.

Zürich, den 14ten December 1565.

Was soll ich schreiben, was soll ich sagen, mein Bruder Fabricius! Trauer folgt auf Trauer und lastet schwer auf mir. Du weißt, welchen Schmerz mir der Tod der Meinigen verursachte. Jetzt drückt mich der Verlust des so berühmten, so gelehrten, so frommen und rechtschaffenen Doctor Geßners ganz zu Boden. O ich Unglücklicher! halb tod muß ich so viele Verstorbene zu ihrer Ruhestätte begleiten. Doch es gefiel dem Herren so und ich unterwerfe mich geduldig seiner Heimsuchung. In der vergangenen Nacht um eilf Uhr ging er zu seinem Herren hinüber. Gestern nahm er Abschied von mir, bekannte seinen Glauben und empfahl sich der Barmherzigkeit Gottes durch Christum. Er arbeitete bis zum letzten Athemzug. Gestern schrieb er noch Einiges. Er war nie bettliegerig. Immer saß er, oder ging herum. Am Sonntag war er noch in der Kirche. Ein sehr giftiges Geschwär bedeckte seine Brust; eine große Pestbeule hatte sich unter der linken Achsel angesetzt. Mehr zu schreiben, erlaubt mir mein Schmerz nicht.

Ich werde an den Burgermeister Tscharner schreiben, wann ich mich wieder ein wenig erholt habe. Vertritt du indessen meine Stelle. Bitt' für uns zu dem Herren. Leb ewig wohl!

Diesen Abend um vier Uhr wird er zu Grabe getragen werden.

Bullingers deutscher Brief an seinen Sohn, geschrieben Samstags, den 15ten December 1565. *)

Minem liben Sun, Hansen Rodolfen Bullingern, Prädikanten zu Berg am Irchel.

Der fromm Doktor selig (Conrad Geßner) hat mir am Donnstag Nachmittag gnadet (Abschied genommen), gedankt um alles Gute, bekannt sinen Glauben vor mir, und daß er im Vertrauen Christi und wahren christlichen Glauben gern sterben wollte, dann er wohl empfinde, daß ihn Gott zu seinen Gnaden empfahen wolle. Bat mich auch um etliche Dinge ihm zu verschaffen, und seinen Freunden, gelehrten Leuten, die ich alle wohl kennte, und unsere gemeinschaftlichen Freunde wären, an des Kaisers Hof, in Frankreich, England, gnaden, und die treue Freundschaft ihnen zu verdanken, und daß si all redlich wöllind syn am wahren christlichen Glauben, durch den man allein selig werde. Und als ich wyter ihn bat (nicht ohne Thränen), daß er sine gute Artzetstücke nicht wölle mit ihm abgen (abgehen) lassen, antwortet Er: er zeigte es alles Doctor Wolfio und dem Schwager Doctor Keller an. Und desselben Tages hat er noch wohl eine Stunde geschrieben, noch viel mit Doctor Wolfen und dem Schwager gehandlet. Donnstags zu Nacht um die eilfe ist er verschieden. Ist nie gelegen beharrlich, sondern herumgegangen, gesessen, oder etwas gethan und geordnet mit seinem Herbario (Pflanzensammlung), das er Doctor Wolfen befohlen. Ist gestern mit vast großem Kilchgang um die Viere vergraben. Reuet alle verständigen Leute vast übel.

Bullinger.

---

*) Aus dem Original der Stiftsbibliothek Collectio Hottingeriana F. II. D. 2. p. 453.

Hieronymus Cardanus, jener genialische, alle Wissenschaften umfassende Gelehrte des 16ten Jahrhunderts, redet in seinem Werke, von der Offenbarung der Natur und natürlichen Dingen, welches im Jahr 1557 in Basel bey Heinrich Petri lateinisch herauskam, so von unserm Geßner. Ich führe seine Worte nach der altdeutschen Uebersetzung an.

„Ich reisete aus Schottland wieder heim und da ich einige Tage von Sitten (Sion im Wallis) aufgehalten, reisete ich durch Zürich und suchte den Mann heim. Er ist freundlich und einfältig, wie dann die Leut sollen seyn, die sich auf die guten Künst gelegt; ganz gelehrt und geflissen: nit allein ein Liebhaber der Weisheit, sondern auch aller Lerer, so nach Weisheit stellen. Er hat mir ein Lobspruch geschrieben und sein Namen nit dazu gethan; schenket mir es. Ich fragte ihn auch nit, warum er sein Namen unterlassen. Ich verwunderte mich aber mehr ab diesem, daß er mir, welcher ihm unbekannt gewesen, so viel zugemessen. Mir gefällt seine Aufrichtigkeit."

„Geßnerus hat vielleicht mehr und besser Ding geschrieben, denn jemand aus ihnen (den früheren Gelehrten). Aber ich verwundere mich mehr ob seiner Frommkeit und Gradheit: von welcher wegen ich ihn vast rühme, und nit ob der glehrte oder künstlichen Werken, oder Ansehen, oder Büchern, oder anderen Dingen, welche ich nit weiß, ob ich sie hab oder nit, und wann ich sie schon hab, weiß ich nit, ob sie mir nützlich sind oder nit."

Anhang.

I.

Conrad Geßners Testament.

Ich, Conrad Geßner, Burger und Stadtarzt zu Zürich, in meinem lieben Vaterland, und Leser der Philosophie in der Schul daselbst, Ursen Geßners, des Kürschners und Burgers zu Zürich, (welcher in meiner Herren Nöthen auf dem Berg bey Zug oder Bar geblieben ist im Jahr 1531,) ehelicher Sohn, geboren im Jahr 1516 uf den Palmtag.

Als ich unter anderen Büchern, die ich geschrieben und im Druck lassen ausgan (ausgehen) ein gar groß lateinisch Buch von den Fischen und allerley Thieren, welche im Meer und anderen Wasseren leben, dem Kaiser Ferdinando, dem ersten, zugeschrieben und zugeschickt hab, hat Ihr Majestät dasselbig mit sonderlichen Gnaden ufgenommen, und bald hernach auf einem Reichstag zu Augsburg haben mich seine Leibärzte zu ihnen geladen, dann der Kaiser würde mich gern sehn und sie auch meiner Kundsame begehrt. Wie ich nun zu ihnen kommen, da haben sie mich mit ihnen zu Kaiserlicher Majestät in ihr Kammer geführt und hat der Kaiser mir mein Buch von den Fischen als seiner Majestät wolgefellig gerühmt, und mit uns von mancherley natürlichen Sachen mehr dann eine Stund geredet und

mir verheissen, Er wolle mich seiner Majestät lassen befohlen seyn, und, als nun in kurzem darnach, ist mir durch genannte seine Leibarzet wiederum zugeschrieben, daß sie (dieweil sie an meinen Briefen und Siglen zu ihnen kein Wappen gesehen hatten) aus kaiserlicher Majestät mir ein Wappen zu einer Verehrung und den Mynen, so mir das gefiele, ordnen und schenken sollten, welches ich auch mynen Blutsverwandten mittheilen und sie damit verehren möchte. Auf das, da ich gespürt, daß es mynen Vettern und Verwandten angenehm war, hab ich, diewyl ich keine Kinder het, sonderlich mynen lieben Herren Vetter M. Andreas Geßner, den alten, und alle, so von ihm ehelich geboren wärend, in diesem Briefe zu namsen (genannt zu werden) verschafft, und schenk also und übergeb ihme voraus, darnach allen Geßnern, unseren Verwandten und allen, so von ihnen geboren werdend, dieß Kaiserliche Verehrung, Kleinodt, Illuminar und Ehrenwappen mit Bitt und Vermahnung, daß sy sömmliche bruchen und führen wollen mit aller Zucht und Bescheidenheit, als Ehrenleut, welchen Gott diese Ehr vergönnet het, zu keinem Muthwill oder Hoffarth, sondern zu Ermahnung, daß sy dieser Ehren gemäß ein züchtig, ehrbar und gottesförchtig Leben führind, damit Gott, der Allemächtig, ihnen Glück und Ehr immerdar mehr, und nit nur auf Erden menschliche und zergängliche Wohlfahrt, sondern himmlische und ewige Ehr und Freud verlyhe.

Auch sollend sy durch dies Wappen erinnert werden, daß sy ihre Söhn und Kinder von Kindswesen

auf, nit in Müßiggang, sondern in ehrlichen und zierlichen Künsten, es sy mit Uebungen, mit Worten, Handwerken, Studieren, oder sonst aufziehen, wie auch von meinem Vater seligen gar jung, erstlich in die Teutsch, darnach in die Latein Schul gethan, und mit emsiger Uebung in der Lehr erzogen, (mit Hilf eines ehrsamen Raths und Gestifts hier, von welchen ich ein Stipendium ghan (gehabt) und in Frankreich gesandt zu Studiren bin), bis daß ich erwachsen und mit der Hilf Gottes erstlich zu Lausanne in Saffoy eine gute jährliche Bstellung ghan, die griechische Sprach da zu lehren; darnach zu Basel der Arzney Doctor worden, und als ich gen Zürich wieder heimkam, Leser der Philosophy, Physik und Ethik worden, und letzlich auch Stadtarzt.

Es ist aber gäntzlich myn Will und Meinung, daß nach mynem Abgehn, je der Aeltest von unserem Geschlecht, hie zu Zürich wohnende den lateynischen Waapenbrief (ja der Aeltest unter denen, die gestürt, wie nachfolget) mit des Kaisers Innsiegel geziert, bey ihm han und wohl und sicher verwahren solle syn Lebenlang, dieweil er sich haltet glaubwürdig und als einem Ehrenbürger zimbt: wo nit, mag durch die Früntschaft der Brief von ihme abgefordert und einem andern unsers Geschlechts, (sonderlich auch dem Aeltesten, wo nüt hinderte) zugestellt werden.

Wyter han ich zu diesem Waapenbrief geordnet und gemachet hundert Gulden; daran haben mir M. Andreas Geßner, der Alt, myn lyber Herr Vetter, und syn Sohn Jacob, und zween Sohnssöhne

Anthoni und Hans, der Jung, jeder X Thaler gestürt, und dasselbig auch dem Aeltesten, der den Wapenbrief hat, befohlen, so er glaubwürdig ist, und so viel dargegen zu erlegen hätte, wann es vonnöthen wäre. Er soll auch dem Aeltesten nach ihm syn Handgschrift von ihm geben, daß er sömmlichen (solchen) Zinsbrief hinter ihm habe, und soll jährlich die fl. 5. Zins ynzeuchen, und aus demselbigen Gelt zween von den ärmsten Kindern, hier zu Zürich wohnende, daraus kleiden, Anfang des Winters uf Michaelis, wiewohl der Zins ehe im Jahr fallt; wo aber nit arme Kinder vorhanden, soll das Gelt Erwachsenen Zweyen oder Dreyen, den Aermsten im Geßner Geschlecht ausgetheilt werden, welche aber die Aermsten und Hülfsnothdürftigen seyen, und an ihnen wohl angeleit (angelegt), sollen je die vier Aeltesten, minder oder mehr ihr so viel hie zu Zürich wären, bestimmen. Und diewyl dieser Zyt myner Schwester Elsbeth, Hans Aberlis Hausfrauen, Kinder die armisten sind (wiewohl sy nit Gäßner sind), so soll ihren Kindern sömmliches getheilt werden, bis daß sy erwachsen und zu ihren Tagen kommen, und so es die vier Eltesten unsers Geschlechts bedunkte, daß unter den Kindern von der nächsten Schwägerschaft größere Armuth wäre, dann unter den Blutsverwandten, sollen sys Gwalt haben, denselben zu geben.

Wyter ist myn Begär, daß der, welcher je den Brief hat, jährlich ein mahl, sonderlich by Zyten vor der Winterkälte, die anderen Geßneren zu einem fründlichen Gastmahl lade, so er des Vermö-

gens ist: wo nit, daß die so bas (mehr) vermögend, dazu helfen, oder sy alle, jedes ein Theil, etwas zusammen tragen, und ein sömmliches Mahl nennend die Liebe. Dann sy dadurch zu aller Liebe, Fründschaft und Einhelligkeit sollend gegen einander erinnert und von dem Aeltesten dazu ermahnet werden. Je der Aeltest soll die Andern berufen, und so er wüßte, daß etlich gegen einandern etwas Nyd, Haß und Zwytracht trugen, soll er verschaffen, daß sy sich vorhin begäben zu Einhelligkeit oder Vereinigung: wo nit, sollen sy bey diesem Mahl gar nit erschynen und von ihnen allen als widerspännig und ungehorsam und dieser Liebe auch nachhin ihrer Gesellschaft unwürdig geschätzt, als die nit christenlich handeln oder leben.

Zu diesem Mahl hab ich auch geordnet und gemachet ein übergüldeten Becher sammt einem Deckel (wigt auf XV Loth), welchen ich von myner Mutter seeligen Agathe Frickin ererbt hab: Sy aber von dem Herr Hans Fricken seel. ihrem Vetter, wieland Kaplanen hie zu Zürich, welcher auch mich von eim Kind auf zu ihm genommen, erzogen und zu den Schulen gefürderet hat.

Dieß Trinkgeschirr soll der Aeltist, der den Wapenbrief und den Zinsbrief hat auch behalten, und syner in obgenannter Handgschrift, die er dem Aeltesten nach ihm geben soll, gedenken, und soll es nienen (nirgends) brauchen, dann in obgenanntem Mahl, so sy zusammen kommen und in aller Liebe, Freuden und Fründtschaft mit einanderen essend und trinkend, wie es sich gezimmt, dann die nit nur von Fleisch und Blut,

sondern im Herren Christo und wahrem Erkanntnuß und Liebe Gottes einander verfreundet und verpflichtet sind. Und sonderlich sollen aus diesem Trinkgeschirr mit einander trinken die, welche etwas Zwytrachts mit einander gehebt, zu einem Zeugniß sömliche (solche) abzulegen und christenlich zu versühnen von Herzen ohn alle Gleichsnerey, damit sy nit in die Straf Gottes fallind; und so auch etwa sonst im Jahr etwas Uneinigkeit sich erheben wollte, und die gestillt wurde, sonderlich durch Sorg und Flyß der Eltisten, mögend sy auch uff ein Freudenmahl ohne allen Ueberfluß zusammen tragen, und dieß Trinkgeschirr brauchen und sonst nienen.

Zum letzten bitt und vermahn ich alle die, die zu diesem Mahl zusammen kommend, daß sy und ein jeder, wenig oder viel, nach seinem Willen und Vermögen stüren dem Aeltesten, der den Zins der fl. 5. ynimmbt (einnimmt), damit, wo die fl. 5. wenig beschüßen (ausrichten) möchtind zu der Armen Nothdurft in unserem Geschlecht die Summe gemehret werde.

Wann das Mahl geschehen, soll der Aeltist, Gott dem Herren Lob und Dank sagen, und aus dem neuen Testament etlich kurze Sprüch lesen zwey oder drey als da sind, Matthäy am 5ten, welche dienind Fried, Liebe und Einigkeit zu förderen: darzu ich auch ein klein Testamentli *) zu dem Wapen und Zinsbrief verordnet. Demnach sy auch wy-

---

*) Eine kleine Ausgabe des deutschen neuen Testamentes war demselben beygelegt.

der zu christenlichem Leben und Liebe vermahnen, damit ihnen Gott der Allmächtig Gnad verlyhe hier und dort.

Demnach soll er ihnen fürhin bringen (ihnen vorzeigen) meine Figurenbücher der Thieren, wie ich die, alle drey in Ein Buch zusammen gebunden, zu dem Wapenbrief verordnet hab, daß sy sich die zu besächen (beschauen) belustigend, und durch myn Gedächtniß, auch ihre Kind, welche tugendlich, zu der Lehr oder sonst zu guten und ehrlichen Künsten und Uebungen erzüchen (erziehen).

Gott dem Allmächtigen syge Lob, Ehr und Preis in Ewigkeit durch Jesum Christum unserm Herren. Amen!

Datum Zürich 1564, den 18. September.

II.

Schiksale des schriftlichen Nachlasses Conrad Geßners.

Im letzten seiner Lebensjahre hatte Geßner schon über 1500 Pflanzenabbildungen, theils nach der Natur gemahlt, theils in Holz geschnitten, oder auch in den feinsten Umrissen mit der Feder gezeichnet. Blüthe und Samenkörner waren ihm schon characteristische Theile einer Pflanze, den Kelch unterschied er von den Blumenblättern; er deutet schon auf eine Eintheilung des unermeßlichen Pflanzenreiches in Classen, Geschlechter und Arten hin, und

da alle Pflanzen von einem eignen Künstler unter seinen Augen mußten abgebildet werden, so übertrafen diese Abbildungen alles, was vor ihm war gesehen worden. Sein Theophrastus, sein Dioscorides, sein Plinius waren mit einer Menge handschriftlicher Bemerkungen überdeckt; eine unzählige Menge kleinerer Blättchen mit seinen Beobachtungen und Auszügen beschrieben und alphabetisch geordnet war vorhanden. Schon hatte Geßner die Ausarbeitung begonnen und hoffte in zwey Jahren dieselbe zu vollenden, als ein früher Tod ihn zu einem andern Wirkungskreise im großen Hause des Vaters abrief.

Der Freund und College Geßners, Doctor Caspar Wolf, (sein Nachfolger in der Stelle eines Professors der Philosophie, welchem er auf dem Todbette alle seine botanischen Sammlungen übergeben, dem er in seinen vier letzten Lebenstagen alle seine Pläne und seine Ansichten über die Ausarbeitung dieses Werkes vertraulich mitgetheilt, von welchem er auf dem Sterbebette noch das heilige Versprechen erhalten hatte, er wolle dieses sein Lieblingswerk vollenden und herausgeben,) machte schon wenige Monathe nach Geßners Tode, im März 1566, eine öffentliche Anzeige *) bekannt, was für Sammlungen und Vorarbeiten ihm sein sterbender Freund übergeben habe, und wie er nun dieselben im Sinne und nach dem Auftrage des Vollendeten, ob zwar mit großer Schüchternheit in die Fußstapfen eines solchen Mannes treten zu müssen, ausarbeiten werde; es waren die-

*) pollicitatio.

ser Ankündigung auch einige schöne Pflanzenabbildungen beygefügt. *) Groß war die gerechte Erwartung, welche diese Ankündigung in der gelehrten Welt erregte, aber es dauerte lange, ehe wieder ein Lebenszeichen dieser unternommenen Arbeit zum Vorschein kam. Erst im Jahr 1577, als Caspar Wolf die drey ersten Bücher der Geßnerischen Briefe in Zürich bey Froschauer herausgab, aber so, daß sie ohne Rücksicht auf Zeitordnung unter einander geworfen, mit keinen Bemerkungen begleitet sind, fügte er denselben eine Abhandlung aus dem botanischen Nachlasse Conrad Geßners mit einigen wichtigen Pflanzenabbildungen bey, das wahre Aconitum betreffend, und klagte zugleich in der Vorrede, seine Schultern seyen der ungeheuern Last nicht gewachsen, die er übernommen habe. Bald fühlte er die Unmöglichkeit, sein Versprechen zu halten, da Kränklichkeit und überhäufte Geschäfte ihm keine freye Muße gestatteten. Er verkaufte also den ganzen botanischen Nachlaß Geßners im Jahre 1580 an Joachim Kamerarius (Kämmerer), den Sohn, Stadtphysikus in Nürnberg, für fl. 150. und die von Geßnern mit zahlreichen handschriftlichen Bemerkungen ausgestatteten Exemplare seines Dioscorides, Theophrast und Plinius um fl. 25. Und so kam dieser herrliche Schatz im Heumonath 1581 von Zürich weg und in fremde Hände ohne allen Gewinn für

*) Caspari Wolphii Tigurini Medici et Philosophi de Conradi Gessneri stirpium historia ad Joan. Cratonem. S. Cæs. Majest. Medicum Excellentissimum Pollicitatio. Tiguri excudebat Froschoverus 1566.

den rechtschaffenen Wolf, der einen Theil dieses Geldes noch dem Buchhändler Froschauer für Zeichnungen und bereits fertige Holzschnitte zurück bezahlen mußte.

Lange, sehr lange dauerte es nun, bis unser Geßner wieder zu der ihm gebührenden Anerkennung seiner Verdienste um die Pflanzenkunde gelangte. Der Besitzer seines Nachlasses, Joachim Kamerarius, ließ zwar in seinem Buch de plantis epitome utilissima a D. Joachimo Camerario, Medico inclytæ reipubl. Norinbergensis. Francoforti ad Moen. 1586. in 4to. eine Menge der vortrefflichsten Pflanzenabbildungen nach den Geßnerischen Holzschnitten abdrucken; eben so nahm er in das Buch Hortus medicus et philosophicus auctore Joachimo Camerario, Francoforti ad Moenum. 1588 in 4to. viele der schönsten Geßnerischen Abbildungen auf, aber ohne Geßners Nahmen zu nennen.

Nach seinem Tode (1598) kam der Geßnerische Nachlaß an seinen Sohn gleichen Nahmens, der aber weiter keinen Gebrauch davon machte. Dieser starb im Jahr 1642 ohne männliche Erben, und nun kamen aus dem Geßnerischen Nachlasse 3 Foliobände gemahlter Pflanzen, 215 Holzschnitte und 182 mit der Feder auf Holz gezeichnete Abbildungen zuerst an die Nützlische Familie, von ihr im Jahr 1658 an den berühmten Arzt J. Georg Volckamer, im Jahr 1693 an seinen Sohn, von welchem sie im Jahre 1744 Christoph Jacob Trew, kaiserlicher Hofrath, erster Stadtarzt in Nürnberg und Präsident der naturforschenden Gesellschaft daselbst, kaufte und mit

unermüdetem Eifer dafür besorgt war, alles, was sich etwa aus dem Geßnerischen Nachlasse in andere Hände mochte verloren haben, wieder zusammen zu bringen, so daß durch seine Hochachtung für die Verdienste Geßners sein schriftlicher Nachlaß so vollständig als möglich wieder gesammelt und vereiniget wurde.

Nun wurde Geßners so lange in unverdienter Dunkelheit verborgener Nahme bald wieder in ein glänzendes Licht versetzt. Der berühmte Trew anvertraute die Sorge, Geßners botanische Werke herauszugeben und die Ehre seines Nahmens auch in diesem Fache für die Nachwelt zu sichern, dem dazu geeignetesten Manne, dem trefflichen Beobachter, Casimir Christoph Schmiedel, Professor zu Erlangen, dann Anspachschem Leibarzte (geb. 1718, gest. 1793.) Mit zarter Achtung für den so frühe Verstorbenen, mit einem Fleiße und einer Treue, wie einst Conrad Geßner sie bewies, und mit der gründlichsten Gelehrsamkeit gab nun Schmiedel in den Jahren 1753—1759 die zwey Bände von Geßners botanischen Werken in einer kostbaren Prachtausgabe heraus, deren Holzschnitte und gemahlte Abbildungen noch jetzt die Bewunderung des Kenners, wie das Entzücken des Liebhabers erregen.

Auch der große Albert von Haller zeigte, daß Männer von den größten Verdiensten die freudigsten Anerkenner, die würdigsten Lobpreiser der Verdienste ihrer großen Vorgänger sind. Was er in seiner Vorrede zu der Geschichte der schweizerischen Pflanzen, was er in seiner Bibliotheca botanica p.

282—292 über unsern Conrad Geßner sagt, ist für beyde wahrhaft große Männer gleich ehrenvoll.

In unsern Tagen hat der berühmte hallische Professor, Kurt Sprengel, Geßners Verdienste um die Pflanzenkunde aufs Neue in ihrem wahren Werthe geschildert, und was ich in meiner Lebensbeschreibung hierüber sagen konnte, verdanke ich fast ganz den Bemerkungen eines Schmiedel, Haller, Sprengel.

Der vollständige schriftliche Nachlaß C. Geßners, wie ihn der berühmte Trew besaß, ist nun durch die Freygebigkeit und Großmuth Ihro Majestät des Königs von Bayern für die Universitätsbibliothek in Erlangen angekauft. Es finden sich in demselben auch viele ungedruckte Briefe Geßners, die ich für diese Arbeit noch nicht benutzen konnte, weil die Trewsche Bibliothek mit ihren gedruckten und ungedruckten Schätzen noch in Kisten eingepackt liegt, bis ein Local zur Aufstellung derselben eingerichtet ist. Wenn aber der schriftliche Geßnerische Nachlaß wieder einmahl ans Licht der Welt hervorgezogen und dem öffentlichen Gebrauche geschenkt ist, dann hoffe ich auf gütige Mittheilung der mir noch fehlenden Briefe. Denn mir lebt dort ein Freund, der treffliche Professor der Philologie und Rector Ludwig Döderlein, dem ich hier aus weiter Ferne meinen warmen Freundesgruß biete, und der gewiß die Bitte seines Freundes Hanhart weder vergessen, noch unerfüllt lassen wird.

EPISTOLARUM MEDICINALIUM

CONRADI GESSNERI,

PHILOSOPHI, MEDICI TIGURINI,

LIBER QUARTUS,

DENUO RECUSUS,

ADJECTO INEDITARUM EJUSDEM EPISTOLARUM SPECIMINE.

EPISTOLA NUNCUPATORIA

AD VIRUM CLARISSIMUM,

PAULUM USTERI,

MEDICINAE DOCTOREM,

SENATORIA DIGNITATE CONSPICUUM.

Justissimas habeo causas, quibus permotus hunc etiam Epistolarum Conradi Gessneri librum tibi inscribam. Hic enim quartus Epistolarum Gessneri Medicinalium liber, rarissimus, diu multumque a me in plerisque Helvetiæ Bibliothecis publicis quæsitus, nec usquam inventus, per te tandem detectus in manus meas venit. Tu commercio epistolarum junctus doctissimis Germaniæ et Galliæ viris omnem operam impendisti, ut hoc etiam adjumento instructus vitam Gessneri civis, et præcursoris tui, melius et plenius delineare possem, Tu has epistolas Breslaviæ inventas describendas curasti, Tu mihi eas liberalissime et humanissime commodasti, Tu idem mihi significasti reipublicæ litterariæ interesse, hunc summæ raritatis librum denuo edi. Redit igitur ad te liber, qui proprie est tuus.

Adjunxi quasdam ineditas adhuc Gessneri Epistolas. Satis magnum earum numerum in

scriniis meis habeo, et omnes Gessnerianas Epistolas tam ineditas, quam eas, quæ jam dudum juris publici factæ sunt ordine chronologico ita disposui, ut, si memoria magni hujus viri reviviscens desiderium earum excitet, facile et non sine voluptate legentium eo, quo scriptæ sunt ordine, edi a me queant. Tu interim boni consulas quidquid operæ posui in scribenda Gessneri vita, Tu parvulum hoc donum ea, qua soles humanitate accipere, ne dedigneris.

Deus optimus maximus Te multos per annos patriæ et tuis conservet. Vale!

Vitoduri, Tertio Nonarum Novembris 1823.

Tuus ex animo

JOANNES HANHARTUS.

I.

Doctissimo viro D, J. Kenntmanno Dresdensi, Medico excellenti, Domino suo colendo.

S. D.

Cum paulo prolixius ad ornatissimum virum D. Georg. Fabricium scriberem, et nuntius moram non ferret, malui brevissime, quam nihil prorsus ad humanitatem tuam scribere. Quod tam candide picturas animalium, quas habes, mihi offers, Kenntmanne doctissime, gratias tibi ingentes habeo: et curabo si Dominus vitam extenderit, ut quanti te faciam et amem, merito quidem et insigni benevolentia tua illectus, brevi intelligas. Animalium picturas, quæ in Catalogo tuo nominantur, plerasque jam habeo, partim aliunde, partim a D. Cornelio Sittardo, Norinbergensi medico, nactus, qui eas liberalissime mecum communicavit. Desidero tamen ex tuis piscem S. Petri, Pompilem, Clavem, si recte lego. Quædam enim non satis intelligo, propter inscitiam, ut videtur, amanuensis: ut sunt: Horellus marinus, Edron. Canem marinum ex Oceano D. Georg. Fabricius misit; tu si alterius forte generis habes, illum quoque mitti cupio: et insuper quæcumque habes, quorum nomina tibi ignota sunt. Quod si picturas tuas miseris, easdem bona fide remittam: sin ad exemplaria tua depictas, curabo ut impensas numeret typographus nostras in nundinis autumnalibus Francofordiis. Sed alias plura, nunc propter nuntii festinationem non licet. Quamobrem ig-

nosces. Vale et favere laboribus nostris perge. Tiguri 1550. Aprilis die 22.

Tuus Conradus Gessnerus.

II.

Excellenti Medico, D. Joanni Kenntmanno Dresdensi Domino et amico suo in primis colendo.

Non possum non exosculari candidissimam istam liberalis animi significationem, Kenntmanne optime et doctissime, quam mittendis tuis animalium imaginibus tanto locorum intervallo, et ad hominem ignotum, plenissime mihi exhibuisti. Sed in præsentia verbis tantum gratias tuæ humanitati ingentes habeo: reipsa enim gratum erga te animum declarandi occasionem alias mihi non defuturam spero. Multo certe promptius atque alacrius innumeros tantum opus de omni animantium genere conscribendi labores posthac subibo, et Dei Opt. max. favore ad umbilicum perducam, postquam tanto candore tu et alii apud vos præstantissimi viri conatus meos promovetis. Ad proximi veris nundinas imagines tuæ ad te redibunt. Quod si etiam plantarum icones, quas ex Italia habes, ad me miseris, erit, quod vehementer gaudeam. Omnino enim plantarum historia delector, et sæpenumero etiam in opere de animalibus ad plantas digredior. Vale in Domino et nostris studiis favere perge.

Tiguri 1550. Calendis Decembris.

Tuus ex animo Conradus Gessnerus.

Effigiem avis Norimbergæ excusam prius etiam videram. Manucodiatam nominat Cardanus in opere de subtilitate, ibidem excuso, quod te vidisse puto: multa sane rara et ἀξιομνημόνευτα continet. Volueram hæc adscri-

here in litteras ad D. Georg. Fabricium, sed forsan tibi etiam non ingratus est error.

III.

Eximio viro D. Joanni Kenntmanno, Dresdensi Medicinæ Doctori clarissimo, Domino suo honorando.

Plurimum equidem tibi debeo, Kenntmanne doctissime, qui tam liberaliter, amice, candide, multas et elegantissimas tuas picturas mihi communes feceris. Eas nunc remitto per Bibliopolam vestrum. Commisi enim typographo nostro Francofordiam vehendas. Tomus primus intra quatuor, spero, menses absolvetur, ad Nundinas Septembris demum Francofordiam advehendus. Paulatim deinde, si vixero, secundum etiam adornabo. Interea si quid cognitione dignum ad te pervenerit, eodem, quo cœpisti, animo, labores meos promovere ut pergas, impense te oro. Ego, ne possim merito ingratus videri, operam dabo. Mitto ad te momentum olei de nuce moschata. Parandi modus hic est. Circiter viginti crassiusculæ contusæ bono vino macerantur per noctem, deinde in patella calefiunt ad ignem citra ebullitionem, ita ut digitus adhuc pati possit calorem illum. Tum infunduntur in exiguum sacculum linteum, qui filo colligatur, et in vasculum ad hoc aptum impositus sub prelo fortiter exprimitur. Effluit autem vinum cum oleo: oleum ceræ ferme colore et substantia est, quod a vino diligenter separari debet, digitis premendo, vel per linteolum colando. Ex Uncia nucum olei fere duæ Drachmæ habentur, si bene memini. Hujus olei quantitate ciceris os ventriculi inungitur, calefacit et mire confortat. Potest etiam intra corpus sumi, per se vel cum aliis. Aliqui renes et Perineon s. partem inter anum ac pudenda il-

linunt, tanquam amissam aut debilitatam coëundi vim restituat. Ego tam suavi et pretioso oleo ad eam rem uti nolim. Superioribus nundinis succum mirabilem ex Veratro nigro, ni fallor, ad te misi: nescio an parandi quoque rationem. Tu si quid arcanum aut egregium in re medica habes, vicissim mecum communicato. Accipies etiam θαυμασιωτάτην καὶ φαρμακοδεστάτην olei de vitriolo compositionem, si voles.

Tiguri 1551. Tertio Martii.

Tuus ex animo
Conradus Gessnerus.

IV.

Cl. V. D. J. O. Kenntmanno, Dresdensi Medico et Philosopho præstantissimo, amico suo honorando.

Tu vere humanitate benignitateque tua, præstantissime Kenntmanne, plurimum me subinde exhilaras, ita ut omnis tui memoria jucundissima mihi sit, et ita facilius eos, quos sustineo labores, perferam, et veluti stimulo quodam ad ea, quæ inchoavi, perficienda impellar. Quod, ita me Deus amat, nulla adulatione, prorsus ingenue scribo. Sunt enim omnino paucissimi, qui vel verbis studia mea sublevare ac recreare dignentur. Tu vero et Fabricius noster etiam re ipsa sæpius conatus meos juvare et ornare non desinitis. Itaque sentio, quantum vobis debeam, et doleo non tantum esse in rebus meis, quantum vobis obstringor. Præstabo tamen paulatim, ut me neque immemorem vestri, neque ingratum existimandi occasionem vobis præbeam, et si minus in vos privatim præstitero, vestro beneficio tamen magna ex parte debebunt studiosi, quantulumcunque illud est, quod ex scriptis meis in publicum usum perveniet. Mat-

thæoli Senensis in Dioscoridem commentarios forte jam vidisti, qui nuper latine editi sunt: iis adjectæ sunt quædam novæ stirpium icones. Quod si quæ fuerint inter tuas stirpes, quarum locupletissimum catalogum Fabricius ad me dedit, quæ in vulgatis hactenus Tragi et Fuchsii botanicis libris, et insuper Matthæoli, si jam vidisti, non contineantur, illa ad me depicta mitti percuperem. Cujusmodi sunt imprimis, Satyria Dioscorides, Tulipa Turcica, Medion, Epimedion, Pericarpus Plinii, herba repressa, Phalangium, Trifolium spinosum, Abutilon Avicennæ, Cyclaminus Romana, si quid a communi differt, Ambrosia Dioscoridis, Ficus Indica, Holosteum, Raponticum ex monte Tauro, Rhabarbarum verum, Chironium, Polygala, nucis muscatæ folia. Ceterum ex piscibus, quorum itidem nomina per classes distributa Fabricius misit, desidero pingendas, et si quid de natura eorum adjici potest, ne nudas lectori icones proponam: Den Ziege oder Goldfisch, Halbfisch, Elderich, Briecker, Wels, Kaulpausing, Isen, Diebele, Rappen, Blehen, Genser, Zörten, Fikeln, Karas, Oberkottichen, Schneppelfischen. Fieri quidem potest, ut jam nonnullos ex istis habeam sub aliis nominibus, plerisque tamen carere me puto. Sumptum, quem indicaris, rependam, et in quacunque alia re gratificari potero, non deero officio meo. Quod si etiam aliquando per otium ad librum nostrum Evonymi de arte destillandi aliquid contuleris, hoc quoque pergratum erit. Librum de avibus nostrum, cum exierit, ad te mittam, intra 4 aut 5 menses, sed prius etiam aliquid in re medica nostra, quod nunc apud nos cuditur, ad nundinas proximas Francofordiam vehendum a Gessnero patruele meo, a quo, si forte obliviscar, exemplar petes, scheda, quam addidi missa. Interim vale quam felicissime.

Tiguri, Junii, die 22. Anno 1554.

T. Tuus Conr. Gesnerus, Medicus.

V.

Cl. V. D. J. Kenntmanno, Medico excellenti, Domino et amico optime merito.

Remitto tibi, optime Kenntmanne, librum tuum pulcherrimum, quo stirpium et animalium icones permultas et raras diligenter complexus es; ac pro hoc beneficio gratias tibi immortales habeo. Quod si vixero, donec stirpium historiam in lucem edam, quod mature facere statui, quantum tibi pro ista non erga me solum, sed in communes literas benevolentia studiosi debeant, candide profitebor, et testabor honorifice. Interim tu pro summo candore tuo me amare atque juvare perges: intelligo etiam Fuchsium hoc anno editurum tomos duos de stirpibus, quarum figuras supra mille habeat, sed non idcirco deterrebor ab instituto meo: nam et figurarum numero forte non superabor, et aliter quam de animalibus, breviter argutequc de singulis scribere conabor, stylo mediocri et æquabili, etc. Multa mihi pulchra et rara Alpes nostræ suppeditaverunt, quas ego diversis in locis conscendi, capite interdum ut mihi videbatur, nubes assecutus, et forsan etiam æstate proxima aliquo exspatiabor. Multa mittunt amici, et ego succisivis lectionibus, et cura hortensi et medendi usu in me atque aliis multa nova experior ac observo. Quamobrem fore spero, ut beneficiorum in me tuorum te non pœniteat; tu certe misso codice tuo me excitasti, ut de plantis omnibus scribere proposuerim, et figuras omnium (Fuchsii, Tragi, Dodonæi, Matthæoli Senensis, Turneri, Bellonii, Loniceri, tuas et meas) in unum volumen conjungere, viribus singularum brevissime adscriptis, etc. Figuræ mihi jam circiter mille sunt, si tuis meisque impressas in diversorum operibus adnumerem. Sed video prius mihi edendum esse librum de aquatilibus, quem nunc primum

conscribere incipiam, materia jam dudum collecta. Ad hoc opus piscium, qui apud vos sunt quorundam picturas desidero, non magnas: potest enim magnitudo verbo uno adscribi: sed parvas diligenter expressas, nempe illorum, quorum hæc in libro tuo nomina invenio: Ziege, ad numerum 3 ubi Göldfisch etiam scribitur, nescio an diversus piscis: et Halbfisch in eodem ordine. In secundo: Schmerling, Steinschmerling, Wels. In tertio: Raulpersing, Streifpersing, Parm. In quarto: Jesen, Diebeln, Rappen, Beuster, Zerten. In quinto: Oberköttichen, Karas, Schnappelfischen. Sunt forte ex illis quidam apud nos quoque, sed aliis nominibus. De singulis etiam breviter scribes, cum vacabit, quæ ad apparatum et salubritatem vel succum et alimentum ex eis pertinent, sicut Rondeletius, medicus Monspeliensis, nuper fecit, cujus de piscibus tomi duo (qui tamen in unum volumen conjungi possunt) Lugduni nuper editi sunt. In Evonymo nostro, si quid emendandum vel addendum judicas, per otium scribes. Pro Phæmonis libello gratias habeo, edam illum per otium cum figuris et aliis quibusdam novis de canibus. Commendabis me D. Gravio, qui Oceani Germanici piscium aliquot rariorum figuras se curaturum mihi depingendas recepit. Qua in re perficienda maxime illum Fabricius noster urgere poterit; quod ut faciat, tu quæso eum hortare. Mitto ad te librum de avibus nostrum et epitomen bibliothecæ nostræ. Vale in Domino felix et mihi impera.

Tiguri, 1555, Mart. die 16.

T. perpetuo
Conradus Gesnerus.

VI.

Mitto ad exc. tuam, doctissime Kenntmanne, epistolam in tuum nomen inscriptam Moschionis de muliebri-

bus affectibus libro Græco præfigendam, si tibi non displicuerit, et typographus aliquis admiserit. Vix enim, ut græce aliquid seorsim edant induci possunt. Si omnino detrectent, inveniam Latina aliqua ejusdem argumenti, quæ adjungam. Tu si quid forte habes, communica. In epistola dedicatoria pro tuo arbitrio mutabis, addes, detrahes, et tempestive remittes, si quid mutaveris.

Remitto etiam stirpium aliquot icones, quas collegisti et depinxisti Torgæ, a Georg. Fabricio nuper missas, pro quibus maximas humanitati tuæ gratias habeo. Meum de nonnullis judicium adscripsi. Quasdam miratus sum denuo a te pictas cum in libro, quem prius misisti, satis bene pictæ habeantur, ut Ornithogalon et Balbinæ. Doronicum in horto meo hoc ipso tempore floret, sæpe a me in Alpibus lectum, sæpe plantatum: sed hujusmodi foliis, qualia a te pinguntur bina A et B litteris mihi signata, nunquam. Verbascutum odoratum quoque nobis frequens est: de quo in Libello de Lunariis plura scripsi. Habebas id quoque prius expressum, sed flore singulari.

Aeliani nostri opera nuper ad te misi et libellum de Aquatilium Nomenclaturis; ea, si accepisti, quod non dubito, significa: et de aquatilibus libellum primo quoque otio perlege, eam præsertim partem, quæ de Germanicis nominibus est, et ubicunque poteris emenda, litteris mature mittendis. Jam enim sub prelo natant pisces mei, vix intra annum enataturi, tantum est pelagus. Reliquos pisces Albis vestri, quos aliquoties jam petii, ardentissime exspecto. Vale feliciter et me ama.

Tiguri anno 1556, Octobris die 29.

T. T. Conr. Gessnerus, Medicus.

Valerianæ Græcæ, Ornithogali, Apii, vel Ischadis, Ocimoidis imagines, et si quæ alia non vulgaria sunt, desidero.

VII.

Cl. V. D. Joanni Kenntmanno, Doctori Medico et Philosopho eximio doctissimoque, Domino et amico clarissimo suo.

Præpropera et inopinata mercatorum nostrorum profectio facit, ut breviter et incondite hæc effundam, quædam in litteris ad D. Georg. Fabricium scripsi, quæ tecum ut communicaret, rogavi. Quæ misisti, Kenntmanne mi ornatissime, omnia accepi summa cum voluptate et lætitia. Sunt enim peregregiæ et diu mihi desideratæ piscium et aliæ quædam ad vivum factæ icones: et eruditæ copiosæque descriptiones: pro quibus non solum Albis, Albinique populi, sed alii etiam multi tibi debebunt: neque hæc solum ætas nostra, sed omnis posteritas. Ego honoris tui rationem eam habebo, quam debeo: simplicius tamen, ne vel affectare, vel adulari videar; pleraque ad finem operis mei accedent, quæ tardius, quam ut suo loco poni licuerit, accepi. Vellem per otium cæteros omnes pisces Albis similiter a te Germanice depingi, ut liber de piscibus Albis vernacula lingua ederetur, vel apud vos, vel hic potius apud nos, qui sculptas jam plerasque imagines habemus. Piscium opus nostrum non ante duos menses absolvetur propter impedimenta quædam, quæ inciderunt. Reliqua in litteris ad Fabricium leges. Nomenclaturas metallorum tuorum, si non displicebit, tradam typographo alicui, una cum insignibus et carminibus impressis, quæ misisti. Moschionis editionem primo quoque tempore promovebo. Cujus nuncupationem tibi non improbari valde gaudeo. Vale et ignosce, meque per omnem vitam de gratitudine tibi quam debeo referenda cogitaturum, tibi pollicere.

Tiguri, die 17 Martii, anno 1558.

Excell. tuæ studiosissimus

Conradus Gesnerus.

Ex fossilibus tuis desidero, quæ subscribam, ita tamen ut de iis solum ad me mitti quantulumcunque de singulis cupiam, quæ tibi abundant. Si quid vero exiguum aut singulare est, non peto, nisi ad inspiciendum saltem, ut ad te redeat, non graveris. Medullarum saxatilium una aut altera species. Ex terris: saponaria, chia, ampelitis, erythræa, melia, bolus ungaricus verus: Ochra fistularis: terra rubra Waldenburgen: Sal indicus, Colomeus: item strumeus lacustris. Atramenti nativi species aliquæ. Melanteria, chalcitis, misii sorii. Aerugo nativa. Arsenicum album et luteum s. Cadmia, weißer und gelber Hüttenrauch. Succini aliquæ differentiæ, ut cinereum, novum, falernum, melleum. Ex lapidibus, anthracites, galactites, hæmatitæ aliqui, gypsum eborescens, ammochrysos, enosteos, Ceraunia ammonites, perdicites, hieracites, belemnites pellucidus, Gaeodes, Armenius, enorchis, phenigites Plinii. Item diphryges, pompholyx. Fluor sexangularis, echino ovario similis. Marmoris una et altera species. Cobaltum. Ignis subterannei consumpti. Cadmi species. Spodium. Ex marinis, halcyonii species, saltem secunda, Corallium nigrum. Melicera vel favago. Pectunculi aliqui, Trochus. Tribuli vel Siphunculi.

Montem habeo Metallicum, in quo omne genus metallorum ac fossilium conjunctum est in corpus unum, cubitale fere, summa industria. Munus hoc est clarissimi apud Misenos, viri felicis memoria. Valentini Gravii et partim Georgi Fabricii, poetæ doctissimi. Huic ego simile aliud opus meditor, ex omni variorum lapidum et gemmarum genere concinnandum, ita ut singula quæque distincte ac luculenter appareant. Multa jam habeo, et rara quædam, ubi paulo plura nactus fuero, artifici construenda dabo, et libellum edam cum otium erit, qui descriptiones contineat, et dialth hujus, et metallici operis, quod jam latine ac germanice a Georg.

Fabricio descriptum habeo. Ad hoc meum institutum, quod dum paro, interdum a perpetuis meis lucubrandi laboribus me refocillo, si quid habes rariusculum in hoc genere, lapidum, inquam, lapillorum aut gemmarum, non nimis pretiosum, nec inclusum auro, symbolum quæso ad hanc structuram confer: ut tui quoque in eo opere, quotiescunque contemplabor, memoria mihi semper renovetur. Inseram enim tuo nomine quidquid miseris, etiamsi prius haberem. Vale et lithagyrthæ huic ignosce.

VIII.

Cl. V. D. Georg. Fabricio, poetæ doctissimo.

Valeo Dei gratia et nunc tandem sub finem piscationis meæ versor. Dolui superioribus nundinis nihil a te, nihil a Kenntmanno litterarum ad me datum: non tam quod nihil acceperim, quam quod de valetudine vestra frequentius certior fieri cupio. Volumen meum de piscibus si ante Septembrem ad vos mittere potero, faciam: sin minus, æquo animo exspectabilis. Inde majori animo majorique fiducia stirpium historiam aggrediar, sed alio modo, brevissime et æquabili stilo. Deus o. m. adsit cœptis. Kenntmanno plurimam ex me salutem dices, et Moschionis editionem primo quoque otio promoturum me, indicabis. Virum hunc pereruditum, doctorem medicum, qui ex Italia revertens me invisit, humanitati tuæ commendo. Vale.

Tiguri, 11 die Julii, anno 1558.

Conradus Gesnerus.

Scripsisti ad me aliquando, Hirseit piscem esse in Marchia Brandenburgensi: is quinam qualisque sit, obsecro mihi inquire, (si fieri potest pingantur.) Item San-

dat, vel Zandet, qui etiam in Viadro capitur in eadem regione et Norimbergam exportatur.

IX.

Cl. V. D. J. Kenntmanno, medico nobilissimo, domino et amico suo honorando.

Absolutum tandem de aquatilibus volumen clarissime Kenntmanne, ad te mitto, et alterum ad Georg. Fabricium nostrum. In quo ut per otium aliquando versari et censuras tuas mihi conscribere, quam liberrime digneris, etiam atque etiam te oro. Tua de piscibus Albis scripta, omnia interpretatus sum latine, alia aliis locis. Utinam de reliquis etiam omnibus Albinis piscibus similiter scribas, ut libellus is seorsim germanice imprimatur, aut etiam latine, si petis, sive ex mea interpretatione (quam in tuam gratiam facile suscipiam), sive tua. Moschionis tibi dedicati curam, ut ederetur, hactenus habere non potui, defuncto illo typographo, qui cudendum receperat et me in libro de piscibus ita occupato, ut aliud vix cogitare liceret. Deinceps vero prima quaque occasione habebo et brevi forsan Basileam descendam, hanc præcipue ob causam, ubi etiam latinum vetus manuscriptum exemplar inventurum me confido, quod si contingat, dabo operam ut imprimantur unâ et mutuâ collatione per me ambo corrigantur, nam Græcum meum exemplar valde est depravatum, nec potui melius adhuc ex Italiæ bibliothecis (quamvis ad multos eruditos amicos meos scripserim) nancisci. Paulatim nunc de stirpibus scribam, in quo rursus argumento opem tuam imploro. Quamquam enim antehac contulisti multa, poteris tamen (non dubito) in posterum etiam plura conferre, ut non infrequentius in meo de plantis volumine Kenntmanni nomen sit, quam in libris de animalibus. Aconitum illud pardalianches, quod in libro tuo, qui her-

barum icones continet, pictum est, ipsene videris an ab alio solum pictum acceperis, scire cupio. Pingitur enim tribus foliis. Matthiolus Senensis autem in commentariis suis postremis in Dioscoridem, hanc herbam negat aconitum esse posse (primum scilicet Dioscoridis), quod folia non tria aut quatuor, ut Dioscorides scribit, sed unicum semper habeat. Eodem in loco Matthiolus multa in me impudentius scribit, iratus mihi, qui eam, quam ipse exhibuit, aconiti imaginem fictitiam mihi videri scripserim. Quod quidem etiamnum mihi videtur, fictum esse, inquam, vel omnino, vel aliqua ex parte. Uter verius sentiat, tempus patefaciet. Interim tuum quoque judicium, doctissime mi Keuntmanne, mature audire aveo. Cogito enim respondere Italo illi, ambitiosiori profecto, quam doctiori homini, et qui alios plerosque (Germanos præsertim tamquam omnino barbaros) præ se contemnat. Juva me igitur et muni argumentis, si quæ habes, optime, ut gentis nostræ autoritatem contra Italicam insolentiam defendam. Habeo jam ab Italis etiam nonnullis, Gallis et Hispanis testimonia quædam pro mea opinione contra Matthiolum ferenda. Cupio te legere, quæ Matthiolus scripsit et judicare libere matureque ad me perscribere, ut libellum de aconitis, quem meditor brevi edere (saltem ad nundinas vernas) in quo multa mirabilia leges, citius absolvam. Quamquam non accelerarem, nisi Matthiolo respondendum videretur, ne si diutius differam, concedere ei videar, quod nolim. Modestissime tamen et simpliciter agam (nisi egomet mihi excidam, aut mei obliviscar), ut majorem inquirendæ veritatis quam reprehendendi Matthiolum curam mihi fuisse lectores intelligant. Metalla illa, vel partem eorum, quæ abs te petii, si me amas (quod facis) mitte, quantulumcunque de singulis. Si quæ tibi cariora fuerint, remittam, inspexisse contentus. Kreichium, Torgensem pharmacopolam, meis verbis saluta, et horti ejus obsecro

descriptionem ad me mitte, hoc est, herbarum in eo provenientium nomina, sive omnium sive rariorum. Aelianum, si nondum accepisti (perfidia nescio quorum forte, ego enim profecto miseram) proxime alium mittam. Vale, vir ornatissime et me amare perge.

Tiguri, die 25. Augusti, anno 1558.

T. T. Conradus Gesnerus.

X.

Heri reddita est mihi, Kenntmanne doctissime, jucundissima epistola tua, unâ cum thesauro metallorum, quem ego vel Crœsi et Midæ divitiis antepono. Nam præter multa illa, immo innumera, varia et admiranda naturæ opera, tuus etiam in omnibus, immo singulis, animus vere aureus, hoc est, candidissimus, candore et liberalitate et summo mei amore, omni thesauro mihi præferendus elucescit. Vincor equidem et numero et magnitudine beneficiorum tuorum, suavissime mi Kenntmanne, nec quibus verbis satis condignas excellenti liberalitati tuæ gratias agam, invenio. Et malo nunc simpliciter tibi gratias habere, quam multa de me vicissim tibi polliceri, ut solent illi, quos Græci Dosônes vocant. Hoc tantum dicam, ea, quæ pollicitus sum aliâs, et præstare hactenus non potui, ut primo quoque tempore præstem me conaturum. De Moschione inprimis dico, quem nuper, manuscriptum quendam Codicem latinum e græco illo translatum nactus, multis in locis emendavi; sed latina versione rursus me per dolum privavit ardelio quidam. Eam ut denuo acquiram curandum mihi est. Metalla tua diligenter excutiam omnia, et accurate reponam inter κειμήλια mea, primo quoque otio, et si quæ forte habuero, quæ tamen paucissima erunt, quibus catalogus tuus carere videatur, mittam: nunc ad nundinas festinantibus nostris, cum literæ quam plurimæ mihi exa-

randæ essent, subito hæc conscripsi. Mitto ad te seminum genera circiter XVI. Brevi accipies hortuli nostri descriptionem: in qua, si quid placuerit petes. Video in Kreichii horto multa et rarissima esse: quæ cœlum nostrum nimis vicinum nivosis alpibus, non ferret opinor, quantacunque curâ adhibitâ. Descriptionis ejus horti, ut petis, ad te do apographum, picturam vero, qua D. Jacobus Schad horti in certa spatia et arcas distributionem indicavit, non mitto: quod nec opus esse tibi putem, nec ego acceperim integram. Labyrinthi enim et quadrati tertii picturæ non pervenerunt ad me. Mitto etiam Jo. Leonis Africani Africæ descriptionem cum Hannonis libello a me converso. Aliud apud nos, quod gratum tibi fore sperarem, impressum nihil est. Reliquorum Albis piscium descriptionem cupide exspectabo; quam in nomen meum inscribi non potest mihi non gratissimum esse, etsi jam prius ita (merito tuo) te amem, ut nihil fere amori erga te meo accedere posit. Ego, ut et germanice a te conscripta, et a me latinitate donata, in publicum mature veniat hæc lucubratio tua, efficiam. Sum enim nunc, Dei gratia, liberior; neque amplius adstricta aut condicta typographis, ut fere antehac, mea opera est. Si fieri potest de aliis etiam nonnullis Germaniæ piscibus addi nonnulla Coronidis instar a te velim. Audio in Marchia quosdam peculiares esse pisces, inter alios quendam Bloßzfisch nuncupant, de quibus per occasionem inquires. Anno superiori struxi cœnaculum amplum in ædibus meis, cujus fenestras numero XV piscium argumento exornabo, ita ut omnis generis marinorum, fluviatilium et lacustrium animalium, aliqua elegantiora præsertim, per singulas digerantur certis classibus. In harum una tuum quoque nomen cum tuis insignibus addendum curabo. Condo quidem nunc stirpium historiam sed ab ea interdum digredior, et intermitto, quod mihi non

astricto facere licet. Val. Cordi libros IV de herbis, arboribus et fruticibus, unâ cum iconibus meâ operâ additis, hac æstate imprimi curabo, et ejusdem annotata in Dioscoridem, quæ prius etiam olim excusa sunt Francofordiæ ad Mœnum, sed longe alia et copiosiora sunt, quæ manuscripta accepi; in primum duntaxat librum, et magnam partem secundi; reliqua adjicientur fere, ut prius edita fuerunt. Dabo hoc memoriæ Cordi, quam veneror, optimi et doctissimi juvenis, et ne eruditi illi labores ejus, quas publicæ utilitatis ergo suscepit, intereant, aut aliis, qui usurpare aliena dissimulanter volent potius quam ipsi gloriæ sint, quantum in me est efficiam. Librum ejus de arboribus non habeo integrum. Jo. Placatomus sua quædam et quæ Ralla et Georg. Aemilius communicaverunt, ad me misit. Tu etiam si quid habes aut habere potes, quo manibus Cordi gratificeris, mitte mature. Aconitum primum tribus insigne foliis a te mihi communicatum gaudeo, nondum enim videram ejusmodi: et magis nunc in sententiâ meâ adversus Matthiolum, hominem in quo plus sit ambitionis quam eruditionis confirmor. Medici Norimbergæ tres, (Hier. Donzellinus, Hier. Herold et Joann. Hessus) et Julius Alexandrinus Ferdinandi Medicus, et alii quidam ut amicitiam Matthioli ambirem propemodum me coëgerunt. Itaque nuper amice modesteque privatas ad eum litteras dedi: in quibus tamen hoc mihi reservo, ut modeste ab eo dissentire mihi permittat, sicuti etiam Rondelettus, Bellonius et alii non pauci eruditissimi viri: quorum amicitiis fruor, etiamsi in multis libere dissentiam.

Pisces fossiles in lapide fossili a te missos accepi, sed absque litteris tuis, autumno superiore. Itaque quis ad me misisset dubitabam. Nunc te ejus muneris autorem agnoscere gaudeo, et gratias habeo. Secundam editionem Matthioli non censeo tibi emendam, sed exspec-

tandam tertiam, quæ nunc Pragæ sub prelo esse fertur, ducentis iconibus auctior: vidi ego icones aliquot, elegantes sane et multo majores quam in prioribus editionibus.

Scribo ad D. Jacobum Schad (cui hac in re me commendabis) et peto ab eo semina quædam de horto Kreichii, colligenda æstate proxima, si vixerimus. Quarundam etiam Icones peto, aut ipsas plantas siccas, aut partem de singulis, ut sunt, Crocus silvestris flore candido, Pæonia mas, Cyanus exoticus, Coronopus Theophrasti, Lilia quædam rara floribus rubris, Hypecoon, Coris, Ceratia agrestis, Solanum fruticosum, Lonchytis. Neque enim harum ullam in aliorum libris depictam adhuc exstare puto, præter Corin forte apud Matthiolum. Vale!

Tiguri 27 die Febr. anno 1559.

T. T. Conradus Gesnerus.

XI.

Valeo Kenntmanne doctissime, si tu vales. Ego quidem Deum optim. max. oro, ut quam diutissime mihi et amicis incolumem te tueatur. Bonam proximi veris æstatisque partem peregrinationibus consumpsi: una Augustam, altera Argentinam suscepta: et nuper in thermis etiam nostris immoratus sum, et in re quidem herbaria non parum mihi profecisse videor, sed alia interdum neglexi. Moschionem tuo nomini dicatum, quo minus ediderim hactenus fraude cujusdam hominis ambitiosi (qui veterem latinam versionem a typographo mihi concessam, sibi, ut suo nomine ederet, retinuerat) effectum est. Hac hieme, ut spero, nihil prohibebit, quo minus cudatur. Icones etiam piscium cum nomenclaturis copiosius diligentiusque adscriptis et explicatis (jam dudnm cœptæ sed intermissæ) hibernis mensibus proximis perficientur, Deo favente. Interim partim obiter,

partim ex professo in stirpium etiam historia pergo. Nuper intellexi Splitt Slavonice dictam herbam, rutæ montanæ aut Capnii genus quoddam esse, et effectus præbere mirabiles, quas in libro manuscripto reperi, de ea, si quid audisti aut inquirendo scire potes, ad me scribe. Si reperiatur, ut spero, (nuper enim Medici quidam ea usi feruntur, et ad diversos scripsi) vires ejus illas admirandas tecum communicabo. Non fuit adhuc otium conferendi Catalogum metallicorum tuorum cum meis, puto autem paucissima esse, quæ ego præter tua habeam, quorundam specimen perexiguum et fere ἄτομον habeo. Cum vacabit, inquiram. Mea certe in hoc genere pleraque omnia tibi debeo. Nihil prorsus e fodinis Helveticis rari apud me est. Ferrum fere solum foditur. Valerii Cordi opera quædam hac hieme Argentinæ (meâ curâ) imprimentur. De autoris vita ac morte, si quid habes (potes autem cognoscere ex Ralla, Lipsensi Pharmacopola, cui aliquam eorum partem dedicari statui, nisi dissuadeat) paucis et mature ad me scribi cupio. Vale in Domino!

Tiguri, Augusti die 25, anno 1559.

T. T. Conradus Gesnerus.

Ut reliquos pisces Albis descriptos depictosque ad me mittas, cupidissime exspecto. Ego, quod promisi, præstabo; edito libro meo de hortis Germaniæ, quæ mihi nascantur cognosces, et quæ volueris petes.

XII.

Cl. Viro D. Joanni Kenntmanno D. Medico præstantissimo fidelissimoque Domino et amico sincerissimo.

Cum perangusta ad te scribendi occasio mihi data esset, Domine et frater colende, volui hæc paucula scri-

bere. Accepi nuper literas tuas cum Indico aut Moschi (ut puto) mure et aliis, quæ misisti omnibus, mihi gratissimis. Murem ejusmodi nunquam videram, Conjicio autem verissimum Moschum ex eo colligi, et hanc ipsam esse, quam inter alia pretiosa odoramenta, D. Hieronymus muris peregrini pelliculum nominat. Judicium tuum de Basalto non possum non probare. Exculditur jam Catalogus tuus fossilium, et de calculis corporis humani liber, una cum D. Georgii Fabricii libello: quibus et alia puto addentur et mea quædam. Quamprimum absolutus fuerit liber mittam. Spero et Moschionem cum aliis Basileæ excusum iri. Libellus etiam de Isatide, quem D. Fabricius miserat, excusus est; cujus quot exemplaria sibi petat author cuperem mature cognoscere. Ego has litteras Norimbergam ad D. Hier. Heroldum mitto: quo tu etiam scribere poteris, si quid voles ante nundinas: sed festinatione opus foret ut ante eas acciperem. Vale in Domino, qui te servet perpetuo.

Spatula fœtida his diebus mihi primum in horto floruit, quare non opus erit, ut florem pictum ad me des: jam enim curavi pingendum, et semen etiam spero secuturum; sicut et Iridis Illiricæ, quam habeo. Nam Iris vulgaris et alia flore lacteo in hortulo meo florem non ferunt, ut nec in aliis puto. Iris vero in palustribus pratis nobis proveniens abunde semen quoque maturat. Quæ ex plantis picta a te petii, si potes ad nundinas proximas mitte Francofordiam. In pingendo enim et sculpendo toti jam sumus. Pro sumptu, quem indicabis, satisfaciam. Vale iterum!

Tiguri 1561, Junii die 16.

T. T. Conradus Gesnerus.

XIII.

Martio superiore, Clarissime Kenatmanne, cum litteris meis ad te misi seminum variorum genera duodecim, et spumam salis e Burgundia. Nitrum copiosum nuper inveni decocto fonte quodam procul hinc in Rhæticis alpibus. Ejus, si admoneas, specimen mittam aliás, nunc non est ad manum. Toto fere mense in alpibus illis immoratus sum, ut partim fontibus medicatis ad valetudinem meam (quæ nunc Dei gratia mediocriter firma est) fruerer, partim stirpes inquirerem. Misi etiam libellos tuos. Et hæc te accepisse spero. Nunc summa festinatione hæc scribo, mittoque nunc Val. Cordi Opera cum nostro de hortis Germaniæ libello: nimis quidem negligenter et mendose impressa, quod factum non esset, si mihi licuisset impressioni adesse. Posthac cautior ero. In epistola ad Hieron. Heroldum, cui nuncupavi Cordi libros de plantis (quoniam manuscriptos ab ipso acceperam) mentionem tui feci, ut debui, nempe quod imagines aliquot in his libris a me positas, tuo beneficio debeat lector. D. Fabricio, si vacabit, scribam; sin minus, propter innumeras occupationes, quæ in angustissimum tempus mihi nunc concurrunt) tu eum meo nomine peramanter salutabis. Superioribus nundinis ad eum scripsi, neque operæ pretium nunc aliquid habeo Cordi operibus si ipsum oblectatum iri existimas, mittam aliás. Pudet me certe mei nominis in illis tam mendose excusis. Institutum tuum pulcherrimum circa Albis inclyti fluminis vestri descriptionem tripartitam, in specimine illo, quod misisti, summa cum voluptate cognovi, et gratias habeo maximas, primum meo nomine, quod nostræ petitioni tantum indulsisti, dein publico, quod præter ichtyographiam hujus fluminis, tractationem quoque avium ejus et chorographiam conscribis. Erunt procul dubio hæc omnia in utrâque linguâ

cognitu longe jucundissima, et descriptionum rerumque ipsarum utili sane cognitioni picturæ et icones summum addent ornamentum. Quid si chorographiam per se quoque in tabulam conjiceres, continuato ipsius fluminis ductu? Ea et seorsim et simul cum libro recte venderetur. Placet argumentum, ejusque divisio: placet ipsa tractatio et elocutio; nihil est, quod moneam, aut reprehendam, mi Kenntmanne. Deus, bonorum omnium autor et promotor sua gratia tibi adsit, ut et cito et probe perficias omnia. Opere perfecto, si vixero et opus fuerit typographum aliquem commodum tibi invenire conabor: quanquam optarim, si fieri possit, ut apud vos alicubi, et in tua præsentia excuderetur, quo omnia emendatiora prodirent. Circa nomina piscium et avium quædam forte te admonerem, in quibus a te dissentio, si omnium nomina conscripta haberem. In reliqua descriptione nihil hercle mutare potero. Nomina, si quæ ficta sunt, ut Enneophtalmi, Lithodacæ, admonebis (si placet) lectorem, semel saltem in principio operis. Sunt enim pauca: ne quis imperitior de cœteris quoque, quæ veteres usurparunt dubitet. Enneophtalmum ego duplicem feci (si bene memini), majorem, quem vos simpliciter sic appelatis, et alium minorem. Mustelam lævem nullus, puto, scriptorum dixit: sed Galeum sive mustelam lævem, qui marinus tantum est. Percam minorem vestram (Paulpersing) Melanurum non vocarim, nam hic quoque apud veteres marinus tantum est, Auratæ simillimus. Sed judicium meum omne de piscium nominibus brevius et clarius expositum reperies in libro, Icones aquatilium cum Nomenclaturis continente, qui impressus est hic anno superiore, quem si nondum habes, mittam ad te aliâs. Eôdem anno avium icones emendatæ et auctæ hic sunt impressæ, quas misisse ad te memini, item quadrupedum. Omnes recte in unum Volumen conjunguntur. Avium et piscium, si quas icones novas habueris, quæ

in libris meis non inveniantur, rogo ut ad me mittas. Ego magna cum voluptate spectabo, et si volueris, mox remittam, deque singulis, quod ad latina nomina, quibus vocantur aut vocari possunt, sententiam meam candide explicabo. Neque profecto amplius quicquam de avibus aut piscibus edam, quod e tuis excerpserim, donec tua prodierint. Rogo autem, ut ea perficere matures. Multa enim humanitus nobis accidunt. Specimen Albis tui reservavi, quia remittendum non expressisti. Si voles, mittam, quam primum potero, per Norimbergam forte. Mitto Oxymelitidis nostri Elleborati felicissimi sane remedii descriptionem: quam cupio te tibi servare, neque communicare, nisi uni atque alteri forte ex amicissimis et eruditis. Uxor mea gravissime affligitur varicibus cruris lævi, inveterato malo, cui ante biennium etiam ulcus accessit. Metuo ne sine sectione curari possit: sententiam tuam et consilium expeto, idque ut quam primum scribas, literis Norimbergam ad Paulum Olingerum Pharmacopolam missis, e Lipsia puto subinde aliquos proficisci. Descriptiones piscium a Cordo nostro relictas quas D. Meurerus Lipsiæ habet, gratissimum fuerit mihi, impetrari: exemplar, si volet, remittam et gratus ero. Eundem meo nomine officiose salutabis. Folia, quæ tibi desunt in historia piscium, ut Froschoverus noster e Francofordia ad te mittat, curabo, quod si fecerit, indicabis. In stirpium historia paulatim pergo. Tu, si quid obiter forte inciderit ad eam illustrandam cura et mitte per intervalla. Vale in Christo!

Tiguri 1561. Aug. die 28.

T. T. C. Gesnerus.

XIV.

Differo semper ad te scribere usque ad nundinarum tempus, tum vero et aliæ occupationes et litteræ innu-

meræ in diversas regiones me impediunt. Itaque inposterum forte extra nundinarum tempus majore otio scribam, et litteras Norimbergam mittam, ut inde perferantur Lipsiam ad amicum aliquem, ut D. Mauritium Steinmetz Pharmacopolam vel D. Meurerum, a quibus tu accipies. Idem tu facere poteris. Norimbergæ autem tradi poterunt D. Paulo Olingero, Pharmacopolæ vel D. Hieronymo Heroldo, Medico. Mitto hoc tempore Cassii problemata a me conversa, et tuo nomini dedicata: quam meam voluntatem ut boni consulas rogo. Exemplaria, si voles, alias plura mittam. Superiori autumno Valerii Cordi opera ad te misi. Tradidit ea Josias Richelius typographus Argentinensis Conrado Rhuel Bibliopolæ Witebergensi a quo te accepisse spero. Remisi etiam Album tuum, et ut absolvas, hortatus sum. In hortis Germaniæ videbis, quænam stirpes apud nos et in meis hortulis nascantur, et, quarum volueris, semina petes. Nunc partim propter mille negotia, partim quod perpauca superiori æstate mihi provenerint, et multa aliunde missa perierint, nulla mitto. Si vacat, mitte Catalogum horti tui, ut videam, quibus careas. Hoc præstat, quam ut tu petas. Multa enim habui, quæ amplius non habeo. In historia stirpium magnos subinde progressus facio, et spero ad autumnum proximum me specimen aliquod ad te missurum futuri operis. Aestate proxima Deo dante montes aliquot remotos et præaltos adibo, quod et superiori æstate feci, partim stirpium gratia, partim fontium medicatorum, ut et fruerer iis ad valetudinem meam et plenius de iis scribere possim in meo hujus argumenti libro. Kreichius noster in horto habet cerasa quædam novæ arboris (Zwergkirschen), quorum fructum suo tempore cupio mitti, licet siccum. Ego Chamæcerasum montanum nostrum mitto, cujus nucleos pro Mahaleb vendunt Lugduni. Basalti Miseni mentionem facit Agricola de fossilibus p. 181. Ego lapidem hunc nondum novi et

videre cupio. Quinque angulis constare ait, et ligni erecti specimen habere. Oxymelitis Elleborati mei descriptionem alias puto ad te misi: cujus experientiam si nondum fecisti, ut facias omnino te hortor, quo felicem ejus usum agnoscas, et vera me scripsisse intelligas. Plura nunc non vacat. Vale felicissime et omnia tibi de me promitte, paulatim tamen propter occupationum multitudinem.

Tiguri, 1562, Martii die 4.

Tuus ex animo
Conradus Gesnerus.

XV.

Usque adeone animus tuus totus a me alienatus est, optime mi Kenntmanne, ut perpetuum in me silentium decreveris? Aperi uno verbo per te aut alium tantæ indignationis causam: varia enim mihi in mentem veniunt; ex quibus, quid potissimum causser, non invenio. Anxius autem sum vehementer et dolet mihi ex animo tam diuturum silentium, quod tamen facile ferrem, si de animo saltem tuo mihi constaret. Scripsi ad te anno 1561 autumno, et misi opera Cordi, et rursus 1562 Martio mense et misi Cassios duos in tuum nomen a me inscriptos cum seminibus Mahaleb: rursus ejusdem anni in fine Augusti cum seminibus aliquot generum. Tu vero perpetuo siles. Nunc rursus scribo et mitto specimen libelli nostri de lapidibus, proxima æstate Deo dante, imprimendi. In hoc specimine videbis mentionem tui factam, in sequentibus foliis facies etiam tua cum stemmate exhibebuntur. Inquisivi de te per amicos: Vivere et valere te audio, eoque nomine Deo gratias ago. Quod si non omnino omnem mei. curam et amorem abjecisti, scribe duobus verbis, et tanta anxietate me libera. Litteras mitte Jenam ad Dominum Laurentium Hiel medicum,

summum amicum meum, qui mature eas curare poterit. Ad illum quidem has etiam mittere volui, ut testis esset. Novit is ingenium meum: toto hîc anno mihi familiarissimus fuit, conscius est occupationum mearum. Moschionem tibi promissum nondum editum esse maximam suspicor esse tuæ abalienationis causam, sed exemplar græcum est longe depravatius, quam putabam, ut ejus fere me pudeat, aliud diu exspectans ex Italia mihi promissum, sed frustra. Nunc etiamsi haberem emendatissimum, non facile paratum ei typographum invenirem. Deum testor, me cupere in honorem tuum, vel hoc vel aliud quidvis facere, quod fieri honeste et opportune poterit. Jam toto fere biennio bellorum gravissimi metus a vicinis nostris Papistis, quibus dux Sabaudiæ, Itali quidam, et Pontifex ipse, clandestino fœdere juncti sunt, nos suspensos tenent; jamque procul dubio bellum erupisset, nisi Gallici motus impediissent. Ad hos enim miserunt fidei nostræ hostes exercitum; cujus major pars quoniam interiit, jam rursus aliquot millia mittunt. Has et alias causas, quas nunc omitto, reputare te velim et mihi ignosce. Vale!

Tiguri, Martii die 23 anno 1563.

T. ex animo
Conradus Gesnerus.

Plura adscripsissem, munera chartacea quædam misissem, sed quid faciam de vita tua aut viventis animo incertus. Corpus meum si videres, imaginem mortis videres. Cupio interim tui causa, cum lucubrando, tum aliter quosvis labores perferre. Tu vero tui causa tam misere anxium vel verbo non solaris. An religio forsan te prohibet? Atqui circa illam nihil aut minimum dissidere nos puto. Si non rescribis et prorsus me abjecisti, consoletur me Deus, et tuis in me beneficiis, quibus adhuc sum obligatus, ipse pro immensa bonitate sua

respondeat. Lacrimas addidissem, si saxum illæ movere possent. Iterum atque iterum vale, et vive quam felicissime, animæ dimidium meæ. Hæc raptim, ut perturbatus dictabat animus, effudi, et propter subitam nuntii profectionem non relegi.

Has litteras Cl. V. D. Georgium Fabricium quoque legere velim, quocum eadem fere mihi causa est. Eôdem silentio erga me etiam schola Medicorum Witebergensis utitur, quibus opera Cordi dedicavi. Sed de illis non tantopere laboro, atque de vobis, de me toties, tam liberaliter meritis.

XVI.

Præstanti Doctrina et virtute viro D. Joanni Kenntmanno, Doctori medico peritissimo et amico suo benemerito.

Litteræ tuæ, clariss. D. Kenntmanne, quinto Martii abs te datæ, 23 Augusti demum mihi redditæ sunt in thermis urbi nostræ vicinis agenti, quibus perlectis gratulatus sum mihi vehementer et Deo gratias egi, quod et vivis adhuc et incolumis, et mei memor esses. Quantum enim pro te sollicitus fuerim, quod tantum temporis nihil omnino litterarum a te accepissem, et quantum, ne omnem mei curam abjecisses, mihi timuerim ex binis aut ternis ultimis meis intelligere facile potuisti. Et agnosco quidem aliquam in me culpam, quod in illis, quæ maturius tibi præstare debui, tardior fuerim simque adhuc, sed veniam peto, velutique inducias promissorum ad tempus aliquod, dum multis et magnis occupationibus meis diversis et lucubrationibus, quibus nunc incumbo necessario, aliqua ex parte defungar, si prius non licuerit stare promissis. Sed spero me brevi omnino meam erga te voluntatem aliter etiam declaraturum, de quo nunc tacebo. Malo enim posthac præstare quam

polliceri quicquam. Ab ultimis ad me tuis triennium ni fallor elapsum est, ex quo nullæ aliæ ad me pervenerunt hactenus. Accipio quidem lubens excusationem, scripsisse te, sed literas intercidisse, quod tamen miror, cum priores nostræ omnes fere semper probe sint curatæ. Ego quotannis bis, ad utrasque nundinas semel, hactenus semper ad te scripsi. Cum penultimis meis, quas sub finem Augusti superioris anni scripsi, semina diversa misi, ut Aconiti, cui flores albicant, Tithymali, Myricæ, Lunariæ Alysi, Drabæ, typhæ, seu bricæ, Doriæ herbæ seu Panacis Chironii et Hieracii cujusdam rari, quæ et ipsa metuo, ne interciderint, quoniam in ultimis toto anno nihil litterarum a me tibi redditum ais. Cordum et Cassium te accepisse gaudeo. Ad vernas hujus anni nundinas litteris ad te meis querimoniæ plenis specimen libelli nostri de lapidibus adjunxi, is quidem nondum est absolutus, hyeme proxima ut spero absolvendus. His scriptis, diligentius considerans, video te accepisse litteras illas Augusto superioris anni 1562 a me datas. Sed ante id tempus per annum, inquis, nullas meas te recepisse. Atqui ego ejusdem anni Martio mense Cassii exemplaria duo ad te misi, et femina Mahaleb; quæ et ipsa te accepisse fateris: sed tardius forsan. Sed hæc mittamus, et majori in posterum diligentia amicitiam mutuam, ne diuturno silentio obsolescat, foveamus, si non prolixis, brevissimis saltem epistolis, aut si id non liceat, salutatiunculis. Satis enim mihi fuerit, te vivere non tibi solum et amicis tuis reliquis, sed mihi etiam, hoc est, me amare. D. Fabricio omnia fausta precor, et ut Ducum Saxoniæ historiam brevi ac feliciter absolvat. Mitterem ad eum, si quid esset, quo eum oblectatum iri sperarem. Sed nihil est in præsentia, nam Jodoci Vuillichi Magirica (quæ hac æstate utcunque emendavi, in gratiam typographi magis, quam quod illa valde probarem) tibi tantum mitto propter argumentum medi-

cum. Hieme proxima Dioscoridis libros 2 paratu facilium medicamentorum græce et latine cum scholiis, quorum partem a Jo. Moibano medico Augustano, morte prævento, posteriorem relictam, mihique legatam, ego absolvi. Rihelius typographus Argentinensis impressurum se recepit. Piscium Albis descriptionem et flusii illius chorographiam nolim te omnino negligere. Nam et argumentum te dignum est, et laboris pars major jam confecta, et patriæ illustrandæ tuæ occasio fuerit apta. Quod in pingendis ad vivum stirpibus in gratiam illustrissimi principis Electoris operam ponis, id tibi mecum commune est: sed proprio sumptu et sine patrono hactenus innumeras mihi pingendas curavi partim diligentissime et ad vivum, partim ita ut fieri potuit. Jam etiam in formis ligneis pingi sculpique curo. Et tantus jam factus est sumptus, ac fides data typographo, ut omittere aut intermittere amplius hunc laborem non liceat. Itaque pergam, Deo juvante, donec in lucem tandem aliquando edere contingat, quæ per omnem fere ætatem ab adolescentia mea hoc in argumento observavi. Ad id certe opus etsi multi multa nemo tamen amplius te uno contulit: quod equidem ingenue et libenter fatebor. Icones spero plures et meliores me daturum quam in hunc usque diem factum sit a quoque. Matthioli icones in ultima editione germanica, quamvis magnæ non satis tamen accurate, pleræque certe negligenter factæ sunt. De aconito ejus primo (super quo jam diu mihi lis cum eo est) nescio quis jam pridem ad me scripsit tibi aliquid constare: et forte ab eo tempore, dum nullas a te accepi litteras rescire aliquid potuisti. Id, quidquid est, cognoscere cupio. Joh. Crato Cæsareus Medicus Vratislaviæ mihi significavit, se radicem Aconiti, quod pingit Matthiolus, domi suæ apud ipsum Pragæ vidisse, ubi in convivio, quo Matthiolus ipsum aliosque medicos excipiebat, id ostenderit; postea vero scripsit ean-

dem radicem prope Vratislaviam inventam eamque misit. Est autem omnino ejus herbæ, quam tu Squammoriam vocas, germanice, Schuppenkraut: cujus radicem quidem aliquo modo (non recte tamen) representavit Matthiolus in pictura Aconiti primi, folia vero addidit Doronici, veluti monstro e duabus diversis composito. Cujus rei causa videtur, quoniam Doronicum alibi in horto nascens sine radice vidit demonstratum ei prô aconito primo (sicut amicus ex Italia ad me scripsit) alibi vero alius quispiam Squammariæ radicem pro eôdem aconito ei obtulit. Utcunque est fictum, et fraus est quod pingit, sicut et aliæ quædam ejus picturæ. Sed hæc ad te privatim. Publice enim amplius crabrones irritare non libet. Ex herbis, si quas rariores nactus es, paucas saltem mihi nominato, ut vel nominibus me oblectes. Ego vicissim de rarioribus nostris totidem aut plura nomina tibi reponam, et res quoque ipsas, si voles. Petrus Perna Basilensis typographus promisit se hieme proxima publicaturum consilia Montani ad 400 puto novis consiliis aucta. Hæc te scire volui. Si extra nundinarum tempus ad me scribere tibi opportunnm fuerit, Norimbergam ad D. Hieronymum Heroldum medicum litteras mittere poteris. Nundinarum autem tempore Francofordi Froschovero typographo tradendæ sunt. Vale optime!

Tiguri, die Aug. 25. anno 1563.

T. T. Conradus Gesnerus.

XVII.

A. V. Doctori Jo. Kenntmanno medico eruditione et artis usu fideque summo, amico optime merito S.

Litteras tuas suavissimas, doctissime Kenntmanne, sub Julii finem a te datas nescio qua infelicitate heri

primum (hoc est Februarii die 15) accepi a D. Hieronymo Heroldo missas Norimberga. Quamobrem tarditati meæ respondendi condonabis, quamquam nihil est fere quod responsum postulat præter hoc quod scribis te quinto Martis superioris anni ad me litteras dedisse, Norimbergam itidem ad Olingerum missas. Quas ego accepi quidem, sed sub finem Augusti demum, ac mox respondi per Nundinas Francofordienses. Alias si ad Olingerum miseris, admonendus est uno verbo, ut Augustam ad D. Achillem Gasserum medicum mittat, a quo citissime transmittentur. Litteras meas an acceperis indica, et simul libellum Magiricorum, quem misi. In præsens quod mittam nihil est. Totus in stirpium historiam me abdidi. Interea cogor etiam de lapidibus et metallis librum abortivum edere, quod fiet, spero, æstate proxima. Dioscoridis librum Parabilium, nusquam ante hac editum, cum commentariis Moibani medici, ab illo, morte prævento, non absolutum, a me vero postea, Argentinæ excudendum curo, ad nundinas autumnales proditurum, ut promittit typographus. Ad stirpes, lapides et metalla tu unus omnium plurima liberalissime communicasti, quod fateor et fatebor in libris meis. Hæc ipsa vero causa est, cur hactenus fere ingratus extiterim propter summas occupationes meas, ut amplius nihil harum rerum a te petere ausim. Spero autem, si quid admodum rarum in stirpibus aliisve rebus se tibi obtulerit, sponte tua te communicaturum aliquando. Faciem tuam in libro meo de lapidibus ac metallis invenies inter terras, quoniam tu quoque illam terris quibusdam impressam ad me misisti. Plura non licet. Avocor ad ægrotum et festinat nuncius. Vale vir clarissime!

Tiguri, 1564, Febr. 16.

Suavissimis litteris tuis Torgæ datis, 20 Decembris, vir præstantissime et amicorum candidissime, sero mihi

redditis, respondi nuper Junii die 24 litteris Augustam ad Achillem Gasserum medicum missis, et spero illas jam tibi redditas esse. Simul autem gratias egi pro accuratissimo libro tuo de calculis corporis humani. Hactenus quidem liber de lapidibus et metallis imprimi nondum potuit. Nunc pestis apud nos incipit. Elucrubrabor, quamdiu Deus O. M. vitam concesserit, et tui perpetuo memor ero, et quæcunque edidero, mittam. Nunc festinanti et occupatissimo mihi veniam dabis. Mitto doctissimi cujusdam Medici Galli experimenta quædam circa aurum potabile: si quam nec nimis difficilem neque pretiosam nimis rationem noveris, communica quæso: et vicissim mihi, ubi volueris, tot modis tibi obstrictissimo, impera. Vale!

Tiguri 1564, Aug. die 27.

T. T. Conr. Gesnerus.

Saluta D. Kreichium. Arthriticæ Alpinæ unicam in hortulo plantam habui, cujus semen, nescio quomodo mihi intercidit: quod si etiam collegissem, vix sperassem, inde nasci potuisse. Refugiunt enim nescio quomodo alpinæ illæ plantæ humiles tractus. Mitto tamen ei genera 7 seminum rariorum et peto ut ipse etiam pauca alias de rarissimis suis mittat. *)

XVIII.

Ante paucos dies, Clarissime et doctissime D. Kenntmanne, desideratissimas litteras tuas Torgæ datas 22 die Decembris proximi elapsi, Maji die 20 Constantia missas primum accepi. Et paulo post alteras proximo Aprili a te scriptas. Et quamquam certum nuntium nunc non

---

*) Hanc epistolam edendam curavi quomodo in Apagrapho editionis Vitebergensis 1584 descripta erat, quamvis ordine turbato.

habeam, ac metuam, ne tardius hoc responsum meum tibi reddatur, respondere tamen volui, litteris Augustam ad D. Achillem Gasserum medicum, amicum meum transmissis: illum rogo, ut Lipsiam ad M. Ernestum Vogelium typographum, affinem meum mittat, a quo tu spero facile accipies, si modo melior fortuna deinceps quam hactenus litteris nostris adsit. Querelis meis si te offendi, veniam peto; extorsit illas mihi mei in te amoris magnitudo. Libri nostri de lapidibus et metallis editionem gaudeo hactenus dilatam esse partim propter meas occupationes partim propter typographi culpam, et forte adhuc in hiemem usque proximam differetur. Basileæ pestis grassatur. Nos aëre adhuc salubri, Deo gratia, fruimur, sed aliæ causæ typographos nostros duos impediunt. Ego quidem variis negotiis ita distrahor, ut neque mihi, neque in amicos officiis, ut par erit, satisfacere queam. Hæ occupationes obstant, ut nunc etiam lapidum, quos habeo, qui pingi queant, nomina ad te dare non vacet. Et quia satis multos habere mihi videor, hoc tempore pro voluntate tuâ, qua mihi offers tuos, quibuscunque caream, in præsentia gratias maximas ago. Ubi autem impressus fuerit liber, mittam ad te, (si vitam nobis mundi Dominus dederit) et rogabo, ut quos deesse mihi animadverteris, pro secunda editione aut adjungenda appendice communices. In Argillis aut terris quibusdam faciem tuam et arma sive insignia reperi, quæ sculpenda quoque curavi, cum ut materiam ad hoc aptam esse appareat, tum ut faciem atque insignia tua, a quo et hæc et alia innumera accepi, ceu gratitudinis qualecunque specimen lectori exhiberem. Moschionis moram ferre te æquo animo valde gaudeo, neque ejus ego immemor ero. Inprimis vero suavis et jucunda hæc tua obligatio mihi fuit, qua singulis Lipsensibus nundinis tuarum litterarum spem mihi facis, et te totum mihi ex animo offers. Quo quidem tam candido, quam

ultroneo pectore tuo, nihil in hac vita suavius et optatius mihi contingere nunc posset. Quamobrem et gratias immortales tam amicæ immo fraternæ benevolentiæ tuæ ago, et ut a me quoque vicissim omnia, quæ summum et intimum amicum, immo fratrem decent, officia exspectes peto. Video quidem nos præter cœtera ætate etiam fere convenire, etsi ego paulo major natu sum. Herbarium a te confectum esse, quo summo artificio depictas herbas 600 illustrissimo Principi Augusto Electori obtulisti, gaudeo sane et gratulor tibi. Magnitudinem et pulchritudinem certe picturarum in specimine illo Ellebori nigri, flore candido, quod ad me misisti admiror; pro eo etiam, quod jubes ut petam si quæ mihi desint ex catalogo, quem addidisti, merito equidem, amicorum optime et liberalissime, tantum tibi debeo, quantum tu ipse volueris et petieris. Catalogus tuus nunc non est ad manum, et festino propter varias occupationes, quamobrem nihil in præsentia peto. Sum et ipse subinde in variis plantis depingendis occupatus. Ellebori nigri tres species in hortulo mihi crescunt, quarum una florem lacteum facit, qualem misisti: eam proximâ hieme mediâ florentem ex Italia accepi; pictum quidem etiam antea acceperam. Vidi et purpureo flore, aut florum potius calice, qui imperitis flos videtur. Affirmant aliqui in eâdem planta album esse florem, qui postea adultior purpurescat, de quo mihi nondum satis constat. Jucundissima mihi fuit effigies tua, quam vasculo e Juniperi ligno inclusisti, eamque inter thesauros meos habebo, donec, quod opto nobis divinitus concedi coram aliquando intueri nos mutuo contingat. Sin minus, melioribus animi oculis meliorem nostri partem aspectando per mutua litterarum colloquia et officia nos interim consolabimur, donec in meliore vita Deus O. M. nos conjungat. D. J. Kreich, virum de me bene meritum, resaluto. Verbasculum montanum spero me ad nundinas Sep-

tembris Francofurdia ei missurum. Venio ad posteriores litteras tuas, Torgæ datas 21 Aprilis, cum elegantissimo libello tuo de calculis, qui in humano corpore nascuntur, cui per se muneri sane splendido, erudito, raro, et mihi longe omnium gratissimo, ex argento etiam numos duos bene crassos adjecisti, ut me prorsum omnibus modis tibi adstrictum et obligatum redderes. Ego cum liberalitate tecum certare forsan non possim, nec hic artifices tales habeamus: interim donec occasio remunerationis aliqua mihi exspectatur, Deum orabo per unigenitum suum filium D. N. Jesum, ut te mihi et tuis et musis nostris incolumem conservet, idque tota mente orabo. Multis jam modis expressam iconem tuam habeo, et sæpius inspectare et Deum tibi propitium optare soleo. Accepi etiam carmen de insignibus familiæ Kenntmannicæ a M. Laur. Dommhofero conditum, idque magna cum voluptate perlegi. Pro hoc et aliis omnibus et calculis seu lapillis unâ cum libello, quo eos describis, ad me missis, iterum atque iterum gratias ingentes, (immortales vellem si possem) benignitati erga me tuæ incomparabili habeo agoque. Ego hoc tempore ad te nihil mitto; spero autem ad Septembrem missurum me aliquid, quod faciam tunc libentius, quoniam certiu tibi redditum iri spero. Tum etiam scribam plura, e ad D. Fabricium quoque, quem nunc officiose saluto Manum ejus de Callinæ gemma agnovi et sum deosculatus. Jubebis eum quoque aliquid ad nundinas proximas a me exspectare. Quod si mature has acceperis, percupio, Basaltæ specimen aliquod ad me mitti: cujus picturam juxta fulmineum lapidem in medio perforatum in tuo de calculis hominis libello posuisse videris incudis forma, de quo tamen dubito. Catalogum rerum fossilium tuarum, quem jam olim a te accepi cum meo de lapidibus libello conjunctum edere statueram, si non disuaderes. Sed cum numerus rerum illarum a te nunc, ut intelligo, valde

sit auctus, consilium muto: nisi tibi placeret et vacaret Catalogum illum de novo, ita, ut auctus esset rebus tuis novis omnibus, describendum curare, et ad nundinas proximas Francofordiam mittere. Sed hoc totum tui consilii et judicii esto. Osyridis nomine depicta a te herba in libro tuo, olim mihi concesso, mihi ignota est. Si potes, vel alio nomine mihi eam indicare, aut specimen ipsius siccæ mittere, gratum erit. Cupio etiam scire an in herbario tuo, illustrissimo principi oblato, facultates quoque stirpium exponas, et, an animus sit, aliquando edere. Quod ut facias hortor. Nam eo citius res herbaria excoli et absolvi poterit, quo plures diversis in regionibus eam coluerint. D. Laur. Hiel meo nomine salutari cupio, si contigat, ut ad ipsum scribas. Nam ejus litteras exoptatissimas toto jam seculo mihi desiderare videor. Vale felicissime.

Tiguri 1564, Junii die 24.

T. tanquam frater amicissimus
Conradus Gesnerus.

Si potes doce, quæ sit Rorippe herba a Saxonibus dicta, cujus Eur. Cordus meminit. Item Eierkraut, ab ovis dicta herba, quæ sit.

XIX.

Cl. V. D. Joanni Kenntmanno medico, Doctrina et artis usu primario, Domino et amico suo observando.

Litteræ tuæ Torgæ datæ, Octobris die 5 Norimberga tandem ad me missæ, Januarii die 9 demum mihi redditæ sunt, Kenntmanne ornatissime, cujus moræ causam esse puto D. Heroldi medici, ad quem missæ fuerant diuturna absentia. Sed gaudeo omnia salva ad me pervenisse. Et cum ex inopinato hodie nuntium Norim-

bergam profecturum reperissem nolui differe responsum ad Francofurdienses usque nundinas. Spero autem hasce citius ad te perlatum iri. Litteræ tuæ semper elegantes, eruditæ et bene descriptæ pictæque sunt, meæ rudes et festinatæ: quod partim occupationibus meis, partim etiam visui luscioso, ne dicam, semicœco attribues. Valeo alioqui, Dei gratia, satis commode pro meo temperamento. Pestis Dei gratia ante mensem nos plane reliquit. Deus te quoque incolumem cum familia servet. Pro iis, quæ de Osyride et Rorippa aliisque scripsisti, gratias ago. Rorippa quidem a Fuchsio et Trago Germanice Welsamen nominatur. Estque seminis etiam usus ad lumbricos et calculos renum pellendos: ad sanguinem sistendum vim ejus hactenus ignoravi: grata est Struthiopteridis pictura. Rhabarbari folium cum eo, quod pinximus, conferam, ut emendetur. Conjicio autem speciem Lapathi montani esse. Et verum quoque Rhabarbarum apud Persas ac Indos non nisi Lapathi speciem esse, odor fere, saporque color ac vires testantur; et Rhaponticum verum, quod quo frigidiore nascitur loco, tanto propius ad Lapatha nostra accedit: inter nostrum ac Persicum mediæ forte naturæ. Quæ cum ita mihi persuasa sint Iconem Rhabarbari a Matthiolo positam, quæ floribus et alias a Lapathi natura procul recedit, sane suspectam habeo. Gratum est et Hemionitidis folium. Spatulæ fœtidæ florem nunquam videram: proinde picturam ejus abs te peto. Moluca indica jam in horto mihi provenerat ex semine, sicut et Lilium Turcicum ex radicibus cum terra missis ad me Verona: nam semen non fert: Missum est autem Gladioli Indici nomine. Ego ad Asphodeli species retulerim. Sed in his quoque plurimum debeo voluntati tuæ et picturæ sua magnitudine elegantiaque perplacent. Habueram et Creti eum Thlaspi. Posthac nullas stirpium icones te mittere velim præterquam illarum, quas petiero, ne sumptus fru-

stra. Si quas vero rariores habes, illas mihi nominari aut florem foliumve siccum mitti sat fuerit. Lapidum picturæ, quas misisti, sane mirabiles sunt, et ut incognitæ mihi antea, ita longe acceptissimæ. Cyclaminum minus si magnitudine tantum differt a majore non requiro. Arisaron quoddam habeo foliis angustis et longis, sed hactenus nondum mihi floruit. Accepi et Basaltæ specimen et folia aliquot Catalogi fossilium tuorum, cujus reliqua etiam ut primo quoque tempore ad me mittas, vehementer te oro, quo possit mature edi cum meis. Matthioli stirpium commentarii latini novi ad Nundinas vernas Francofordiam ferentur, in folio regali, ut audio: an vero aliquid amplius, quam Germanici contineant nescio. Germanica nomina fossilibus addi placet mihi: et velim etiam Bisultæ Germanicum nomen ex te discere. Herbam Eierkraut Dodonæus Saxifragæ aureæ nomine appellat. Hæc brevissime sub tenebras noctis ad tuas respondi. Francofordiam iterum scribam Deo favente ad Ernestum Vogelium et Euporista Dioscoridis nostra ad te mittam. Vale felicissime dulce decus meum, et vive in Domino.

Tiguri, 1565, Jan. die 27.

T. T. Conradus Gesnerus.

XX.

Summa doctrina et virtute viro, D, J. Kenntmanno, Dresdensi, Doctori Medico et Philosopho præstantissimo, Domino et amico suo sincerissimo.

Longiorem epistolam Froschovero typographo nostro ad te commisimus cum lexico latino-græco. Hanc vero brevissimam scorsim ad Rihelium, Argentinensem typographum, misi, ut Francofordiis meminerit Parabilia Dio-

scoridis addere, quæ cum his litteris spero accipies. Angelicam audio nasci in Bohemiæ montibus et in Misnia contermina; radice nigriore quam sativæ: cujus radicis specimen exiguum cupio aliquando videre. Viperæ veræ aut saltem cognati serpentes an usquam in Germania reperiantur, dubito, et miratus sum, cum legerem in libro Cornarii de peste, Basileæ olim excuso, p. 79. Thomam, Misenum pharmacopolam Riga apud Livones theriacam componere solitum viperis arte quadam istic etiam a se captis, quas (inquit) per omnem ubique Europam haberi et capi posse affirmabat. Ego in hac re judicium tuum desidero. Mihi in Germania aliisque frigidis regionibus viperam reperiri non fit verisimile, et forte ne quidem in Italia habetur, sed genus aliud, quod Marassum vocant, in eo cognatum, quod et ipse non ova sed catulos vivos pariat. Sicuti et Cœculia serpens, apud nos ein Blindschleicher, quod Basileæ pharmacopola quidam pro vipera uti solet. Ego vivam habui veram Syrtiacam anno superiore Verona ad me missam a pharmacopola, qui loco quodam aprico et saxoso muris septo eas feliciter alit. Quod si veræ viperæ haberi non possent et trochisci theriaci nobis essent suspecti, ut sæpe sunt, interrogatus ego, quid substituerem: sulphur vivum lectissimum respondi: de quo itidem sententiam tuam expeto. Vale!

Tiguri 1565. Martis die 23.

T. T. C. Gesnerus.

XXI.

Ego vero, charissime frater, ita jam sum securus et confirmatus animo de sincera et perpetua tua erga me amicitia atque benevolentia, ut magno litterarum apparatu et multis præfationibus minime opus mihi apud te fore existimem amplius, sed omnino amice, familiariter,

fraterne ac simplicissime ad te scribere ausim, quod tu etiam mutuo facies. Respondeo nunc ad binas litteras tuas, quarum priores quinto Octobris datæ, Januarii 9 demum ad me pervenerunt. Alteræ vero Decembris 17 (si bene lego) datæ, multo citius redditæ sunt. Quæ misisti, omnia recte ad me perlata sunt. D. Fabricii libellum de metallis cum Jacobi fratris ad te epistola accepi, qui sane mihi gratissimus est et ipse nunc ad eum scribo. — Pro iis, quæ de Osyride, de Accipitrina s. Sanguinaria scripsisti, gratiam habeo, ut etiam pro pictura et portiuncula Strutiopteridis, pro folio Rhabarbari, quod curabo emendandum; et altero Hemionitidis. Rhabarbarum apparet plane cognatum esse Lapathorum generi, sicut et Rhaponticum verum, quod inter Rhabarbarum atque Lapathum nostrum medio fere loco collocarim, conjecturis a sapore, et facultatibus inductus, Lapathum certe magnum, foliis rotundis, radice non dissimili, etiam in Alpibus nostris observatum a me memini. Unde fit ut exhibita Rhabarbari a Matthiolo figura sane mihi suspecta sit. Lilium rubrum Turcicum, cujus flos uno die tantum durat, semen autem non fert, si D. Kreichius in horto non habet, mittam ei radicem recentem autumno proximo si vixero, et alia quædam. Nunc ad ipsummet scribo et varia seminum genera mitto et Verbasculum alpinum. Spero vos omnia habere communia. Quidquid de iisdem aut aliis tu quoque desiderabis, proximis litteris petes. Pro picturis perelegantibus Lilii hujus et Thlaspidis Cretici aliisque cum Epistola illa missis, inter quæ fuerunt nummi duo crassi argenti, quorum alter imaginem tuam repræsentat, gratias tibi egi nuper etiam litteris Norimberga missis Januarii die 27. Volui autem paucis repetere, si forte responsum illud non accepisses. Arisari picturam accepi aliquando a D. Leuchsnero sine coloribus. Et quamquam herba mira est, flore præsertim, nihil tamen peculiare præter Aron et dracunculum

habere puto: nescio an fallar. Catalogum rerum fossilium accepi jam integrum et curassem ad has nundinas prelo absolvi, sed operas non habuit patruelis meus propter grassantem pestem, a qua Dei gratia sub ipsum Domini natalem liberari cœpimus. Ab his nundinis ut imprimantur omnia operam dabo. Eiertraut vestra est saxifraga aurea Dodonei. Lapides depictos etiam accepi: et de Isatide libellum, quem nunc remittere volui. Sed patruelis meus rogavit, ut sibi concederem imprimendum: cujus specimen mitto. Spero id authori non ingratum futurum. Si tamen addere ad finem libri aut mutare aliqua voluerit, faciet id mature ut proximæ æstatis mense Junio aut Julio ad summum ad nos perferri possit. Jubebo enim ultimum folium tam diu differri. Simul etiam quot exemplaria ad se mitti petat, perscribet. Sed hæc forte ad D. Fabricium scribere debueram, tibi non molestum erit ei significare et mittere specimen. Cum tuis posterioribus Basaltum denuo pictum accepi; pro quo nimium certe facili et liberali animo tuo in me plurimum tibi debeo. Porro, quod non solum in gratiam meam Catalogum tam operosum perficere voluisti, sed eundem quoque in meum nomen, supra quam mereor, et honorificis titulis, et mearum lucubrationum splendida laude adjuncta inscribere dignatus es, et publice de metallico tuo thesauro, quidquid petiero liberalissime offerre, in eo sane summam virtutem tuam ac liberalitatem exosculor atque amplector, et me meaque vicissim omnia tibi studia atque officia, et quidquid in rebus meis est, sincero animi candore offero. Deus O. M. propter unigenitum suum te mihi tuisque et arti nostræ illustrandæ tantisper animo et corpore incolumem conservet, donec is idem occasione et facultate debitam tibi gratitudinem referendi, aliqua magis, ex parte quam hucusque factum est, me juverit. Moschionis memoriam non deponam. Thomas Guerinus, Basiliensis ty-

pographus, recepit se impressurum cum aliis quibusdam muliebribus. Pro strenua tua, qua me calculis aleatoriis triginta elegantissime profecto factis, et quarum similes hactenus non videram, donasti, gratias ingentes ago. Ego nec argentum nec aliud hujusmodi pretiosum ad te mittere possum; et desunt nobis artifices, quare chartacea nostra munuscula boni consules. Mitto nunc Lexicon latino-græcum, cui nihil inscripsi: ut si usui forte tibi ac tuis non esset, amico aut cui volueris dones. Curabo etiam ut Argentina aut potius Francoforto e nundinis Parabilium Dioscoridis liber a Moibano quodam Medico Augustano translatus et scholiis expositus, a me vero post ejus mortem absolutus ad te mittatur. Epistolam tuam Friburgum ad Patruelem scriptam Basileam misi ad amicum meum Medicum Theodorum Zwingerum, cujus forte lucubrationes aliquas vidisti; nunc etiam volumen magnum, cui titulus Theatrum vitæ humanæ a Con. Lycosthene inchoatum ab ipso perfectum prodit (sunt autem loci communes exemplorum ex historiis). Rescripsit se recte curasse. Addideram schedam, ut patruelis tuus, si quid respondere tibi vellet, mature huc ad me mitteret, sed nihil adhuc respondit. Iconem tuam et insignia et cistam loculamentis distinctam, quibus fossilia tua digessisti, diligenter sculpi curabo. Vale in Domino!

Tiguri, 1565. Martii die 23.

T. tanquam frater
Conradus Gesnerus.

Epistolium aliud ad te Argentinam Rihelio mittam, eam solum ob causam, ut Francofordia Parabilia Dioscoridis ad te mittere non obliviscatur.

Mitto et de peste libellum nostrum, nuper hic editum, de communi sententia duorum hic medicorum et

meâ, sed populo scriptum non Medicis: de quo censuram tuam libere te velim proferre.

XXII.

Cl. Viro D. Jo. Kenntmanno, Doctori Medico, Physico Torgensi, totius rerum naturæ peritissimo, Domino et amico suo incomparabili et honor. S.

Accepi tua omnia, amicissime D. Kenntmanne, et medio Julii superioris gratias egi, litteris Norimbergam ad D. Hieronymum Heroldum missis: quas spero te accepisse sicut et Euporista Dioscoridis, cum latino-græco Lexico, quæ nundinis vernis miseram. Nunc mitto impressa exemplaria tua, numero 6, plura missurus, cum primum petieris. Typographus se tibi obligatum ait, et de libris a se aut fratre defuncto impressis, si quos petis, ut accipias operam dabo gratitudinis ergo. Nihil autem forte est ex illis, quod delectare te possit, nisi forte volumen Chirurgicum in folio excusum, in quo multi Chirurgiæ scriptores excusi sunt. Eo si careas et desideras, indica. Ad D. Georgium Fabricium etiam scribo et mitto ei exemplaria tria. Libelli de Isatide etiam impressi sunt, quorum exemplaria aliquot typographum Francofordia transmittere D. Fabricio jussi, quem moneo, cum acceperit, tibi etiam exemplar, ut communicet. Quod me attinet pro tua tam honorifica mihi inscripta dedicatione, ac tot laboribus ac sumptibus meâ causa susceptis, quodque maximum est, pro optimo et benevolentissimo tuo in me animo, me meaque omnia, quidquid ingenio, corpore et fortunis meis possum aut potero unquam, tibi offero. Tot quidem tantaque et vetera tua, et nunc nova hæc beneficia in me tua sunt, ut nisi tu animum meum paratissimum tibi, amantissimumque et observantissimum tui, pro aliqua gratitudinis parte accipias, perpetuo ingratus sim futurus. Conabor tamen

(cum Deo) rebus etiam ipsis aliquibus præstandis paulatim et per intervalla, per omnem vitam me tibi declarare. In præsenti librorum tuorum impressione si quid peccatum animadverteris, admone et emendabitur alias. Dubitavimus et hæsitavimus alicubi in Germanicis quibusdam vocabulis præcipue, quod et res ipsæ quædam nobis incognitæ essent, et Dialectus vestra non parum a nostra dissideat. Aliâs cum otium majus fuerit, de paucis quibusdam dubiis ad te scribam. Inspexi exemplar ante prelum, et paucula quædam circa Ortographiam mutavi: in Germanicis forte typographus me nesciente et nolente aliqua ad nostram Dialectum deflexit. Sed ea pauca et parvi momenti esse puto. Tu melius videbis et admonebis, aut etiam objurgabis nos libere, si quid peccavimus. Non vero solum ante prelum, sed primam quoque formam impressam inspicere, et librarii seu compositoris, ut vocant, errata egomet corrigere volui, non minus in tuis quam in meis. Rogo autem, ut meum quoque de figuris lapidum librum (quem nimium sane festinatum et in typographi gratiam circa finem etiam mutilatum, ut ad nundinas absolvi posset, quod ille urgebat, emisi) per otium paulatim inspicias, et de illis omnibus, ubi aliquid emendandum tibi videbitur, pro tuo candore liberrime me admoneas. Agnosco enim, quam multa adhuc in harum rerum cognitione me lateant, de quibus tu recte judicare potes. Insignia familiæ tuæ spero recte sculpta esse. Mitto etiam ad te Practicam Medicinalem cujusdam Galli anonymi, hic impressam nuper. Typographus ægerrime ad nundinas libellos nostros absolvere potuit, quare colores addere non licuit. Ad proximas vero nundinas, si vita dabitur, plurima exemplaria coloribus illustrata habiturum se ait, quo tempore ut tu etiam accipias, meminero. Plura nunc scribere non vacat, propter epistolas alias quamplurimas, quas Francofordiam nunc mitto, ut inde in di-

versas regiones ad amicos distribuantur. Audio Erasmum Reinaldum quendam Germanum, nescio cujatem, Bononiæ in Italia Medicinæ studiosum fuisse anno 1560, qui apud Ulyssem Aldrovandum medicinam profitentem Bononiæ, rei herbariæ studiosissimum, mentionem fecerit Glycyrrhicæ in Germania nascentis, radice rubra, flore purpureo, item Glycyrrhicæ Echinatæ (cujus particulam ego siccam habeo, radicem et florem desidero) Gladioli flore cœruleo Islebiæ nascentis (ego purpureo tantum flore vidi), Lupuli triplicis, quorum unus cœruleum, alius luteum florem habeat, tertius forte vulgarior est: postremo Vermiculi a Divo Joanne denominati, alis nigris, albicante per medium puncto, cujus pars inferior ventris siccata sub cineribus, pro tingendo serico, quod Chermes (Kermes) dicitur, usurpetur. De his si forte aliquid cognovisti, cupio per otium a te certior fieri, tum Aldovrandi, tum multo magis meâ causâ. Oleaster Germanicus a Cordo dictus, estne frutex ille, quem Rhamni nomine depictum in libro Iconum tuo vidi? Hæc dum scribo litteræ mihi redduntur Vercellis scriptæ a Fr. Alexandro Vercellensi medico, cujus liber Apollo inscriptus Venetiis nuper impressus est: omnem (ut titulus habet) compositorum et simplicium normam suo fulgore ita irradians, ut ejus meridiana luce contenti Medici et Pharmacopolæ omni librorum copia neglectâ ad quævis opera facillime se accingere valeant. In eo libro, sive Antidotario, multus est passim contra Matthiolum. Promittit autem mihi, se multa rara ad me missurum, inter alia Satyrion verum, sed forte non ante ver proximum. Ego nunc demum, omissis rebus aliis omnibus formam operi herbario meo addere incipiam, cum hactenus in materia tantum colligenda occupatus fuerim, et alia etiam quædam egerim. Spatula fœtida mihi quoque hoc anno demum floruit, et nunc fructum habet, sed nondum maturum, sicut et Iris illyrica. Mitto specimen

herbæ mihi incognitæ ex horto meo, in A Scheda, cui flosculi sunt luteoli, inodori; folia Leuconii: semina in folliculis, ut vides: et aliam in B Scheda, quæ Thlaspidio cognata videtur, æque acris est aut magis, et amarior multo. Sesamoiden aliqui vocant, quibus et ego subscribo. Quod si id non esset, ejus tamen vires habere judico. Sententiam tuam de utraque exspecto. Si tibi constaret, ubi diem suum obiisset Cornarius et an inter libros ab eo relictos inveniretur adhuc Plinii Exemplar ab eo emendatum, quod hæredes forte vel commodato mihi darent vel typographo alicui empturo venderent æquo pretio, gratum foret id intelligere. Schisti nodum et Morion seu Pramnium et Encrinon, quorum Agricola meminit, libenter viderem. Si potes, mitte, et remittam: Et lapidem ossi similem qui in cotis aut coticulis reperitur, quem fractæ articulationi ossium similem esse scribit Agricola sub finem libri 4ti de ortu et causis subterraneorum. Mitto costi radicem, quam Lusitanorum navigationibus debemus: ea an tibi quoque Costus vera existimetur indica. Matthiolus eam habet in suis latinis Commentariis hoc anno impressis Venetiis, quæ radix Zingiberi similis est, major, laxior, et sublutea, quam ego Zingiberis potius quam Costi speciem crediderim. Eam quoque si petieris, mittam. Vale feliciter!

1565, Tiguri Augusti die 27.

Muliebria nostra tandem aliquando, spero, prodibunt. Fefellit promissionem suam typographus Basiliensis. Sed fiet tandem aliquid, Deo favente. Saluta officiose D. Joach. Kreichium, cujus etiam horti Catalogum cum occasio se offeret, excudendum cum aliis quibusdam curabo. Raptim, non relegi.

T. ex animo
Conr. Gesnerus.

F i n i s.

Specimen epistolarum ejusdem ineditarum.

I.

Gesneri epistola ad Bullingerum scripta Parisiis cum annum ageret decimum octavum.

Eximio viro D. Henrico Bullingero, Tiguri a sacris concionibus, patrono studiorum optimo Salutem!

Jam fere annus est, qui nobis tamen vel seculum videtur, quod nihil a vobis litterarum accepimus. Alii diuturno silentio sæpe in alienam, atque secus, quam res habeat, opinionem veniunt. Sed vestra in nos propensa voluntas atque studium etiam sine litteris, et ut ita dicam sine tessera, nunquam non testatissima nobis erunt. Sollicite tamen interim et quasi aperto sinu puerorum instar litteras a vobis et avide exspectamus et tacite poscimus, quo, cum de nostratibus omnibus tum vero de te præcipue et patria certiores fiamus: ὡς οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος, nosti Homerica. Quod ad nos, Ammiano scripsimus, quem, si modo redditæ sunt, rem omnem tibi aperuisse arbitror. Te, cujus es humanitatis Clientes non neglecturum speramus, atque adeo certi de fide tua sumus. Spes fere dubia esse solet, ὁ δὲ ἀνέλπιστος βίος, ἄριστος. Nos quoque jam olim multis iisque magnis tibi nominibus obligati, certam magis tuam benignitatem fidemque spe conceptam habemus. Amaltheam inter sidera collocatam ferunt, quæ Jovem nutrisset, tu vero quantam laudem merebere, Musas Jove prognatas tam candide, tam liberaliter fovendo. Non alia Musis θρεπτήρια reddes, nisi quæ in earum studiosos contuleris. Verum hæc hactenus. Pecuniam quam maturrime mitti

vellemus. Nosti illud, ἡ πενία χωλὸς πρὸς τὸ φιλοσοφεῖν, quamvis πενίαν Diogines φιλοσοφίαν αὐτοδίδακτον vocarit. Pergimus in litteris pro virilí, perrecturi amplius, nisi hîc etiam Musæ pecunia flectendæ essent, ut aureo malo Hippodameia. Verum et hîc et in aliis omnibus argenti Charybdin Parisios dixeris. Nos interim, quoad ejus licet, frugaliter et parce, neque id sine Musis ætatem agimus. Vale præsidium et dulce decus nostrum!

Parisiis VII Calendas Septembris 1534.

C. Gesnerus, ex animo tuus.

Ex Autographo Gesneri Bibl. Carol. T. XXVII. p. 257.

II.

Epistola Gesneri ad Bonifacium Amerbach J. C. Basilensem, scripta Turici, cum Gesnerus annum ageret vigesimum nonum.

Redditæ mihi sunt literæ tuæ et Antonii Fuggeri, doctissime Amerbachi, pro quo genere officii plurimum me tibi debere fateor. Et ne forte mireris, quid tanto viro negotii mecum sit, scias me per literas ejus commendari famulis suis, Antwerpiœ et Dantisci, si forte illuc proficiscar ad proximum ver, vitam largiente Domino, historiæ animalium gratia, quod facere proposui, si nihil aliud incidat. Hæc libentius ad humanitatem tuam scribo, ut studiorum meorum rationem intelligas, ac in eisdem promovendis, si quid vel nunc vel aliâs huic instituto meo commodum occurrat, adesse mihi digneris. Quamobrem Catalogum ad te mitto animalium, de quibus scribo: quamquam nonnulla ibi nominantur, quorum veras effigies nondum habeo, spes autem est, per amicos comparari posse, ut leopardi, hyænæ, tigridis,

uri, bisontis, capreoli tum communis tum ejus, qui moschum gerit, lyncis, damæ: muris Indici s. Pharaonis, quem ichneumonem existimo et paucorum quorundam aliorum. Non pauca etiam habeo, quorum nomina catalogo inscripta non sunt. Omnia sane ad vivum cum suis coloribus depingi curo. Historiæ partes sunt: nomina in diversis linguis, descriptio corporis singulorum et actionum morumque etc. remedia, apparatus ad cibum et alia quædam. Succisivis etiam horis Bibliothecæ meæ appendicem paro; et quoniam scio instructissimam esse Bibliothecam tuam, et alias multas te inspexisse, visum est interrogare abs te, an usquam videris librum Richardi de Burg episcopi Dilmelmensis, et cancellarii Eduardi tertii regis Anglorum, quem scripsit de institutione Bibliothecæ cujusdam in Anglia, Philobibli titulo, ut meminit Tritthemius Abbas, qui eundem typis excusum esse testatur. Sive igitur vel hujus libri indicatione sive aliter consilio tuo labores meos adjuveris, quantum ejus sine molestia tua fieri potest, non credis quantum me sis beaturus. Vale et nugis meis sive puerilibus, si ita videtur studiis fave.

Tiguri 18 die Novembris 1545.

Deditissimus tibi Conradus Gesnerus.

Si quid abs te vel antehac editum est, vel in posterum edendum paras, oro ut mihi significes, quo tui nominis possim, ut cupio, in Appendice nostra mentionem facere. Item catalogum bibliothecæ tuæ, si quem habes confectum, aut aliarum, quæ forsan apud te sunt, si communicaveris mecum mox bona fide remittam. Des. Erasmi felicis memoriæ librorum indicem a Gilberto Cognato accepi.

Iterum atque iterum vale!

Ex Collectione Epistol. autograph. in Archivo Antistitii Basileensis, 1545. N. 18.

III.

Epistola Gesneri ab eo Turici anno ætatis quadragesimo quinto ad Lælii Socini fratres et cognatos in Italia captos propter verbum Domini et de morte periclitantes.

Gratia vobis et pax a Deo Patre nostro et Domino nostro Jesu Christo!

Viri nobiles et clarissimi fratres!

Postquam intellexi a Nobili viro, fratre nostro in spiritu, vestro autem secundum carnem quoque, Vos multo jam tempore in vinculis detineri propter nomen Domini, volui ad vos consolationis aliquid mittere, quamquam in hoc argumento parum idoneus neque exercitatus: animo quidem et spiritu vestri amantissimus, propter fratris præcipue vestri erga me amicitiam et officia.

Primum itaque gratias ago Deo et vobis gratulor propter veritatis æternæ cognitionem, qua vos dignatus est: in qua ut hactenus forti constantique animo perstitistis, ita ut perseveretis ad finem usque Deum oro, vosque adhortor. Video quam difficile et durum sit carni, tot tantasque hujus mundi, quibus uti fruique poteratis, commoditates, voluptates et eminentias relinquere: divitias non vulgares, honores splendidos, familiam et gentem nobilem, amicos excellentes, singulari pudicitia uxores, liberos charissimos et si quid aliud animos hominum demuleere potest, horum enim, opinor, nihil vobis deesset, si velletis: denique dulcissimam patriam et totum hunc mundum vitamque propriam. Fateor hæc vel singula relinquere difficile esse: omnia vero, non modo difficillimum, sed supra conditionem humanam. At quo difficilior hæc victoria est, eo honestior et speciosior erit. Majora sunt incomparabiliter illa, quæ speratis

bona: a morte ad immortalitatem ingredi; pro vita caduca comparare vobis æternam: divitias fluxas thesauro cœlesti permutare: pro vulgi et instabilis fortunæ honoribus perpetuam apud omnes sanctos gloriam consequi: pro familia et amicis consortium omnium, qui a condito mundo fuere bonorum, piorum et sapientium hominum Patriarcharum, Prophetarum, Apostolorum et ipsius Domini nostri Jesu Christi perpetuum: denique pro terrestri patria cœlestem nobis contingere; amicos, cognatos, uxores, liberos non amittetis sed præibitis: sequentur illi pietatis et constantiæ vestræ vestigia. Sed hæc et hujusmodi consolationum genera jamdudum animis vestris familiaria esse scio, nec eis immorari necesse existimo: Non dubito me vobis ultro currentibus calcar addere; libet tamen veluti præsentibus vobiscum verba tamquam extrema (nisi Deo aliter videatur) colloqui et valedicere; libet me ipsum exercere et præparare ad simile certamen, ut, si opus fuerit, promtior sim. Non puto quicquam novi aut insperati vobis accidere. Prædixit hæc omnia nobis Christus noster, et vos (opinor) hoc animo ejus doctrinam acceptastis, ut quandocunque opus esset, vitam et sanguinem pro eo funderetis, sicuti ipse prior pro nobis fecit: quamquam plurimi interest, ut ipsi intelligitis. Homo id totum fere quod est, animus et spiritus est, aut esse quidem debet, non enim in aliis quam animi bonis felicitas ejus posita est, non in corporeis, multo minus externis, quorum utraque fluxa et caduca sunt, animi bona nominant fere virtutes; inter quas quæ agendo exercentur laudari solent; quæ vero in contemplatione acquiescunt gloriam et honorem merentur. In his rursus optima et honoratissima est ipsius Dei per fidem contemplatio, eoque magis, quo sincerior et aliis cum negotiis tum contemplationibus minus permixta fuerit a corpore quoad ejus fieri potest ac rebus corporeis separata, ut cum mens ipsa se ipsam contemp-

latur et in se imaginem Dei, nostris quidem peccatis obsoletam, Christi vero gratia restitutam. Quamobrem etiam Gentilium quidam dixerunt: sapientiam veram esse meditationem mortis non tam vulgaris, qua corpus vi aut sponte naturæ ab anima segregatur, quam illius, quæ bonis et piis tantum peculiaris est, per quam animus ultro a corpore et carnis cupiditatibus se abstrahit, et ita utitur corpore ac pertinentibus ad ipsum rebus tamquam non utatur: ac vivit non tam sibi et corpori, quam Deo et pietati. Vos cum hoc mortis et separationis animi a corporis nexu genus, sapientibus proprium diu meditati sitis per Christum, in eodem et per eundem vulgarem quoque illam et naturalem mortem, quandocunque fatalis hora adfuerit, fortes subite; nec expavescite nimium: Dominus Christus, qui de morte et inferis triumphavit, tanto efficacius vobis aderit, quanto magis auxilio suo vos indigere videbit. Illius enim corporis pars estis: Ille suo spiritu vos reget ac sustentabit utque in hac infirmitate vosmet ipsos et mundum universum vincatis efficiet. Ardua profecto res est et fere divina hominem a solo Deo pendere toto pectore suo, quod vix alibi in hac mortalitate contingit quam in captivitate præsertim justam ab causam, quam tamen injustam et morte dignam carceris Domini judicarint. Undenam enim salutem illi sperent præterquam a solo Deo. Toti in alieno arbitratu sunt, omni mundano auxilio destituuntur! Qui in aliis discriminibus periclitantur a diversis rebus plerumque auxilia sperant, ut ab artibus aut scientiis suis vel aliorum viribus et divitiis. At qui captivi sunt, si causa fuerit capitalis, spe nullâ ejusmodi ali possunt: et impii quidem captivi nec a Deo nec ab hominibus sperant quicquam ac moriuntur desperati. Pii vero fidelesque unice a solo Deo pendent, idque magis, si justa eorum causa est; maxime vero si propter ipsum Dei sui nomen

in vinculis sint. Hoc igitur nomine in hac calamitate, ut mundus et caro judicant, gaudere et gratulari sibi debent, quod Deus voluerit eis hanc occasionem dare, quum aliunde quam a solo ipso auxilium sperare non possunt, ideoque animis a toto mundo separatis in unum ipsum respiciunt: quâ quidem re divinius et Deo gratius ab homine præstari nihil potest. Mentem enim ita in ipsum affectam, ut ab ipso solo auxilium speret atque imploret, procul dubio exaudiet et exhilarabit Dominus. Hæc occasio et vis quodammodo animum universum ad Deum convertendi et jam vivendi hanc vitam, quasi illam non vivamus, ac terrestre nihil cogitandi (nisi quatenus carnis infirmitas subinde nos tentat) in alia conditione, quam in qua vos nunc estis, homini vix datur. Reputare igitur vos felices debetis et Deo gratias agere cupereque dissolvi, ut cum ipso sitis.

Gentilium aliquos legimus Deo incognito vota et sacra fecisse, et an vivere sit mori, mori autem vivere dubitasse, atque hoc animo nonnullos fortiter diem extremum clausisse, quod aut nullum post mortem boni malive sensum, aut bonis bene, malis male futurum omnino persuasi essent: sicuti de Socrate etiam legimus, qui contemta Deorum gentilium multitudine cicutam fortiter bibit, et paulo post animam reddidit. Nos vero, qui non ignoto Deo, sed per Dominum nostrum Jesum Christum, Ejus ab æterno filium et nobis ceu fratrem factum manifestato fidem habemus; cui non aliena sacrificia sed nos ipsos offerimus; qui de animarum post hanc vitam statu non dubitamus; et pios homines ab hac vita in meliorem statim transire credere nos profitemur, in morte subeunda propter optimam honestissimamque omnium, quæ cogitari queat causam, trepidi et ignavi erimus? Absit! Credimus enim et scimus, vitam hanc humanam instar mortis esse, aut vix umbram veræ vitæ; illam vero, quam speramus, vere esse vitam bea-

vissimam et æternam; nec aliter quam per mortem corpoream aditum ad illam dari. Quid vero est, quod vitam nobis extendi cupiamus? Nonne homo *bulla* est? et terra inque terram revertetur? An vitæ duratio ad unam horam nobis certa erit? An melior honestiorque moriendi conditio ulla, si vel millenis annis vita superesset contingere poterit? Nosne ipsos speramus multo meliores futuros, si diutius vivamus. Equidem video plerosque ægrotos, cum multa circa vitæ emendationem polliceantur, ubi convaluerint, nihilo meliores, plures etiam deteriores reddi. Nonne omnia in pejus subinde ruunt et nos et nostra quoque extra nos sunt:

Optima quæque dies miseris mortalibus ævi
Prima fugit: subeunt morbi, tristisque senectus.

Nobis certe senescentibus omnia aut fiunt, aut fieri saltem videntur deteriora. Quod si Deo nos offerre et consecrare tamquam victimam volumus, offeramus nos integriores potius, quam aliâs, corpore forsan et animo inferiores. Infinitæ sunt mundi illecebræ ac imposturæ; naturâ vero nos imbecilles. An exspectabimus aliud tempus; quo ad mortem longe deterius affecti simus. Non equidem dico, expetendam esse mortem ipsam per se, sed conditioni tam honestæ conjunctam, quam nisi Deum negare quis velit, negligere nemo queat. Ergo cum Deo naturæque debeamus mortem, seu peccatorum nostrorum stipendium, rem necessariam, naturalem, omnibus communem, proque pœna nobis institutam in gloriam Dei convertere, inque eâdem perpetuæ virtutis et constantiæ exemplar edere, res est profecto summa cum felicitate conjuncta. O veram et solam felicitatem! quæ circa exitum hujus vitæ sibi constat: Felix enim demum is est, qui ad finem usque perseverat, et res omnes a suo fine metimur ac denominamus. Felix, qui non propter exiguam vitæ superstitis ad breve adhuc tempus spem, Dominum suum deserit: Veniat nobis in mentem dux ille

exercitus, de quo in gentilium historiis proditur, quod cum vehementior sitis eum cum toto exercitu premeret, hosti se dediderit, modo copia frigidæ aquæ fieret; quâ datâ, cum affatim hausisset: O quam brevi voluptate exclamavit, res maximas et incomparabiles permutavi: mortem intrepide plerique milites adeunt et hosti in prima acie se opponunt, pecuniæ tantum gratia et fidei, quam suo duci dederunt præstandæ. Quæ vero comparatio est ducis hominum ad illum universi mundi Imperatorem, quæ pecuniæ ad vitam cœlestem? quæ denique fidei obligatæ homini ad illam, quâ Deo Opt. M. homines omnes, præsertim vere Christiani sunt adstricti? Nihil est homo ad illum universitatis dominum; nihil omnes totius mundi divitiæ et voluptates ad vitam æternam. Si Dominum confiteri perseveremus, nulla calamitas tanta est, in qua non consolari nos et tueri tum velit, tum possit. Sin minus, ne universus quidem mundus adversus ipsum sine ipso nobis proderit. Quod si nomen ejus negemus, quonam alio nos consolabimur? quo confugiemus, aut ubi latebimus? Certe cognitum semel Domini nomen negare aut peccatum illud immensum in spiritum sanctum est, aut omnino proximus et proclivis ad ipsum gradus. Oculus non vidit, auris non audivit, nec ascendit in cor hominis, quæ, quantaque bona illis, qui ipsum diligunt, reservet. Sed neque e diverso ullus unquam sensus expertus est, nec ulla cogitandi imaginandive vis assequi potest, quantus illorum sit futurus cruciatus æternus, qui a Deo alieni sunt, quod vel agnoscere ipsum noluerint, vel agnitum rejecerint. Cogitate obsecro, vos esse in circo non paucis spectatoribus sed coram Agonotheta Deo ac universo mundo spectante: certaminis præmium non vulgare propositum, sed tota hac aspectabili natura pretiosius. Celtarnm reges olim circa se habebant electos sexcentos solidurios dictos, qui regibus se devovebant, et victuros se et merituros cum illis ad quem-

vis casum, sive morbo illi, sive in bello, sive aliter interirent, nec quemquam ex illis mortem suo regi communem ob metum subterfugisse aut detrectasse, fama est. An nos timidius regi regum nostro serviemus, et pro ipsius gloria mori cunctabimur! Perdemusne æternam animæ salutem, ut corpus ad tantillum temporis supervivat? Estote fortes, charissimi in Christo fratres, et fidem Domino servate integram, hanc enim solum auferre vobiscum potestis, alia cuncta relicturi. Confitemini Domino: quod reliquum est, ipsi committite; penes ipsum esto, velitne vos diutius in hac mortali vita immorari, an vero ad meliorem et æternam transferre. Ipse Deus et pater noster est: fiat voluntas ejus quomodocunque, modo nomen ejus sanctificetur! Ejus enim sumus sive vivimus, sive morimur. Propter nominis quidem ejus confessionem mori sustinuerunt ante vos, nuper et olim, innumeri sanctissimi homines, constantissimi Martyres, quorum memoria gloriaque celebris apud Deum et homines erit proporro. Horum vos exempla sequimini, et vos quoque posteris sanctæ fortitudinis præbete exemplar. Multos constantia vestra movere et allicere poterit, inconstantia plurimos alioqui infirmos deterreret.

Valete felices in Christo, qui locum vobis apud patrem præparavit, cujus vivi, cujus mortui estis. Illi spiritum vestrum et vos totos committite. Iterum atque iterum et æternum valete et vivite in eo, qui solus veritas et vita est!

Tiguri die 6 Januarii 1561.

Vestri amantissimus in Christo frater
Conradus Gesnerus.

Ex actis Ecclesiasticis Brennwaldi, T. III. p. 373.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

vit casum, sive morbo fuisset, sive a ... [illegible] ... terentur; nec quemquam ex suis ... [illegible] ... numquam ob ... [illegible] ... Fama ejus ... non ... [illegible] ... pro ... gloria ... [illegible] ... Per longum ... [illegible] ... ad ... tempora sua pervivat. Estote fortes, charissimi, in Christo fratres, et eidem Domino servire pergatis, unde ... [illegible] ... ferre vobiscum potestis, illa ... [illegible] ... Gratias ... Domini, quod ... [illegible] ... ipsum autem ... vos ... [illegible] ... vita ... morari, an vero ad meliorem et ... [illegible] ... Deus ... [illegible] ... modo ... [illegible] ... sive vivimus, sive morimur. Propter ... [illegible] ... eius ... non ... [illegible] ... et olim ... [illegible] ... homines ... [illegible] ... Martyres, quorum ... gloria ... [illegible] ... et ... [illegible] ... et vos ... [illegible] ... pum ... [illegible] ... et ... [illegible] ... Valete ... in Christo, qui locum ... [illegible] ... [illegible] ... ut ... [illegible] ... inter ... [illegible] ... solis ... [illegible]

Tiguri die 6 Januarii 1581.

Vestri amantissimus in Christo frater
Conradus [illegible]

Ex actis Ecclesiasticis Brunswic. ... [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hanhart, Johannes

Conrad Geßner ein Beytrag zur Geschichte des wissenschaftlichen Strebens und der Glaubensverbesserung im 16ten Jahrhundert

Winterthur 1824

Biogr. 451 ba
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063459-3